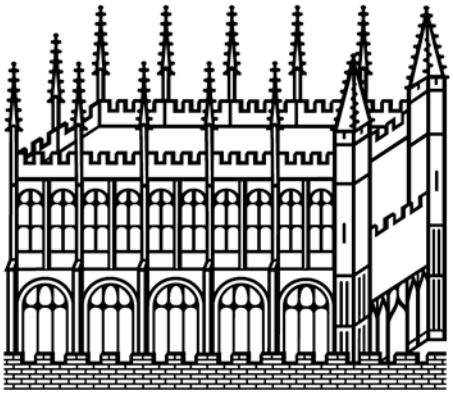


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

EX LIBRIS
ALBRECHT
MENDELSSOHN
BARTHOLDY.

~~UNS. 23 Fi. 35~~

NOR 6 D 1352

~~263 B. 31~~

Kaiſer und Galiläer.

Welthiſtoriſches Schauſpiel

von

Henrik Ibſen.

Aus dem Norwegiſchen übertragen

von

Ernſt Brauſewetter.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Vorwort.

Ibſens „Keiſer og Galilaeer“ iſt keine Novität, wenn er hier auch zum erſtenmale in einer deutſchen Übertragung erſcheint. Die Dichtung hat in Norwegen ſchon drei Auflagen erlebt, deren erſte 1873 erſchien.

Als Ibſen im Jahre 1864 aus mancherlei Urſachen ſeine Heimat verließ und nach Rom ging, erfüllte ihn ein tiefer Widerwille gegen das erbärmliche Treiben der modernen Geſellſchaft, gegen ihre kleinlichen Kämpfe und Leiden; ſeine Seele dürſtete darnach ſich rein zu waſchen von dem Schmutz, der ſein „Hochzeitskleid“ beſpritzt hatte. So flüchtete er ſich hinauf in die erhabenen Räume der Idee. Er beſchloß das gewaltige Ringen der Menſchenſeele um ihre erhabenſten, edelſten Güter darzuſtellen, ſeinen Landsleuten, die ihn verläſtert und verfolgt hatten, das Donnerwort entgegenzuſchleudern: „Gott iſt deus caritatis“. So entſtand die Dichtung Brand (1866). Und hatte er nicht eben in ſeiner Heimat erkennen müſſen, wie wenig das wahre Chriſtentum auf Erden noch heute verbreitet ſei, wie wenig das höchſte Gebot dieſer Lehre befolgt werde: liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt! Lag da der Gedanke nicht nahe, daß dieſe Lehre vielleicht für Menſchen überhaupt nicht erfüllbar ſei, daß ſie eine Vergewaltigung der Menſchennatur in ſich ſchließe, indem ſie die Neigung der Sinne und des Fleiſches unberückſichtigt laſſe? Einem ſolchen Zweifel bot ſich der gewaltige Bekämpfer des Chriſtentums, Julian Apoſtata, von ſelbſt dar. In ihm ließ ſich dieſer ſich auf die eine Seite der Menſchennatur ſtützende Irrtum in gewaltiger Weiſe verkörpern, in ihm ließ ſich erweiſen, daß die Wahrheit, wenn man ſie verfolgt und vernichten will, ſich gleich einer Hydra mit immer zahlreicheren Köpfen erhebt und gerade durch die Bekämpfung zum Siege gelangt. So entſtand Ibſens umfangreichſtes Werk: die Bilogie „Keiſer og Galilaeer“. Der Dichter hat es „ein welthiſtoriſches Schauſpiel“ genannt, obgleich es ſcheinbar nur die Entwickelung eines Charakters bietet, aber dieſe Charakterentwicklung hat Einfluß auf die welthiſtoriſchen Vorgänge.

Die junge Religion des Chriſtentums iſt unter Julians Vorgänger, dem Kaiſer Konſtantios, völlig entartet, durch Zwieſpalt in zahlloſe Sekten zerſplittert. Julian, anfangs ein ſchwärmeriſcher Anhänger der chriſtlichen Lehre, kommt durch Berührung mit neugriechiſchen Philoſophen und dem Myſtiker Maximos — wohl eine beabſichtigte Verkörperung Saint Simoniſtiſcher Ideen — ſowie durch mehrere Erlebniſſe, in denen ihm die Lehre des Nazareners als Lüge erſcheint, zu der Überzeugung, daß das Chriſtentum ein Irrwahn ſei, und kehrt zu dem Dienſte des Helios und der griechiſchen Götter, zum Kultus der Schönheit zurück.

Da ihm gleichzeitig durch den Tod des Konſtantios die Krone des Weltreiches zufällt, wird ſeine Umwandlung von welterſchütternder Bedeutung. Er will anfangs die Toleranz auf den Thron ſetzen und verkündet vollſtändige Glaubensfreiheit. Durch Schmeichler irre geleitet und die Unduldſamkeit der Chriſten erbittert, wird er Schritt für Schritt bis zur gräßlichſten Verfolgung der Galiläer getrieben. Und nun offenbart ſich ſeine welthiſtoriſche Miſſion. Gegen ſeinen Willen wird er der Wiedererwecker des Chriſtentums aus ſeiner Verſumpfung. Weil er ſie verfolgt, verbinden ſich die Entzweiten, erſtarken die Wankelmütigen, kehren die Verirrten um. Wie ein Mann erhebt ſich die ganze Chriſtenheit gegen ihn. Er fällt im Kampf von der Lanze ſeines Jugendfreundes durchbohrt mit dem Rufe: „Galiläer, du ſiegſt!“ — Zu Vergangenem läßt ſich die Menſchheit eben nicht zurückführen; wohl aber kann man auf dem Beſtehenden, auf dem Anerkannten weiter bauen. Das Chriſtentum, die Religion der Entſagung iſt nicht das letzte Ziel. „Das dritte Reich wird kommen und der Menſchengeiſt ſein Erbe wiedernehmen.“

Das die Grundidee der Dichtung, deren kurze Entwickelung vielleicht zu einem leichteren Verſtändnis dieſes gewaltigen Werkes beitragen dürfte.

Stuttgart, Juni 1887.

Der Überſetzer.

Kaiſer und Galiläer.

Erſter Teil.

Cäſars Abfall.

Schauſpiel in fünf Akten.

Cäſars Abfall.

Perſonen.

Kaiſer Konſtantios.
Kaiſerin Euſebia.
Fürſtin Helena, Schweſter des Kaiſers.
Fürſt Gallos, Vetter des Kaiſers.
Fürſt Julian, des Gallos jüngerer Halbbruder.
Memnon, ein Äthiopier, Leibſklave des Kaiſers.
Der Goldſchmied Potamon.
Der Färber Fokion.
Der Haarſchneider Eunapios.
Ein Fruchthändler.
Ein Führer der Wache.
Ein Soldat.
Ein geſchminktes Weib.
Ein gichtbrüchiger Mann.
Ein blinder Bettler.
Agathon, der Sohn eines Winzers aus Kappadocien.
Der Weisheitslehrer Libanios.
Gregor von Nazianz.
Baſilios von Cäſaräa.
Salluſt von Perusia.
Der Schriftlehrer Hekebolios.
Der Myſtiker Maximos.
Der Hausmeiſter Eutherios.
Der Quäſtor Leontes.
Die Sklavin Myrrha.
Der Tribun Decentius.
Der Stallmeiſter Sintula.
Der Heerführer Florentius.
Der Heerführer Severus.
Der Arzt Oribazes.
Der Unterführer Laipſo.
Der Unterführer Barro.
Der Fahnenträger Mauros.

Soldaten, Kirchgänger, heidniſche Zuſchauer, Hofvolk, Prieſter, Schüler der Weisheitsſchulen, Tänzerinnen, Diener, Gefolge des Quäſtors, galliſches Kriegsvolk, Geiſtererſcheinungen und Stimmen.

(Der erſte Akt ſpielt in Konſtantinopel, der zweite in Athen, der dritte in Epheſus, der vierte bei Lutetia in Gallien und der fünfte in Vienna ebendaſelbſt. Zeit: das Jahrzehnt von 351 bis 361.)

Erſter Akt.

Schauplatz in Konſtantinopel. Die Bühne ſtellt eine offene Anlage mit Bäumen, Gebüſchen und umgeſtürzten Statuen, in der Nähe des kaiſerlichen Schloſſes dar. Im Hintergrunde liegt die Hofkirche, hell erleuchtet. Zur Rechten ein Marmorgeländer, von dem eine Treppe zum Waſſer herabführt. Zwiſchen Pinien und Cypreſſen Ausſicht auf den Bosporus und die aſiatiſche Küſte.

Gottesdienſt. Die kaiſerliche Leibwache auf der Kirchentreppe. Große Scharen von Andächtigen ſtrömen herbei. Bettler, Krüppel und Blinde am Eingang. Heidniſche Zuſchauer, Fruchthändler und Waſſerverkäufer füllen den Platz.

Lobgeſang (in der Kirche).

„Dem Kreuz und ſeiner Lehre
Für ewig Preis und Ehre!
Die Schlange liegt
Im Abgrundsſchlunde;
Das Lamm hat geſiegt!
O Feierſtunde!“

Goldſchmied Potamon (kommt mit einer Papierlaterne von links, klopft einem der Soldaten auf die Schulter und fragt). Pſt, guter Freund, — wann kommt der Kaiſer?

Der Soldat. Weiß nicht.

Der Färber Fokion (wendet in dem Gedränge ſein Haupt). Der Kaiſer? Ich glaube, da fragte jemand nach dem Kaiſer? Der Kaiſer kommt kurz vor Mitternacht. Ganz kurz vorher. Ich habe es von Memnon ſelbſt.

Der Haarſchneider Eunapios (kommt eilig dahergelaufen und ſtößt einen Fruchthändler zur Seite). Aus dem Wege, Heide!

Der Fruchthändler. Sachte, Herr!

Potamon. Das Schwein muckſt!

Eunapios. Hund, Hund!

Fokion. Muckſt du gegen einen wohlgekleideten Chriſten; gegen einen Mann von des Kaiſers eigenem Glauben!

Eunapios (ſtößt den Fruchthändler zu Boden). In den Schmutz mit dir!

Potamon. Recht ſo! Siehle dich dort, wie deine Götter!

Fokion (ſchlägt ihn mit dem Stock). Nimm das, — und das, — und das!

Eunapios (ſtößt ihn mit dem Fuße). Und da, und da! Ich werde dein verfluchtes Fell ſchon mürbe machen. (Der Fruchthändler entſchlüpft ihnen.)

Fokion (mit der augenſcheinlichen Abſicht, daß es von dem Führer der Leibwache gehört werden ſoll). Ich würde höchlichſt wünſchen, daß der eine oder der andere dieſen Auftritt vor das Ohr unſeres geliebten Kaiſers brächte. Der Kaiſer hat neulich ſein Mißfallen darüber geäußert, daß wir chriſtlichen Bürger mit den Heiden im Verkehr ſtehen, gerade als wenn kein Unterſchied zwiſchen uns —

Potamon. Du zielſt auf jenen Anſchlag auf dem Markte? Das habe ich auch geleſen. Und ich glaube, daß ebenſo wie echtes und unechtes Gold in der Welt gefunden wird —

Eunapios. Man darf nicht alle über einen Kamm ſcheren; das iſt meine Meinung. Es giebt doch, Gott ſei gelobt, genug eifrige Seelen unter uns.

Fokion. Wir ſind noch lange nicht eifrig genug, teure Brüder! Seht nur, wie hochnaſig dieſe Spötter ſich benehmen. Oder glaubt ihr, daß viele von dieſen Lumpen das Zeichen des Kreuzes und Fiſches auf dem Arme tragen?

Potamon. Nein, — ſeht nur, ſelbſt vor der Hofkapelle kribbelt und wibbelt es von ihnen —

Fokion. — in einer ſo hochheiligen Nacht —

Eunapios. — ſie verſperren den reinen Gliedern der Kirche den Weg —

Ein geſchminktes Weib (im Gedränge). Sind die Donatiſten rein?

Fokion. Was? Donatiſten! Biſt du ein Donatiſt?

Eunapios. Was denn? Biſt du es nicht auch?

Fokion. Ich? Ich! Daß der Donner in dein Maul ſchlage!

Potamon (macht das Zeichen des Kreuzes). Daß dich die Peſt —

Fokion. Ein Donatiſt! Du Aas; du verfaultes Holz!

Potamon. Recht ſo! Recht ſo!

Fokion. Du Nahrung für den Feuerherd des Satans!

Potamon. Recht ſo! Schimpf ihn, ſchimpf ihn, teurer Bruder!

Fokion (ſtößt den Goldſchmied Potamon fort). Halt's Maul! Weg von mir. Jetzt kenne ich dich; — du biſt der Manichäer Potamon —

Eunapios. Ein Manichäer? Ein ſtinkender Ketzer! Pfui! Pfui!

Potamon (hält ſeine Papierlaterne vor). Ei ja! Das iſt ja der Färber Fokion aus Antiochia! Der Kainite!

Eunapios. Weh mir, in was für eine Geſellſchaft von Lügnern bin ich gekommen!

Fokion. Weh mir, der einem Sohne des Teufels half!

Eunapios (ſchlägt ihm hinter die Ohren). Nimm das als Lohn für die Hilfe!

Fokion (ſchlägt wieder). O, du infamer Hund!

Potamon. Verflucht, Verflucht ſeid ihr beide!

(Allgemeine Schlägerei; Gelächter und Spott unter den Zuſchauern.)

Der Wachtführer (ruft den Soldaten zu). Der Kaiſer kommt!

(Die Streitenden werden getrennt und ſtrömen mit den übrigen Andächtigen in die Kirche.)

Lobgeſang (am Hochaltar).

„Die Schlange liegt
Im Abgrundsſchlunde;
Das Lamm hat geſiegt!
O Feierſtunde!"

Der **Hof** kommt in großem Aufzug von links. **Prieſter** mit Rauchfäſſern gehen voran; darauf **Trabanten** und **Fackelträger, Hauptleute** und die **Leibwache.** In der Mitte der **Kaiſer Konſtantios,** ein vierunddreißigjähriger Mann von vornehmem Äußern, bartlos und mit braunem, gekräuſeltem Haar; ſeine Augen haben einen düſtern und mißtrauiſchen Ausdruck; ſein Gang und ganze Haltung verraten Unruhe und Schwäche. An ſeiner linken Seite geht die **Kaiſerin Euſebia,** eine bleiche und feine Frauenerſcheinung, von demſelben Alter als der Kaiſer. Dicht hinter dem Kaiſerpaar folgt **Fürſt Julian,** ein noch nicht vollſtändig entwickelter Jüngling von neunzehn Jahren. Er hat ſchwarzes Haar, mit beginnendem Bartwuchs, lebhafte, braune, oft jähaufleuchtende Augen; die Hoftracht kleidet ihn ſchlecht, ſeine Bewegungen ſind linkiſch, ſonderbar und haſtig. Die Schweſter des Kaiſers, **Fürſtin Helena,** eine üppige fünfundzwanzigjährige Schönheit,

folgt nach, begleitet von **Jungfrauen** und **älteren Weibern**. Hofleute und **Trabanten** ſchließen den Zug. Der Leibſklave des Kaiſers, **Memnon**, ein ſtarkgebauter, prächtig gekleideter Äthiopier, iſt unter dem Gefolge.

Konſtantios (bleibt plötzlich ſtehen, wendet ſich nach dem Fürſten Julian um und fragt rauh). Wo iſt Gallos?

Julian (erbleicht). Gallos? Was willſt du von Gallos?

Konſtantios. Da habe ich dich ertappt!

Julian. Herr —!

Euſebia (faßt des Kaiſers Hand). Komm, komm!

Konſtantios. Das Gewiſſen rief. Worauf ſinnt ihr beide?

Julian. Wir?

Konſtantios. Du und er!

Euſebia. O komm; komm, Konſtantios!

Konſtantios. Eine ſo ſchwarze That! Welche Antwort gab das Orakel?

Julian. Das Orakel? Bei meinem heiligen Erlöſer —

Konſtantios. Hat euch jemand etwas angedichtet, ſo wird er es auf dem Schaffot büßen. (Zieht ihn beiſeite.) O, laß uns zuſammenhalten, Julian! Teurer Verwandter!

Julian. Alles liegt in deinen Händen, geliebter Herr!

Konſtantios. Meine Hände!

Julian. O, ſtrecke ſie in Gnade über uns aus!

Konſtantios. Meine Hände? Was dachteſt du von meinen Händen?

Julian (ergreift ſeine Hände und küßt ſie). Die Hände des Kaiſers ſind weiß und kühl.

Konſtantios. Was ſollten ſie ſonſt ſein? Was meinſt du? Jetzt habe ich dich wieder ertappt!

Julian (küßt die Hände wieder). Sie ſind wie die Roſenblätter in dieſer Mondſcheinnacht.

Konſtantios. Ja, ja, ja, Julian.

Euſebia. Vorwärts; es iſt Zeit.

Konſtantios. Ich ſoll hinein, vor des Herrn Antlitz? Ich, ich! O, bete für mich, Julian! Sie wollen mir den heiligen Wein bieten. Ich ſehe ihn! Er ſtrahlt wie Schlangenaugen in dem goldenen Kelche — (Schreit.) Blutige Augen —! O Jeſus Chriſtus, betet für mich!

Euſebia. Der Kaiſer iſt krank —!

Helena. Wo iſt Cäſarios? Der Leibarzt, der Leibarzt, — holt ihn!

Euſebia (winkt). Memnon, guter Memnon. (Sie ſpricht leiſe mit dem Sklaven.)

Julian (leiſe). Herr, habe Barmherzigkeit und ſchicke mich weit fort.

Konſtantios. Wo würdeſt du am liebſten hin wollen?

Julian. Nach Ägypten. Es gehen ja ſo viele dorthin — in die tiefe Einſamkeit.

Konſtantios. In die Einſamkeit? So? In der Einſamkeit grübelt man. Ich verbiete dir zu grübeln.

Julian. Ich werde nicht grübeln, wenn du mir nur geſtatten willſt — hier wächſt meine Seelennot mit jedem Tage. Böſe Gedanken ſcharen ſich um mich. Neun Tage habe ich das härene Gewand getragen und es hat mich nicht dagegen geſchützt; neun Nächte habe ich mich gegeißelt, aber es hat ſie nicht vertrieben.

Konſtantios. Wir müſſen ſtandhaft ſein, Julian! Der Teufel iſt ſehr mächtig in uns allen. Sprich mit Hekebolios —

Memnon (zum Kaiſer). Jetzt iſt es an der Zeit —

Konſtantios. Nein, nein, ich will nicht —

Memnon (faßt ihn beim Handgelenk). Komm', gnädigſter Herr; — komm, ſage ich.

Konſtantios (richtet ſich auf und ſagt mit Würde). Treten wir in das Haus des Herrn!

Memnon (leiſe). Und das andere ſpäter —

Konſtantios (zu Julian). Gallos ſoll vor mir erſcheinen.

(Julian faltet hinter dem Rücken des Kaiſers die Hände bittend gegen die Kaiſerin.)

Euſebia (ſchnell und leiſe). Fürchte nichts!

Konſtantios. Bleibe außen. Nicht in die Kirche mit ſolchem Sinn, wie der deine. Wenn du beteſt vor dem Altar, geſchieht es, um Böſes auf mich herabzuflehen. — O lade nicht ſolche Schuld auf dich geliebter Verwandter!

(Der Zug ſchreitet gegen die Kirche vor. Auf der Treppe ſcharen ſich Bettler, Krüppel und Blinde um den Kaiſer.)

Ein Gichtbrüchiger. O mächtigſter Herrſcher der Welt, laß mich den Zipfel deines Gewandes berühren, damit ich geheilt werde.

Ein Blinder. Bete für mich, du Geſalbter des Herrn, damit ich mein Geſicht wiederbekomme!

Konſtantios. Sei getröſtet mein Sohn! — Memnon ſtreue Silbergeld unter ſie. Hinein, hinein!

(Der Hof ſchreitet zur Kirche vor, deren Pforte geſchloſſen wird; der Menſchenſchwarm zerſtreut ſich nach und nach; nur Fürſt Julian bleibt in einer der Alleen zurück.)

Julian (ſieht nach der Kirche). Was will er von Gallos? In dieſer heiligen Nacht kann er doch nicht daran denken —! O, wer das wüßte — (Wendet ſich um und ſtößt gegen den fortſchreitenden Blinden.) Sieh dich vor, Freund.

Der Blinde. Ich bin blind, Herr.

Julian. Noch immer? Kannſt du wirklich nicht einmal jenen funkelnden Stern ſehen? Pfui über dich, du Kleingläubiger. Gelobte nicht der Geſalbte Gottes für dein Geſicht zu beten?

Der Blinde. Wer biſt du, der eines blinden Bruders ſpottet?

Julian. Ein Bruder in Wahn und Blindheit. (Er will auf dem Wege nach links hinausgehen.)

Eine Stimme (leiſe, hinter ihm, zwiſchen den Gebüſchen). Julian, Julian!

Julian (mit einem Schrei). Ah!

Die Stimme (näher). Julian!

Julian. Steh, ſteh; ich bin gewaffnet! Hüte dich wohl.

Ein junger Mann (in ärmlicher Kleidung und mit einem Wanderſtabe wird zwiſchen den Bäumen ſichtbar). Stille; ich bin es —

Julian. Bleib', wo du biſt! Komm mir nicht zu nahe, Menſch!

Der junge Mann. O, erinnerſt du dich nicht des Agathon —?

Julian. Agathon! Wie ſagſt du? Agathon war ja ein Knabe —

Agathon. Vor ſechs Jahren. Ich kannte dich gleich wieder. (Kommt näher.)

Julian. Agathon; — ja bei dem heiligen Kreuz, ich glaube nicht, daß du es biſt!

Agathon. Sieh mich an; ſieh ordentlich —

Julian (umfaßt und küßt ihn). Freund meiner Jugend!

Spielgenoſſe! Du liebſter mir von allen! Und du biſt jetzt hier? Welches Wunder! Du haſt den weiten Weg über die Berge und dann über das Meer gemacht — den ganzen, langen Weg von Kappadocien!

Agathon. Ich kam vor zwei Tagen mit einem Schiff von Epheſos. O, wie habe ich dich in dieſen zwei Tagen vergebens geſucht. An der Pforte des Schloſſes wollte die Wache mich nicht hinein laſſen und —

Julian. Nannteſt du jemand meinen Namen? Oder ſagteſt du, daß du mich ſuchteſt?

Agathon. Nein, das durfte ich nicht, da —

Julian. Darin haſt du Recht gethan; man darf niemals mehr wiſſen laſſen, als durchaus notwendig iſt. — Dorthin Agathon; heraus in den vollen Mondſchein, damit ich dich ſehen kann. — Du; du! Wie du gewachſen biſt, Agathon; — wie kräftig du ausſiehſt.

Agathon. Du aber biſt bleicher geworden.

Julian. Ich kann die Schloßluft nicht vertragen. Ich glaube, es iſt hier ungeſund. — Es iſt hier nicht wie in Makellon. Makellon liegt hoch. Keine andere Stadt in ganz Kappadocien liegt ſo hoch; ah, wie ſtrich nicht der friſche Schneewind vom Tauros darüber hin —! Biſt du müde, Agathon?

Agathon. O, keineswegs.

Julian. Wir wollen uns dennoch ſetzen. Hier iſt es ſo ſtill und einſam. Dicht zuſammen; ſieh, ſo! (Zieht ihn auf eine Bank bei dem Geländer nieder.) — Man ſagt: „Kann etwas Gutes von Kappadocien kommen?“ Ja — Freunde können kommen. Giebt es etwas Beſſeres? (Sieht ihn lange an.) Unfaßbar, daß ich dich nicht gleich erkannte. O du mein teures Gut, iſt es nicht wie in den Kinderjahren —?

Agathon (ſinkt vor ihm nieder). Ich zu deinen Füßen, wie damals.

Julian. Nein, nein, nein —!

Agathon. O, laß mich ſo liegen —!

Julian. Ach Agathon, es iſt Sünde und Spott, vor mir zu knieen. Du ſollteſt wiſſen, wie ſchuldbeladen ich geworden bin. Hekebolios, mein teurer Lehrer, hat viel Sorge um mich, Agathon. Er könnte dir erzählen — — — Wie

dein Haar dicht und glänzend geworden iſt. Und wie gelockt es iſt. — Mein Mardonios, — wie geht es ihm? Jetzt iſt er wohl ſchon grau?

Agathon. Er iſt ganz weiß geworden.

Julian. Wie Mardonios den Homer auszulegen verſtand! Ich glaube nicht, daß mein alter Mardonios darin ſeines Gleichen hat. — Helden im Kampf mit Helden; — und zürnende Götter über ihnen. Ich ſah das alles mit Augen.

Agathon. Damals ſtand dein Sinn darnach, ein großer und glücklicher Krieger zu werden.

Julian. Es waren frohe Jahre, jene ſechs in Kappadocien! Waren in jener Zeit die Jahre länger als jetzt? Es ſcheint ſo, wenn ich mich alles deſſen erinnere, was ſie umfaſſen. Ja es waren frohe Jahre. Wir bei unſern Büchern, und Gallos auf ſeinem perſiſchen Hengſt. Wie der Schatten einer Wolke jagte er über die Ebene. — Aber eins mußt du mir noch ſagen. Die Kirche —?

Agathon. Die Kirche? Über dem Grabe des heiligen Mamas?

Julian (lächelt ſchwach). Welche Gallos und ich bauten. Gallos bekam ſeinen Flügel fertig; aber ich — es wollte niemals recht glücken. — Wie iſt es ſeitdem damit geworden?

Agathon. Garnichts. Bauleute ſagten, daß es auf dieſe Weiſe unmöglich wäre.

Julian (gedankenvoll). Jawohl; jawohl. Ich that ihnen Unrecht, da ich ſie für unkundig hielt. Jetzt weiß ich, warum es nicht gehen konnte. Ich werde es dir ſagen, Agathon; — Mamas war ein falſcher Heiliger.

Agathon. Der heilige Mamas?

Julian. Jener Mamas iſt niemals ein Blutzeuge geweſen. Die ganze Sage von ihm war ein ſeltſamer Irrtum. Hekebolios hat mit erſtaunlicher Gelehrtheit den rechten Zuſammenhang herausgefunden, und ich ſelbſt habe neulich eine kleine Schrift darüber abgefaßt, eine Schrift, mein Agathon, welche gewiſſe Weisheitsfreunde unbegreiflicherweiſe mit Lob in den Lehrſälen erwähnt haben ſollen. — Der Herr halte mein Herz von Eitelkeit rein! Der böſe Verſucher hat zahlloſe Schleichwege; man kann niemals

wiſſen — Daß es Gallos glücken ſollte, aber mir nicht! Ach, mein Agathon, wenn ich an jenen Kirchenbau denke, ſo meine ich Kains Altar zu ſehn —

Agathon. Julian!

Julian. Gott will von mir nichts wiſſen, Agathon!

Agathon. O, ſprich nicht ſo! War nicht Gott ſtark in dir, da du mich aus dem Dunkel des Heidentums hinausführteſt und mir das Licht für alle Zeiten gabſt; — du, damals noch ein Kind!

Julian. Ja, es iſt mir wie ein Traum.

Agathon. Und doch voll ſeliger Lebenswahrheit.

Julian (ernſt). Das ſollte jetzt ſein! — Woher nahm ich das Feuer des Wortes? Es waren Lobgeſänge in der Luft, — eine Leiter führte von der Erde zum Himmel — — (Starrt hinaus.) Sahſt du ihn?

Agathon. Wen?

Julian. Den fallenden Stern; dort, hinter den beiden Cypreſſen. (Schweigt kurze Zeit und ſchlägt plötzlich um.) — Habe ich dir erzählt, was meine Mutter in der Nacht vor meiner Geburt träumte?

Agathon. Ich entſinne mich nicht.

Julian. Nein, nein, es iſt wahr, ich erfuhr es erſt ſpäter.

Agathon. Was träumte ſie?

Julian. Meine Mutter träumte, daß ſie den Achilleus gebären würde.

Agathon (lebhaft). Glaubſt du noch ſo feſt an Träume?

Julian. Warum fragſt du?

Agathon. Du ſollſt es hören, denn es hängt mit dem zuſammen, was mich über das Meer trieb —

Julian. Du haſt einen beſonderen Auftrag? Ich habe gar nicht daran gedacht, dich zu fragen —

Agathon. Einen ſeltſamen Auftrag; und gerade darum zögere ich in Zweifel und Unruhe. Es iſt ſo vieles, was ich zuvörderſt wiſſen möchte — über das Leben in der Stadt — über dich ſelbſt — über den Kaiſer —

Julian (ſieht ihn feſt an). Sage die Wahrheit, Agathon; — mit wem haſt du geſprochen, bevor du mich trafſt?

Agathon. Mit niemand.

Julian. Wann kamſt du an?

Agathon. Ich ſagte es dir ſchon, — vor zwei Tagen.

Julian. Und ſogleich willſt du wiſſen? — Was willſt du vom Kaiſer wiſſen? Hat dich jemand gebeten —? (Umfaßt ihn.) O, vergieb mir, Freund Agathon!

Agathon. Wie? Was?

Julian (erhebt ſich und lauſcht). Hſt! — Nein, es war nichts; es war nur ein Vogel im Gebüſch. — — Ich bin ſehr glücklich hier. Warum glaubſt du es nicht? Warum ſollte ich nicht glücklich ſein? Habe ich hier nicht mein ganzes Geſchlecht beiſammen? Ja ich meine — alle die, welche unſer gnädiger Heiland beſchirmt hat.

Agathon. Und der Kaiſer vertritt ja Vaterſtelle bei dir?

Julian. Der Kaiſer iſt über alle Maßen weiſe und gut.

Agathon (der ſich auch erhoben hat). Julian, iſt das Gerücht wahr, daß du einmal der Nachfolger des Kaiſers werden ſollſt?

Julian (haſtig). Sprich nicht von ſolch gefährlichen Dingen. Ich weiß nicht, was thörichte Gerüchte melden. — Warum forſcheſt du mich ſoviel aus? Nicht ein Wort bekommſt du aus mir heraus, bevor du mir geſagt haſt, was du in Konſtantinopel willſt.

Agathon. Ich komme im Namen Gottes, des Herrn.

Julian. Haſt du deinen Erlöſer und dein Heil lieb, ſo ziehe wieder heim. (Lauſcht über das Geländer hinaus.) Sprich leiſe. Dort legt ein Bot an. — (Er zieht ihn nach der andern Seite hinüber.) Was willſt du hier? Den Splitter des heiligen Kreuzes küſſen? — Zieh wieder heim, ſage ich! Weißt du, was Konſtantinopel in den letzten fünf Monaten geworden iſt? Ein Babylon der Läſterung. — Haſt du es nicht gehört, — weißt du nicht, daß Libanios hier iſt?

Agathon. Ach Julian, ich kenne Libanios nicht.

Julian. Du einſamer Kappadocier! Glückliches Land, wo ſeine Lehre und Stimme nicht gehört wird.

Agathon. So iſt er einer von jenen heidniſchen Irrlehrern —?

Julian. Der gefährlichſte von allen.

Agathon. Doch nicht gefährlicher als Ädeſios in Pergamon?

Julian. Ei, was? — Wer denkt jetzt noch an Ädeſios in Pergamon? Ädeſios iſt abgethan —

Agathon. Iſt er auch gefährlicher als jener rätſelvolle Maximos?

Julian. Maximos! Sprich nicht von dieſem Gaukler. Wer weiß von Maximos etwas Zuverläſſiges?

Agathon. Er behauptet drei Jahre in einer Höhle jenſeits des Jordan geſchlafen zu haben.

Julian. Hekebolios hält ihn für einen Betrüger, und darin hat er ſicherlich nicht ganz Unrecht. — — Nein, nein, Agathon, — Libanios iſt der Gefährlichſte. Unſere ſündige Erde jammert unter ihm, gleich wie unter einer Geißel. Zeichen gingen ſeiner Ankunft voran. Eine peſtartige Seuche mordete die Menſchen ohne Unterſchied. Und dann, als ſie vorüber war, im Monat November, regnete es hier jede Nacht Feuer vom Himmel. Du mußt nicht zweifeln, Agathon! Ich habe ſelbſt die Sterne ſich aus ihren Kreiſen löſen, zur Erde niederſinken und unterwegs erlöſchen ſehen. — Seitdem hat er hier gelehrt, als Weisheitsfreund, als Redner. Alle nennen ihn den König der Lehrer der Beredſamkeit. Ja, ſie müſſen es wohl. Ich ſage dir, er iſt furchtbar. Jünglinge und Männer ſcharen ſich um ihn; er feſſelt ihre Seele, ſodaß ſie ihm wohl folgen müſſen. Die Verleugnung fließt bethörend von ſeinen Lippen, gleich den Gedichten und Geſängen von den Trojanern und Griechen —

Agathon (erſchreckt). Und du haſt ihn auch beſucht, Julian!

Julian (weicht zurück). Ich! — Gott bewahre mich davor! Sollten dir gewiſſe Gerüchte zu Ohren kommen, ſo ſchenke ihnen keinen Glauben. Es iſt nicht wahr, daß ich während der Nacht und in Verkleidung Libanios beſucht habe. Seine Nähe würde mir entſetzlich ſein. Außerdem hat der Kaiſer es verboten und Hekebolios noch nachdrücklicher. — Alle Gläubigen, die dieſem ſpitzfindigen Manne nahe kommen, fallen ab und werden Spötter. Und nicht *ſie* allein. Sein Wort wird von Mund zu Mund getragen, bis ins Kaiſerſchloß hinein. Sein lächelnder Hohn, ſeine unumſtößlichen Gründe, ſeine Spottgedichte ſchlagen in meine Gebete nieder — alles dieſes zuſammen iſt für mich wie jene Ungeheuer in Vogelgeſtalt, die ehemals die Speiſe eines frommen, umherwandernden Helden beſudelten. Ich fühle manchmal mit Entſetzen, daß mich die Nahrung des Glaubens und

des Wortes anekelt — (Mit ausbrechender Unbändigkeit.) Hätte ich die Macht des Kaiſers, ſo würde ich dir das Haupt des Libanios auf einer Silberſchüſſel ſenden!

Agathon. Aber wie iſt es möglich, daß der Kaiſer das duldet? Wie kann unſer frommer, gläubiger Kaiſer —?

Julian. Der Kaiſer? Geprieſen ſei der Glaube und die Frömmigkeit des Kaiſers! Aber der Kaiſer denkt an nichts anderes als den unglücklichen Perſerkrieg. Derſelbe erfüllt alle ſeine Sinne. Niemand beachtet den Krieg, der hier gegen den Fürſten Golgathas geführt wird. Ach, mein Agathon, es iſt jetzt nicht wie vor zwei Jahren. Damals mußten die beiden Brüder des Myſtikers Maximos mit ihrem Leben für ihre falſchen Lehren büßen. Du weißt nicht, welche mächtigen Stützen Libanios hat. Dieſer oder jener der geringeren Weisheitslehrer wird aus der Stadt verbannt. Ihn wagt niemand zu berühren. Ich habe ſowohl Hekebolios als auch die Kaiſerin gebeten und angefleht ſeine Ausweiſung zu erwirken. Aber nein, nein! — Was hilft es, daß die andern entfernt werden? Dieſer eine Menſch vergiftet uns allen die Luft. O, du mein Erlöſer, wenn ich vor all dem heidniſchen Greul flüchten könnte! Hier leben, heißt in der Höhle des Löwen leben —

Agathon (lebhaft). Julian — was ſagteſt du da!

Julian. Ja, ja, nur ein Wunder kann uns befreien.

Agathon. O, ſo höre! Das Wunder iſt geſchehen!

Julian. Was meinſt du?

Agathon. Du ſollſt es hören, Julian; denn jetzt darf ich nicht länger zweifeln, daß du es biſt, dem es gilt. Was mich nach Konſtantinopel trieb, war eine Erſcheinung —

Julian. Eine Erſcheinung, ſagſt du!

Agathon. Eine heilige Offenbarung —

Julian. O, um Gottes Gnade willen ſprich! — Hſt! ſprich nicht. Warte; dort kommt jemand. Bleibe hier ſtehen; ganz gleichgiltig; mache, als ob du nichts ſäheſt. (Sie bleiben beide bei dem Geländer ſtehen.)

Ein hoher, ſtattlicher Mann, mittleren Alters, nach Art der Weisheitslehrer gekleidet, in einem kurzen Mantel, kommt durch die Allee links. Eine Schar Jünglinge begleitet ihn, alle in aufgeſchürzten Gewändern, mit Epheu-Kränzen im Haar und Bücher, Papiere und Pergamentrollen tragend. Gelächter und lautes Geſpräch unter den Kommenden.

Der Weisheitslehrer. Laß nichts ins Waſſer fallen, mein heiterer Gregor! Denke daran, daß das, was du trägſt, mehr wert iſt, als Gold.

Julian (welcher dicht bei ihm ſteht). Um Vergebung — giebt es etwas gutes Greifbares, das mehr wert iſt, als Gold?

Der Weisheitslehrer. Kannſt du die Früchte deines Lebens für Gold wiederkaufen?

Julian. Wahr, wahr. Aber wenn dem ſo iſt, ſollteſt du nicht auf treuloſes Waſſer bauen.

Der Weisheitslehrer. Menſchengunſt iſt noch treuloſer.

Julian. Das Wort war Weisheit. Und wo ſegelſt du denn mit deinen Schätzen hin?

Der Weisheitslehrer. Nach Athen. (Will vorbeigehen.)

Julian (mit unterdrücktem Gelächter). Nach Athen? O, reicher Herr, ſo beſitzeſt du ja deinen eigenen Reichtum nicht.

Der Weisheitslehrer (bleibt ſtehen). Wie ſo?

Julian. Iſt es Sache des Weiſen, Eulen nach Athen zu tragen?

Der Weisheitslehrer. Meine Eulen vertragen ſich nicht mit dem Kirchenlicht in der Kaiſerſtadt. (Zu einem der jungen Leute.) Reich mir die Hand, Salluſt! (Er will herabſteigen.)

Der Schüler Salluſt (halb unten auf der Treppe, leiſe). Bei den Göttern, das iſt er!

Der Weisheitslehrer. Er?

Salluſt. So wahr ich lebe! Ich kenne ihn! — Ich habe ihn mit Hekebolios zuſammen gehen ſehen.

Der Weisheitslehrer. Ha! (Er betrachtet Julian mit verborgener Aufmerkſamkeit; darauf geht er ihm einen Schritt näher und ſagt). Du lächelteſt ſoeben. Worüber lächelteſt du?

Julian. Als du über das Kirchenlicht klagteſt, dachte ich daran, ob es nicht eher das Königslicht im Lehrſaale wäre, das dir zu ſtark in die Augen ſchiene.

Der Weisheitslehrer. Neid hat unter dem kurzen Mantel nicht Platz.

Julian. Was nicht Platz hat, das ſteckt hervor.

Der Weisheitslehrer. Du haſt eine ſcharfe Zunge, hoher Galiläer!

Julian. Warum Galiläer? Was iſt mein Galiläerkennzeichen?

Der Weisheitslehrer. Die Hoftracht.

Julian. Ich bin innerlich ein Weisheitsfreund. Denn ich trage ein ſehr grobes Hemd. — Aber ſage mir, was ſuchſt du in Athen?

Der Weisheitslehrer. Was ſuchte Pontius Pilatus?

Julian. Ei was! Iſt nicht die Wahrheit hier, wo Libanios iſt?

Der Weisheitslehrer (ſieht ihn ſtarr an). Hm! — Libanios, ja! Libanios wird bald verſtummen, Libanios iſt des Kampfes müde, Herr!

Julian. Müde? Er, — der Unverwundbare, der immer Siegreiche —?

Der Weisheitslehrer. Er iſt müde davon auf ſeinen Ebenbürtigen zu warten.

Julian. Jetzt ſpotteſt du, Fremder? Wie kann Libanios daran denken einen Ebenbürtigen zu finden?

Der Weisheitslehrer. Es giebt einen, der ihm ebenbürtig.

Julian. Wer? Wo? Nenne ihn!

Der Weisheitslehrer. Das dürfte gefährlich ſein.

Julian. Warum?

Der Weisheitslehrer. Biſt du nicht Hofmann?

Julian. Und was folgt daraus?

Der Weisheitslehrer (leiſer). Haſt du ſelbſt die Kühnheit, den Nachfolger des Kaiſers zu preiſen?

Julian (erſchreckt). Ah!

Der Weisheitslehrer (ſchneller). Verrätſt du mich, ſo leugne ich alles!

Julian. Ich verrate niemand. Gewiß, gewiß nicht! — Der Nachfolger des Kaiſers, ſagſt du? Ich weiß nicht, wen du meinſt — der Kaiſer hat keinen erwählt. Aber wozu jener Scherz? Warum ſprachſt du von einem, der Libanios ebenbürtig ſei?

Der Weisheitslehrer. Ja oder nein — lebt ein Jüngling dort am Kaiſerhofe, welcher mit Gewalt und ſtrengem Befehl, durch Bitten und Überredungen von dem Lichte des Lehrſaales ferngehalten wird?

Julian (ſchneller). Solches geſchieht, um ſeinen Glauben rein zu erhalten.

Der Weisheitslehrer (lächelt). Hat dieſer junge Mann ſo

geringen Glauben an ſeinen Glauben? Was weiß er von ſeinem Glauben? Was weiß ein Krieger von ſeinem Schild, bevor derſelbe ihn geſchirmt hat?

Julian. Wahr, wahr; — aber es ſind liebe Freunde und Lehrer, mußt du wiſſen —

Der Weisheitslehrer. Redensarten, Herr! Ich will es dir ſagen. Es geſchieht um des Kaiſers willen, daß ſein junger Verwandter von den Weisheitsfreunden ferngehalten wird. Der Kaiſer hat nicht die göttliche Gabe des Wortes. Der Kaiſer iſt groß im übrigen; aber er erträgt es nicht, daß ſein Nachfolger über das Reich hinleuchte —

Julian (verwirrt). Und das ſagſt du —!

Der Weisheitslehrer. Ja, ja, du zürnſt namens deines Herrſchers, aber —

Julian. Keineswegs; gerade im Gegenteil —; ja, das heißt — — höre, ich ſtehe dieſem jungen Fürſten ziemlich nahe. Es würde mir lieb ſein, zu erfahren — (wendet ſich) geh weiter zur Seite, Agathon; ich muß mit dieſem Manne allein ſprechen. (Entfernt ſich mit dem Fremden einige Schritte.) Du ſagteſt, leuchten? Über das Reich hinleuchten? Was weißt du, was wißt ihr alle von Fürſt Julian?

Der Weisheitslehrer. Kann der Sirios von einer Wolke verborgen werden? Wird nicht der treibende Wind hier oder dort die Wolke zerreißen, ſodaß er —

Julian. Sprich offen; ich bitte dich.

Der Weisheitslehrer. Das Schloß und die Kirche ſind wie ein doppelter Käfig, worin der Fürſt gefangen gehalten wird. Der Käfig iſt nicht dicht genug. Manchmal läßt er ein ſeltſames Wort fallen; — das Hofgeſchmeiß — vergieb mir, Herr — die Hofleute tragen es hinaus zum Spott; die tiefe Bedeutung iſt nicht für dieſe Herren — vergieb, Herr, — denn die meiſten von ihnen haben kein Verſtändnis dafür.

Julian. Keiner. Du kannſt ruhig ſagen, keiner.

Der Weisheitslehrer. Du ſcheinſt es doch zu haben. Und in jedem Falle, wir. — — Ja, er könnte über das Reich hinleuchten! Geht hier nicht eine Sage aus ſeinen Kinderjahren in Kappadocien um, da er im Wortkampf mit

ſeinem Bruder Gallos die Partei der Götter nahm und ſie gegen den Galiläer verteidigte?

Julian. Das war Scherz, Redeübung —

Der Weisheitslehrer. Was hat nicht Mardonios von ihm aufgezeichnet? Und Hekebolios ſpäter! Welche Kunſt lag nicht überall in der Rede des Knaben — welche Schönheit, welche Anmut in dem leichten Spiel der Gedanken!

Julian. Und was deucht dir?

Der Weisheitslehrer. Ja, wohl könnte er uns ein Gegner werden, welchen wir ſowohl fürchten, als auch verehren müßten. Was mangelt ihm denn, um eine ſo ehrenvolle Höhe zu erreichen? Mangelt ihm etwas anderes als dieſelbe Schule, die Paulus durchmachte und zwar ſo ganz ohne Schaden für ihn, daß er ſich hernach den Galiläern anſchließen konnte, glänzender als alle andern Verkünder zuſammen, weil er Wiſſen und Beredſamkeit beſaß! Hekebolios fürchtet für den Glauben ſeines Schülers. Und ich weiß recht wohl, daß das von ihm kommt. Aber vergißt er denn, dieſer außerordentlich gewiſſenhafte Mann, daß er ſelbſt in ſeiner Jugend von den Quellen getrunken hat, welche er jetzt ſeinem Schüler verſtopfen will? Hat er nicht bei uns gelernt die Waffe der Sprache zu gebrauchen, welche er jetzt mit einer ſo hoch preiswürdigen Fertigkeit gegen uns ſchwingt?

Julian. O, wahr, unbeſtreitbar wahr!

Der Weisheitslehrer. Und welche Gaben hat denn dieſer Hekebolios im Vergleich zu den Gaben, welche ſich ſo wunderbar in jenem fürſtlichen Kinde offenbaren, welches in Kappadocien, gemäß dem, was dort erzählt wird, auf den Gräbern hingerichteter Galiläer eine Lehre verkündete, welche ich zwar für irrig halte und die deshalb um ſo wahrſcheinlicher Eingang finden wird, welche er aber mit einer ſolchen Begeiſterung verkündet hat, daß — wenn ich einem ſehr verbreiteten Gerüchte glauben dürfte — zahlreiche Kinder ſeines Alters ſich ihm hingaben und ihm als Schüler nachfolgten! Ah, Hekebolios iſt wie ihr andern — mehr eiferſüchtig als eifrig; darum hat Libanios vergebens gewartet.

Julian (ergreift ſeinen Arm). Was hat Libanios geſagt? Bei Gott — ich beſchwöre dich, laß mich es wiſſen!

Der Weisheitslehrer. Er hat alles das geſagt, was du ſoeben gehört haſt. Und er hat mehr als das geſagt. Er hat geſagt: ſeht jenen fürſtlichen Galiläer; er iſt der Achilleus des Geiſtes.

Julian. Achilleus! (Leiſer.) Meiner Mutter Traum!

Der Weisheitslehrer. Dort im offenen Lehrſaale iſt das Feld; Licht und Freude ruht über dem Streit und über den Streitenden. Die Wortpfeile ſchwirren; das ſcharfe Schwert des Verſtandes blitzt in der Schlacht; die ſeligen Götter ſitzen lächelnd in einer Wolke —

Julian. O weiche von mir mit deinem Heidentum —

Der Weisheitslehrer. Die Helden gehen heim zu ihrem Lager, armumſchlungen, ohne Groll, mit glühenden Wangen, mit dem ſchwellenden Strom des Blutes in allen Adern, mit der Beute der Anerkennung und mit Laub um die Stirn. Ah, wo iſt Achilleus? Ich ſehe ihn nicht! Achilleus zürnt —

Julian. Achilleus iſt unglücklich! — Aber kann ich das glauben! O ſage mir —; mir ſchwindelt —; alles das hat Libanios geſagt?

Der Weisheitslehrer. Warum kam Libanios nach Konſtantinopel? Kam er aus einem andern Grunde her, als um die ehrenvolle Freundſchaft eines gewiſſen Jünglings zu ſuchen?

Julian (geſpannt). Sprich die Wahrheit! Nein, nein, das kann nicht wahr ſein. Wie ſollte ſich das mit all' dem Spott und Hohn vertragen, welchen —? Man höhnt den nicht, deſſen Freundſchaft man ſucht.

Der Weisheitslehrer. Galiläer-Ränke, um eine Mauer von Haß und Zorn zwiſchen den beiden Kämpfern aufzutürmen.

Julian. Du willſt doch wohl nicht leugnen, daß es Libanios war —?

Der Weisheitslehrer. Solches leugne ich bis zum Geringſten.

Julian. Die Spottgedichte ſollten nicht von ihm kommen?

Der Weisheitslehrer. Nicht ein einziges. Sie ſind alle zuſammen im Kaiſerſchloſſe entſtanden und unter ſeinem Namen verbreitet —

Julian. Ah, was ſagſt du da —?

Der Weisheitslehrer. Für was ich einſtehen könnte, vor wem es auch ſei. Du haſt eine ſcharfe Zunge; — wer weiß, ob du nicht ſelbſt —

Julian. Ich —! Aber kann ich das glauben? Libanios ſollte ſie nicht geſchrieben haben? Keines von ihnen?

Der Weisheitslehrer. Nein, nein!

Julian. Nicht einmal das ſchändliche Gedicht vom Atlas mit der hohen Schulter?

Der Weisheitslehrer. Nein, nein, ſage ich.

Julian. Auch nicht jenen thörichten und höchſt unverſchämten Vers von dem Affen in Hofkleidern?

Der Weisheitslehrer. Ha, ha! der iſt in der Kirche und nicht im Lehrſaal geſchrieben. Du glaubſt es nicht? Ich ſage dir, es iſt Hekebolios —

Julian. Hekebolios!

Der Weisheitslehrer. Ja, Hekebolios ſelbſt, der, um ſeinen Feind und ſeinen Schüler zu entzweien —

Julian (mit gerungenen Händen). Ach, wenn dem ſo wäre!

Der Weisheitslehrer. Hätte dieſer verblendete und betrogene Jüngling uns Weisheitsfreunden getraut, ſo hätte er nicht ſo hart gegen uns gehandelt.

Julian. Wovon ſprichſt du?

Der Weisheitslehrer. Jetzt iſt es zu ſpät. Lebe wohl, Herr. (Er will gehen.)

Julian (ergreift ſeine Hand). Freund und Bruder — wer biſt du?

Der Weisheitslehrer. Ein Mann, der trauert, weil er das Gottgeborene untergehen ſieht.

Julian. Was nennſt du das Gottgeborene?

Der Weisheitslehrer. Das Ungeſchaffene in dem Wechſelnden.

Julian. Ebenſo dunkel für mich.

Der Weisheitslehrer. Es giebt eine ganze und herrliche Welt, für die ihr Galiläer blind ſeid. In ihr iſt ein Feſt zwiſchen Bildſäulen unter Tempelgeſängen mit vollen, ſchäumenden Schalen und mit Roſen im Haar. Schwindelnde Brücken ſpannen ſich zwiſchen Geiſt und Geiſt, gerade bis zum fernſten Licht im Raume. — Ich kenne den, der Herrſcher ſein könnte in dieſem großen, ſonnigen Reiche.

Julian (ängſtlich). Ja mit Verluſt der Seligkeit.

Der Weisheitslehrer. Was iſt Seligkeit? Die Wiedervereinigung mit dem Urſprung.

Julian. Ja, in einem bewußten Leben. Eine Wiedervereinigung für mich mit meinen Selbſt!

Der Weisheitslehrer. Wiedervereinigung, wie die des Regentropfens mit dem Meer, wie die des welken Laubes mit der Erde, die es erzeugte.

Julian. O hätte ich Gelehrſamkeit! Hätte ich Waffen mich gegen dich zu erheben!

Der Weisheitslehrer. Hole dir Waffen, junger Mann! Der Lehrſaal iſt ein Fechtſaal der Gedanken und Fähigkeiten —

Julian (zurückweichend). Ah!

Der Weisheitslehrer. Sieh jene frohen Jünglinge dort unten. Es ſind Galiläer unter ihnen. Irrtümer in den göttlichen Dingen verurſachen keine Zwietracht unter uns. — Lebe wohl! Ihr Galiläer habt die Wahrheit verbannt. Sieh du nun ſelbſt, wie wir den Schlag des Schickſals tragen. Sieh uns mit Laub um die erhobenen Stirnen. So gehen wir fort — indem wir die Nacht mit Geſang verkürzen und Helios erwarten.

(Er ſteigt die Treppe herab, wo die Schüler auf ihn gewartet haben; darauf hört man das Boot mit ihnen fortrudern.)

Julian (ſieht lange auf das Waſſer hinaus). Wer war der rätſelvolle Mann?

Agathon (kommt näher). Höre mich, Julian —!

Julian (in lebhafter Bewegung). Er verſtand mich! Und Libanios ſelbſt; der große, unvergleichliche Libanios! — Denke dir, Agathon, Libanios hat geſagt — o, wie ſcharf mußten nicht dieſe heidniſchen Augen ſein!

Agathon. Das war ein Werk des Verſuchers, glaube mir!

Julian (ohne auf ihn zu achten). Ich halte es unter dieſen Menſchen nicht länger aus. Von ihnen alſo kommen jene abſcheulichen Spottgedichte. Hier werde ich verhöhnt; ſie lachen hinter meinem Rücken; hier iſt keiner, der an das glaubt, was ich in mir trage. Sie gehen mir nach; ſie verdrehen meine Miene und meine Reden; Hekebolios ſelbſt. — O, ich fühle es, — Chriſtus weicht von mir; hier werde ich ſchlecht.

Agathon. O, du weißt es nicht — gerade du biſt beſonders in ſeiner Gnade.

Julian (geht an dem Geländer auf und nieder). Ich bin es, mit dem Libanios kämpfen möchte. Welch' ſeltſamer Wunſch! Libanios erachtet mich für ebenbürtig. Ich bin es, auf den er wartet —

Agathon. Höre und gehorche; Chriſtus wartet auf dich!

Julian. Freund, was ſagſt du?

Agathon. Die Erſcheinung, welche mich nach Konſtantinopel trieb, —

Julian. Ja, ja, die Erſcheinung; die hatte ich faſt vergeſſen. Eine Offenbarung, ſagteſt du ja? O erzähle, erzähle!

Agathon. Es war daheim in Kappadocien vor einem Monat oder etwas mehr, da tauchte das Gerücht auf, daß die Heiden wieder begonnen hätten, geheime Zuſammenkünfte bei Nachtzeit im Tempel der Kybele abzuhalten —

Julian. Die Dummdreiſten! Das iſt ja ſtreng verboten —

Agathon. Alle Gläubigen erhoben ſich auch im Schmerz. Die Obrigkeit ließ den Tempel niederbrechen und wir zerſchlugen die anſtößigen Götzenbilder. Ja, die Eifrigeren unter uns wurden vom Geiſte des Herrn angetrieben noch weiter zu gehen. Unter Pſalmengeſang und mit heiligen Fahnen voran zogen wir durch die Stadt und fielen wie ein Racheengel über die Gottloſen her; wir nahmen ihnen die Koſtbarkeiten weg; viele Häuſer wurden in Brand geſteckt; viele Heiden kamen im Feuer um; noch mehr töteten wir flüchtend auf den Straßen. O, es war eine große Zeit zu Gottes Ehre.

Julian. Und dann? Die Erſcheinung, Agathon!

Agathon. Drei volle Tage und Nächte war der Zorn des Herrn ſtark in uns. Aber ſiehe, dann konnte die Schwachheit des Fleiſches nicht länger Schritt halten mit dem Eifer des Geiſtes, und wir ließen von der Verfolgung ab. — Ich lag auf meinem Lager. Ich konnte weder wachen, noch ſchlafen. Da deuchte es mir, daß ich inwendig hohl wäre, und daß der Geiſt von mir gewichen war. Ich lag in brennender Glut; ich raufte meine Haare, ich weinte, ich betete, ich ſang; ich weiß nicht mehr, wie es war. —

Da, mit einmal, ſah ich vor mir an der Wand ein weiß-ſchimmerndes Licht, und in dem Lichtſchein ſtand ein Mann, in einem bis an die Füße reichenden Gewande. Strahlen gingen von ſeinem Haupte aus; er hielt einen Stab im Arme und heftete ſeine Augen mild auf mich.

Julian. Das ſahſt du!

Agathon. Ich ſah es. Und dann wendete er ſich und ſprach: ſtehe auf, Agathon; ſuche ihn, welcher das Reich erben ſoll; heiße ihn in die Höhle hineingehen und mit den Löwen kämpfen —

Julian. Mit den Löwen kämpfen? O ſeltſam, ſeltſam. Ja, ich ſehe es; ſo iſt es Agathon! Es iſt Gottes Wille, daß ich Libanios beſuchen ſoll —

Agathon. Nein, nein, höre mich zu Ende.

Julian — ihm ſeine Kunſt und Gelehrſamkeit abliſten, den Irrglauben mit ſeinen eigenen Waffen fällen, ſchlagen, ſchlagen wie Paulus, ſiegen wie Paulus in des Herrn Sache.

Agathon. Nein, nein, ſo iſt es nicht gemeint.

Julian. Kannſt du zweifeln? Libanios, — iſt er nicht gewaltig, wie der Löwe des Berges, und iſt nicht der Lehr-ſaal —?

Agathon. Ich ſage dir, es iſt nicht ſo; denn die Erſcheinung fügte hinzu: verkünde dem Erkorenen, daß er den Staub der Kaiſerſtadt von ſeinen Füßen ſchütteln und niemals mehr zu ihren Pforten hineingehen ſoll.

Julian. Und das weißt du gewiß, Agathon?

Agathon. Ja vollkommen.

Julian. Alſo nicht hier mit dem Löwen kämpfen? Wo, wo? O, wo finde ich hierin Licht!

Fürſt Gallos, ein hübſcher, ſtarkgebauter Mann von vierundzwanzig Jahren mit blondem gekräuſeltem Haar und völlig gewaffnet, kommt durch die Allee auf der linken Seite.

Julian (ihm entgegen). Gallos!

Gallos. Was giebt's? (Zeigt auf Agathon.) Wer iſt der Menſch?

Julian. Agathon.

Gallos. Welcher Agathon? Du haſt Umgang mit ſo vielen der Art. — Ah, bei Gott, das iſt ja der Kappadocier! Du biſt ein ganzer Mann geworden —

Julian. Weißt du, Gallos, daß der Kaiſer nach dir gefragt hat?

Gallos (geſpannt). Jetzt? In der Nacht?

Julian. Ja, ja, er will mit dir reden. Er ſcheint im höchſten Zorne zu ſein.

Gallos. Woher weißt du das? Was ſagte er?

Julian. Ich verſtand es nicht. Er wollte wiſſen, was das Orakel geantwortet hätte.

Gallos. Ah!

Julian. Verbirg mir nichts. Was gilt es?

Gallos. Tod oder Verbannung!

Agathon. Gütiger Heiland!

Julian. Was ahnte ich nicht! Doch nein, die Kaiſerin war ruhig. O, aber rede, ſprich!

Gallos. Was ſoll ich ſagen? Weiß ich mehr, als du? Hat der Kaiſer von einem Orakel geſprochen, ſo muß ein gewiſſer Bote gefangen ſein, oder jemand hat mich verraten —

Julian. Bote? — Gallos was haſt du gewagt?

Gallos. O, konnte ich denn dieſes Leben in Ungewißheit und Angſt länger zubringen? Laß ihn handeln mit mir, wie er will. Alles andere iſt beſſer als dieſes.

Julian (leiſe, indem er ihn etwas beiſeite führt). Vorſichtig, Gallos! Was iſt das mit dem Boten?

Gallos. Ich habe eine Frage an die Oſiris-Prieſter in Abydos gerichtet —

Julian. Ach, das Orakel! Und ſolch' Heidniſches —

Gallos. Über das Heidniſche ſollte man ſich wohl hinwegſetzen; aber — ja, jetzt kannſt du es ſchon wiſſen — ich habe nach dem Ausfall des Perſerkrieges gefragt —

Julian. Welche Thorheit! — Gallos — ich ſehe es dir an; du haſt noch mehr gefragt —

Gallos. Halt! Ich habe nicht gefragt —

Julian. Ja, ja, du haſt nach dem Leben oder Tode eines mächtigen Mannes gefragt.

Gallos. Und wenn es nun ſo wäre? Was liegt uns beiden mehr am Herzen, als dieſes?

Julian (fällt ihm in die Arme). Sei ſtille, du Raſender!

Gallos. Weg von mir! Krieche du vor ihm, wie ein

Hund; ich bin nicht geſonnen es länger zu ertragen. Ich will es auf allen Märkten ausſchreien. (Ruft Agathon zu.) Haſt du ihn geſehen, Kappadocier? Haſt du den Mörder geſehen?

Julian. Gallos! Bruder!

Agathon. Den Mörder!

Gallos. Den Mörder in dem roten Mantel, den Mörder meines Vaters, meiner Stiefmutter, meines älteſten Bruders —

Julian. O, du rufſt das Verderben über uns herab!

Gallos. Elf Häupter in einer Nacht; elf Leichen; unſer ganzes Geſchlecht. — Ach, aber du kannſt glauben, das Gewiſſen treibt ihn, es rieſelt ihm durch die Gebeine wie Schlangengift.

Julian. Höre nicht auf ihn! Fort, fort!

Gallos (ergreift Julian bei den Schultern). Steh — du ſiehſt ſo bleich und verſtört aus; haſt du mich vielleicht verraten?

Julian. Ich! Dein eigener Bruder —!

Gallos. Ach, was Bruder, Bruder! Die Bruderſchaft ſchützt in unſerm Geſchlechte nicht. Haſt du heimlich meinen Wegen nachgeſpürt, ſo ſage es. Wer anders ſollte es ſein? Glaubſt du, ich weiß nicht, was hier geflüſtert wird. Der Kaiſer denkt ja daran dich zu ſeinem Nachfolger zu machen.

Julian. Niemals! Ich beſchwöre dich, geliebter Gallos, das wird emals nigeſchehen! Ich will nicht. Ein Stärkerer hat mich erwählt. — O glaube mir, Gallos; mein Weg iſt mir vorgezeichnet. Ich gehe nicht dorthin, ſage ich. O, Herr der Heerſcharen, ich auf dem Kaiſerſitze; — nein, nein, nein.

Gallos. Ha, ha; gut geſpielt, Gaukler!

Julian. Ja, du haſt gut ſpotten, du, der du nicht weißt, was ſich ereignet hat. Ich weiß es ſelber kaum. O, Agathon — wenn dieſes Haupt ſollte geſalbt werden, wäre es nicht ein Abfall, — eine Todſünde? Würde nicht des Herrn heiliges Öl mich brennen wie tröpfelndes Blei!

Gallos. Da müßte unſer hoher Verwandter kahler als Julius Cäſar ſein.

Julian. Verſündige dich nicht. — Gieb dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt.

Gallos. Das Blut meines Vaters, — deines Vaters und deiner Mutter Blut!

Julian. O, was wiſſen wir von jenem Schrecken. Wir waren ja damals noch klein, das Meiſte war Schuld der Soldaten; es waren Aufrührer — böſe Ratgeber —

Gallos (lacht). Der Nachfolger übt ſich!

Julian (in Thränen). O Gallos, könnte ich an deiner Stelle ſterben, oder verbannt werden. Ich verliere hier meine Seele. Ich ſollte vergeben — und ich kann es nicht. Das Böſe wächſt in mir, Haß und Rache lockt mich —

Gallos (ſchnell, ſieht nach der Kirche). Jetzt kommt er!

Julian. Sei ruhig, teurer Bruder! Ah Hekebolios!

Die Kirchenthüre iſt inzwiſchen geöffnet worden. Die Menge ſtrömt heraus; einige gehen fort, andere bleiben draußen ſtehen, um den Hof vorbeiziehen zu ſehen. Unter den Kommenden iſt der Schriftlehrer Hekebolios; er trägt prieſterliche Kleidung.

Hekebolios (indem er nach links vorbeigehen will). Biſt du es, mein Bruder Julian? Ach ich habe wieder eine ſchwere Stunde um deinetwillen gehabt.

Julian. Leider; das haſt du gewiß allzu oft.

Hekebolios. Chriſtus iſt erzürnt auf dich, mein Sohn! Er zürnt über deine trotzige Geſinnung, deine liebloſen Gedanken, alle dieſe weltliche Eitelkeit.

Julian. Ich weiß das, mein Hekebolios! Du ſagſt es mir ja ſo oft.

Hekebolios. Neulich erhob ich mich im Gebete für deine Beſſerung. O, es war, wie wenn unſer ſonſt ſo gnädige Erlöſer es von ſich wies — wie wenn er nicht auf mich hören wollte; er ließ es zu, daß ſich Tand und Zerſtreutheit in meine Gedanken einſchlichen —

Julian. Du beteteſt für mich? O du liebevoller Hekebolios — du beteſt ſelbſt für uns unvernünftige Tiere, — das heißt, wenn wir in Hofkleidern gehen.

Hekebolios. Was ſagſt du, mein Sohn?

Julian. Hekebolios, wie konnteſt du jenes ſchändliche Gedicht ſchreiben?

Hekebolios. Ich! Ich ſchwöre dir bei allem, was hoch und heilig iſt —!

Julian. In deinen Augen ſteht es geſchrieben, du lügſt!

Ich weiß mit voller Gewißheit, du haſt es geſchrieben. Wie konnteſt du es ſchreiben, frage ich, — und das noch dazu in Libanios Namen?

Hekebolios. Nun wohl, mein Inniggeliebter, wenn du es weißt, ſo —

Julian. Ah Hekebolios! Betrug und Lüge und Falſchheit —

Hekebolios. Sieh, du Geliebter, ſo liebe ich dich. Alles kann ich für die Seele des Mannes thun, den der Herr einſtmals ſalben wird. Habe ich gelogen und betrogen aus Sorgfalt für dich, ſo weiß ich, daß ein gnädiger Gott mit Wohlgefallen auf mein Thun herabſchaut und ſeine billigende Hand darüber ausgeſtreckt hat.

Julian. Ich Thor! Laß mich dieſe meineidige Hand drücken —!

Hekebolios. Der Kaiſer!

Kaiſer Konſtantios mit ſeinem ganzen Gefolge kommt aus der Kirche. Agathon iſt bereits während des Vorhergegangenen zwiſchen die Büſche auf der rechten Seite zurückgetreten.

Konſtantios. O dieſer holdſelige, himmliſche Friede über mir!

Euſebia. Du fühlſt dich geſtärkt, Konſtantios?

Konſtantios. Ja, ja! Ich ſah die Taube ſich lebend über mich herabſenken. Sie nahm alle Schuldbürde mit. — Jetzt darf ich viel wagen, Memnon!

Memnon (leiſe). Wage ſchnell, Herr!

Konſtantios. Dort ſtehen die beiden. (Er geht ihnen entgegen.)

Gallos (greift unwillkürlich nach dem Schwert und ruft ängſtlich). Thu' mir nichts zu Leide!

Konſtantios (mit ausgeſtreckten Armen). Gallos, Verwandter! (Er umfaßt und küßt ihn.) Sieh, im Lichte der Sterne der Oſternacht wähle ich den, welcher meinem Herzen nahe ſteht. — Neigt euch alle zur Erde! Heil dem Cäſar Gallos!

(Allgemeines Erſtaunen unter dem Gefolge, man hört unwillkürliche Ausrufe.)

Euſebia (mit einem Schrei). Konſtantios!

Gallos (verwirrt). Cäſar!

Julian. Ah! (Er greift, gleichſam freudig, nach den Händen des Kaiſers.)

Konſtantios (ſchlägt abwehrend gegen ihn). Nähere dich nicht

Was willſt du? Iſt nicht Gallos der Ältere? Welche Hoffnung haſt du dir gemacht? Welche Gerüchte haſt du in deinem verblendeten Hochmut —? Fort; fort!

Gallos. Ich — ich Cäſar!

Konſtantios. Mein Erbe und mein Nachfolger. In drei Tagen gehſt du zum Heere in Aſien. Der Perſerkrieg liegt dir ja ſehr am Herzen —

Gallos. O, mein gnädigſter Herr —!

Konſtantios. Danke mir mit der That, geliebter Gallos! König Saporos ſteht weſtlich vom Euphrat. Ich weiß ja, wie bekümmert du für mein Leben biſt; laß es alſo dein Auftrag ſein, ihn zu ſchlagen. (Er wendet ſich um, faßt mit beiden Händen Julians Haupt und küßt ihn.) Und du, Julian, frommer Freund und Bruder — es mußte ſo ſein.

Julian. Des Kaiſers Wille ſei geſegnet!

Konſtantios. Keinen Wunſch! Doch höre — ich habe auch an dich gedacht. Wiſſe, Julian, daß du jetzt in Konſtantinopel frei atmen kannſt —

Julian. Ja, gelobt ſei Chriſtus und der Kaiſer!

Konſtantios. Du weißt alſo ſchon? Wer hat es dir geſagt?

Julian. Was, Herr?

Konſtantios. Daß Libanios verbannt iſt?

Julian. Libanios verbannt!

Konſtantios. Ich habe ihn nach Athen verbannt.

Julian. Ah!

Konſtantios. Dort draußen liegt das Schiff; er ſegelt heute Nacht.

Julian (leiſe). Er ſelbſt; er ſelbſt!

Konſtantios. Du haſt es ja lange gewünſcht. Ich habe dir nicht früher folgen können; aber jetzt —; laß es dir ein geringer Erſatz ſein, mein Julian —

Julian (ergreift raſch ſeine Hand). Erweiſe mir noch eine Gnade!

Konſtantios. Fordere alles, was du willſt.

Julian. Laß mich nach Pergamon reiſen. Du weißt, der alte Adeſios lehrt dort.

Konſtantios. Ein höchſt ſeltſamer Wunſch. Du, unter Heiden —?

Julian. Adeſios iſt nicht gefährlich, er iſt ein hochſinniger Greis und überdies altersſchwach —

Konſtantios. Und was willſt du von ihm, Bruder?

Julian. Ich will lernen mit Löwen zu kämpfen.

Konſtantios. Ich verſtehe deine frommen Gedanken. Und du fürchteſt nicht —; und fühlſt dich ſtark genug —?

Julian. Gott, der Herr, hat mich mit lauter Stimme gerufen. Gleich Daniel gehe ich ruhig und froh in die Löwengrube hinein.

Konſtantios. Julian!

Julian. In dieſer Nacht wirſt du ſelbſt ſein Werkzeug, ohne es zu wiſſen. O, laß mich gehen und die Welt ſäubern.

Gallos (leiſe zum Kaiſer). Willfahre ihm, Herr, es wird ihn abhalten, an größere Dinge zu denken.

Euſebia. Ich bitte dich, Konſtantios — ſtehe dieſer drängenden Sehnſucht nicht im Wege.

Hekebolios (leiſe). Hoher Kaiſer, laß ihn nach Pergamon reiſen. Ich verzweifle daran ihn hier zu beugen, und jetzt kommt es ja auch nicht mehr ſo ſehr darauf an —

Konſtantios. Wie ſollte ich dir in dieſer Stunde etwas verſagen können? Geh mit Gott, Julian!

Julian (küßt ſeine Hände). O, Dank — Dank!

Konſtantios. Und jetzt zur Freudenmahlzeit! Mein kapuaniſcher Koch hat einige neue Faſtenſpeiſen erfunden. Karpfenrücken in Chioswein und — vorwärts — du zunächſt hinter mir, Cäſar Gallos! (Der Zug ſetzt ſich in Bewegung.)

Gallos (leiſe). Helena, welche wunderbare Veränderung!

Helena. O, Gallos, jetzt tagt es über unſerer Hoffnung!

Gallos. Ich kann es kaum glauben! Wer aber iſt daran ſchuld?

Helena. Schweige!

Gallos. Du, Geliebte? Oder wer — wer?

Helena. Memnons ſpartaniſcher Hund.

Gallos. Wie, meinſt du?

Helena. Memnons Hund. Julian hat ihm einen Fußtritt gegeben; das iſt es, was ſich rächt.

Konſtantios. Warum ſo ſtill, Euſebia?

Euſebia (leiſe, in Thränen). O, Konſtantios, — daß du ſo wählen konnteſt!

Konſtantios. Elf Schatten forderten es.

Euſebia. Weh uns! dieſer beſchwört nicht die Schatten.

Konſtantios (ruft). Flötenſpieler! Warum ſchweigen die Schurken? Blaſt, blaſt!

Alle, ausgenommen **Fürſt Julian**, gehen hinaus nach links. **Agathon** kommt zwiſchen den Bäumen hervor.

Julian. Gallos ſein Nachfolger; und ich; — frei, frei, frei!

Agathon. Wunderbar hat ſich des Herrn Wille offenbaret.

Julian. Hörteſt du, was hier vor ſich ging?

Agathon. Ja, alles.

Julian. Und morgen, mein Agathon, morgen nach Athen!

Agathon. Nach Athen? Du gehſt ja nach Pergamon.

Julian. Hſt! Du kennſt das nicht — wir müſſen liſtig ſein wie die Schlangen. Zuerſt nach Pergamon — und dann nach Athen.

Agathon. Lebe wohl, mein Freund und Herr!

Julian. Willſt du mir folgen, Agathon?

Agathon. Ich kann es nicht. Ich muß heim; ich habe für meinen kleinen Bruder zu ſorgen.

Julian (beim Geländer). Dort lichten ſie die Anker. Gott behüte dich, du beſchwingter Löwe, Achilleus folgt dir im Kielwaſſer. (Ruft gedämpft.) Ah!

Agathon. Was war das?

Julian. Dort fiel ein Stern.

Zweiter Akt.

In Athen. Offner Platz, umgeben von Säulenhallen. Auf dem Platze Standbilder und Springbrunnen. In der einen Ecke links mündet eine ſchmale Gaſſe. Sonnenuntergang.

Baſilios von Cäſaräa, ein feingebauter, junger Mann, ſitzt leſend an einem Sockel. **Gregor von Nazianz** und **andere Schüler der Hochſchule** gehen in zerſtreuten Scharen in den Säulengängen auf und nieder. **Ein großer Haufen** läuft lärmend über den Platz hinaus nach rechts; der Lärm entfernt ſich.

Baſilios (von ſeinem Buche aufſehend). Was bedeutet jenes wilde Geſchrei?

Gregor. Ein Schiff aus Epheſos iſt gelandet.

Baſilios. Mit neuen Schülern?

Gregor. Ja.

Baſilios (erhebt ſich). So bekommen wir eine unruhige Nacht. Komm' Gregor; laß uns nicht all den Unfug anſehen.

Gregor (zeigt nach links hinaus). Sieh dort. Iſt das ein ergötzlicherer Anblick?

Baſilios. Fürſt Julian —; mit Roſen im Haar, mit glühendem Antlitz —

Gregor. Ja, und hinter ihm dieſe taumelnde, trübäugige Schar. Höre, wie die müden Zungen weinſchwer lallen! Sie haben den ganzen Tag in der Schenkſtube Lykons geſeſſen.

Baſilios. Und viele unter ihnen ſind von den Unſern, Gregor, Chriſtenjünglinge —

Gregor. So nennen ſie ſich. Nannte nicht Lampon ſich einen Chriſten — er, der die Tochter des Ölhändlers Zenon ſchändete? Und Hilarion von Agrigent und die beiden andern, welche Dinge verübten, die ich mich auszuſprechen ſcheue —

Fürſt Julian (ruft außerhalb links). Ei, ei, ſieh, ſieh — Kaſtor und Pollux aus Kappadocien!

Baſilios. Er hat uns erblickt. Ich will gehen; ich ertrage es nicht ihn ſo zu ſehen.

Gregor. Ich bleibe; er bedarf wohl eines Freundes.

Baſilios ab nach rechts. Im ſelben Augenblick kommt **Fürſt Julian** und **eine Schar junger Leute** aus der engen Gaſſe heraus. Er hat ungeordnetes Haar und iſt mit einem kurzen Mantel gleich wie die andern gekleidet. Unter den Schülern iſt **Salluſt aus Perusia.**

Einige der Schar. Es lebe das Licht Athens! Es lebe der Schüler der Weisheit und Beredſamkeit!

Julian. Alle Schmeicheleien ſind an mir verloren. Nicht einen Vers bekommt ihr heute mehr.

Salluſt. Wenn unſer Führer ſchweigt, ſo kommt es uns leer vor wie der Morgen nach einem nächtlichen Gelage.

Julian. Wenn es ſein ſoll, ſo laßt es etwas Neues ſein. Laßt es ein Prozeßſpiel ſein.

Die ganze Schar. Ja, ja, ja; Fürſt Julian auf den Richterſitz!

Julian. Weg mit dem Fürſten, ihr Freunde —

Salluſt. Steige herauf, du Unvergleichlicher!

Julian. Ich ſollte mich vermeſſen —? Hier ſteht der Mann. Wer iſt wohl mehr erfahren in der Rechtswiſſenſchaft als Gregor von Nazianz?

Salluſt. Das iſt wahr!

Julian. Auf den Richterſitz! mein weiſer Gregor, ich bin ein Angeklagter.

Gregor. Ich bitte dich, Freund, laß mich aus dem Spiel.

Julian. Auf den Richterſitz, ſage ich! Auf den Richterſitz! (Zu den andern.) Was habe ich verbrochen?

Einige Stimmen. Ja, was ſoll es ſein? Wähle ſelbſt!

Salluſt. Laßt es etwas Galiläiſches ſein, wie wir Gottloſen es nennen.

Julian. Richtig; etwas Galiläiſches. Jetzt hab' ich's. Ich habe mich geweigert dem Kaiſer die Steuer zu entrichten —

Viele Stimmen. Ha, ha; nicht übel! Vorzüglich!

Julian. Hier werde ich vorgeführt; in den Nacken geſtoßen; und mit zuſammengeſchnürten Händen —

Salluſt (zu Gregor). Blinder Richter — ja ich meine blind, weil die Gerechtigkeit blind iſt, — ſieh dieſen verwegenen Mann; er hat ſich geweigert dem Kaiſer die Steuer zu entrichten.

Julian. Geſtatte mir ein Wort in die Wagſchale der Erwägung zu werfen. Ich bin ein griechiſcher Bürger. Wieviel iſt ein griechiſcher Bürger dem Kaiſer ſchuldig?

Gregor. Was der Kaiſer fordert.

Julian. Gut; aber wieviel — ja antworte mir, als wenn der Kaiſer ſelbſt im Gericht zugegen wäre — wieviel darf der Kaiſer fordern?

Gregor. Alles.

Julian. Das war wahrlich geantwortet, als wenn der Kaiſer ſelbſt zugegen wäre. Aber da iſt ein Haken; denn es ſteht geſchrieben: „Gieb dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt — und Gott, was Gottes iſt."

Gregor. Und was dann?

Julian. So ſage mir, du hochweiſer Richter, wieviel von mir gehört Gott?

Gregor. Alles.

Julian. Und wieviel von Gottes Eigentum habe ich das Recht dem Kaiſer zu geben?

Gregor. Teure Freunde, nichts mehr von dieſem Spiel.

Die Schüler (unter Jubel und Gelächter). Ja, ja antworte ihm!

Julian. Wieviel von Gottes Eigentum dürfte der Kaiſer fordern?

Gregor. Ich antworte nicht. Es iſt unziemlich gegen Gott und den Kaiſer. Laßt mich fort!

Viele Stimmen. Umringt ihn!

Julian. Haltet ihn feſt! Was, du höchſt unglückſeliger Richter, du haſt des Kaiſers Sache verplempert und jetzt willſt du entſchlüpfen? Du willſt flüchten? Wohin, wohin? Zu den Skythen? Immer vorwärts! Antwortet mir, ihr angehenden Diener des Kaiſers und der Weisheit — hat er ſich nicht der Macht des Kaiſers entziehen wollen?

Die Schüler. Ja, ja!

Julian. Und welche Strafe ſetzt ihr auf ſolch eine Unthat?

Stimmen. Den Tod! Den Tod in einem Weinfaß!

Julian. Laßt uns nachdenken. Laßt uns antworten, als wenn der Kaiſer ſelbſt zugegen wäre. Wo iſt die Grenze für die Macht des Kaiſers?

Einige in der Schar. Des Kaiſers Macht iſt grenzenlos.

Julian. Das ſollte ich meinen. Aber ſich dem Grenzenloſen entziehn wollen, ihr Freunde, iſt das nicht Wahnwitz?

Die Schüler. Ja, ja; der Kappadocier iſt verrückt!

Julian. Und was iſt denn Wahnwitz? Was urteilten unſere Vorväter von dieſem Zuſtande? Was lehrten die ägyptiſchen Prieſter? Und was ſagt der Myſtiker Maximos und die andern Weisheitsfreunde im Morgenlande? Sie ſagen, daß die himmliſchen Geheimniſſe ſich im Wahnwitz offenbaren. Unſer Gregor, — indem er ſich gegen den Kaiſer aufſetzt, — iſt alſo im innigſten Verein mit den Himmliſchen. — Spendet Wein für den Kappadocier; ſtimmt Geſänge an zum Preis für unſern Gregor; — eine Ehrenſäule für Gregor von Nazianz!

Die Schüler (unter Gelächter und Jubel). Geprieſen ſei der Kappadocier! Geprieſen ſei der Richter Kappadociens!

Der **Weisheitslehrer Libanios**, umgeben von Schülern, kommt über den Platz.

Libanios. Ei ſieh, — ich glaube, mein Bruder Julian verkündet die Weisheit auf offnem Markte!

Julian. Sage die Thorheit, mein Lieber; die Weisheit iſt ja ausgewandert.

Libanios. Iſt die Weisheit ausgewandert?

Julian. Oder im Begriff auszuwandern; denn nicht wahr, auch du beabſichtigſt zum Piräos hinabzugehen?

Libanios. Ich, mein Bruder, was ſollte ich im Piräos?

Julian. Unſer Libanios iſt alſo der einzige Lehrer, der nicht weiß, daß ſoeben ein Schiff von Epheſos gelandet iſt?

Libanios. Ei Freund, was kümmere ich mich um jenes Schiff?

Julian. Es iſt bis zum Rande mit neuen Schülern belaſtet.

Libanios (höhniſch). Es kommt ja aus Epheſos!

Julian. Iſt nicht das Gold gleichviel wert, von wo es auch kommt?

Libanios. Gold? Ha, ha die Goldenen behält Maximos für ſich ſelbſt; ſie entſchlüpfen ihm nicht. Was iſt das für eine Art Schüler, die gewöhnlich aus Epheſos herkommen? Krämerſöhne, Erſtgeborene von Handwerkern. Gold ſagſt du, mein Julian? Ich ſage Mangel an Gold. Aber dieſen Goldmangel will ich benutzen, um daraus eine echte, gewichtige Goldmünze für euch, ihr jungen, zu prägen! Oder iſt es vielleicht nicht eine für das Leben nützliche Lehre — wenn ihnen in einer ſinnreichen und anziehenden Form vorgeſtellt wird — einer vollwichtigen Goldmünze zu gleichen? — Höret, wenn es euch gut ſcheint. Man ſagte hier, daß gewiſſe Männer in Eile zum Piräos hinabgeeilt ſind? Wer ſind ſie, dieſe eilfertigen? Es ſei ferne von mir Namen zu nennen; ſie ſelbſt nennen ſich Weisheitsfreunde und Weisheitslehrer. Flieget in Gedanken jetzt zum Piräos herab. Was geht dort in dieſem Augenblick vor ſich, während ich hier in eurer freundlich aufhorchenden Schar ſtehe? Ich will euch ſagen, was dort vor ſich geht. Jene Männer, die ſelbſt behaupten die Weisheit zu lieben und zu verkünden, ſtrömen auf der Landungsbrücke zuſammen; ſie ſtoßen, zanken und beißen ſich, vergeſſen allen Anſtand und ſetzen alle Sitte beiſeite. Und warum? Um die erſten

bei den Ruderbänken zu ſein — um die am meiſten wohlgekleideten Jünglinge an ſich zu reißen, ſie in ihr Haus zu führen, ſie aufzunehmen, hoffend, daß ſie aus ihnen ſpäter allerhand Vorteil ziehen werden. — Welche Scham, welches Erwachen in Leerheit, gleich wie nach einem Rauſch, wenn es ſich in kurzer Zeit zeigt, — ha, ha, ha! — daß jene Jünglinge kaum das Nötige mit ſich führten, um das Ankunftsgelage zu bezahlen! — Lernt hieraus ihr Jünglinge, wie ſchlecht es Weisheitsfreunde kleidet, und wie wenig es lohnt, nach Gütern zu trachten, welche außerhalb der Wahrheit liegen.

Julian. O, mein Libanios, wenn ich dich anhöre mit leuchtenden Augen, verſinke ich in den ſüßen Traum, daß Diogenes unter uns wieder auferſtanden iſt.

Libanios. Dein Mund iſt in fürſtlicher Weiſe verſchwenderiſch, mein innig Geliebter!

Julian. Nichts weniger. Und doch war ich faſt im Begriff deine Rede abzubrechen; denn diesmal wird in jedem Fall einer deiner Mitbrüder ſich nicht getäuſcht fühlen.

Libanios. Mein Freund ſpottet.

Julian. Dein Freund verſichert dich, daß die beiden Söhne des Statthalters Milon an Bord ſind.

Libanios (ergreift ihn am Ärmel). Was ſagſt du?

Julian. Der Nachfolger des Diogenes, der ſie zu erziehen bekommt, wird nicht nötig haben der Armut halber aus der hohlen Hand zu trinken.

Libanios. Die Söhne des Statthalters Milon! Jener edle Milon, der dem Kaiſer ſieben perſiſche Hengſte ſchickte mit Sattelzeug, überſät von Perlen.

Julian. Viele fanden, daß es eine zu geringe Gabe für Milon war.

Libanios. Sehr wahr, Milon hätte ein Gedicht ſenden ſollen; oder eine wohl abgefaßte Rede, oder einen Brief. Milon iſt ein reich ausgeſtatteter Mann; das ganze Geſchlecht des Statthalters Milon iſt reich ausgeſtattet.

Julian. Am meiſten die beiden Jünglinge.

Libanios. Das will ich glauben. Die Götter geben um ihres wohlthätigen Vaters willen, daß ſie in gute Hände fallen mögen! So hatteſt du doch recht, o Julian; das Schiff brachte wirklich Gold von Epheſos. Denn ſind nicht

die Geiſtesgaben das echte Gold? Aber ich habe länger keine Ruhe; die Wohlfahrt dieſer jungen Männer iſt in Wahrheit eine wichtige Sache; es hängt ſoviel davon ab, wer ſie zuerſt in ſeine Hand bekommt. Meine jungen Freunde, wenn ihr wie ich denket, ſo reichen wir dieſen beiden Fremden unſere leitende Hand und helfen ihnen die nützlichſte Wahl der Lehrer und der Wohnung treffen und —

Salluſt. Ich bin dabei!

Die Schüler. Zum Piräos, zum Piräos!

Salluſt. Wir wollen uns für die Söhne Milons wie Wildſchweine ſchlagen.

(Sie gehen alle mit Libanios nach rechts hinaus. Nur Gregor und Julian bleiben in der Säulenhalle zurück.)

Julian (folgt ihnen mit den Augen). Sieh, wie ſie ſich tummeln, gleich einer Schar Faune. Wie ſie ſich die Mundwinkel lecken voll Begierde nach der Mahlzeit, welche es dieſe Nacht geben wird. (Wendet ſich zu Gregor.) Wenn ſie in dieſem Augenblick ein Gebet zu Gott ſenden würden, würde es ſein, daß er ihren Magen für das Frühſtück leeren möchte.

Gregor. Julian —

Julian. Sieh mich nur an, ich bin nüchtern.

Gregor. Ich weiß es; du biſt die Mäßigkeit in allen Dingen. Und doch machſt du dieſes Leben mit.

Julian. Warum nicht? Weißt du oder ich, wann der Blitz niederſchlägt? Warum denn nicht einen heitern ſonnenreichen Tag verleben? Vergißt du, daß ich meine Kindheit und meine erſten Jugendjahre in einer goldenen Sklaverei hingeſchleppt habe? Es war mir zu einer Gewohnheit, ja zu einer Art Notwendigkeit, einen gewiſſen Schreck über mir zu fühlen. Und jetzt? Dieſe Grabesſtille von ſeiten des Kaiſers; — dieſes lauernde Schweigen! Ich verließ Pergamon ohne des Kaiſers Zuſtimmung; der Kaiſer ſchwieg dazu. Ich zog auf eigene Hand nach Nikomedia, ich lebte dort und lernte von Nikokles und den andern; der Kaiſer ließ es geſchehen. Ich kam nach Athen, beſuchte Libanios, welchen der Kaiſer mir verboten hatte zu ſehen; — der Kaiſer hat bis zu dieſem Tage geſchwiegen. Wie ſoll ich das deuten?

Gregor. Du ſollſt es in Liebe deuten.

Julian. O, du weißt nicht —! Ich haſſe dieſe Macht außer mir, entſetzlich, wenn ſie handelt, noch entſetzlicher, wenn ſie ruht.

Gregor. Sei ehrlich, Freund, und ſage mir, ob es nur das iſt, was dich auf all' die ſeltſamen Wege geleitet hat.

Julian. Was nennſt du ſeltſame Wege?

Gregor. Iſt es wahr, was das Gerücht ſagt, daß du deine Nächte damit zubringſt, die heidniſchen Geheimniſſe in Eleuſis zu erforſchen?

Julian. Ach was, ich verſichere dich, bei jenen geheimnisvollen Träumern iſt nur geringe Ausbeute zu holen. Reden wir nicht mehr davon.

Gregor. Alſo doch wahr! O, Julian, wie konnteſt du dieſen ſchändlichen Verkehr ſuchen.

Julian. Ich muß leben Gregor, — und dieſes Leben hier bei der Weisheitsſchule iſt keines. Dieſer Libanios! Ich vergebe ihm niemals, daß ich ihn ſo ſehr geliebt habe! Wie ging ich nicht bei meiner Ankunft demütig und zitternd vor Freude dieſem Menſchen entgegen, verneigte mich vor ihm, küßte ihn und nannte ihn meinen großen Bruder.

Gregor. Ja, es war die Meinung aller Chriſten, daß du es zu weit triebſt.

Julian. Und doch war ich in ſo feierlicher Stimmung, als ich herkam. Ich ſah im Geiſte einen gewaltigen Kampf zwiſchen uns beiden entbrennen, — es ſollte die Wahrheit der Welt mit der Wahrheit Gottes ringen. — Was iſt daraus geworden? Libanios hat niemals im Ernſt dieſen Kampf gewollt. Er hat überhaupt niemals einen Kampf gewollt; er will nur, was er hat. Ich ſage dir Gregor, — Libanios iſt kein großer Mann.

Gregor. Und doch ruft das ganze erleuchtete Griechenland, daß er es ſei.

Julian. Und doch iſt er kein großer Mann, ſage ich dir. Ein einziges Mal habe ich Libanios groß geſehen; das war in jener Nacht in Konſtantinopel. Da war er groß, weil er ein großes Unrecht erlitten hatte und weil ein erhabener Zorn ihn erfüllte. Aber hier! O, wovon bin ich nicht alles Zeuge geweſen! Libanios hat eine große Lehre, aber

er iſt kein großer Mann. Libanios iſt habgierig, er iſt eitel, er iſt von Mißgunſt entbrannt. Oder glaubſt du, er hat den Ruf dulden können, welchen ich — ſicherlich zum großen Teil durch die Nachſicht meiner Freunde — glücklich genug geweſen bin mir zu erwerben? Kommſt du zu Libanios, ſo kann er dir das Weſen und die Kennzeichen aller Tugenden aufzählen. Er hat ſie zur Hand, gleich wie er die Bücher in ſeinem Bücherſaal zur Hand hat. Aber übt er dieſe Tugenden? Gleicht ſein Leben ſeiner Lehre? Er ein Nachfolger von Sokrates und Plato — ha, ha! Schmeichelte er nicht dem Kaiſer, bevor er vertrieben wurde? Schmeichelte er nicht mir, bei unſerm Zuſammentreffen in Konſtantinopel; dieſes Zuſammentreffen, welches er ſeitdem den äußerſt mißlungenen Verſuch gemacht hat in ein lächerliches Licht zu ſtellen! Und was bin ich ihm jetzt? Jetzt ſchreibt er Briefe an Gallos, an Cäſar Gallos, an den Erben des Kaiſers, und wünſcht ihm Glück zu ſeinem Erfolg gegen die Perſer, obſchon dieſer Erfolg bis jetzt dürftig genug geweſen iſt und obſchon Cäſar Gallos ſich weder durch Weisheit, noch durch eine beſondere Beredſamkeit auszeichnet. — Und die Griechen bleiben dabei, dieſen Libanios den König der Weisheitsfreunde zu nennen! Ah, ich will nicht leugnen, daß das mich ärgert, ich glaubte doch, um die Wahrheit zu ſagen, die Griechen müßten eine beſſere Wahl treffen können, wenn ſie ihre Blicke ein wenig mehr auf die Verehrer der Weisheit und Beredſamkeit wie in den frühern Jahren richteten.

Baſilios von Cäſaräa (kommt von der rechten Seite). Briefe! Briefe von Kappadocien!

Gregor. Auch für mich?

Baſilios. Sieh hier, von deiner Mutter!

Gregor. Meine fromme Mutter! (Er öffnet das Papier und lieſt.)

Julian (zu Baſilios). Iſt es deine Schweſter, welche ſchreibt?

Baſilios (der mit ſeinem eigenen Brief geöffnet aufgetreten iſt). Ja, es iſt Makrina, ſie meldet ſchwere und ſeltſame Nachrichten.

Julian. Welche; welche?

Baſilios. Zuerſt von deinem erhabenen Bruder Gallos. Er übt eine ſtrenge Herrſchaft in Antiochia.

Julian. Ja, Gallos iſt hart. — Schreibt Makrina „ſtrenge Herrſchaft“?

Baſilios (ſieht ihn an). Makrina ſchreibt blutig —

Julian. Ach, ich dachte es! Warum gab doch der Kaiſer ihm dieſe ruchloſe Witwe, dieſe Konſtantina zur Ehe!

Gregor (leſend). O, welche unerhörte Schandthat!

Julian. Was giebt es Freund?

Gregor (zu Baſilios). Erwähnt Makrina nichts von dem, was in Antiochia vor ſich geht?

Baſilios. Nichts genaueres. Was giebt es? Du biſt bleich —

Gregor. Du kannteſt doch den edlen Klematios aus Alexandria?

Baſilios. Ja, ja, was iſt mit ihm?

Gregor. Er iſt ermordet, Baſilios!

Baſilios. Was ſagſt du? Ermordet!

Gregor. Ich nenne es ermordet; — ſie haben ihn ohne Geſetz und Urteil hingerichtet.

Julian. Wer? Wer hat ihn hingerichtet?

Gregor. Ja wer? Wie kann ich ſagen wer? Meine Mutter erzählt den Zuſammenhang folgendermaßen: Klematios Schwiegermutter war von einer unreinen Leidenſchaft zu ihrem Tochtermann entbrannt; aber da ſie ein Einverſtändnis mit ihm nicht erzielen konnte, verſchaffte ſie ſich durch eine Hinterthür Zugang zum Schloſſe —

Julian. Welchem Schloſſe?

Gregor. Meine Mutter ſchreibt nur das Schloß.

Julian. Nun? Und dann —?

Gregor. Man weiß nur, daß ſie dort einer vornehmen und mächtigen Frau einen ſehr koſtbaren Schmuck geſchenkt hat, um ein Todesurteil auszuwirken —

Julian. Ah, aber ſie bekam es nicht.

Gregor. Sie bekam es, Julian!

Julian. O Jeſus!

Baſilios. Entſetzlich! Und Klematios —?

Gregor. Das Todesurteil wurde zum Statthalter Honoratos geſandt. Dieſer ſchwache Mann wagte nicht, ſich ſo hohem Befehl zu widerſetzen. Klematios wurde gefangen und früh am nächſten Morgen hingerichtet, ohne daß er,

wie meine Mutter ſchreibt, ſeinen Mund zu ſeiner Verteidigung zu öffnen bekam.

Julian (leiſe und bleich). Verbrenne dieſe gefährlichen Briefe, ſie können uns alle ins Unglück bringen.

Baſilios. So offenbare Gewalt, mitten in einer großen Stadt! Wo ſind wir; wo ſind wir?

Julian. Ja, du magſt wohl fragen, wo wir ſind! Ein Chriſtenmörder, eine Chriſtenbuhlerin, eine Chriſtin —

Gregor. Klagen nützen nichts in dieſer Sache. Was gedenkſt du zu thun?

Julian. Ich? Ich will nicht mehr nach Eleuſis gehen; ich will jeden Verkehr mit den Heiden abbrechen, und ich danke dem Herrn, meinem Gott, daß er die Verſuchung der Macht von mir nahm.

Gregor. Gut; aber dann?

Julian. Ich verſtehe dich nicht —

Gregor. So höre. Du mußt nicht glauben, daß es mit dem Morde des Klematios genug iſt. Dieſe unerhörte Schandthat hat Antiochia wie eine Peſt getroffen. Alles Böſe wacht auf, und kriecht aus ſeinen Schlupfwinkeln hervor. Meine Mutter ſchreibt, es wäre, wie wenn ein ſtinkender Abgrund ſich eröffnet hätte. Frauen geben ihre eigenen Männer an, Söhne ihre Väter, Prieſter ihre eigenen Gemeindemitglieder —

Julian. Es wird weiter um ſich greifen. Die Abſcheulichkeit wird uns alle verderben. — O Gregor, daß ich an die äußerſten Grenzen der Welt flüchten könnte —!

Gregor. Dein Platz iſt auf dem Nabel der Welt, Fürſt Julian!

Julian. Was forderſt du?

Gregor. Du biſt der Bruder dieſes blutigen Cäſaren. Tritt vor ihn hin — er nennt ſich ja einen Chriſt. Wirf ihm ſeine Schandthat ins Antlitz; ſchmettere ihn zu Boden in Nacht und Schrecken.

Julian (zurückweichend). Wahnſinniger, was denkſt du!

Gregor. Haſt du deinen Bruder lieb? Willſt du ihn erretten?

Julian. Ich hatte Gallos lieb wie keinen andern.

Gregor. Du *hatteſt* —?

Julian. Solange er nur mein Bruder war. Aber jetzt —; iſt er nicht Cäſar? Gregor, — Baſilios, — o ihr teuren Freunde, ich zittere für mein Leben, ich atme in Angſt vor Cäſar Gallos. Und ich ſollte daran denken, ihm unter die Augen zu treten, ich, deſſen bloßes Daſein eine Gefahr für ihn iſt.

Gregor. Warum kamſt du nach Athen? Du ließeſt mit großem Lärm in alle Lande verkünden: Fürſt Julian geht von Konſtantinopel, um gegen die falſche Weisheit zu kämpfen, — um die chriſtliche Wahrheit gegen die heidniſche Lüge zu behaupten. Was haſt du nach der Richtung hin ausgerichtet?

Julian. O, hier ſollte die Schlacht nicht geſchlagen werden.

Gregor. Nein, nicht hier; — nicht mit Rede gegen Rede, nicht mit Buch gegen Buch, nicht mit gleißenden Wortſpielereien im Lehrſaal! Nein, Julian, draußen im Leben ſollſt du hervortreten, mit dem Leben in den Händen.

Julian. Ja, ich ſehe es; ich ſehe es!

Gregor. Ja, wie Libanios es ſieht! Ihn verſpotteteſt du. Er wüßte das Weſen und die Kennzeichen aller Tugenden, aber die Lehre wäre ihm nur Lehre. Wieviel von dir gehört Gott? Wieviel darf der Kaiſer fordern?

Julian. Du ſagteſt ſelbſt, es war Spott —

Gregor. Gegen wen? Gegen Gott oder den Kaiſer?

Julian. Nun wohl, werdet ihr folgen?

Gregor (abweiſend). Ich habe meinen kleinen Kreis; ich habe mein Geſchlecht zu ſchützen. Weiter geht weder meine Macht, noch meine Kraft.

Julian (will antworten, plötzlich lauſcht er nach rechts hinaus und ruft). Zum Bachanal!

Baſilios. Julian!

Julian. Zum Bachanal, ihr Freunde!

Gregor von Nazianz ſieht ihm einen Augenblick nach; darauf geht er durch den Säulengang nach links hinaus. Große Scharen von Schülern der Hochſchule, mit den Neuangekommenen, ſtürmen mit Geſchrei und Lärm auf den Markt.

Baſilios (näher). Julian willſt du mich hören?

Julian. Sieh, ſieh! Sie haben ihre neuen Freunde ins Bad geführt — ihr Haar geſalbt. Sieh, wie ſie die Stöcke

ſchwingen; wie ſie heulen und ſich die Bruſt ſchlagen. Was ſagſt du dazu, Perikles? Ich glaube deinen zornigen Schatten zu hören —

Baſilios. Komm, komm!

Julian. Ah, ſieh jenen, den ſie nackend vor ſich hertreiben. Jetzt kommen Tänzerinnen. Ah ſiehſt du was —!

Baſilios. Pfui; pfui — wende deine Augen fort!

Es iſt vollſtändig Abend geworden. Die ganze Schar lagert ſich auf dem Markte beim Springbrunnen. Man bringt Wein und Früchte. Geſchminkte Weiber tanzen beim Fackelſchein.

Julian (nach kurzer Pauſe). Sage mir, Baſilios, warum war die heidniſche Sünde ſo ſchön?

Baſilios. Du irrſt, mein Freund, man hat ſchön gedichtet und geſprochen von der heidniſchen Sünde; aber ſie war nicht ſchön.

Julian. O, was ſagſt du? War Alcibiades nicht ſchön, wenn er im Feuer des Weines wie ein junger Gott durch die Gaſſen Athens zur Nachtzeit ſtürmte? War er nicht ſchön in ſeinem Trotz, wenn er Hermes verhöhnte und an die Thüren der Bürger pochte — wenn er ihre Frauen und Töchter herbeirief, während die Weiber drinnen bebten und in ſeufzendem, atemloſem Schweigen ſich nichts anderes wünſchten, als daß —

Baſilios. O, ich bitte dich flehentlich, höre mich an.

Julian. War nicht Sokrates ſchön beim Sympoſion? Und Plato und all die andern ſchwelgenden Brüder! Und doch begingen ſie Dinge, welche jene chriſtlichen Halbſchweine dort vor Gott abſchwören würden, wenn ſie jemand deſſen beſchuldigte. Und denke dir ferner Ödipus, Medea, Leda —

Baſilios. Dichtung, Dichtung; — du mengſt Wahrheit und Dichtung zuſammen.

Julian. Iſt nicht Sinn und Willen der erdichteten Perſonen den Geſetzen alles Erſchaffenen unterworfen? Und betrachte unſere heiligen Schriften, die alten wie die neuen. War die Sünde in Sodom und Gomorrha ſchön? Rächte nicht Jehovas Feuer, wovor Sokrates nicht zurückwich? — O, wenn ich dieſes Leben in Saus und Braus lebe, ſo denke ich oft darüber nach, ob die Wahrheit wirklich die Feindin der Schönheit ſein ſollte.

Baſilios. Und in einem ſolchen Augenblick kannſt du nach Schönheit ſeufzen? Haſt du ſo leicht vergeſſen, was du ſoeben hörteſt —?

Julian (hält ſich die Ohren zu). Nicht ein Wort mehr von jenen Schreckniſſen! Alles, was in Antiochia geſchehen iſt, wollen wir vergeſſen. — — Sage mir, was ſchreibt Makrina weiter? Es war noch etwas — ich glaube du ſagteſt — was nannteſt du die übrigen Nachrichten?

Baſilios. Seltſame.

Julian. Ja ja; — was war es?

Baſilios. Sie ſchreibt von Maximos in Epheſos —

Julian (lebhaft). Dem Myſtiker?

Baſilios. Ja, von dieſem rätſelvollen Manne. Er iſt wieder aufgetaucht; diesmal in Epheſos. Alle umliegenden Landſchaften ſind in Gährung. Der Name Maximos ſchwebt auf allen Lippen. Entweder iſt er ein Schwindler oder er ſteht in einem unheilſchwangern Pakt mit gewiſſen Geiſtern. Selbſt Chriſten werden von ſeinen läſterlichen Zeichen und Thaten wunderbar hingeriſſen.

Julian. Mehr, mehr; ich bitte dich!

Baſilios. Es ſteht hier nichts weiter von ihm. Makrina ſchreibt nur, daß ſie in ſeiner Wiederkehr ein Zeichen dafür erblicke, daß wir unter dem Zorne des Herrn leben. Sie glaubt, daß uns große Drangſal um unſerer Sünden willen bevorſtehe.

Julian. Ja, ja, ja! — Höre Baſilios, deine Schweſter muß wirklich ein ſeltenes Weib ſein.

Baſilios. In der That, das iſt ſie.

Julian. Wenn du mir von ihren Briefen meldeteſt, iſt es mir, als wenn ich etwas Ganzes und Volles vernehme, wonach ich lange geſeufzt habe. Sage mir, ſteht ihr Gedanke noch darnach, ſich von der Welt abzuwenden und in einer einſamen Gegend zu leben?

Baſilios. Der Gedanke ſteht bei ihr völlig feſt.

Julian. Wirklich? Sie, über die alle Gaben ausgeſchüttet zu ſein ſcheinen? Sie, die ſo jung und ſchön ſein ſoll? Sie, welche Reichtum zu erwarten hat und welche über ein — für ein Weib — höchſt ungewöhnliches Wiſſen ge-

bietet! Weißt du Baſilios, daß ich darnach brenne, ſie zu ſehen? — Was will ſie in der Einſamkeit?

Baſilios. Ich habe dir ja von dem Tode ihres Bräutigams erzählt, ſie hält ihn für ihren harrenden Hausherrn, welchem ſie alle ihre Gedanken ſchulde, und dem rein entgegenzutreten ſie verpflichtet ſei.

Julian. Seltſam, wieviele in dieſen Zeiten ſich zur Einſamkeit hingezogen fühlen. — Wenn du an Makrina ſchreibſt, kannſt du ihr ſagen, daß auch ich —

Baſilios. Sie weiß es Julian; aber ſie glaubt es nicht.

Julian. Warum nicht? Was ſchreibt ſie?

Baſilios. Ich bitte dich, Freund, verſchone mich —

Julian. Haſt du mich lieb, ſo verbirgſt du mir kein Wort von dem, was ſie ſchreibt!

Baſilios (reicht ihm den Brief). Du willſt es; — ſo lies; es beginnt hier.

Julian (lieſt). „Jedesmal, wenn du von dem jungen Verwandten des Kaiſers ſchreibſt, welcher dein Freund iſt, wird mein Geiſt von einer großen und ſtrahlenden Freude erfüllt —“ O, Baſilios, ſei du mein Auge; lies weiter für mich.

Baſilios (lieſt). „Deine Erzählung von der vertrauensvollen Gewißheit, mit der er nach Athen kam, war mir wie ein Bild aus der Zeit der alten Schriften. Ja ich meine er iſt der wiedergeborene David, welcher die Kämpfer der Heiden niederſchlagen ſoll. Gottes Geiſt ſei über ihm in dem Streite, alle Tage.“

Julian (ergreift ihn am Arme). Laß es genug ſein damit! Sie auch? Was fordert ihr alle, gleich wie aus einem Munde von mir? Habe ich einen Schuldbrief darauf gegeben, mit dem Löwen der Macht zu kämpfen —?

Baſilios. Woher kommt es, daß alle Gläubigen in atemloſer Erwartung auf dich ſehen?

Julian (geht einige Male in dem Säulengange auf und ab, bleibt ſtehen und ſtreckt die Hand nach dem Briefe aus). Gieb her, laß mich ſehen. (Er lieſt.) Gottes Geiſt ſei über ihm im Streite, alle Tage. — O, Baſilios wenn ich könnte! Aber ich fühle mich wie jener Dädalus zwiſchen Himmel und Meer. Eine ſchwindelnde Höhe und eine bodenloſe Tiefe. — Welcher Sinn liegt in dieſen Stimmen, die mir von Oſt und Weſt

zurufen, ich ſolle die Chriſtenheit erlöſen? Wo iſt ſie, dieſe Chriſtenheit, die erlöſt werden ſoll? Iſt ſie bei dem Kaiſer, oder bei dem Cäſaren? Ich denke ihre Thaten rufen laut genug: nein, nein! Iſt ſie bei den Mächtigen und Vornehmen — bei dieſen lüſternen Halbmenſchen des Hofes, welche die Hände über dem gemäſteten Bauch falten und ſäuſeln: „Ob wohl Gottes Sohn aus Nichts geſchaffen iſt?“ Oder bei den Erleuchteten, bei denen, welche gleich wie du und ich Schönheit und Weisheit aus den heidniſchen Quellen getrunken haben? Neigen nicht die meiſten von unſern Brüdern der arianiſchen Ketzerei zu, für welche der Kaiſer ſelbſt ſo große Gunſt hegt? Und nun die große zerlumpte Menge im Reich — alle jene, welche gegen die Tempel raſen, die Heiden und deren Geſchlecht ermorden! Geſchieht es um Chriſti willen? Ha, ha! Hernach ſchlagen ſie ſich gegenſeitig um die Nachlaſſenſchaft der Erſchlagenen. — Du kannſt Makrina fragen, ob das Chriſtentum in der Einſamkeit zu ſuchen iſt, — auf der Säule, wo der Schutzheilige auf einem Bein ſteht. Oder in den Städten? Vielleicht bei jenen Bäckern in Konſtantinopel, welche neulich mit Fäuſten kämpften, um auszumachen ob die Dreieinigkeit aus drei Perſonen oder aus drei Hypoſtaſien beſtehe! — Wem von allen dieſen würde Chriſtus wohl beiſtimmen, wenn er wieder zur Erde herniederſtiege? — Hervor mit der Diogenes-Laterne, Baſilios! Leuchte hinein in dieſes nächtliche Dunkel! — Wo iſt das Chriſtentum?

Baſilios. Suche die Antwort dort, wo ſie in allen ſchwächlichen Zeiten zu finden war.

Julian. Verſperre nicht die Quelle deiner Weisheit! Erquicke mich, wenn du kannſt. Wo ſoll ich ſuchen und finden?

Baſilios. In den Schriften der heiligen Männer.

Julian. Dieſelbe verzweifelnde Antwort. Bücher — immer Bücher! Komme ich zu Libanios, ſo lautet es: Bücher, Bücher! Komme ich zu euch — Bücher, Bücher, Bücher! Steine für Brot! Ich kann keine Bücher brauchen; — nach dem Leben hungre ich, nach einem Verkehr, Angeſicht zu Angeſicht, mit dem Geiſte. Wurde Saulus ſehend von einem Buche? War es nicht ein Lichtſtrahl, der ihm entgegenſchlug, eine Erſcheinung, eine Stimme —!

Baſilios. Vergißt du die Erſcheinung und Stimme, welche jener Agathon aus Makellon —?

Julian. Eine rätſelvolle Botſchaft; ein Orakelſpruch, welchen ich nicht deuten kann. War ich der Erkorene? Des Reiches Erbe hieß es. Und welches Reich —? Es ruhen tauſend Zweifel auf der Sache. Nur eines weiß ich: in Athen iſt nicht die Höhle des Löwen. Aber wo, wo? O, ich tappe wie Saulus in der Nacht. Will Chriſtus etwas von mir, ſo mag er deutlich reden. Den Finger in die Nagelwunde —

Baſilios. Und doch ſteht geſchrieben —

Julian (mit abwehrender Handbewegung). Ich weiß alles, was geſchrieben ſteht. Alles Geſchriebene iſt nicht Wahrheit im Fleiſche. Fühlſt du nicht Ekel und Übelkeit, gleich wie an Bord eines Schiffes bei Windſtille, umhergeworfen zwiſchen Leben, Schrift und heidniſcher Weisheit und Schönheit? Es muß eine neue Offenbarung kommen. Oder eine Offenbarung von etwas Neuem. Es muß, ſage ich; — die Zeit iſt da. — Ja eine Offenbarung! O, Baſilios könnteſt du ſie über mich herabbeten! Den Bluttod, wenn es ſein muß —! Den Bluttod — ah, mir ſchwindelt in dem Gefühl ſeiner Süße; die Dornenkrone um meine Stirne —! (Er greift mit beiden Händen nach ſeinem Haupte, faßt den Roſenkranz, welchen er abreißt, beſinnt ſich einen Augenblick und ſagt leiſe.) Der! Den hatte ich vergeſſen. (Er wirft den Kranz weg.) Ein einziges habe ich in Athen gelernt.

Baſilios. Was, Julian?

Julian. Die alte Schönheit iſt nicht länger ſchön und die neue Wahrheit nicht länger wahr.

Der Weisheitslehrer Libanios kommt ſchnell durch die Säulenhalle von links.

Libanios (noch entfernt). Jetzt haben wir ihn; jetzt haben wir ihn!

Julian. Ihn? Ich dachte du hätteſt alle beide.

Libanios. Welche beiden?

Julian. Die Söhne des Milon.

Libanios. Ah, die hab' ich auch. Aber wir haben ihn, mein Julian!

Julian. Wen, teurer Bruder?

Libanios. Er hat ſich in ſeinem eigenen Netz gefangen!

Julian. Aha — ein Gelehrter alſo?

Libanios. Aller Gelehrten Gegner.

Julian. Wer, wer frage ich?

Libanios. Weißt du es wirklich nicht? Haſt du nicht die Neuigkeit von Maximos gehört?

Julian. Von Maximos? O, habe doch die Güte —

Libanios. Dahin mußte es mit dieſem unruhigen Schwärmer kommen — Schritt für Schritt hinein in den Wahnſinn —

Julian. Mit andern Worten: in die höchſte Weisheit.

Libanios. Ja, ſo kann man ſagen. Aber jetzt gilt es zu handeln und den Augenblick zu ergreifen. Du, unſer höchſter Schatz, Julian, du biſt der Mann dazu. Du biſt der nahe Verwandte des Kaiſers. Die Hoffnung aller wahren Weisheitsfreunde iſt auf dich gerichtet, ſowohl hier, als in Nikomedia —

Julian. Höre, o vortrefflicher Libanios — da ich nicht allwiſſend bin —

Libanios. So erfahre denn, daß Maximos neulich offenkundig mit dem hervorgetreten iſt, was ſeiner Lehre zu Grunde liegt.

Julian. Und das wirfſt du ihm vor?

Libanios. Er hat behauptet, daß er über Geiſter und Schatten gebieten könne.

Julian (erfaßt ſeinen Mantel). Libanios!

Libanios. Alle auf dem Schiff waren voll von den wunderbaren Erzählungen und hier (er zeigt einen Brief vor) ſchreibt mein Mitbruder Euſebios ausführlich über die Sache.

Julian. Geiſter und Schatten —

Libanios. In Epheſos hat Maximos neulich in einer großen Verſammlung, ſowohl von Anhängern als von Gegnern, verbotene Künſte mit der Bildſäule der Hekate getrieben. Es geſchah in dem Tempel der Göttin. Euſebios ſchreibt, daß er ſelbſt zugegen und Zeuge von allem geweſen, vom erſten bis zum letzten. Es war rabenſchwarze Nacht um ſie. Maximos ſprach ſeltſame Beſchwörungen, darauf ſang er eine Hymne ab, die niemand verſtand. Da

entzündete ſich die Marmorfackel in der Hand der Bildſäule —

Baſilios. Gottloſes Werk!

Julian (atemlos). Und dann?

Libanios. Und in dem ſtarken bläulichen Lichte ſahen ſie alle, daß das Antlitz der Bildſäule Leben annahm und ſie anlächelte.

Julian. Was weiter?

Libanios. Entſetzen ergriff den Geiſt der meiſten. Alle ſtürzten nach dem Ausgange. Viele haben danach in Krankheit und Wahnſinn gelegen. Aber er ſelbſt — ſollteſt du es glauben, Julian? — zum Trotz für das Schickſal, welches ſeine beiden Brüder in Konſtantinopel traf, beharrte er doch auf ſeinem gefährlichen und anſtößigen Wege.

Julian. Anſtößig? Nennſt du dieſen Weg anſtößig? Läuft nicht aller Weisheit Ziel auf dieſes hinaus? Verkehr zwiſchen Geiſtern und Geiſtern —

Baſilios. O teurer, verirrter Freund —

Libanios. Mehr als anſtößig, ſage ich! Was iſt Hekate? Was ſind die Götter überhaupt für die aufgeklärte Erkenntnis? Glücklicherweiſe leben wir doch nicht mehr in der Zeit jenes alten, blinden Sängers. Maximos durfte doch wohl Beſſeres wiſſen als Solches. Hat nicht Plato — und nach ihm wir andern — mit dem Lichte der Deutung das Ganze aufgehellt? Iſt es nicht anſtößig, jetzt in dieſen, unſern Tagen, dieſen bewundrungswürdigen, handgreiflichen und ich darf wohl ſagen mühſam aufgeführten Bau von Ausdeutung wieder in Rätſel und nebelhafte Träume einhüllen zu wollen, welche wir als Weisheitsfreunde, als Schule, als —

Julian (ſtürmiſch). Lebe wohl, Baſilios, ich ſeh ein Licht auf meinem Wege!

Baſilios (umfaßt ihn). Ich laſſe dich nicht; ich halte dich feſt.

Julian (reißt ſich von ihm los). Niemand hält mich; — löcke nicht gegen den Stachel!

Libanios. Welcher Anfall von Wahnſinn! Freund, Bruder, Mitbruder, wo willſt du hin?

Julian. Dort, dorthin, wo ſich Fackeln entzünden und Standbilder lächeln!

Libanios. Das könnteſt du! Du, Julian, du, unſer Stolz, unſer Licht, unſre Hoffnung — du ſollteſt zu dieſem verblendeten Epheſos eilen wollen, um dich in die Gewalt eines Gauklers zu begeben! Wiſſe, in derſelben Stunde, in der du dich ſo tief erniedrigſt, in derſelben Stunde haſt du dir den herrlichen Ruhm der Weisheit und Beredſamkeit entzogen, den du in dieſen Jahren ſowohl in Pergamon, als auch in Nikomedia, und vornehmlich hier auf der hohen Schule Athens —

Julian. O, Schule, Schule! Bleibe du bei deinen Büchern; — du haſt mir jetzt jenen Mann gezeigt, den ich ſuchte! (Er geht eilig durch den Säulengang nach links hinaus.)

Libanios (ſieht ihm einen Augenblick nach). Dieſer fürſtliche Jüngling iſt gefährlich für die Wiſſenſchaft.

Baſilios (halb vor ſich hin). Julian iſt für noch mehr gefährlich.

Dritter Akt.

In Epheſos. Erleuchteter Saal in Fürſt Julians Wohnung. Der Eingang von der Vorhalle iſt auf der rechten Seite; weiter nach hinten eine kleinere Thür, verdeckt von einem Vorhang. Auf der linken Seite eine Thür, welche zu dem innern Raum des Hauſes führt. Der Hintergrund in dem Saal wird von einer durchbrochenen Wand gebildet, außerhalb welcher man einen kleinen eingeſchloſſenen Hof ſieht, geſchmückt mit kleinen Statuen.

Diener bereiten ein feſtliches Abendmahl und legen Polſter um den Tiſch. Der **Hausmeiſter Eutherios** ſteht beim Eingang, und nötigt unter vielen Höflichkeiten **Gregor von Nazianz** und **Baſilios von Cäſaräa** einzutreten.

Eutherios. Ja, ja; ich verſichere euch, es iſt alles richtig.

Gregor. Unmöglich! Treibe keinen Spott mit uns.

Baſilios. Du ſpotteſt, Freund! Wie kann dein Herr uns erwarten? Kein Menſch wußte von unſerer Abreiſe in Athen; keine Verzögerung hat uns unterwegs aufgehalten; wir ſind mit den Wolken und den wilden Kranichen um die Wette geſegelt.

Eutherios. Seht euch um; ſeht dort den Tiſch. Für gewöhnlich lebt er von Kräutern und Brot.

Gregor. Ja, unleugbar; alle Sinne zeugen für dich; — Weinkannen umwunden mit Blumen und Laub; Lampen und Früchte; Räucherwerk, welches den Saal mit ſeinem Duft erfüllt; Flötenſpieler vor der Hausthüre —

Eutherios. Früh morgens ließ er mich heute rufen. Er ſchien ungewöhnlich froh zu ſein; denn er ging im Zimmer auf und nieder, und rieb ſich die Hände. Bereite ein reichliches Mahl ſagte er, denn am Abend kommen zwei Freunde von Athen — (Er hat inzwiſchen einen Blick nach der offnen Thüre links geworfen, ſchweigt plötzlich und zieht ſich ehrerbietig zurück.)

Baſilios. Iſt er dort?

Hausmeiſter Eutherios nickt bejahend, darauf giebt er den Dienern einen Wink ſich zu entfernen; ſie gehen durch die große Thüre rechts hinaus; er ſelbſt folgt ihnen nach. Fürſt Julian kommt kurz darnach von links hinein. Er iſt mit einem langen, morgenländiſchen Gewand bekleidet; ſein ganzes Benehmen iſt lebhaft und verrät eine ſtarke innere Bewegung.

Julian (geht ihnen entgegen und begrüßt ſie mit großer Heftigkeit). Ich ſehe euch! Ich habe euch! Dank, Dank, daß euer Geiſt euern Körpern vorausflog!

Gregor. Julian!

Baſilios. Mein Freund und Bruder!

Julian. Ich habe mich wie ein verſchmachtender Liebhaber nach euerm Händedruck geſehnt. Das nach dem Beifall gewiſſer Leute trachtende Hofgeſchmeiß nannte mich einſt einen Affen; — o, hätte ich doch die vier Hände des Affen, damit ich eure vier auf einmal ergreifen könnte!

Gregor. Aber erkläre doch — deine Diener begegnen uns mit Flötenſpiel vor der Hausthüre, wollen uns ins Bad führen, unſer Haar ſalben und uns mit Roſen ſchmücken —

Julian. Ich ſah euch letzte Nacht. Es war Vollmond, wißt ihr, — und da iſt der Geiſt immer ſo wunderbar wirkſam in mir. An meinem Tiſch ſaß ich im Bücherſaal und war in Schlaf geſunken, müde, o ihr Freunde, ſo müde vom Forſchen und Schreiben. Da wurde das Haus wie von einem Sturmwind erfüllt; der Vorhang hob ſich flatternd empor und ich ſah hinaus in die Nacht, weit über

das Meer. Ich hörte lieblichen Geſang; aber die, von denen der Geſang herrührte, waren zwei große Vögel mit Weibergeſichten. Sie ſchnitten in ſchrägem Flug zur Küſte hin; dort ſenkten ſie ſich ſanft hernieder; die Vogelbälge löſten ſich auf wie ein weißlicher Nebel, und in einem mild dämmernden Schein ſah ich euch beide.

Gregor. Biſt du alles deſſen gewiß?

Julian. Dachtet ihr an mich; ſpracht ihr von mir dieſe Nacht?

Baſilios. Ja, ja — vorne im Schiffe —

Julian. Um welche Zeit in der Nacht war das?

Gregor. Um welche Zeit in der Nacht hatteſt du jene Erſcheinung?

Julian. Eine Stunde nach Mitternacht.

Gregor (mit einem Blick auf Baſilios). Wunderbar.

Julian (reibt ſeine Hände und geht auf und nieder). Seht ihr! Ha, ha! ſeht ihr wohl?

Baſilios (folgt ihm mit den Augen). O, ſo iſt es wahr —

Julian. Was? Was iſt wahr?

Baſilios. Das Gerücht von den geheimnisvollen Künſten, welche du hier treibſt.

Julian. Ei, was kann nicht das Gerücht übertreiben? — Aber was ſagt das Gerücht von mir zuerſt? Ich habe mir erzählen laſſen, daß viele Gerüchte über mich umgehen. Wenn ich der Verſicherung Einiger Glauben ſchenken dürfte, ſo müßte ich annehmen, es giebt wenig Männer im Reich, von denen ſo viel geſprochen wird, als von mir.

Gregor. Das kannſt du ſicher glauben.

Julian. Und was ſagt denn Libanios zu alle dem? Es war ihm immer unlieb, daß die Menge ſich mit anderm als mit ihm beſchäftigte. Und was ſagen die vielen unvergleichlichen Freunde in Athen im übrigen? Man weiß wohl, daß ich in des Kaiſers, und in des ganzen Hofes Ungnade bin?

Gregor. Du? Ich höre doch fortwährend Neuigkeiten vom Hoflager, aber davon ſchreibt mein Bruder Cäſarios nichts.

Julian. Ich kann es nicht anders deuten, guter Gregor! Überall hält man es für rätlich, mich im Auge zu behalten. Neulich ſandte Cäſar Gallos ſeinen Hauspriester Aëtios

hierher, um mich auszuforſchen, ob ich bei der unverfälſchten Lehre feſthielte.

Baſilios. Und dann —?

Julian. Ich verſäume nicht leicht eine Morgenandacht in der Kirche. Auch rechne ich die Blutzeugen zu den ausgezeichneten Menſchen; denn es iſt in der That keine geringe Sache, ſo große Schmerzen, ja ſelbſt den Tod um ſeiner Meinung willen zu erdulden. Im ganzen glaube ich wohl, daß Aëtios wohl zufrieden mit mir war, als er abreiſte.

Baſilios (ergreift ſeine Hand). Julian, um unſerer innigen Freundſchaft willen — ſprich offen von deiner Stellung.

Julian. Ich bin der glücklichſte Sohn der Erde, ihr teuren Freunde! Und Maximos — ja, er trägt ſeinen Namen mit Recht — Maximos iſt der größte Menſch, der jemals gelebt hat.

Gregor (im Begriff ſich zu entfernen). Wir wollten dich nur ſehen, Herr!

Julian. Kann das Bruder gegen Bruder ſo fremd machen? Ihr weicht in Angſt vor dem Geheimnisvollen zurück. O, ja, es wundert mich nicht. So wich auch ich, bevor ich ſehend geworden war, und bevor ich ahnte, was der Kern des Lebens iſt.

Baſilios. Was nennſt du den Kern des Lebens?

Julian. Maximos weiß es, in ihm iſt die neue Offenbarung.

Baſilios. Und ſie iſt dir zu teil geworden?

Julian. Beinahe. Ich ſtehe unmittelbar davor. Noch in dieſer Nacht hat Maximos mir gelobt —

Gregor. Maximos iſt ein Schwärmer, oder er betrügt dich —!

Julian. Wie darfſt du über die heimlichen Dinge urteilen? Das iſt nichts für deine Lehre, Gregor! Der Weg in die große Herrlichkeit iſt entſetzlich. Jene Träumer in Eleuſis waren der rechten Spur nahe; Maximos fand die Spur, und ſeitdem auch ich — an ſeiner Hand. Ich habe dunkle Klüfte durchwandert. Ein düſtres, ſumpfiges Waſſer war zu meiner linken Seite — ich glaube, es war ein Strom, der vergeſſen hatte zu fließen. Rauhe Stimmen ſprachen wirr durcheinander, plötzlich und ohne alle Urſache in der

Nacht. Ab und zu ſah ich ein bläuliches Licht; ſchreckliche Erſcheinungen jagten an mir vorbei; — ich ging und ging in Todesangſt; aber ich überſtand die Prüfung. — Seitdem, ſeitdem — o ihr Teuren — bin ich mit dieſem meinem zum Geiſt verwandelten Körper lange Zeit im Paradieſe geweſen; die Engel haben ihre Lobgeſänge vor mir geſungen; ich habe das mittelſte Licht geſchaut.

Gregor. Weh über dieſen gottloſen Maximos! Weh über dieſen dem Teufel verfallenen heidniſchen Gaukler!

Julian. Verblendung, Verblendung! Maximos ehrt ſeinen vorausgegangenen Bruder; er ehrt jene beiden großen Brüder, ſowohl den Geſetzgeber vom Sinai, als auch den Lehrer von Nazareth — — Weißt du, wie der Geiſt der Erkenntnis über mich kam? — Es geſchah in einer Nacht unter Gebet und Faſten. Da vernahm ich, daß ich weit, weit im Raum und in der Zeit hinausgerückt war; denn es war hoher ſonnenflimmernder Tag um mich her, und ich ſtand einſam auf einem Schiff, mit ſchlaffem Segel, mitten in dem hellſtrahlenden Griechenmeer. Inſeln türmten ſich auf, gleich einer dichten Wolkenſchicht, weithin in der Ferne und das Schiff lag ſchwer, wie wenn es ſchlief, auf der weinblauen Flut. — Sieh, da wurde dieſe Flut mehr und mehr durchſichtig, leicht und klar; zuletzt war ſie gar nicht mehr da, und mein Schiff hing über einem leeren entſetzlichen Abgrund. Kein Grün, kein Boden darunter, nur der tote, ſchleimige, ſchwarze Meergrund in all ſeiner ſchaurigen Kahlheit. — Aber droben, in der unendlichen Wölbung, die mir früher leer erſchienen war —, dort war Leben; dort erſchienen ununterſcheidbare Formen, und Töne erklangen aus dem Schweigen. — Da erfaßte ich die große, erlöſende Erkenntnis.

Gregor. Welche Erkenntnis meinſt du?

Julian. Was iſt, iſt nicht; und was nicht iſt, iſt.

Baſilios. O, du biſt verloren und verirrt in dieſem Geſpinnſt von Licht und Nebel!

Julian. Ich? Geſchehen nicht Wunder? Verkünden nicht Wahrzeichen und gewiſſe ſeltſame Ereigniſſe zwiſchen den Sternen, daß der göttliche Wille noch etwas Unaufgeklärtes mit mir im Sinne hat?

Gregor. Glaube nicht dergleichen Zeichen; du kannſt nicht wiſſen, weſſen Werk ſie ſind.

Julian. Ich ſollte nicht an glückbringende Zeichen glauben, welche ſich bereits bekräftigt haben? (Er zieht ſie näher an ſich und ſagt leiſe.) Ich kann euch wiſſen laſſen, ihr Freunde, daß eine große Umwälzung vor der Thür ſteht. Cäſar Gallos, und ich, werden binnen kurzer Zeit die Herrſchaft über die Erde teilen können, — er als Kaiſer, und ich als — ja, wie ſoll ich es nennen? Das Ungeborene kann ja nicht beim Namen genannt werden; denn es hat keinen. Alſo nichts mehr von dieſer früheren Zeiten Fülle. Aber vom Cäſar dürfte ich wohl ſprechen. — Wißt ihr etwas von jener Erſcheinung, um deretwillen man den Bürger Apollinaris in Sidon gefangen und gefoltert hat?

Baſilios. Nein, nein; wie können wir wiſſen —?

Julian. Apollinaris hat erzählt, daß er einige Male zur Nachtzeit jemanden habe an ſeine Thüre pochen hören. Er ſtand auf, und trat vor das Haus; und ſieh — draußen erblickte er eine Erſcheinung — Mann oder Weib — er wußte es nicht. Und die Erſcheinung ſprach zu ihm und gebot ihm, ein Purpurgewand fertig zu ſtellen, ſo wie es ein neugewählter Herrſcher trägt. Aber da Apollinaris im Schreck eine ſo gefährliche Sache verweigerte, war die Erſcheinung plötzlich verſchwunden und nur eine Stimme rief: geh, geh Apollinaris, und ſtelle das Purpurgewand ſchleunigſt fertig!

Gregor. War es dieſes Zeichen, von du dem eben ſagteſt. daß es ſich bekräftigt hätte?

Julian (nickt langſam). Sieben Tage ſpäter ſtarb des Cäſars Gattin in Bithynia. Konſtantina iſt immer ſein böſer Engel geweſen; darum mußte ſie jetzt fort, infolge der Umwandlung, welche in dem göttlichen Willen vor ſich gegangen iſt. Drei Wochen nach dem Tode Konſtantinas kam ein Bote des Kaiſers, der Tribun Skudilo mit großem Gefolge nach Antiochia, erwies dem Cäſar Gallos kaiſerliche Ehre und bat ihn im Namen des Kaiſers zu dem Hoflager in Rom zu Gaſt. — Die Reiſe des Cäſaren gleicht jetzt dem Zuge eines Siegers durch die Lande. In Konſtantinopel hat er einen Wettlauf im Hippodrom ab=

gehalten, und die Menge jubelte laut, da er, obſchon nur Cäſar von Namen, hervortrat, nach der Art und Weiſe der früheren Kaiſer, und den Kranz jenem Korax reichte, der den Wettlauf gewann. So wunderbar erhöht Gott wieder unſer Geſchlecht, welches unter Sünde und Verfolgung geſunken war.

Gregor. Seltſam. In Athen gingen andere Gerüchte um.

Julian. Ich habe ſichere Botſchaft. Es eilt mit der Purpurkleidung, Gregor! Und ſollte ich noch zweifeln an Dingen, die Maximos als nahe bevorſtehend für mich verkündet hat? In dieſer Nacht fällt der letzte Schleier. Hier innen ſoll das große Rätſel offenbart werden. O, bleibet bei mir, meine Brüder — bleibet bei mir in dieſen Nachtſtunden der Angſt und Erwartung! Wenn Maximos kommt, werdet ihr Zeugen ſein —

Baſilios. Niemals!

Gregor. Kann nicht ſein; wir ſind auf der Heimreiſe nach Kappadocien.

Julian. Und was hat euch ſo plötzlich aus Griechenland vertrieben?

Baſilios. Meine Mutter iſt Witwe, Julian!

Gregor. Mein Vater iſt ſchwach, ſowohl an Körper, als auch an Geiſt; er bedarf wohl einer Stütze.

Julian. O, bleibet in der Herberge; bloß bis morgen —!

Gregor. Unmöglich! Unſer Reiſegefolge bricht beim Morgengrauen auf.

Julian. Beim Morgengrauen? Vor Mitternacht könnte der Tag für euch grauen.

Baſilios. Julian, laß mich nicht fortziehen in all zu großer Angſt. Sage mir, — wenn Maximos alle Rätſel für dich gedeutet hat, — was dann?

Julian. Erinnerſt du dich jenes Fluſſes, Strabon ſchreibt davon — jenes Fluſſes, der ſeine Quellen auf den libyſchen Bergen hat? Er wächſt und wächſt in ſeinem Lauf; aber wenn er gleich einem Strom iſt, verſiegt er im Wüſtenſande und begräbt ſich ſelbſt in dem Mutterſchoß, woraus er hervorging.

Baſilios. Du trachteſt doch nicht nach dem Tode, Julian!

Julian. Auf was ihr ſklavenhaft nach dem Tode hofft,

das iſt gerade das große geheimnisvolle Ziel, hier in unſerm irdiſchen Leben alles Mitwiſſen zu erwerben. Das iſt die Wiedererhebung, welche Maximos und ſeine Schüler ſuchen — das iſt die verlorene Ähnlichkeit mit der Gottheit. Warum zweifelt ihr Brüder? Warum ſteht ihr da, wie vor etwas Unüberſteiglichem? Ich weiß, was ich weiß. In jedem von den wechſelnden Geſchlechtern iſt eine Seele geweſen, worin der reine Adam wieder geboren wurde; er war ſtark in dem Geſetzgeber Moſes; er hatte die Kraft ſich die Welt zu unterwerfen in dem macedoniſchen Alexander; er war faſt vollkommen in Jeſus von Nazareth. Aber ſieh, Baſilios, (ergreift ihn am Arme) ihnen allen fehlte, was mir gelobt iſt, das reine Weib!

Baſilios (reißt ſich los). Julian, Julian!

Gregor. Du Spötter — dorthin hat dich der Hochmut deines Herzens getrieben!

Baſilios. O, Gregor, er iſt krank und verirrt!

Julian. Warum all' dieſer höhniſche Zweifel? Zeugt mein ſchmächtiger Wuchs gegen mich? Ha, ha! ich ſage euch, dieſes grobe, fleiſchige Geſchlecht wird vergehen. Das werdende wird mehr vom Geiſt, als vom Körper empfangen werden. In dem erſten Adam war Harmonie, wie in jenen Bildern des Gottes Apollo. Seitdem iſt keine Harmonie mehr dageweſen. Hatte nicht Moſes eine ſtammelnde Zunge? Mußten nicht ſeine Arme geſtützt werden, da er ſie gebietend ausgeſtreckt halten ſollte, dort an dem roten Meere? Bedurfte nicht der Macedonier, um ſich anzufeuern, der Hilfe gewiſſer ſtarker Getränke und andrer künſtlicher Mittel? Und nun Jeſus von Nazareth? Hatte er nicht einen hinfälligen Körper? Fiel er nicht in Schlaf auf dem Schiffe, während doch die andern ſich wach hielten? Brach er nicht unter dem Kreuz zuſammen, jenem Kreuz, welches der Jude Simon mit Leichtigkeit trug? Die beiden Schächer brachen nicht zuſammen. — Ihr nennt euch gläubig, und habt doch ſo wenig Glauben zu der wunderbaren Offenbarungsmacht. Wartet, wartet, — ihr ſollt es zu ſehen bekommen; — die Braut wird mir ſicherlich geſchenkt werden, und dann, — wollen wir Hand in Hand gen Oſt wandeln, dorthin, wo man ſagt, daß Helios geboren wird,

— hinein in die Einſamkeit, uns verbergen, wie der Gott ſich verbirgt, den Hain ſuchen bei den Geſtaden des Euphrat, ihn finden und dort — o Herrlichkeit — dort ſoll ein neues Geſchlecht in Schönheit und Gleichgewicht hervorgehen über die Erde; dort, ihr ſchriftgebundenen Zweifler, dort ſoll das Kaiſerreich des Geiſtes begründet werden!

Baſilios. O, ich muß meine Hände über dich in Sorge ringen. Biſt du jener ſelbe Julian, welcher vor drei Jahren von Konſtantinopel zog?

Julian. Damals war ich blind, wie ihr jetzt; ich kannte nur den Weg, der bei der Lehre ſtehen bleibt.

Gregor. Weißt du, wo dein Weg endigt?

Julian. Wo Weg und Ziel eins ſind. — Zum letztenmale Gregor und Baſilios — ich flehe euch an, bleibet bei mir. Die Erſcheinung, die ich letzte Nacht hatte, — ſowohl dieſes, als vieles andere, deutet auf ein geheimnisvolles Band zwiſchen uns. Dir, mein Baſilios, hätte ich ſo viel zu ſagen, du biſt ja das Haupt deines Geſchlechtes; und wer weiß, ob nicht all' das Verführeriſche, welches mir zugeſagt iſt —; ob nicht durch dich, und in deinem Hauſe —

Baſilios. Niemals! Mit meinem Willen ſoll niemand deinem Unverſtand und deinen wilden Träumen zugeführt werden.

Julian. Ah, was ſprichſt du von Willen? Ich ſehe eine ſchreibende Hand an der Wand; bald werde ich die Schrift deuten.

Gregor. Komm Baſilios!

Julian (mit ausgeſtreckten Armen). O, ihr Freunde; ihr Freunde!

Gregor. Wir ſind geſchieden von heute ab. (Er zieht Baſilios mit ſich; beide ab nach rechts.)

Julian (ſieht ihnen einen Augenblick nach). Ja geht! Geht, Geht! — Was wißt ihr beiden gelehrten Männer! Was bringt ihr aus der Stadt der Weisheit mit? Du mein ſtarker, trotziger Gregor, — und du Baſilios, mehr Mädchen als Mann — ihr kennt nur zwei Straßen in Athen, die Straße zur Schule und die zur Kirche; die dritte Straße über Eleuſis und weiter, die kennt ihr nicht, und noch weniger — ah!

Der Vorhang rechts wird zur Seite gezogen. **Zwei Diener** in morgenländiſchen Gewändern bringen einen hohen, verhüllten Gegenſtand hinein und ſtellen ihn in die Ecke hinter den Tiſch. Gleich darauf kommt der **Myſtiker Maximos** durch dieſelbe Thür. Es iſt ein magerer, mittelgroßer Mann, mit einem braunen habichtartigen Geſicht; Haar und Bart ſind ſtark mit grau vermiſcht, mit Ausnahme der dichten Augenbrauen und des Schnurrbartes, welche noch ihre tiefſchwarze Farbe haben. Er trägt eine ſpitze Mütze und ein langes, ſchwarzes Gewand; in der Hand hat er einen weißen Stab. Er geht, ohne auf Julian zu achten, auf den verhüllten Gegenſtand zu, bleibt ſtehen und giebt den Dienern einen Wink; die Diener entfernen ſich lautlos.

Julian (leiſe). Endlich!

(Maximos zieht den ſchwarzen Vorhang fort; man ſieht eine Bronce-Lampe auf einem hohen Dreifuß; ſodann nimmt er einen kleinen, ſilbernen Krug vor, und gießt Öl in die Lampenſchale. Die Lampe entzündet ſich von ſelbſt und brennt mit einem ſtarken, rötlichen Schein.)

Julian (mit geſpannter Erwartung). Iſt die Stunde da?

Maximos (ohne ihn anzuſehen). Iſt dein Sinn und Körper rein?

Julian. Ich habe gefaſtet und mich geſalbt.

Maximos. So kann das Feſt der Nacht beginnen!

Er giebt ein Zeichen; **Tänzerinnen** und **Flötenſpieler** zeigen ſich im Vorgarten. Muſik und Tanz während der folgenden Scene.

Julian. Maximos, was iſt das?

Maximos. Roſen ins Haar! Perlnder Wein! Sieh, ſieh, dort die ſchönen Glieder im Spiel!

Julian. Und mitten unter dieſem Taumel der Sinne willſt du —?

Maximos. Die Sünde iſt nur in deinem Sehen des Sündigen.

Julian. Roſen ins Haar! Perlnder Wein! (Er wirft ſich auf einem der Polſter am Tiſche nieder, leert eine gefüllte Schale, ſetzt ſie ſchnell von ſich und fragt.) Ah, was war in dem Wein?

Maximos. Eine Kohle des Feuers, das Prometheus ſtahl!

(Er legt ſich auf der andern Seite des Tiſches nieder.)

Julian. Meine Sinne vertauſchen die Wirklichkeit; ich höre Klarheit und ich ſehe Töne.

Maximos. Der Wein iſt die Seele der Trauben. Die befreite, freiwillig Gefangene. Logos in Pan!

Die tanzenden Mädchen (ſingen im Vorgarten).

„Trinkend des Bachus' Blut,
Mache dich frei!
Strömender Rhythmen Flut
Wiegt dich dabei!“

Julian (trinkt). Ja, ja, es giebt im Rauſche Befreiung. Kannſt du dieſe Seligkeit deuten?

Maximos. Der Rauſch iſt deine Hochzeit mit der Seele der Natur.

Julian. Süßes Rätſel; verſuchend, verlockend —! Was war das? Warum lachteſt du?

Maximos. Ich?

Julian. Es flüſtert an meiner linken Seite! Das ſeidene Kiſſen kniſtert — (Bleich, ſpringt halb empor.) Maximos, wir ſind nicht allein!

Maximos (ruft). Wir ſind fünf zu Tiſch!

Julian. Ein Sympoſion mit Geiſtern!

Maximos. Mit Schatten!

Julian. Nenne meine Gäſte!

Maximos. Nicht jetzt. Höre, höre!

Julian. Was giebt es? Es brauſt wie ein Sturm durchs Haus —

Maximos (ſchreit). Julian! Julian! Julian!

Julian. Sprich, ſprich! Was geſchieht mit uns?

Maximos. Die Stunde der Verheißung iſt über dir!

Julian (ſpringt auf und weicht vom Tiſche zurück). Ah! (Die Tiſchlampe ſcheint verlöſchen zu wollen; über der großen Bronce-Lampe erhebt ſich ein bläulich leuchtender Kreis.)

Maximos (wirft ſich ganz zur Erde). Schau auf das Licht!

Julian. Dort?

Maximos. Ja, ja!

Geſang der Mädchen (gedämpft vom Vorgarten).

„Nacht dann, die wachende,
Spinnet ſo fein.
Licht, das helllachende,
Lockt dich hinein.“

Julian (ſtarrt nach dem Lichtſchein). Maximos! Maximos!

Maximos (leiſe). Siehſt du etwas?

Julian. Ja!
Maximos. Was ſiehſt du?
Julian. Ich ſehe ein ſchimmerndes Antlitz im Licht!
Maximos. Mann oder Weib?
Julian. Ich weiß nicht!
Maximos. Sprich zu ihm!
Julian. Darf ich?
Maximos. Sprich; ſprich!
Julian (näher). Warum wurde ich?
Eine Stimme im Licht. Um dem Geiſte zu dienen.
Maximos. Antwortet es?
Julian. Ja, ja.
Maximos. Frage mehr!
Julian. Was iſt meine That?
Die Stimme. Du ſollſt das Reich begründen.
Julian. Welches Reich?
Die Stimme. Das Reich!
Julian. Und auf welchem Wege?
Die Stimme. Auf dem der Freiheit.
Julian. Rede aus! Welches iſt der Weg der Freiheit?
Die Stimme. Der Weg der Notwendigkeit.
Julian. Und durch welche Macht?
Die Stimme. Durch den Willen.
Julian. Was ſoll ich wollen?
Die Stimme. Was du mußt.
Julian. Es bleicht, es ſchwindet —! (Näher.) Sprich, ſprich! Was muß ich?
Die Stimme (wehklagend). Julian!
(Der Lichtkreis löſt ſich auf; die Lampe auf dem Tiſche brennt wie vorher.)
Maximos (ſieht auf). Fort?
Julian. Fort.
Maximos. Biſt du jetzt wiſſend?
Julian. Jetzt am wenigſten. Ich ſchwebe über der Feſte der bodenloſen Tiefe, mitten zwiſchen Licht und Dunkel. (Er legt ſich wieder nieder.) Welches iſt das Reich?
Maximos. Es giebt drei Reiche.
Julian. Drei?
Maximos. Zuerſt jenes Reich, das auf den Baum der

Erkenntnis gegründet iſt; dann jenes Reich, das auf den Stamm des Kreuzes gegründet wurde —

Julian. Und das dritte?

Maximos. Das dritte iſt das große Reich des Geheimniſſes, das Reich, das auf den Baum der Erkenntnis und auf den Stamm des Kreuzes zuſammen gegründet werden ſoll, weil es beide haßt und liebt und weil es ſeine Lebensquellen im Haine Adams und auf Golgatha hat.

Julian. Und das Reich ſoll kommen —?

Maximos. Es ſteht vor der Thüre. Ich habe gerechnet und gerechnet —

Julian (bricht haſtig ab). Es flüſtert wieder! Wer ſind meine Gäſte?

Maximos. Die drei Eckſteine unter dem Zorne der Notwendigkeit.

Julian. Wer, wer?

Maximos. Die großen Helfer in der Verleugnung.

Julian. Nenne ſie!

Maximos. Das kann ich nicht; ich kenne ſie nicht; — aber ich könnte ſie dir zeigen —

Julian. So zeige ſie mir! Schnell Maximos —!

Maximos. Hüte dich —!

Julian. Schnell, ſchnell, ich will ſie ſehen; ich will mit ihnen reden, einem nach dem andern.

Maximos. Über dich ſelbſt komme die Schuld! (Er ſchwingt einen weißen Stab und ruft.) Nimm Geſtalt an, und laß dich ſehen, du erſtes Opferlamm der Erwählung!

Julian. Ah!

Maximos (mit verhülltem Antlitz). Was ſiehſt du?

Julian (gedämpft). Dort liegt er; dicht an der Ecke. — Er iſt groß wie Herakles und ſchön — doch nein, nicht — (zögernd) kannſt du, ſo ſprich zu mir!

Eine Stimme. Was willſt du wiſſen?

Julian. Was war dein Beruf im Leben?

Die Stimme. Meine Schuld.

Julian. Welche Schuld begingſt du?

Die Stimme. Warum wurde ich nicht mein Bruder?

Julian. Keine Ausflüchte. Welche Schuld begingſt du?

Die Stimme. Warum wurde ich ich ſelbſt?

Julian. Und was wollteſt du, als du ſelbſt?
Die Stimme. Was ich mußte.
Julian. Und warum mußteſt du?
Die Stimme. Ich war ich.
Julian. Du biſt wortknapp.
Maximos (ohne aufzuſehen). In vino veritas.
Julian. Du trafſt es, Maximos! (Er hält eine gefüllte Schale nach dem leeren Sitz hin.) Bade dich im Weinduft, mein bleicher Gaſt! Erquicke dich. Mehr, noch mehr — es ſteigt wie Opferrauch empor.
Die Stimme. Opferrauch ſteigt nicht immer.
Julian. Warum rötet ſich jener Streifen auf deiner Stirne? Nein, nein — ſtreiche nicht das Haar darüber Was iſt das?
Die Stimme. Das Zeichen.
Julian. Hm; nichts mehr davon. Und welche Frucht hat deine Schuld dir gebracht?
Die Stimme. Die herrlichſte.
Julian. Was nennſt du die herrlichſte?
Die Stimme. Das Leben.
Julian. Und des Lebens Grund?
Die Stimme. Der Tod.
Julian. Und des Todes?
Die Stimme (verliert ſich in einem Seufzer). Ja, das iſt das Rätſel.
Julian. Fort!
Maximos (ſieht auf). Fort?
Julian. Ja.
Maximos. Kannteſt du ihn?
Julian. Ja.
Maximos. Wer war es?
Julian. Kain.
Maximos. Den Weg alſo! Forſche nicht weiter.
Julian (ſchlägt mit der Hand durch die Luft). Den anderen Maximos.
Maximos. Nein, nein, nein; — ich thu' es nicht!
Julian. Den andern, ſage ich! Du haſt mir verſprochen, ich ſoll gewiſſen Dingen auf den Grund kommen. Den andern, Maximos! Ich will ihn ſehen; ich will meine Gäſte kennen!

Maximos. Du haſt es gewollt, nicht ich. (Er ſchwingt den Stab.) Hier hervor und laß dich ſehen, du wollender Sklave, du, der half bei der nächſten großen Weltwendung!

Julian (ſtarrt einen Augenblick in den leeren Raum, plötzlich ſtreckt er die Hand abwehrend nach dem Sitze neben ſich aus, und ſagt leiſe). Nicht näher!

Maximos (abgewandt). Siehſt du ihn?

Julian. Ja.

Maximos. Wie ſiehſt du ihn?

Julian. Ich ſehe ihn als rotbärtigen Mann. Er hat zerriſſene Kleider und einen Strick um den Hals — ſprich zu ihm, Maximos.

Maximos. Du mußt ſprechen.

Julian Was warſt du im Leben?

Eine Stimme (dicht bei ihm). Des Weltenwagens zwölftes Rad.

Julian. Das zwölfte, ſchon das fünfte wird als unnötig erachtet.

Die Stimme. Wo wäre der Wagen ohne mich hingerollt?

Julian. Wo rollte er mit dir hin?

Die Stimme. In die Herrlichkeit.

Julian. Warum halfſt du?

Die Stimme. Weil ich wollte.

Julian. Warum wollteſt du?

Die Stimme. Weil ich wollen mußte.

Julian. Wer wählte dich?

Die Stimme. Der Meiſter.

Julian. War der Meiſter vorwiſſend, da er dich wählte?

Die Stimme. Ja das iſt das Rätſel!

(Kurze Pauſe.)

Maximos. Du ſchweigſt?

Julian. Er iſt nicht mehr hier.

Maximos (ſteht auf). Kannteſt du ihn?

Julian. Ja.

Maximos. Wie hieß er im Leben?

Julian. Judas Iſchariot.

Maximos (ſpringt auf). Der Abgrund treibt Blumen hervor; die Nacht verrät ſich ſelbſt!

Julian (ſchreit ihm zu). Den dritten hervor!

Maximos. Er ſoll kommen. (Schwingt den Stab.) Hervor, du dritter Eckſtein! Hervor, du dritter großer Befreiter unter der Notwendigkeit! (Er wirft ſich wieder auf dem Polſter nieder und wendet ſein Antlitz fort.) Was ſiehſt du?

Julian. Ich ſehe nichts.

Maximos. Und doch iſt er hier. (Schwingt wieder den Stab.) Bei dem Auge im Dreieck — ich beſchwöre dich — laß dich ſehen! — — Was ſiehſt du?

Julian. Nichts; nichts!

Maximos (ſchwingt wieder den Stab). Hervor, du —! — — (Hält plötzlich inne, ſtößt einen Schrei aus und ſpringt vom Tiſche auf.) Ah, ein Blitz in der Nacht! Ich hab's; — alle Kunſt iſt vergebens.

Julian (erhebt ſich). Warum? Sprich, ſprich!

Maximos. Der dritte iſt noch nicht unter den Schatten.

Julian. Er lebt?

Maximos. Ja er lebt.

Julian. Und hier ſagteſt du —!

Maximos. Hier oder dort, oder unter den Ungeborenen — ich weiß nicht —

Julian (drängt ſich an ihn). Du lügſt! Du betrügſt mich! Hier, hier ſagteſt du —!

Maximos. Laß meinen Mantel los!

Julian. Entweder du, oder ich! Aber wer von uns?

Maximos. Laß den Mantel los, Julian!

Julian. Wer von uns? Wer? Alles hängt an dieſem einen!

Maximos. Du weißt mehr als ich. Was verkündete die Stimme im Licht?

Julian. Die Stimme im Licht —? (Mit einem Schrei.) Das Reich! Das Reich? Begründen das Reich —?

Maximos. Das dritte Reich!

Julian. Nein; und tauſendmal nein! Weiche, Verderber! Ich ſage mich los von dir und all deinem Werk —

Maximos. Von der Notwendigkeit?

Julian. Ich trotze der Notwendigkeit! Ich will ihr nicht dienen. Ich bin frei, frei, frei!

(Lärm außerhalb; die Tänzerinnen und Flötenſpieler flüchten.)

Maximos (lauſcht nach rechts). Welche Angſt und das Geſchrei —?

Julian. Fremde Menſchen drängen ſich ins Haus —

Maximos. Man mißhandelt deine Diener; ſie wollen uns morden!

Julian. Sei ruhig; uns kann nichts geſchehen.

Hausmeiſter Eutherios (kommt eilig vom Vorgarten). Herr, Herr!

Julian. Wer verurſacht den Lärm draußen?

Eutherios. Fremde Männer haben das Haus umringt; ſie haben Wachen bei allen Ausgängen aufgeſtellt; ſie brechen herein — faſt mit Gewalt. Dort kommen ſie, Herr! Da ſind ſie.

Quäſtor Leontes mit einem großen prachtvollen Gefolge kommt von rechts herein.

Leontes. Ich bitte hundertmal um Verzeihung, mein gnädigſter Herr —

Julian (einen Schritt zurückweichend). Was ſeh' ich!

Leontes. Deine Diener wollten mir verwehren einzutreten; und da es mir äußerſt wichtig war —

Julian. Du hier in Epheſos, mein vortrefflicher Leontes!

Leontes. Ich bin Tag und Nacht gereiſt als Bote des Kaiſers.

Julian (bleich). An mich? Was will der Kaiſer von mir? Ich bin mir wahrlich keines Verbrechens bewußt. Ich bin krank Leontes! Dieſer Mann (deutet auf Maximos) iſt bei mir als Arzt.

Leontes. Geſtatte mir, gnädiger Herr —!

Julian. Warum dringt man gewaltſam bei mir ein? Was iſt des Kaiſers Wille?

Leontes. Er will dich erfreuen, Herr, mit einer großen und wichtigen Botſchaft.

Julian. Ich bitte dich, laß mich wiſſen, welche Botſchaft du bringſt.

Leontes (kniet nieder). Mein allerhöchſter Herr — preiſend mein und dein Glück, begrüße ich dich als Cäſaren.

Das Gefolge des Quäſtors. Lang lebe Cäſar Julian!

Maximos. Cäſar!

Julian (tritt mit einem Ausruf zurück). Cäſar! Steh' auf, Leontes! Welcher Wahnſinn ſpricht aus dir!

Leontes. Ich bringe die Botſchaft des Kaiſers,

Julian. Ich — ich Cäſar! — O, wo iſt Gallos?

Leontes. O, frage nicht.

Julian. Wo iſt Gallos? Ich beſchwöre dich — wo iſt Gallos?

Leontes (ſteht auf). Cäſar Gallos iſt bei ſeiner geliebten Gattin.

Julian. Tot!

Leontes. Selig bei ſeiner Gattin.

Julian. Tot; tot! Gallos tot! Tot mitten auf ſeinem Siegeszug! Aber wann, und wo?

Leontes. O teurer Herr, verſchone mich —

Gregor von Nazianz (mit der Wache am Eingang ringend). Ich muß zu ihm hinein! Zur Seite, ſage ich. — Julian!

Julian. Gregor, Bruder — ſo kommſt du doch wieder!

Gregor. Iſt es wahr, was das Gerücht wie ein Pfeilregen über die Stadt verbreitet?

Julian. Ich bin ſelbſt wie von den Pfeilen des Gerüchtes getroffen. Darf ich an dieſe Miſchung von Glück und Unglück glauben?

Gregor. Um Chriſti willen, weiſe den Verſucher von dir!

Julian. Des Kaiſers Botſchaft, Gregor!

Gregor. Du willſt auf den blutigen Leichnam deines Bruders treten —

Julian. Blutig —?

Gregor. Weißt du es nicht? Cäſar Gallos iſt ermordet!

Julian (mit zuſammengeſchlagenen Händen). Ermordet!

Leontes. Ah, wer iſt dieſer Verwegene —?

Julian. Ermordet; ermordet! (Zu Leontes.) Er lügt doch?

Leontes. Cäſar Gallos iſt durch ſeine Thaten gefallen.

Julian. Ermordet; — wer ermordete ihn?

Leontes. Was geſchehen iſt, war eine Notwendigkeit, hoher Herr! Cäſar Gallos hat die Macht wie ein Raſender hier im Morgenlande mißbraucht. Seine Stellung als Cäſar war ihm nicht länger genug. Sein Benehmen ſowohl in Konſtantinopel, als auch anderwärts unterwegs, bewies vollkommen, worauf er ſann.

Julian. Ich frage nicht nach ſeiner Schuld; das andere will ich wiſſen?

Leontes. O, laß mich dein Bruderohr verſchonen.

Julian. Mein Bruderohr kann ertragen, was mein Sohnesohr ertragen hat. Wer tötete ihn?

Leontes. Der Tribun Skudilo, welcher ihn begleitete, fand es nötig, ihn hinrichten zu laſſen.

Julian. Was? Doch nicht in Rom?

Leontes. Nein Herr, es geſchah auf der Reiſe dorthin — in der Stadt Pola in Illyrien.

Julian (verneigt ſich). Der Kaiſer iſt groß und rechtſchaffen. — Der letzte des Geſchlechtes, Gregor! — Kaiſer Konſtantios iſt groß.

Leontes (nimmt einen Purpurmantel von einem aus dem Gefolge). Hoher Cäſar, vergönne dich zu bekleiden —

Julian. Rot! Weg mit ihm! War es der, den er in Pola trug —?

Leontes. Er iſt neu von Sidon gekommen.

Julian (mit einem Blick auf Maximos). Von Sidon! Der Purpurmantel —!

Maximos. Die Erſcheinung des Apollinaris!

Gregor. Julian, Julian!

Leontes. Sieh, er wird dir von deinem Verwandten, dem Kaiſer, geſchickt. Er läßt dir ſagen, daß er kinderlos, wie er iſt, hofft, daß du dieſe ſeines Lebens tiefſte Wunde heilen willſt. Er wünſcht dich in Rom zu ſehen. Darnach iſt es ſein Wille, daß du als Cäſar nach Gallien gehen ſollſt. Die allemanniſchen Grenzvölker haben über den Rheinſtrom geſetzt, und einen gefährlichen Einfall in das Reich gemacht. Er baut ſicher auf dein Glück und deinen Erfolg gegen die Barbaren. Im Traume haben ſich ihm gewiſſe Dinge offenbart, und ſein letztes Wort zu mir bei der Abreiſe war, daß es dir glücken werde das Reich zu begründen.

Julian. Das Reich begründen! Die Stimme im Licht, Maximos!

Maximos. Zeichen gegen Zeichen!

Leontes. Wie, hoher Cäſar?

Julian. Auch mir ſind gewiſſe Dinge prophezeit; aber dieſes —

Gregor. Sage nein, Julian! Sie wollen die Schwingen des Verderbens an deine Schultern heften.

Leontes. Wer biſt du, der dem Kaiſer trotzt?

Gregor. Mein Name iſt Gregor, ich bin der Sohn des Biſchofs in Nazianz; macht mit mir, was ihr wollt.

Julian. Er iſt mein Freund und Bruder; niemand rühre ihn an!

Eine große Menſchenmenge hat inzwiſchen den Vorgarten angefüllt.

Baſilios von Cäſaräa (bahnt ſich einen Weg durch die Menge). Nimm nicht den Purpur, Julian!

Julian. Du auch, mein treuer Baſilios!

Baſilios. Nimm ihn nicht! Um Gottes des Herren willen —

Julian. Was erſchreckt dich an dieſem?

Baſilios. Das Entſetzen, das kommen wird.

Julian. Durch mich ſoll das Reich begründet werden.

Baſilios. Chriſti Reich?

Julian. Das große ſchöne Reich des Kaiſers.

Baſilios. War es das Reich des Kaiſers, das im Lichte vor dir ſtand, da du als Kind die Lehre von den Gräbern der kappadociſchen Blutzeugen verkündigteſt? Zogſt du von Konſtantinopel, um das Reich des Kaiſers auf Erden zu begründen? War es das Reich des Kaiſers —

Julian. Dunſt! Dunſt! — alles jenes liegt hinter mir, wie ein wilder Traum.

Baſilios. Dir wäre beſſer, du lägeſt ſelbſt mit einem Mühlſtein um den Hals auf dem tiefſten Grunde des Meeres, als daß dieſer Traum hinter dir läge — ſiehſt du nicht das Werk des Verſuchers? Alle Herrlichkeit der Erde liegt zu deinen Füßen.

Maximos. Zeichen gegen Zeichen, Cäſar.

Julian. Ein Wort, Leontes! (Ergreift ſeine Hand und zieht ihn beiſeite.) Wo führſt du mich hin?

Leontes. Nach Rom, Herr.

Julian. Darnach frage ich nicht; zu Glück und Macht oder zur Schlachtbank?

Leontes. O Herr, ein ſolch höhnendes Mißtrauen —

Julian. Gallos Körper iſt noch kaum verweſt.

Leontes. Ich kann alle Zweifel heben. (Zeigt ein Papier vor.) Dieſen Brief vom Kaiſer, welchen ich dir am liebſten allein überreicht hätte —

Julian. Ein Brief? Was ſchreibt er? (Er öffnet das Papier und lieſt.) Ah, Helena! — O, Leontes! Helena, — Helena mir!

Leontes. Der Kaiſer ſchenkt ſie dir. Er ſchenkt dir dieſe geliebte Schweſter, um die Cäſar Gallos vergeblich bat.

Julian. Helena mir! Das Unerreichte gewonnen! — Aber ſie, Leontes —?

Leontes. Beim Abſchied nahm er die Fürſtin bei der Hand und führte ſie zu mir hin. Ein Strom von jungfräulichem Blut ſchoß in ihre Wangen, ſie ſchlug ihre Augen nieder und ſagte: grüße meinen teuren Vetter und laß ihn wiſſen, daß er immer der Mann geweſen iſt, welcher —

Julian. Weiter, Leontes!

Leontes. Mit dieſem Worte verſtummte ſie, das züchtige und reine Weib.

Julian. Das reine Weib! — Wunderbar vollzieht ſich alles! (Er ruft laut.) Den Purpurmantel um meine Schultern!

Maximos. Du haſt gewählt?

Julian. Gewählt, Maximos!

Maximos. Gewählt, trotz Zeichen gegen Zeichen?

Julian. Hier ſteht kein Zeichen gegen Zeichen. Maximos, Maximos du biſt blind geweſen, du Sehender!

(Leontes bekleidet ihn mit den Mantel.)

Baſilios. Es iſt geſchehen!

Maximos (murmelt für ſich ſelbſt mit ausgeſtreckten Händen). Sieg und Licht über den Wollenden!

Leontes. Und jetzt zur Wohnung des Statthalters, das Volk will den Cäſaren begrüßen.

Julian. Der Cäſar bleibt auch in ſeiner Erhöhung, was er war — der arme Weisheitsfreund, welcher alles von des Kaiſers Gnade empfing. — Zur Wohnung des Statthalters, gütige Herren!

Stimmen (im Gefolge des Quäſtors). Platz, Platz für Cäſar Julian! (Alle gehen durch den Vorgarten unter Beifallsruf der Menge hinaus; nur Baſilios und Gregor bleiben zurück.)

Baſilios. Gregor, was auch kommen mag, laß uns zuſammenhalten.

Gregor. Hier meine Hand.

Vierter Akt.

Bei Lutetia in Gallien. Ein Saal in dem Palaſt des Cäſaren „die warmen Bäder“ genannt, außerhalb der Stadt. Eingangsthüre im Hintergrunde; rechts eine andere kleine Thüre; vorne links iſt ein Fenſter mit einem Vorhang.

Fürſtin **Helena**, reich geſchmückt mit Perlen im Haar, ſitzt in einem Armſtuhle und ſieht zum Fenſter hinaus. Die **Sklavin Myrrha** ſteht hinter ihr und hält den Vorhang beiſeite.

Helena. Welches Gewimmel! Die ganze Stadt ſtrömt ihnen entgegen. — Still, Myrrha, — hörſt du nicht Flöten und Trommeln?

Myrrha. Ja, ich glaube ſicher —

Helena. Du lügſt! Der Lärm iſt zu ſtark; du kannſt nichts hören. (Springt auf.) O, dieſe martervolle Unſicherheit! Nicht zu wiſſen, ob er als Sieger oder als Flüchtling kommt.

Myrrha. Angſtige dich nicht, meine Herrſcherin; der Cäſar iſt ja immer als Sieger gekommen.

Helena. Ja früher; nach all den kleinen Zuſammenſtößen; aber diesmal, Myrrha! Dieſe große, entſetzliche Schlacht. Alle dieſe ſich kreuzenden Gerüchte. Wenn der Cäſar als Sieger gekommen wäre, warum ſollte er jenen Brief an den Stadtvorſtand geſchickt und verboten haben, ihm mit Ehrenbeweiſen außerhalb der Thore entgegenzukommen?

Myrrha. O, du weißt ja, Herrin, wie wenig dein hoher Gemahl nach ſolchen Dingen trachtet.

Helena. Ja, ja das iſt wohl wahr. Und wenn er eine Niederlage erlitten hätte — in Rom müßte man es ja wiſſen — ob der Kaiſer uns dann wohl dieſen Boten geſchickt hätte, welcher heute ſchon hier ſein müßte und deſſen Eilbote mir alle dieſe reichen Gaben und Schmuckſachen gebracht hat? Ah Eutherios! Nun, nun?

Hausmeiſter Eutherios (vom Hintergrunde). Meine Fürſtin, es iſt ganz unmöglich, etwas Beſtimmtes zu erfahren —

Helena. Unmöglich? Du betrügſt mich! Die Soldaten ſelbſt müſſen doch wiſſen —

Eutherios. Es ſind nur barbariſche Hilfstruppen, welche hereinrücken, — Bataver und andere — und die wiſſen nichts.

Helena (ringt die Hände). O, habe ich dieſe Qual verdient! Süßer heiliger Chriſtus, habe ich dich nicht Tag und Nacht angerufen — (Lauſcht und ſchreit auf.) Ah, mein Julian! Ich höre ihn! — Julian; mein Geliebter!

Cäſar Julian (in beſtaubter Rüſtung kommt vom Hintergrunde). Helena!

Eutherios. Mein hoher Cäſar!

Julian (umfaßt die Fürſtin mit Ungeſtüm). Helena! — Schließe alle Thüren, Eutherios!

Helena. Geſchlagen! Verfolgt!

Eutherios. Herr!

Julian. Doppelte Wachen an die Thüren; laß niemand hinein! Höre! iſt kein Geſandter vom Kaiſer gekommen?

Eutherios. Nein, Herr; aber man erwartet einen.

Julian. Geh, geh! (Zur Sklavin.) Weg mit dir!

(Eutherios und Myrrha gehen im Hintergrunde hinaus.)

Helena (ſinkt in den Lehnſtuhl). So iſt es denn mit uns aus!

Julian (zieht den Vorhang zu). Wer weiß. Nur vorſichtig, ſo kann das Unwetter noch —

Helena. Nach einer ſolchen Niederlage —?

Julian. Niederlage? Wer ſpricht davon, meine Geliebte?

Helena. Haben die Allemannen dich nicht geſchlagen?

Julian. Hätten ſie mich geſchlagen, ſo hätteſt du mich nicht lebend wiedergeſehen.

Helena (ſpringt auf). Aber Herr des Himmels, was iſt denn geſchehen?

Julian (leiſe). Das Schlimmſte, Helena; — ein ungeheurer Sieg.

Helena. Sieg, ſagſt du! Ein ungeheurer Sieg? Du haſt geſiegt und doch —?

Julian. Du kannſt nicht begreifen, wie ich ſtehe. Du kennſt nur die goldene Außenſeite des Elendes eines Cäſaren.

Helena. Julian!

Julian. Kannſt du es mir verdenken, daß ich es dir verborgen habe? Gebietet nicht Pflicht und Scham, daß —? Ah — was iſt das? Welche Veränderung —

Helena. Was? Was?

Julian. Welche Veränderung mit dir in dieſen Monaten! Helena, biſt du krank geweſen?

Helena. Nein; nein; aber ſage mir —?

Julian. Ja du biſt krank geweſen! Du mußt noch krank ſein; — dieſe fieberhaften Schläfen, dieſe blauen Ringe um die Augen —

Helena. O nichts, mein Geliebter! Sieh mich nicht an, Julian! Nur Angſt und Nachtwachen um deinetwillen; glühende Gebete zu dem Geſegneten am Kreuzesſtamm —

Julian. Schone dich, Teure; denn es iſt ja höchſt unſicher, ob der Eifer ſoviel nützt.

Helena. Pfui, dein Sinn iſt nicht fromm. — Aber ſprich von deinen eigenen Angelegenheiten, Julian! Ich bitte dich, verbirg mir nichts.

Julian. Es kann nicht länger verborgen werden. Seitdem die Kaiſerin geſtorben iſt, habe ich keinen Schritt hier in Gallien thun können, ohne daß es bei Hofe übel gedeutet wurde. Ging ich vorſichtig mit den Allemannen zu Werke, ſo hieß es, ich ſei furchtſam und unthätig. Man ſpottete über den Weisheitsfreund, welcher ſich nicht daran gewöhnen könnte die Kriegsrüſtung zu tragen. Gewann ich einen Vorteil über die Barbaren, ſo mußte ich hören, daß ich mehr hätte erreichen können.

Helena. Aber alle deine Freunde im Heere —

Julian. Wer, glaubſt du, ſind meine Freunde im Heere? Nicht einer, meine liebe Helena! Ja ein einziger — jener peruſiſche Ritter Salluſt, welchem ich bei unſerm Hochzeitsfeſte in Mailand eine billige Bitte abſchlagen mußte. Er iſt edelmütig zu mir ins Lager gekommen, hat mich an unſere alte Freundſchaft in Athen erinnert und gebeten, mir in allen Gefahren folgen zu dürfen. Aber was gilt wohl Salluſt beim Kaiſerhofe? Er iſt ja einer von denen, die man Heiden nennt. Er kann mir nichts nützen. — Und nun die anderen! Der Kriegsoberſte Arbetio, welcher mich im Stiche ließ, da ich im Gebiete der Sennonen eingeſchloſſen lag! Der alte Severus, welcher unter dem Gefühl ſeiner eigenen Unbrauchbarkeit niedergedrückt wird, und der ſich doch nicht mit meiner neuen Kriegsführung verſöhnen

kann! Oder glaubſt du, ich kann mich auf jenen Florentius ſtützen — den Prätorianer-Hauptmann? Ich ſage dir, dieſer unruhige Mann trachtet nach den höchſten Dingen.

Helena. Ach Julian!

Julian (geht auf und nieder). Könnte ich ihren Ränken nur auf die Spur kommen! Jede Woche gehen heimliche Briefe vom Lager nach Rom ab. Alles, was ich mir vornehme, wird berichtet und entſtellt. Kein Sklave im Reich iſt mehr gebunden, als der Cäſar. Weißt du wohl Helena, daß der Speiſezettel, nach welchem der Koch ſich zu richten hat, ihm vom Kaiſer geſendet iſt? Und ich habe kein Recht daran etwas zu ändern, weder etwas zuzulegen, noch etwas fortzunehmen.

Helena. Und alles das haſt du heimlich getragen —!

Julian. Alle wiſſen es, außer dir. Alle ſpotten über die Ohnmacht des Cäſaren. Ich trage es nicht länger! Ich will es nicht tragen!

Helena. Aber die große Schlacht —? Erzähle mir doch, — hat das Gerücht übertrieben?

Julian. Das Gerücht hat nicht übertreiben können. — Still! was war das? (Lauſcht nach der Thüre.) Nein, nein; ich dachte nur. Ich darf wohl ſagen, daß ich in dieſen Monaten alles ausgerichtet habe, was in menſchlicher Macht ſtand. Schritt für Schritt, und trotz aller Hinderniſſe in meinem Lager, trieb ich die Barbaren nach den öſtlichen Grenzen zurück. Vor Argentoratum, mit dem Rhein im Rücken, zog König Knodomar alle ſeine Streitkräfte zuſammen. Fünf Könige und zwei geringere Fürſten ſtießen zu ihm. Aber bevor er die notwendigen Boote zum Übergang im Notfall hatte ſammeln können, ließ ich mein Heer zum Angriff vorrücken.

Helena. Mein Held, mein Julian!

Julian. Lupicin mit Bogenſchützen und den Leichtbewaffneten umging den Feind im Norden; die alten Legionen unter Severus trieben die Barbaren mehr und mehr öſtlich gegen den Fluß; die Bataver, unſere Bundesgenoſſen, unter dem treuen Bainabaudes, ſtanden den Legionen ehrlich bei, und da Knodomar bemerkte, daß er in Gefahr war, ſuchte er nach Süden zu entkommen, um zu den Inſeln

hinüber zu gelangen. Aber bevor es geſchehen konnte, ließ ich ihm Florentius mit den Prätorianern und der Reiterei entgegenrücken. Helena, ich möchte es nicht laut ſagen, aber ſicher iſt, daß Verräterei und Mißgunſt mir beinahe die Frucht des Sieges entriſſen hätten. Die römiſchen Ritter wichen Schlag um Schlag vor den Barbaren, welche ſich zur Erde warfen, und die Pferde in den Bauch ſtießen. Ich ſah unſere Niederlage vor Augen —

Helena. Aber der Gott der Schlachten war mit dir!

Julian. Ich ergriff eine Fahne, feuerte die kaiſerlichen Haustruppen mit meinem Zuruf an, hielt in aller Eile eine Rede an ſie, eine Rede, welche vielleicht ſelbſt eines mehr erleuchteten Zuhörerkreiſes nicht ganz unwürdig geweſen wäre, und dann, bevor der Beifallsruf der Soldaten mich belohnt hatte, ſtürzte ich mich in das dichteſte Kampfgetümmel.

Helena. Julian! O, du liebſt mich nicht!

Julian. In dem Augenblicke warſt du nicht in meinen Gedanken. Ich wollte ſterben; einen andern Ausweg wußte ich nicht. Aber nun kommt's, meine Geliebte! Es war, wie wenn ein blitzſchleuderndes Entſetzen von unſern Lanzenſpitzen ausblinkte. Ich ſah Knodomar, jenen furchtbaren Krieger — ja du haſt ihn ja ſelbſt geſehen — ich ſah ihn zu Fuß aus der Schlacht flüchten und mit ihm flüchteten ſeine Brüder, Vestralp und die Könige Hortar und Suoma und alle, welche nicht unſerm Schwerte erlagen.

Helena. O ich ſeh es; ich ſeh es! Gütiger Erlöſer, du warſt es, der wieder ſeine Mordengel von der mulviſchen Brücke ausſandte!

Julian. Niemals habe ich ſolches Jammergeſchrei gehört; niemals habe ich ſolche klaffende Wunden geſehen, wie die, in die wir traten, als wir über die Gefallenen hinſchritten. Der Fluß that den Reſt; die Ertrinkenden kämpften miteinander, bis ſie die Beſinnung verloren und zu Grunde gingen. Die meiſten Fürſten fielen lebend in unſere Hände; Knodomar hatte in einem Schilfdickicht Zuflucht geſucht, einer ſeiner Begleiter verriet ihn, unſer Kriegsvolk ſandte einen Pfeilregen nach dem Verſteck, aber ohne ihn zu treffen. Da kam er freiwillig hervor und ergab ſich.

Helena. Und nach einem ſolchen Siege ſollteſt du dich nicht ſicher fühlen?

Julian (zögernd). Nach dem Siege, noch denſelben Abend, trat ein Zufall ein, eine Unbedeutendheit —

Helena. Ein Zufall?

Julian. Ich möchte es am liebſten ſo nennen. In Athen grübelten wir ſo viel über die Nemeſis. — Mein Sieg war ſo überwältigend groß, Helena; meine Stellung war gleichſam aus dem Gleichgewichte gekommen; ich weiß nicht —

Helena. O ſprich doch, du ängſtigſt mich!

Julian. Es war eine Unbedeutendheit, ſage ich dir. Ich ließ den gefangenen Knodomar im Beiſein des Heeres vor mich führen. Vor der Schlacht hatte er gedroht, er werde mich lebendig ſchinden laſſen, wenn er mich in ſeine Hand bekäme. Jetzt ging er mir mit unſichern Schritten entgegen, am ganzen Leibe bebend. Niedergebeugt vom Unglück, ſo wie es die Art der Barbaren iſt, warf er ſich vor mir nieder, umklammerte meine Kniee, vergoß Thränen und bat um ſein Leben.

Helena. Mit dem Schauder des Entſetzens in den kraftvollen Gliedern. Ich ſehe den liegenden Knodomar. — Töteteſt du ihn, mein Geliebter?

Julian. Ich konnte dieſen Mann nicht töten. Ich ſagte ihm Sicherheit zu und verſprach ihn als Gefangenen nach Rom zu ſenden.

Helena. Ohne ihn zu foltern?

Julian. Die Klugheit gebot mir mild zu ſein. Aber da — ich begreife nicht, wie es zuging — in überſtrömender Freude und mit einem Geheul auf den Lippen, ſprang der Barbar auf, ſtreckte ſeine gebundenen Hände empor und wenig kundig, wie er unſerer Sprache war, rief er mit lauter Stimme: Geprieſen ſeiſt du Julian, du mächtiger Kaiſer!

Helena. Ah!

Julian. Meine Begleiter wollten lachen; aber der Ruf des Barbaren-Königs ſchlug wie ein Blitz in die Scharen der Soldaten nieder. „Es lebe Kaiſer Julian!“ riefen die Umſtehenden; und der Ruf pflanzte ſich in weitern und weitern Kreiſen bis in die fernſten Fernen fort; — es war,

wie wenn ein Titan einen Berg in das Weltmeer hinausgeſchleudert hätte, — o meine Geliebte, vergieb mir dieſen heidniſchen Vergleich, aber —

Helena. Kaiſer Julian! Er ſagte: Kaiſer Julian!

Julian. Was wußte der rohe Allemanne von Konſtantios, welchen er niemals geſehen hatte? Ich, ſein Überwinder, war für ihn der größte —

Helena. Ja, ja; aber die Soldaten —?

Julian. Ich tadelte ſie ſtrenge; denn ich ſah wohl, — Florentius, Severus und gewiſſe andere ſtanden ſtill herum; bleich vor Schreck und Zorn.

Helena. Ja, ja ſie; aber nicht die Soldaten!

Julian. Es war kaum eine Nacht vergangen, als meine heimlichen Feinde die Sache ſchon verdreht hatten. Der Cäſar hat ſich durch Knodomar zum Kaiſer ausrufen laſſen, hieß es; und zum Entgeld hat er dem Barbaren-König das Leben geſchenkt. — So, um und umgekehrt, iſt es nach Rom gemeldet worden.

Helena. Biſt du deſſen gewiß? Und von wem?

Julian. Ja, von wem? Von wem? Ich ſelbſt ſchrieb eilig an den Kaiſer und erzählte ihm alles, aber —

Helena. Nun — und was hat er geantwortet?

Julian. Wie gewöhnlich. Du kennſt dieſes unglückverkündende Schweigen, wenn er jemand treffen will.

Helena. Ich glaube doch, du mißverſtehſt alles das. Es iſt anders unmöglich. Sieh, der Geſandte wird dir bald Sicherheit bringen, damit —

Julian. Ich habe Sicherheit, Helena! Hier, auf meiner Bruſt verberge ich aufgefangene Briefe, welche —

Helena. O Herr mein Gott, laß mich ſehen.

Julian. Später, ſpäter. (Geht auf und nieder.) Und das alles nach den Dienſten, die ich ihm geleiſtet habe! Ich habe hier den Angriff der Allemannen für lange Zeit niedergeworfen, während er ſelbſt Niederlage auf Niederlage an der Donau erlitten hat, und während das Heer in Aſien nicht einen Schritt gegen die Perſer vorwärts zu kommen ſcheint. Schmach und Unglück an allen Enden, ausgenommen hier, wo man einen widerſtrebenden Weisheitsfreund an die Spitze ſtellte. Und doch werde ich bei

Hofe weiter verhöhnt. Ja ſelbſt nach dem letzten, großen Sieg hat man ein Spottgedicht auf mich gemacht, und mich Victorinus genannt. Das muß ein Ende haben.

Helena. Ja, ich meine es auch.

Julian. Was iſt die Würde eines Cäſaren unter ſolchen Umſtänden?

Helena. Nein, du haſt recht, Julian, wir können nicht dabei ſtehen bleiben.

Julian (bleibt ſtehen). Helena, könnteſt du mir folgen?

Helena (leiſe). Fürchte nicht für mich; ich werde nicht zurückweichen.

Julian. Dann fort von all dieſen undankbaren Beſchwerden; fort, zu der ſo lang erſehnten Einſamkeit —!

Helena. Was ſagſt du? Einſamkeit?

Julian. Mit dir, meine Geliebte; und mit meinen lieben Büchern, die ich hier ſo ſelten habe öffnen können, und denen ich nur meine ſchlafloſen Nächte weihen konnte.

Helena (ſieht auf ihn herab). Ah, ſo wars gemeint!

Julian. Was ſonſt?

Helena. Nun ja; was ſonſt?

Julian. Ja, ja — ich frage, was ſonſt?

Helena (näher). Julian — wie grüßte dich der Barbaren-König?

Julian (zurückweichend). Helena!

Helena (noch näher). Was war es für ein Name, der in den Reihen der Soldaten widerhallte?

Julian. Unvorſichtige; hier ſteht vielleicht ein Lauſcher draußen vor jeder Thür!

Helena. Was fürchteſt du Lauſcher? Iſt nicht Gottes Gnade über dir? Biſt du nicht in allen Treffen glücklich geweſen? — Ich ſehe den mahnenden Erlöſer; ich ſehe den Engel mit dem Feuerſchwert, welcher meinem Vater den Weg bahnte, da er den Maxentius in die Tiber warf.

Julian. Ich ſollte mich gegen den Herrſcher des Reiches erheben?

Helena. Nur gegen den, welcher zwiſchen euch ſteht. O, geh, geh; ſchlage ſie mit dem Blitz deines Zornes nieder; mache ein Ende mit dieſem zehrenden, freudenloſen Leben! Gallien iſt eine Wüſtenei. Ich friere hier, Julian. Ich will

wieder heim, zur Sonnenwärme, nach Rom und Griechenland.

Julian. Heim, wieder zu deinem Bruder?

Helena (leiſe). Konſtantios iſt hinfällig.

Julian. Helena!

Helena. Ich halte es nicht länger aus, ſage ich dir. Die Zeit vergeht. Euſebia iſt fort; ihr leerer Sitz ſteht winkend da, zu Ehre und Herrlichkeit, aber ich werde alt —

Julian. Du alterſt nicht; du biſt jung und ſchön!

Helena. Nein, nein, nein! Die Zeit vergeht; ich kann das nicht mit Geduld ertragen; das Leben entſchwindet mir!

Julian (ſieht ſie an). Wie verführeriſch ſchön, wie göttlich biſt du nicht!

Helena (ſchmiegt ſich an ihn). Bin ich das, Julian?

Julian (umfaßt ſie). Du biſt das einzige Weib, das ich geliebt habe — das einzige, das mich geliebt hat.

Helena. Ich bin älter, als du. Ich will nicht mehr altern. Wenn alles vorüber iſt, dann —

Julian (reißt ſich los). Still! Ich will nichts mehr hören.

Helena (geht ihm nach). Konſtantios kann jeden Tag ſterben; er hängt nur an einem Haar über dem Grabe. O, mein geliebter Julian, du haſt ja die Soldaten für dich —

Julian. Schweige, ſchweige!

Helena. Er erträgt keine Gemütserſchütterung mehr. Wovor denn zurückweichen? Ich denke ja an nichts Blutiges. Pfui, wie konnteſt du ſo was denken? Der Schreck wird genug ſein; er wird ihn in den Arm nehmen und liebevoll ſeine Leiden endigen.

Julian. Vergißt du die unſichtbare Leibwache um den Geſalbten?

Helena. Chriſtus iſt gut. O ſei fromm, Julian, ſo vergiebt er vieles. Ich werde helfen. Gebete ſollen für dich emporſteigen. Gelobt ſeien die Heiligen. Gelobt ſeien die Blutzeugen! Glaube mir, wir werden ſpäter alles ſühnen. Schenke mir die Allemannen zur Bekehrung; ich will Prieſter unter ſie ausſenden; ſie ſollen ſich der Gnade des Kreuzes unterwerfen.

Julian. Die Allemannen unterwerfen ſich ihm nicht.

Helena. Dann ſollen ſie ſterben. Wie ein ſüßer Opfer-

rauch ſoll ihr Blut zu ihm, dem gütigen Herrn emporſteigen. Wir wollen ſeine Herrlichkeit vermehren; ſein Preis ſoll durch uns verkündet werden. Ich ſelbſt will mit dabei ſein. Die allemanniſchen Weiber für mich! Unterwerfen ſie ſich nicht, ſo ſollen ſie geopfert werden! Und dann, mein Julian, wenn du mich wiederſiehſt —; verjüngt, verjüngt! Schenke mir die Allemannenweiber, du Geliebter! Blut — es iſt ja kein Mord, und das Mittel ſoll untrüglich ſein — ein Bad in friſchem Jungfrauenblut —

Julian. Helena, du verſündigſt dich!

Helena. Iſt es ein Verbrechen, ſich um deinetwillen zu verſündigen?

Julian. Du Schöne, du Einzige!

Helena (beugt ſich über ſeine Hände nieder). Mein Herr vor Gott und Menſchen! — Weiche diesmal nicht, Julian! Mein Held, mein Kaiſer! Ich ſehe den Himmel offen. Die Prieſter werden Chriſtus lobſingen; meine Weiber werden ſich im Gebet verſammeln. (Mit erhobenen Armen.) O, du Allgütiger! O, du Gott der Heerſcharen — der du immer Gnade und Sieg in deiner Hand haſt —

Julian (mit einem Blick nach der Thüre ruft). Helena!

Helena. Ah!

Hausmeiſter Eutherios (im Hintergrunde). Herr, der Geſandte des Kaiſers —

Julian. Iſt er gekommen?

Eutherios. Ja Herr!

Julian. Sein Name? Wer iſt es?

Eutherios. Der Tribun Decentius.

Helena. Wirklich? Der fromme Decentius?

Julian. Mit wem hat er geſprochen?

Eutherios. Mit niemand, Herr; er kam in dieſem Augenblicke an.

Julian. Ich will ihn ſogleich ſehen. Und höre; noch eins. Die Heerführer und Kriegsoberſten ſollen ſich bei mir einfinden.

Eutherios. Gut, gnädigſter Herr! (Geht im Hintergrunde hinaus.)

Julian. Nun, meine Helena, nun wird es ſich zeigen —

Helena (leiſe). Was ſich auch zeigt, ſo vergiß nicht, daß du auf die Soldaten bauen kannſt.

Julian. Ach bauen, bauen —; ich weiß nicht, ob ich überhaupt auf einen bauen kann.

Tribun Decentius tritt im Hintergrunde auf.

Helena (ihm entgegen). Willkommen edler Decentius! Ein römiſches Antlitz — und vor allem dieſes Antlitz — o das breitet einen glänzenden Sonnenſchein über unſer graues Gallien.

Decentius. Der Kaiſer kommt deiner Sehnſucht und deiner Hoffnung auf halbem Wege entgegen, hohe Fürſtin! Wir dürfen glauben, daß dich Gallien nicht mehr lange feſſeln wird.

Helena. Wirklich, du Freudenbringer? Der Kaiſer denkt alſo immer mit Liebe an mich? Wie ſteht es mit ſeiner Geſundheit?

Julian. Geh, geh, meine geliebte Helena!

Decentius. Die Geſundheit des Kaiſers hat ſich in keiner Weiſe verſchlimmert.

Helena. Nein, nicht wahr, das wußte ich ja. Alle dieſe beängſtigenden Gerüchte —; Gott ſei gelobt, daß es nur Gerüchte waren! Danke ihm freundlichſt, du frommer Decentius! Und ſei ſelbſt bedankt. Mit welchen reichen Gaben haſt du nicht deine Ankunft angemeldet! Kaiſerliche Gaben —; nein, nein, vielmehr brüderliche Gaben! Zwei glänzendſchwarze Nubier — du ſollteſt ſie ſehen mein Julian — und Perlen! Ich trage ſie bereits. Und Früchte — ſüße, ſchwellende; ah; Pfirſiche von Damaskus, Pfirſiche in Goldſchalen! Wie werden ſie mich erquicken — Früchte, Früchte; ich verſchmachte hier in Gallien.

Julian. Ein Freudenmahl ſoll den Tag endigen; aber die Geſchäfte zuerſt. Geh, meine teure Gattin!

Helena. Ich gehe zur Kirche — zum Gebet für meinen Bruder und für alle Hoffnungen. (Ab nach rechts.)

Julian (nach einer kurzen Pauſe). Botſchaft oder Brief?

Decentius. Brief. (Er reicht ihm eine Papierrolle.)

Julian (lieſt, unterdrückt ein Lächeln und ſtreckt die Hand aus). Mehr!

Decentius. Hoher Cäſar, das iſt ſo ziemlich alles.

Julian. Wirklich? Hat der Kaiſer ſeinen Freund einen ſo weiten Weg geſandt, nur um — (Er bricht in ein kurzes

Lachen aus; darauf geht er auf und nieder). War der Allemannen-König Knodomar vor deiner Abreiſe nach Rom gekommen?

Decentius. Ja, hoher Cäſar.

Julian. Und wie half er ſich zurecht in dem fremden Lande, unkundig der Sprache, wie er war? Ja, er war höchſt unkundig, Decentius, er wurde geradewegs zum Gelächter für meine Soldaten! Denke dir, er verwechſelte ſo gebräuchliche Worte, wie Kaiſer und Cäſer.

Decentius (zuckt mit den Schultern). Ein Barbar. Was will das ſagen?

Julian. Nein, was will das ſagen? Aber der Kaiſer iſt ihm doch gnädig?

Decentius. Knodomar iſt tot, Herr:

Julian (ſtutzt). Knodomar iſt tot?

Decentius. Im Fremdenlager, auf dem cöliſchen Berge.

Julian. Tot? So? Ja die Luft in Rom iſt ungeſund.

Decentius. Der Allemannen-König ſtarb am Heimweh, Herr! Die Sehnſucht nach den Seinigen und nach Freiheit —

Julian. Sie zehrt, Decentius; ja, ja, ich weiß es. — Ich hätte ihn nicht lebend nach Rom ſchicken, ich hätte ihn hier töten laſſen ſollen.

Decentius. Der Sinn des Cäſaren iſt milde.

Julian. Hm —! Heimweh? Freilich! (Zum Stallmeiſter Sintula, welcher vom Hintergrunde kommt.) Biſt du da, alter Faun? Verſuche mich nicht mehr. (Zu Decentius.) Seit der Schlacht bei Argentoratum ſpricht er fortwährend zu mir von einem Siegeswagen und weißem Geſpann. (Zu Sintula.) Es würde die Fahrt Phaëtons mit den lybiſchen Sonnenroſſen werden. Wie endete es doch? Haſt du es vergeſſen — haſt du dein Heidentum vergeſſen, hätte ich bald geſagt. — Um Vergebung Decentius, wenn ich dein frommes Ohr verwunde.

Decentius. Der Cäſar berührt nur das Ohr ſeines Dieners, er verwundet es nicht.

Julian. Ja, ja; habe Nachſicht mit dem Cäſar, wenn er ſcherzt. Ich weiß es wirklich anders nicht aufzunehmen. — Da haben wir ſie.

Heerführer Severus, Prätorianer-Hauptmann Florentius, mit mehreren Kriegsoberſten und Herren vom Hofe des Cäſaren kommen vom Hintergrunde.

Julian (geht ihnen entgegen). Guten Morgen, ihr Waffenbrüder und Freunde! Seid nicht böſe, wenn ich euch gleich von dem Schmutz und der Mühe des Landweges hierherrufe; ich würde euch auch ſicherlich einige Stunden Ruhe vergönnt haben; aber —

Florentius. Iſt etwas beſonderes vorgefallen, Herr?

Julian. So iſt es in der That. Doch könnt ihr mir ſagen, — was an dem Glück des Cäſaren fehlte?

Florentius. Was ſollte wohl am Glück des Cäſaren fehlen?

Julian. Jetzt nichts mehr. (Zu Decentius.) Das Heer verlangte, ich ſollte den Siegeseinzug in die Stadt halten. Man wollte, daß ich an der Spitze der Legionen durch die Thore Lutetias einzöge. Die gefangenen Barbaren-Fürſten ſollten mit gebundenen Händen neben den Wagenrädern gehen. Die Sklaven und Weiber zwanzig überwundener Völkerſtämme ſollten nachfolgen, dicht zuſammengedrängt, Haupt bei Haupt — (Bricht plötzlich ab.) Freuet euch, meine tapfern Mitkämpfer; hier ſeht ihr den Tribun Decentius, den vertrauten Freund und Ratgeber des Kaiſers. Er kam heute früh mit Gaben und Grüßen von Rom.

Florentius. So fehlt gewiß nichts am Glücke des Cäſars.

Severus (leiſe zu Florentius). Unfaßbar! Alſo wieder in des Kaiſers Gunſt!

Florentius (leiſe). O dieſer wankelmütige Kaiſer!

Julian. Es ſcheint, als wenn eine ſeltſame Stummheit euch alle geſchlagen hätte. — Man findet, daß der Kaiſer zu viel gethan hat, guter Decentius.

Florentius. Wie kann ſo etwas dem Cäſaren in den Sinn kommen?

Severus. Zu viel, hoher Cäſar? Keineswegs. Sollte nicht der Kaiſer die richtigen Grenzen für ſeine Gnade zu ziehen wiſſen?

Florentius. Gewiß iſt es eine große und ſeltene Auszeichnung —

Severus. Ich will ſie übermäßig groß und ſelten nennen.

Florentius. Namentlich legt es ein glänzendes Zeugnis

dafür ab, daß der Sinn unſeres erhabenen Kaiſers frei iſt von aller Mißgunſt —

Severus. Ein Zeugnis ohne Vorbild; das darf ich wohl ſagen.

Florentius. Aber was hat der Cäſar nicht auch in dieſen wenigen Jahren in Gallien ausgerichtet?

Julian. Ein jahrelanger Traum, teuere Freunde! Ich habe eben nichts ausgerichtet. Nichts, nichts!

Florentius. Und das rechnet deine Beſcheidenheit für nichts? Was war das Heer, da du es übernahmſt? Ein ungeordneter Haufe —

Severus. — ohne Zuſammenhang, ohne Gehorſam, ohne Leitung —

Julian. Übertreibung, Severus!

Florentius. Und zogſt du nicht mit dieſem disziplinloſen Haufen gegen die Allemannen; ſchlugſt du ſie nicht mit dieſen Banden, welche du durch Siege zu einem Heer von Siegern umſchufeſt; nahmſt du nicht Colonia Agrippina wieder ein —?

Julian. Ei, ei, du blickſt mit den Augen der Freundſchaft, mein Florentius! — Oder iſt es wirklich wahr? Iſt es wahr, daß ich die Barbaren von den Inſeln des Rheins verjagte? Daß ich das verfallene Tres Tabernä in Verteidigungszuſtand ſetzte, zum Frommen für des Reiches Sicherheit? Iſt es wirklich ſo?

Florentius. Wie Herr? Kannſt du an ſo großen Dingen zweifeln?

Julian. Nein in der That, ich meine ſo — und die Schlacht bei Argentoratum? War ich nicht mit dabei? Es ſchwebt mir doch ſo vor, als ob ich über Knodomar geſiegt hätte. Und nach dem Siege —; Florentius, hab' ich geträumt? oder baute ich nicht das Kaſtell Trajans wieder auf, da wir in die germaniſchen Gauen einrückten?

Florentius. Giebt es einen Menſchen, der ſo toll wäre, dir dieſe Ehre ſtreitig zu machen?

Severus (zu Decentius). Ich preiſe das Schickſal, das mir vergönnte in meinen alten Tagen einem ſo glücklichen Führer zu folgen.

Florentius (ebenſo zum Tribunen). Welche Wendung der

allemanniſche Überfall ohne die Tapferkeit und Klugheit des Cäſar hätte nehmen können, wage ich kaum zu denken.

Mehrere Hauptleute (drängen ſich vor). Ja Herr, der Cäſar iſt groß!

Andere Herren (klatſchen in die Hände). Der Cäſar hat nicht ſeinesgleichen!

Julian (ſieht einen Augenblick abwechſelnd Decentius und die andern an; darauf bricht er in ein lautes, kurzes Gelächter aus). So blind iſt Freundſchaft, Decentius! So blind, blind! (Er wendet ſich zu den übrigen und rollt die Papierrolle auf, welche er in der Hand hält.) Hier ſtehen ganz andere Dinge! Hört zu und ſaugt es wie einen erquickenden Tau der Erkenntnis ein. Dieſes iſt die Botſchaft des Kaiſers an alle Statthalter ringsum im Reich — unſer ausgezeichneter Decentius hat eine Abſchrift mitgebracht. Hier ſteht es; ich habe nichts in Gallien ausgerichtet. Es war ein Traum, wie ich ſoeben ſagte. Hier haben wir des Kaiſers| eigene Worte: unter den glücklichen Wahrzeichen des Kaiſers wurde das Reich von der drohenden Gefahr befreit.

Florentius. Alle Angelegenheiten des Reiches haben Erfolg unter den Wahrzeichen des Kaiſers.

Julian. Mehr, mehr! Hier wird berichtet, daß der Kaiſer am Rhein gekämpft und geſiegt hat; daß der Kaiſer den demütig bittenden Allemannen-König aufgehoben hat, der ſich vor ihm niederwarf. Meinen Namen glückt es mir nicht, irgendwo in dieſem Schriftſtück zu finden — und auch deinen nicht, Florentius, noch deinen, Severus! Und hier in der Schilderung der Schlacht bei Argentoratum —; wo hatte ich es doch? Ja hier; hier ſteht es, ordnete der Kaiſer die Schlachtordnung an; der Kaiſer war es, der mit Lebensgefahr ſein Schwert ſtumpf ſchlug, in den vorderſten Reihen kämpfend; es war der Kaiſer, welcher durch den Schrecken ſeines Kommens die Barbaren kopfüber in die Flucht ſchlug; leſt, leſt, ſage ich!

Severus. Hoher Cäſar, dein Wort genügt.

Julian. Und wo wollt ihr denn mit eurer thörichten Rede hin, ihr Freunde? Wollt ihr aus übertriebener Liebe zu mir mich zu einem Schmarotzer machen, den ihr mit dem Überfluß mäſtet, welchen ihr vom Tiſche meines Ver-

wandten raubtet? — Was deucht dich, Decentius? Was ſagſt du dazu? Du ſiehſt, daß ich in meinem eigenen Lager meine Anhänger im Auge behalten muß, welche manchmal aus Blindheit im Begriff ſind, ſich über die Grenzpfähle des Aufruhrs hinaus zu verirren.

Florentius (ſchnell zu dem Tribunen). In Wahrheit, meine Worte ſind höchlichſt mißdeutet worden, wenn —

Severus (gleichfalls zu dem Tribunen). Es konnte mir niemals einfallen in der Weiſe —

Julian. So ſei es, ihr Kampfbrüder; laßt uns alle zuſammen unſern Hochmut in uns freſſen. Ich fragte früher, was dem Glücke des Cäſaren mangelte. Jetzt wißt ihr es. Die Erkenntnis der Wahrheit mangelte dem Glück des Cäſaren. Dein Silberhelm wird nicht dazu kommen, von dem Staub des Siegeszuges bedeckt zu werden, tapfrer Florentius! Der Kaiſer hat bereits für uns den Siegeseinzug in Rom gehalten. Er findet deshalb, daß alle Feſtlichkeiten hier überflüſſig ſind. Geh, Sintula, und ſorge dafür, daß der anbefohlene Aufzug abgeſagt werde. Der Kaiſer gönnt ſeinen Soldaten eine zuträgliche Ruhe. Es iſt ſein Wille, daß ſie in dem Lager außerhalb der Mauern verbleiben.

(Stallmeiſter Sintula geht im Hintergrunde hinaus.)

Julian. War ich nicht einmal ein Philoſoph? Man ſagte es zum mindeſten, in Athen und auch in Epheſos. So ſchwach iſt der menſchliche Geiſt im Glück. Beinahe wäre ich der Weisheit untreu geworden. Der Kaiſer hat mich wieder daran erinnert. Danke ihm beſtens dafür, Decentius. Haſt du mehr zu melden?

Decentius. Noch etwas. Nach allem, was der Kaiſer vernommen hat, und infolge des Briefes, den du ihm von Argentoratum ſchriebſt, iſt das große Friedenswerk hier in Gallien glücklich zu Ende geführt.

Julian. Gewiß; der Kaiſer hat teils durch ſeine Tapferkeit, teils durch ſeine großmütige Milde —

Decentius. Die Grenzen des Reiches ſind gegen den Rhein geſichert.

Julian. Vom Kaiſer; vom Kaiſer.

Decentius. In den Landſchaften um die Donau dagegen

ſteht es ſchlimm, und noch ſchlimmer in Aſien; König Sapores hat dauernd Erfolg.

Julian. Der verwegene Mann. Das Gerücht ſagt, daß es dem Kaiſer im Sommer noch nicht beliebt hat, ihn durch ſeine Heerführer vernichten zu laſſen.

Decentius. Der Kaiſer beabſichtigt ihn ſelbſt zum Frühjahr zu vernichten. (Nimmt eine Papierrolle vor.) Hier iſt ſein Wille, hoher Cäſar.

Julian. Laß ſehen, laß ſehen! (Lieſt.) Ah! (Er lieſt noch einmal lange und unter einer ſtarken, innern Bewegung. Dann ſteht er auf und ſagt.) Es iſt alſo des Kaiſers Wille, daß —? Gut, gut, edler Decentius; des Kaiſers Wille ſoll erfüllt werden.

Decentius. Es iſt notwendig, daß er noch heute erfüllt werde.

Julian. Noch heute, verſteht ſich. Komm her, Sintula! Nun, wo iſt er? Ach ſo! — Holt Sintula zurück.

(Ein Höfling geht im Hintergrunde hinaus; Julian geht zum Fenſter und lieſt die Papierrolle von neuem durch.)

Florentius (gedämpft zum Tribunen). Ich bitte flehentlich, mißdeute nicht, was ich vorher ſagte. Wenn ich dem Cäſar Ehre beilegte, ſo war ſelbſtverſtändlich damit nicht gemeint, daß —

Severus (leiſe). Niemals konnte es mir in den Sinn kommen, daß es nicht des Kaiſers weiſe oberſte Leitung war, welche —

Ein Höfling (auf der andern Seite zum Tribunen). Ich bitte dich, edler Herr — lege ein Wort für mich bei Hofe ein, und erlöſe mich aus dieſer peinlichen Stellung bei einem Cäſar, welcher —; nun ja er iſt des Kaiſers hoher Verwandter, aber —

Ein anderer Höfling. Ich könnte dir leider Dinge erzählen, welche ebenſo ſeine grenzenloſe Eitelkeit beweiſen, wie ſeine verwegenen Hoffnungen —

Julian. Alſo noch heute! Laß mich dir ein Wort ſagen, Decentius! Es wäre mein höchſter Wunſch erfüllt, könnte ich dieſe verantwortungsvolle Würde niederlegen.

Decentius. Es ſoll dem Kaiſer gemeldet werden.

Julian. Ich rufe den Himmel zum Zeugen an, daß ich

niemals —; ah, da iſt Sintula; ſo können wir alſo — (zum Tribunen) du gehſt?

Decentius. Ich habe mit den Heerführern zu verhandeln, hoher Cäſar.

Julian. Ohne meine Vermittelung?

Decentius. Der Kaiſer hat mich beauftragt ſeinen teuren Verwandten zu ſchonen. (Er geht im Hintergrunde hinaus von den übrigen gefolgt, ausgenommen Sintula, welcher an der Thüre ſtehen bleibt.)

Julian (betrachtet ihn einen Augenblick). Sintula!

Sintula. Ja, hoher Herr!

Julian. Komm näher. — Ja wahrlich, du ſiehſt ehrlich aus. Vergieb; ich habe niemals gedacht, daß du mir ſo ergeben ſein könnteſt.

Sintula. Woher weißt du, daß ich dir ergeben bin, Herr?

Julian (zeigt auf die Papierrolle). Hier kann ich es mir herausleſen; da ſteht, daß du mich verlaſſen ſollſt.

Sintula. Ich, Herr?

Julian. Der Kaiſer löſt das galliſche Heer auf, Sintula!

Sintula. Löſt auf —?

Julian. Ja; was iſt es anders als eine Auflöſung —? Der Kaiſer bedarf einer Verſtärkung, ſowohl in der Donau-Gegend als auch gegen die Perſer. Unſere bataviſchen und äruliſchen Hilfstruppen ſollen in aller Eile aufbrechen, damit ſie zum Frühjahr in Aſien ſtehen können.

Sintula. Aber das iſt ja unmöglich, Herr! Du haſt ja feierlich gerade dieſen unſeren Bundesgenoſſen gelobt, daß ſie unter keinen Umſtänden jenſeits der Alpen verwendet werden ſollten.

Julian. Gerade das, Sintula! Der Kaiſer ſchreibt, ich hätte jene Zuſage in Übereilung und ohne ſeine Zuſtimmung gegeben. Das habe ich freilich niemals gewußt; aber ſo ſteht es hier. Ich ſoll gezwungen werden mein Wort zu brechen, mich in den Augen des Heeres zu entehren, der Barbaren wilden Zorn, vielleicht ihre todbringenden Waffen gegen mich zu wenden.

Sintula. Das wird fehlſchlagen, Herr! Die römiſchen Legionen werden dir ihre Bruſt zum Schilde bieten.

Julian. Die römiſchen Legionen? Hm! — argloſer

Freund! Von jeder Legion ſollen dreihundert Mann ausgewählt und gleichfalls auf dem kürzeſten Wege zum Kaiſer geſandt werden.

Sintula. Ah das iſt —!

Julian. — — wohl berechnet; nicht wahr? Alle Heeresabteilungen ſollen gegen mich aufgeſtachelt werden, damit man mit deſto geringerer Gefahr mich waffenlos machen könne.

Sintula. Und ich ſage dir, Herr, nicht ein einziger von deinen Heerführern wird ſich dazu brauchen laſſen.

Julian. Meine Heerführer werden auch nicht in Verſuchung kommen. Du biſt der Mann.

Sintula. Ich, mein Cäſar!

Julian. Hier ſteht es geſchrieben. Der Kaiſer überträgt dir alles Nötige anzuordnen und darauf die ausgewählten Abteilungen nach Rom zu führen.

Sintula. Und das wird mir übertragen? Hier, wo Männer wie Florentius und der alte Severus —

Julian. Du haſt keine Siege auf deinem Sündenregiſter, Sintula!

Sintula. Nein, das iſt wirklich wahr. Niemals hat man mir hier die Gelegenheit gönnen wollen, zu beweiſen —

Julian. Ich bin ungerecht gegen dich geweſen. Dank für deine Treue.

Sintula. Eine ſo große kaiſerliche Gnade! Herr, darf ich ſehen —

Julian. Was willſt du ſehen? Du willſt dich ja dazu nicht brauchen laſſen.

Sintula. Gott verhüte, daß ich dem Kaiſer den Gehorſam verweigern ſollte.

Julian. Sintula — du könnteſt deinen Cäſar entwaffnen!

Sintula. Der Cäſar hat immer wenig Wert auf mich gelegt. Der Cäſar hat mir niemals vergeben können, daß er einen Stallmeiſter um ſich dulden mußte, der vom Kaiſer gewählt war.

Julian. Der Kaiſer iſt groß und weiſe, er verſteht zu wählen.

Sintula. Herr — ich brenne darnach meine Pflicht zu thun; darf ich um des Kaiſers Befehl bitten?

Julian (reicht ihm eine der Papierrollen). Hier iſt der Befehl des Kaiſers. Geh' und thu' deine Pflicht.

Sklavin Myrrha (kommt eilig von rechts). O, erbarm' dich, Erlöſer!

Julian. Myrrha! Was giebt's?

Myrrha. O gnädiger Himmel, meine Herrin —

Julian. Deine Herrin, — was iſt mit ihr?

Myrrha. Krankheit oder Wahnſinn — Hilfe, Hilfe!

Julian. Helena krank! Der Arzt! Oribazes ſoll kommen, Sintula! Hole ihn!

Stallmeiſter Sintula geht im Hintergrunde hinaus. Julian will nach rechts hinaus eilen, begegnet aber in der Thür der Fürſtin Helena, von ihren Frauen umringt, ihr Antlitz iſt wild und verſtört, ihre Haare und Kleider in Unordnung.

Helena. Löſe den Kamm! Löſe den Kamm, ſage ich! Er iſt glühend. Feuer im Haar; ich brenne, ich brenne!

Julian. Helena! Um der Gnade Gottes willen —

Helena. Iſt keiner, der helfen will? Sie morden mich mit Nadelſtichen!

Julian. Meine Helena! Was iſt mit dir geſchehen?

Helena. Myrrha; Myrrha! Befreie mich von den Mägden, Myrrha!

Arzt Oribazes (kommt vom Hintergrunde). Welche Schreckensbotſchaft wird berichtet —? Iſt es wahr? Ah!

Julian. Helena! Meine Liebe, meines Lebens Licht!

Helena. Weg von mir! O ſüßer Jeſus, Hilfe! (Sie ſinkt ihren Frauen in die Arme.)

Julian. Sie iſt außer ſich. Was kann das ſein, Oribazes? Sieh, — ſieh, die Augen, wie groß —!

Oribazes (zu Myrrha). Was hat die Fürſtin genoſſen? Was hat ſie gegeſſen oder getrunken?

Julian. Ah, du glaubſt —?

Oribazes. Antwortet, Weiber! Was habt ihr der Fürſtin gegeben?

Myrrha. Wir? O nichts, glaube mir; ſie hat ſelbſt —

Oribazes. Nun, weiter!

Myrrha. Einige Früchte; es waren Pfirſiche, glaube ich — o ich weiß nicht —

Julian. Früchte! Pfirſiche? Von denen, welche —?

Myrrha. Ja — nein — ja; ach ich weiß nicht, Herr; — es waren zwei Nubier —

Julian. Hilfe, Hilfe, Oribazes!

Oribazes. Leider, ich fürchte —

Julian. Nein, nein, nein!

Oribazes. Still, gnädiger Herr, ſie kommt zu ſich.

Helena (flüſternd). Warum ging die Sonne unter? O heiliges, geheimnisvolles Dunkel!

Julian. Helena! Höre! ſammle deine Gedanken —

Oribazes. Meine hohe Fürſtin —

Julian. Das iſt der Arzt, Helena! (Nimmt ihre Hand.) Nein, hier, wo ich ſtehe.

Helena (reißt ſich los). Pfui! Da war er wieder!

Julian. Sie ſieht mich nicht. Hier, hier Helena!

Helena. Der Abſcheuliche — immer iſt er um mich.

Julian. Was meint ſie?

Oribazes. Geh beiſeite, gütiger Herr —

Helena. Süße Stille! Er ahnt nicht — o mein Gallos?

Julian. Gallos?

Oribazes. Geh, hoher Herr; es iſt nicht gut —

Helena. Wie dein kurzes gekräuſeltes Haar ſich trotzig um den Nacken rundet. O dieſer kurze fleiſchige Nacken —

Julian. Aller Abgründe Abgrund —!

Oribazes. Ihre Verwirrung nimmt zu —

Julian. Ich merke, ich merke. Wir müſſen forſchen, Oribazes.

Helena (lacht leiſe). Jetzt will er wieder forſchen. — Tinte an den Fingern; Bücherſtaub im Haar; ungewaſchen; pfui, pfui wie er ſtinkt!

Myrrha. Herr, befiehlſt du nicht, daß ich —

Julian. Weg mit dir, Weib!

Helena. Wie konnteſt du dich von ihm überwinden laſſen, du brauner kräftiger Barbar? Er kann nicht einmal Weiber überwinden. Wie mich anekelt dieſe Tugend aus Ohnmacht.

Julian. Zur Seite mit euch allen! Nicht ſo nahe, Oribazes! Ich ſelbſt werde die Fürſtin bewachen.

Helena. Zürnſt du mir, du Herrlicher? Gallos iſt ja tot. Enthauptet. Welcher Hieb muß das geweſen ſein! Nicht eiferſüchtig, du mein erſter und letzter. Gallos brenne in den Flammen der Hölle! — du warſt es ja doch, nur du, du —

Julian. Nicht näher, Oribazes!

Helena. Töte auch den Prieſter! Ich will ihn nicht mehr ſehen. Du weißt ja unſer ſüßes Geheimnis! O du Sehnſucht meiner Tage, Entzücken meiner Nächte! Du warſt es ja ſelbſt — in der Geſtalt deines Dieners — in der Bettkammer; ja, ja du warſt dort; du warſt es — im Dunkeln, in der Luft, in der verſchleiernden Wolke des Weihrauchs, jene Nacht, da der werdende Cäſar unter meinem Herzen —

Julian (weicht mit einem Schrei zurück). Ah!

Helena (mit ausgebreiteten Armen). Mein Geliebter und Herr! Mein, mein —! (Sie ſinkt zu Boden; die Sklaven eilen herbei und ſcharen ſich um ſie.)

Julian (ſteht einen Augenblick unbeweglich; dann ſtreckt er die Fauſt in die Höhe und ruft). Galiläer!

Die Sklavinnen tragen die Fürſtin nach rechts hinaus; in demſelben Augenblick tritt der Ritter Salluſt eilig durch die Thür im Hintergrunde herein.

Salluſt. Die Fürſtin in Ohnmacht! Alſo war es doch ſo!

Julian (ergreift den Arzt am Arme und führt ihn zur Seite). Sage die Wahrheit! Haſt du früher ſchon gewußt, daß — nun ja du verſtehſt mich; haſt du eher als heute ſchon etwas gewußt von — von dem Zuſtand der Fürſtin?

Oribazes. Ich, ebenſo wie alle andern, Herr!

Julian. Und du haſt mir nichts davon geſagt, Oribazes!

Oribazes. Wie, mein Cäſar?

Julian. Wie konnteſt du wagen, ſo etwas zu verſchweigen!

Oribazes. Herr, es gab nur eines, was wir alle nicht gewußt haben.

Julian. Und das war?

Oribazes. Daß der Cäſar nichts wußte. (Er will gehen.)

Julian. Wohin?

Oribazes. Die Mittel verſuchen, die meine Kunſt —

Julian. Ich glaube, deine Kunſt wird ſich als nutzlos erweiſen.

Oribazes. Herr, es wäre doch möglich, daß —

Julian. Nutzlos, ſage ich!

Oribazes (weicht einen Schritt zurück). Hoher Cäſar, es iſt meine Pflicht, dir darin ungehorſam zu ſein.

Julian. Wie deuteſt du meine Worte? Geh, geh; verſuche, was deine Kunſt —; rette die Schweſter des Kaiſers;

der Kaiſer würde untröſtlich ſein, wenn ſeine liebevolle Sorgfalt ein Unglück nach ſich ziehen würde. Ja du weißt doch, daß jene Früchte ein Geſchenk des Kaiſers waren?

Oribazes. Ha!

Julian. Geh, geh Mann, und verſuche was deine Kunſt —

Oribazes (verneigt ſich ehrerbietig). Ich glaube meine Kunſt iſt nutzlos, Herr! (Ab nach rechts.)

Julian. Ah du, Salluſt! Was deucht dir? Jetzt brechen die Wogen des Geſchickes wieder über unſer Geſchlecht herein.

Salluſt. O, aber es giebt Rettung. Oribazes wird —

Julian (kurz und abweiſend). Die Fürſtin ſtirbt.

Salluſt. O, wenn ich reden dürfte! Wenn ich den geheimnisvollen Fäden in dieſem Geſpinnſt des Verderbens nachforſchen dürfte!

Julian. Sei getroſt, Freund; alle Fäden werden an den Tag kommen und dann —

Tribun Decentius (kommt aus dem Hintergrunde). Wie ſoll ich vor das Antlitz des Cäſaren treten! Wie unerforſchlich ſind nicht Gottes Wege! Zerknirſcht —; könnteſt du in meinem Herzen leſen! Ich Bote des Unglücks und der Trauer —!

Julian. Ja, das mußt du zweimal ſagen, edler Decentius! Und wie kann ich wohl genügende beſänftigende und verſchleiernde Worte ausfindig machen, um dieſes in einer erträglichen Darſtellung vor das Bruderohr des Kaiſers zu bringen!

Decentius. Unſelig, daß ſo etwas| geſchehen mußte faſt gleichzeitig mit meiner Sendung! Und gerade jetzt! O dieſer Blitz aus wolkenloſem Hoffnungs-Himmel!

Julian. Ja dieſer plötzlich losbrechende und alles verſchlingende Meeresſtrom, gerade da das Schiff glaubte in den lange erſehnten Hafen einlaufen zu können; dieſer, dieſer — Schmerz macht uns wohl beredt Decentius — dich wie mich. Aber erſt das Geſchäft. Die beiden Nubier ſollen gefangen geſetzt und verhört werden.

Decentius. Die Nubier, Herr? Wähnſt du, mein zornvoller Eifer konnte es dulden, daß dieſe beiden nachläſſigen Diener noch einen Augenblick länger —

Julian. Wie, du haſt doch nicht etwa —?

Decentius. Nenne mich einen zu hitzigen Mann, hoher

Cäſar; aber meine Liebe zum Kaiſer und zu ſeinem vom Unglück betroffenen Hauſe, müßte in der That geringer ſein, als ſie es iſt, wenn ſie in ſolcher Stunde irgend einer beſonnenen Überlegung hätte Raum geben können.

Julian. Du haſt beide Sklaven töten laſſen?

Decentius. Hatten ſie nicht ſiebenfach den Tod verdient, die Nachläſſigen? Es waren zwei wilde Heiden, Herr! Ihr Zeugnis würde zu nichts gedient haben; es war mir unmöglich aus ihnen etwas anderes herauszupreſſen, als daß ſie jene wichtigen Dinge eine ziemlich lange Zeit im Vorſaal, der für jedermann zugänglich, ohne Aufſicht hatten ſtehen laſſen —

Julian. Aha! Das alſo, Decentius!

Decentius. Ich klage niemand an. O mein teurer Cäſar, ich warne dich; du biſt von untreuen Dienern umgeben. Dein Hof — welch' unſeliges Mißverſtändnis! — man hat geglaubt, eine Art von Ungnade, wie ſoll ich es ſonſt nennen, — ſchimmere hinter den Verhaltungsmaßregeln hervor, welche der Kaiſer hier notgedrungen treffen mußte; kurz und gut —

Stallmeiſter Sintula (kommt vom Hintergrunde). Herr, du haſt mir einen Auftrag gegeben, dem ich in keiner Weiſe gewachſen bin.

Julian. Der Kaiſer hat dir den Auftrag gegeben, guter Sintula!

Sintula. Nimm ihn zurück, Herr; ich bin ihm wirklich nicht gewachſen.

Decentius. Was iſt geſchehen?

Sintula. Das Lager iſt in wildem Aufruhr. Die Legionen und Bundesgenoſſen rotten ſich zuſammen —

Decentius. Trotz gegen den Willen des Kaiſers!

Sintula. Die Soldaten rufen, ſie wollen ſich an die Verſprechungen des Cäſaren halten.

Julian. Hört, hört, dies Gebrüll draußen —!

Sintula. Der Haufe ſtrömt hierher —

Decentius. Laß niemand hier eindringen!

Ritter Salluſt. Es iſt zu ſpät; der ganze Platz iſt von drohenden Soldaten angefüllt.

Decentius. Das teure Leben des Cäſaren iſt in Gefahr! Wo iſt Florentius?

Sintula. Geflüchtet.

Decentius. Der großprahleriſche Feigling! Aber Severus?

Sintula. Severus meldet ſich krank, er hat ſich zu ſeinem Landgut hinausfahren laſſen.

Julian. Ich will ſelbſt mit den Raſenden ſprechen.

Decentius. Nicht von der Stelle, hoher Cäſar!

Julian. Was nun?

Decentius. Es iſt meine Pflicht, gnädigſter Herr; das Gebot des Kaiſers —; das Leben ſeines teuren Verwandten —; der Cäſar iſt mein Gefangener.

Salluſt. Ha!

Julian. So kommt es alſo doch!

Decentius. Die Haustruppen Sintula! Du haſt den Cäſaren in Sicherheit nach Rom zu führen.

Julian. Nach Rom!

Sintula. Was ſagſt du, Herr!

Decentius. Nach Rom, ſage ich!

Julian. Wie Gallos! (Ruft durch das Fenſter.) Hilfe! Hilfe!

Salluſt. Fliehe, mein Cäſar! Fliehe, fliehe!

Wildes Geſchrei außerhalb. **Römiſche Legions-Soldaten, bataviſche Hilfstruppen** und **andere Bundesgenoſſen** ſteigen durch das Fenſter hinein. Im ſelben Augenblick drängt ein **anderer Haufe** durch die Thüre im Hintergrund hinein. Unter den Vorderſten iſt der **Fahnenträger Mauros**; **Weiber** zum Teil mit **Kindern** auf den Armen folgen den hereindrängenden nach.

Schrei der Soldaten. Cäſar, Cäſar!

Andere Stimmen. Cäſar, warum haſt du uns verraten!

Wieder Andere. Nieder mit dem treuloſen Cäſar!

Julian (wirft ſich mit ausgebreiteten Armen unter die Soldaten und ruft). Mitkämpfer, Kriegsbrüder — rettet mich vor meinen Feinden!

Decentius. Ha, was iſt das —!

Wilder Schrei. Nieder mit dem Cäſar, ſchlagt den Cäſar nieder!

Julian. Schließt einen Kreis um mich, zieht euer Schwert!

Mauros. Sie ſind alle gezogen!

Weiber. Haut ihn nieder; haut ihn nieder!

Julian. Dank, daß ihr kamt! Mauros! Ehrlicher Mauros! Ja, ja auf dich kann ich bauen!

Bataviſche Soldaten. Wie darfſt du uns an die Grenzen der Welt ſenden? War es das, was du uns verſprachſt?

Andere Bundesgenoſſen. Nicht über die Alpen! Dazu ſind wir nicht verpflichtet!

Julian. Nicht nach Rom! Ich gehe nicht; ſie wollen mich morden, wie ſie meinen Bruder Gallos mordeten!

Mauros. Was ſagſt du, Herr?

Decentius. Glaubt ihm nicht!

Julian. Rührt nicht den edlen Decentius an, er iſt ohne Schuld.

Unterführer Laipſo. Das iſt wahr, der Cäſar iſt der Schuldige.

Julian. Ah du biſt es Laipſo! Mutiger Freund, biſt du es? Du ſchlugſt gut bei Argentoratum.

Laipſo. Deſſen erinnert ſich der Cäſar?

Unterführer Varro. An ſeine Verſprechungen erinnert er ſich nicht!

Julian. War das nicht die Stimme des unerſchrockenen Varro, die ich vernahm? Da haben wir ihn ja vor uns! Deine Wunde iſt geheilt, ſehe ich. O du wohlverdienter Krieger — daß es mir doch verſagt wurde, dich zum Hauptmann zu machen!

Varro. Haſt du das wirklich gewollt?

Julian. Lege es nicht dem Kaiſer zur Laſt, daß er meine Bitte abſchlug, der Kaiſer kennt keinen von euch, ſo wie ich euch kenne.

Decentius. Soldaten hört mich —!

Viele Stimmen. Wir haben nichts mit dem Kaiſer zu ſchaffen!

Andere (drängen drohend vor). Der Cäſar ſoll uns Rede ſtehen!

Julian. Welche Macht hat wohl euer unglücklicher Cäſar, meine Freunde? Man will mich nach Rom führen. Man verweigert mir ſogar meine eigenen Angelegenheiten zu verwalten. Man legt auf meinen Anteil an der Kriegsbeute Beſchlag. Fünf Goldſtücke und ein Pfund Silber hatte ich gemeint jedem Soldaten zu ſchenken, aber —

Soldaten. Was ſagt er?

Julian. Es iſt nicht der Kaiſer, der das verbietet; es ſind böſe und mißgünſtige Ratgeber. Der Kaiſer iſt gut, ihr lieben Freunde! O, aber der Kaiſer iſt krank; er kann nichts ausrichten —

Einige Soldaten. Fünf Goldſtücke und ein Pfund Silber!

Andere Soldaten. Und das wird uns verweigert!

Wieder Andere. Wer dürfte dem Cäſaren etwas verweigern!

Mauros. So handelt man mit dem Cäſaren, dem Vater der Soldaten!

Laipſo. Mit dem Cäſar, welcher uns mehr ein Freund, als ein Herr geweſen iſt! Oder iſt er das etwa nicht?

Viele Stimmen. Ja, ja, das iſt er!

Varro. Darf nicht der Cäſar, der Sieger, zum Hauptmann wählen, wen er will?

Mauros. Darf er nicht freie Verfügung über die Beute haben, welche ihm zugefallen iſt?

Lauter Ruf. Ja, ja, ja!

Julian. Ach was würde euch das wohl nützen? Welchen Gebrauch könnt ihr von irdiſchen Gütern machen, ihr, die ihr zu den fernſten Landen geführt werden ſollt und einem ungewiſſen Schickſal entgegengeht —

Die Soldaten. Wir gehen nicht!

Julian. Seht nicht auf mich; ich ſchäme mich; denn ich bin nahe daran einen Thränenſtrom zu vergießen, wenn ich bedenke, daß ihr in wenigen Monaten dem Siechtum, dem Hunger und den Waffen eines blutdürſtigen Feindes preisgegeben werden ſollt.

Einige Soldaten (drängen ſich um ihn). Cäſar! Guter Cäſar!

Julian. Und nun eure ſchutzloſen Frauen und Kinder, die ihr in euren einſamen Hütten zurücklaſſen müßt! Wer ſoll dieſe Bemitleidungswürdigen, dieſe werdenden Witwen und Waiſen ſchützen, welche bald dem haßerfüllten Überfall der Allemannen ausgeſetzt ſein werden?

Die Weiber (weinend). Cäſar, Cäſar nimm dich unſrer an!

Julian (ebenſo und in Thränen). Was iſt der Cäſar? Was vermag der gefallene Cäſar?

Laipſo. Schreibe an den Kaiſer und laß ihn wiſſen —

Julian. Ach, was iſt der Kaiſer? Der Kaiſer iſt krank an Körper und Gemüt; er iſt von der Sorge für die Wohlfahrt des Reiches gebrochen. Nicht wahr, Decentius?

Decentius. Ja gewiß, aber —

Julian. Wie ſchnitt es mir nicht ins Herz, da ich hörte — (Er drückt den Umſtehenden die Hände.) Betet für ſeine Seele, ihr, die ihr den guten Chriſtus verehrt! Bringet Opfer für ſeine Geneſung, ihr, die ihr den Göttern eurer Väter treu geblieben ſeid! — — Wißt ihr wohl, daß der Kaiſer den Siegeseinzug in Rom gehalten hat?

Mauros. Hat das der Kaiſer?

Varro. Wie? Geſchlagen, wie er kam von der Donau?

Julian. Wie er kam von der Donau, hat er den Siegeseinzug für unſere Siege gehalten —

Decentius (drohend). Hoher Cäſar, bedenke —

Julian. Ja, es iſt ſo, wie der Tribun ſagt; bedenket, wie der Geiſt des Kaiſers umnachtet ſein muß, wenn ſo etwas geſchehen kann? O mein hart heimgeſuchter Verwandter! Als er in Rom durch den gewaltigen Konſtantins-Bogen ritt, deuchte er ſich ſo groß, daß er den Rücken krümmte und ſein Haupt bis auf den Sattelknopf niederbeugte.

Mauros. Wie ein Hahn in einem Thorweg! (Gelächter unter den Soldaten.)

Einzelne Stimmen. Iſt das ein Kaiſer!

Varro. Und ihm ſollen wir gehorchen!

Laipſo. Fort mit ihm!

Mauros. Cäſar, ergreife du das Steuer!

Decentius. Aufruhr —!

Viele Stimmen. Nimm die Macht! nimm die Macht, Cäſar!

Julian. Unſinnige! Heißt das wie Römer ſprechen? Wollt ihr den allemanniſchen Barbaren nachfolgen? Was rief Knodomar bei Argentoratum? Antworte mir, guter Mauros — was rief er doch?

Mauros. Er rief: es lebe Kaiſer Julian!

Julian. Ach ſchweige, ſchweige! Was ſagſt du doch?

Mauros. Es lebe Kaiſer Julian!

Die Hintenſtehenden. Was geht vor ſich?

Varro. Sie rufen den Cäſar Julian zum Kaiſer aus!

Lauter Schrei. Es lebe der Kaiſer! Es lebe Kaiſer Julian!

(Der Ruf pflanzt ſich außen in weiteren und weiteren Kreiſen fort; alle ſprechen durcheinander; Julian kann lange nicht zum Wort kommen.)

Julian. O ich bitte euch flehentlich —! Soldaten, Freunde, Kampfgenoſſen — ſeht, ich ſtrecke meine bebenden Arme aus —! Ängſtige dich nicht, mein Decentius! — O daß ich das erleben mußte! Ich lege euch nichts zur Laſt, ihr Getreuen; es iſt Verzweiflung, was euch dahin getrieben hat. Ihr wollt es. Gut; ich unterwerfe mich dem Willen des Heeres. — Sintula, laß meine Kriegsoberſten ſich verſammeln. — Du, Tribun, kannſt vor Konſtantios bezeugen, daß ich nur notgezwungen — (wendet ſich zu Varro) geh Hauptmann und verkünde in dem Lager dieſe unerwartete Änderung. Ich ſelbſt will ohne Verzug nach Rom ſchreiben —

Salluſt. Herr, die Soldaten wollen dich ſehen.

Mauros. Einen goldenen Reif um dein Haupt, Kaiſer!

Julian. Einen ſolchen Schmuck habe ich niemals beſeſſen.

Mauros. Dies kann es auch thun. (Er nimmt ſeine Halskette ab und ſchlingt ſie mehrere Male um die Stirn des Cäſaren.)

Ruf außerhalb. Der Kaiſer! der Kaiſer! Wir wollen den Kaiſer ſehen!

Die Soldaten. Auf den Schild mit ihm! Hinauf, hinauf!

(Die Umſtehenden heben Julian auf einen Schild hoch empor und zeigen ihn der Menge unter lange anhaltendem Beifallsruf.)

Julian. Der Wille des Heeres geſchehe! Ich beuge mich vor der Notwendigkeit und erneuere alle Zuſagen —

Legions-Soldaten. Fünf Goldſtücke und ein Pfund Silber!

Bataver. Nicht über die Alpen!

Julian. Wir wollen uns in Vienna feſtſetzen. Dieſe Stadt iſt die ſtärkſte in Gallien und überdies reich an allerhand Vorrat. Es iſt meine Abſicht zu warten, bis wir ſehen, ob mein tiefgebeugter Verwandter billigt, was wir hier zum Beſten des Reiches unternommen haben —

Salluſt. Das thut er nicht, Herr!

Julian (mit erhobenen Armen). Göttliche Weisheit leuchte in ſeine verdunkelte Seele und leite ihn zum Beſten! Und du, o Glück, das mich bis dahin noch niemals verlaſſen hat, ſei auch ferner mit mir!

Myrrha und die Weiber (wehklagend außerhalb rechts). Tot, tot, tot!

Fünfter Akt.

In Vienna. Ein gewölbter Raum in den Katakomben. Links ſchlängelt ſich ein Wendelgang empor. Durch die Bergſeite im Hintergrunde iſt eine Treppe ausgehauen, die oben an einer geſchloſſenen Thüre endet. Vorne rechts führt eine Menge Stufen zu den tieferliegenden Gängen hinab. Der Raum iſt von einer brennenden Hängelampe ſchwach erleuchtet.

Cäſar Julian mit unraſiertem Bart und ſchmutzigen Kleidern ſteht lauſchend über der Öffnung rechts. Gedämpfter Pſalmengeſang tönt durch die Thüre der außerhalb angebauten Kirche.

Julian (ſpricht nach unten). Noch kein Zeichen?

Eine Stimme (tief unten). Nichts.

Julian. Weder ja noch nein? Weder für noch gegen?

Die Stimme. Beides.

Julian. Das iſt ja ebenſogut als nichts.

Die Stimme. Warte, warte.

Julian. Ich habe fünf Tage gewartet; du forderteſt nur drei. Ich ſage dir — ich bin nicht Willens — (er lauſcht nach dem Ausgange hin und ruft mit gedämpfter Stimme hinunter) ſprich nicht!

Ritter Salluſt (kommt den Gang links herauf). Herr, Herr!

Julian. Biſt du es, Salluſt? Was willſt du hier unten?

Salluſt. Dieſes brütende Dunkel — ah, nun ſehe ich dich.

Julian. Was willſt du?

Salluſt. Dir dienen, wenn ich könnte — dich wieder zu den Lebenden zurückführen.

Julian. Was Neues oben auf der Welt?

Salluſt. Die Soldaten ſind in Unruhe; wir ſehen an allerhand Vorboten, daß ihnen bald die Geduld zu Ende geht.

Julian. Jetzt ſcheint dort oben gewiß die Sonne?

Salluſt. Ja Herr.

Julian. Der Himmel wölbt ſich wie ein Meer funkelnden Lichtes. Es iſt vielleicht hoher Mittag. Es iſt warm; die Luft zittert längs den Hauswänden. Der Fluß rieſelt halb ausgetrocknet über weiße Kieſelſteine. — Schönes Leben; ſchöne Welt!

Salluſt. O komm, komm Herr! Dein Aufenthalt in den Grabgewölben wird zum Schaden für dich gedeutet.

Julian. Wie wird es ausgelegt?

Salluſt. Dürfte ich es ſagen?

Julian. Du darfſt und ſollſt. Wie wird es ausgelegt?

Salluſt. Viele glauben, daß es weniger Trauer als Reue wäre, was dich ſo ſeltſam unter die Erde hinabtriebe.

Julian. Sie glauben, ich tötete ſie?

Salluſt. Das Rätſelvolle in der Sache muß ſie entſchuldigen, wenn —

Julian. Niemand tötete ſie, Salluſt! Sie war zu rein für dieſe Welt der Sünde; darum ſtieg jede Nacht ein Engel zu ihr vom Himmel herab in ihre Gebetkammer und rief ſie. Oder wie? Weißt du nicht, daß die Prieſter in Lutetia auf dieſe Weiſe ihren Tod deuteten? Und die Prieſter müſſen das ja wiſſen. Iſt nicht ihr Leichenzug hierher gleich einem Siegeszug durch die Lande geweſen? Strömten nicht alle Weiber Viennas ihrem Sarge außerhalb der Thore entgegen und begrüßten ſie mit grünen Zweigen in den Händen, breiteten Teppiche auf dem Wege aus und ſtimmten Lobgeſänge an zu Ehren der Himmelsbraut, die zu dem Hauſe ihres Bräutigams heimgeführt wurde? — Warum lachteſt du?

Salluſt. Ich, Herr?

Julian. Tag und Nacht habe ich ſeitdem Hochzeitsgeſänge gehört. Höre, höre; in Verherrlichung wird ſie emporgetragen. Ja, ſie war gewiß ein echtes Chriſtenweib. Sie hielt die Gebote pünktlich; — ſie gab dem Cäſar, was des Cäſar war, und dem andern gab ſie — nun, davon wollten wir nicht reden; du biſt nicht in die Heimlichkeiten der Lehre eingeweiht, Salluſt! — Was Neues, fragte ich?

Salluſt. Das Wichtigſte, was ich weiß, iſt, der Kaiſer ſoll auf die Nachricht von den Vorgängen in Lutetia eilig hinüber nach Antiochia geflüchtet ſein.

Julian. Die Neuigkeit kenne ich. Konſtantios ſah uns wohl im Geiſte bereits vor den Thoren Roms.

Salluſt. Die Freunde, welche ſich dir verwegen in dieſer gefährlichen Sache anſchloſſen, ſahen im Geiſte dasſelbe.

Julian. Die Zeit iſt uns nicht günſtig, Salluſt! Weißt

du nicht, daß während der Kampfſpiele vor der Abreiſe von Lutetia mein Schild in Stücke brach, ſodaß ich nur den Griff in der Hand behielt? Und weißt du nicht, daß, als ich zu Pferde ſteigen wollte, jener Diener taumelte, auf deſſen zuſammengefalteten Händen ich mich hinaufſchwingen ſollte?

Salluſt. Du kamſt doch in den Sattel, Herr!

Julian. Aber der Mann fiel.

Salluſt. Beſſere Männer werden fallen, wenn der Cäſar zögert.

Julian. Der Kaiſer iſt hinfällig.

Salluſt. Der Kaiſer lebt. Die Briefe, die du ihm von deiner Ausrufung geſchrieben haſt —

Julian. Von meiner erzwungenen Ausrufung. Man zwang mich; es war nicht Wahl.

Salluſt. Der Kaiſer läßt dieſe Erklärung nicht gelten. Es iſt ſeine Abſicht, ſobald in den öſtlichen Landſchaften ein Heer geſammelt iſt, in Gallien einzurücken.

Julian. Woher weißt du —?

Salluſt. Durch einen Zufall, Herr! Ich flehe dich an, glaube mir —!

Julian. Gut, gut, wenn es geſchieht, will ich dem Konſtantios entgegengehen — nicht mit dem Schwert in der Hand —

Salluſt. Nicht! Wie denkſt du ihm denn entgegenzugehen?

Julian. Ich will dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt.

Salluſt. Meinſt du damit, daß du zurücktreten willſt?

Julian. Der Kaiſer iſt hinfällig.

Salluſt. O dieſe eitle Hoffnung! (Wirft ſich auf die Kniee.) So nimm mein Leben, Herr!

Julian. Was nun!

Salluſt. Cäſar nimm mein Leben; ich will lieber auf deinen als auf des Kaiſers Befehl ſterben.

Julian. Freund, erhebe dich!

Salluſt. Nein, laß mich zu den Füßen meines Cäſar liegen und alles geſtehen. O teurer Herr — daß ich dir das ſagen mußte! — Da ich dich im Lager am Rhein aufſuchte, — da ich dich an unſere ehemalige Freundſchaft während des Zuſammenlebens in Griechenland erinnerte, — da ich dich

bat die Gefahren des Krieges mit dir teilen zu dürfen, — da, o Cäſar, da kam ich als ein geheimer Kundſchafter im Solde des Kaiſers —

Julian. Du —!

Salluſt. Mein Sinn war einige Zeit von Zorn gegen dich entbrannt geweſen. Du erinnerſt dich jenes geringen Zwiſtes in Mailand — doch nicht gering für mich, der gehofft hatte, der Cäſar ſollte meinem wankenden Glück wieder auf die Füße helfen. Aus alle dieſem zog man in Rom Vorteil; man hielt mich für den rechten Mann dazu, deinen Wegen nachzuſpüren.

Julian. Und zu ſo etwas konnteſt du dich verkaufen? Ein ſo ſchwarzer Betrug!

Salluſt. Ich war zu Grunde gerichtet, Herr; und ich glaubte, daß der Cäſar ſeine Hand von mir abgezogen hätte. Ja, mein Cäſar, ich verriet dich — in den erſten Monaten; ſeitdem nicht. Deine Leutſeligkeit, dein großer Sinn, alle Gnade, die du mir erwieſeſt —; ich wurde, wofür ich mich ausgegeben hatte, dein treuer Anhänger, und in meinen geheimen Briefen nach Rom führte ich jene hinters Licht, die mich ausgeſandt hatten.

Julian. Dieſe Briefe waren von dir? O, Salluſt!

Salluſt. Sie enthielten nichts, was dir ſchaden konnte, Herr! Was andere geſchrieben haben mögen, weiß ich nicht; ich weiß nur, daß ich mich nur noch in Qual wand unter einem notgedrungenen und verhaßten Schweigen. Ich wagte mich ſoweit vor, als ich es irgend durfte. Jenes an einen ungenannten Mann in deinem Lager gerichtete Schreiben, worin von dem Siegeseinzug des Kaiſers in Rom gemeldet wurde und welches du eines Morgens auf dem Wege nach Lutetia unter deinem Zelt verborgen fandeſt —; ja, du haſt es doch gefunden, Herr?

Julian. Ja, ja —

Salluſt. Das war an mich gerichtet und ein glücklicher Zufall war mir günſtig, daß es in deine Hände kam. Reden durfte ich ja nicht. Ich wollte reden; aber ich konnte es nicht; ich ſetzte es von Tag zu Tag aus, meine Schande zu verraten. O, ſtrafe mich, Herr; ſieh, hier liege ich!

Julian. Steh' auf; du biſt mir ſo lieber — gewonnen

gegen meinen und deinen eigenen Willen. Steh' auf, Freund meiner Seele; niemand ſoll ein Haar auf deinem Haupte krümmen.

Salluſt. Nimm lieber das Leben, das du doch nicht mehr lange die Macht haben wirſt zu ſchirmen. Du ſagſt, der Kaiſer iſt hinfällig. (Erhebt ſich.) Mein Cäſar, was ich geſchworen habe zu verſchweigen, das verrate ich nun. Die Hinfälligkeit des Kaiſers enthält keine Hoffnung für dich. Der Kaiſer nimmt eine neue Gattin zur Ehe.

Julian. Ah, welcher Wahnwitz! Wie kannſt du denken —?

Salluſt. Der Kaiſer nimmt eine neue Gattin, Herr! (Reicht ihm einige Papiere.) Lies, lies, hoher Cäſar; dieſe Briefe werden dir keinen Zweifel übrig laſſen.

Julian (ergreift die Papierrolle und lieſt). Ja, bei dem Licht und der Macht der Sonne —!

Salluſt. O hätte ich doch früher reden dürfen!

Julian. Er nimmt ein Weib zur Ehe. Konſtantios, — dieſer ſchwindende Menſchenſchatten — Fauſtina — was ſteht da? Jung — kaum neunzehn Jahre alt — eine Tochter von — ah! Eine Tochter jenes übermütigen Geſchlechtes. Ein eifriges Chriſtenweib alſo! (Faltet die Papiere zuſammen.) Du haſt recht, Salluſt; ſeine Hinfälligkeit enthält keine Hoffnung. Wenn er hinfällig iſt, ſterbend — was will das ſagen? Iſt Fauſtina nicht fromm? Ein Engel der Verheißung wird ſich offenbaren; oder auch —; ha, ha! Kurz und gut — auf eine oder die andere Weiſe — wird dort ſchon ein junger Cäſar zu Wege gebracht werden, und dann —

Salluſt. Zögern, heißt hier zu Grunde gehen.

Julian. Das iſt lange und in aller Stille vorbereitet worden, Salluſt! Ja, wenn es ſo iſt, löſen ſich alle Rätſel. Helena — es war alſo nicht, wie ich dachte, ihre unvorſichtige Zunge, welche ſie fällte —

Salluſt. Nein, Herr!

Julian. — man hat gedacht — man hat geglaubt, daß —; o unergründliche, ausgleichende Gerechtigkeit! Darum mußte ſie aus dem Wege.

Salluſt. Ja darum; ich war es, auf den man in Rom zuerſt ſeine Blicke warf. O Herr, du zweifelſt doch nicht

daran, daß ich es abſchlug? Ich ſchob die Unmöglichkeit vor eine Gelegenheit zu finden; man verſicherte mich, daß das verbrecheriſche Vorhaben aufgegeben ſei, und dann —!

Julian. Sie bleiben nicht dabei ſtehen — bei der Doppelleiche im Sarge dort oben; Konſtantios vermählt ſich. Darum ſollte ich in Lutetia entwaffnet werden.

Salluſt. Nur *eins* kann dich erretten, mein Cäſar; du mußt handeln, bevor der Kaiſer zu Kräften kommt.

Julian. Wenn ich mich freiwillig in die Einſamkeit zurückzöge, mich der Weisheit widmend, die ich hier genötigt geweſen bin zu verſäumen? Würden die neuen Machthaber ein ſolches Daſein dulden? Würde nicht ſchon das eine, daß ſie mich am Leben wüßten, wie ein über ihrem Haupte ſchwebendes Schwert ſein?

Salluſt. Die Verwandten der zukünftigen Kaiſerin ſind die Männer, die Cäſar Gallos in ſeinen letzten Stunden umgaben.

Julian. Der Tribun Skudilo. Glaube mir, Freund, — ich habe es nicht vergeſſen. O, vor dieſem blutigen Kaiſer ſoll ich weichen und fallen! Ihn ſoll ich ſchonen, ihn, welcher jahrelang über die Leichen meiner nächſten Verwandten ſtolperte!

Salluſt. Schonſt du ihn, ſo wird er in drei Monaten über die Leichen deiner Anhänger ſtolpern.

Julian. Ja, ja; darin haſt du gewiß recht. Es iſt für mich faſt wie ein zwingendes Gebot gegen ihn aufzutreten. Thue ich es, ſo thue ich es nicht um meiner ſelbſt willen. Handelt es ſich hier nicht um das Wohl und Weh Tauſender? Oder ſtände es in meiner Macht dieſes Äußerſte abzuwenden? Du biſt mehr Schuld als ich Salluſt! Warum ſprachſt du nicht ſchon früher?

Salluſt. In Rom ließen ſie mich einen feierlichen Eid ſchwören zu ſchweigen.

Julian. Einen Eid. So. Bei den Göttern deiner Vorväter?

Salluſt. Ja, Herr, — bei Zeus und bei Apollo.

Julian. Und doch brichſt du den Eid?

Salluſt. Ich wünſche zu leben.

Julian. Aber die Götter?

Salluſt. Die Götter — die ſind weit fort.

Julian. Ja, eure Götter ſind weit fort; ſie hindern nichts; ſie hemmen keinen; ſie geben dem Menſchen Raum zum Handeln. O dieſes griechiſche Glück, ſich frei zu fühlen! — — Du ſagteſt, daß der Kaiſer, von Rache erfüllt, wie er es iſt, das Blut meiner Getreuen vergießen wird. Ja, wer kann daran zweifeln? Wurde Knodomar geſchont? Mußte dieſer unſchädliche Gefangene nicht mit dem Leben für einen Sprachfehler büßen? Denn — ich weiß es, Salluſt, — ſie töteten ihn; jenes Gerücht von dem Heimweh des Barbaren war eine Lüge. Was haben wir nicht für uns zu erwarten? In welchem verhaßten Licht mag nicht der Tribun Decentius in Rom die Sache dargeſtellt haben?

Salluſt. Das erhellt am beſten aus der eiligen Flucht des Hofes nach Antiochia.

Julian. Und bin ich nicht der Vater des Heeres, Salluſt?

Salluſt. Der Vater der Soldaten; ihrer Gattinnen und Kinder Schild und Schutz.

Julian. Und was würde das Los des Reiches ſein, wenn ich jetzt wankte? Ein hinfälliger Kaiſer, und nach ihm ein unmündiges Kind auf dem Herrſcherſitz; Zwietracht und Aufruhr; die Hände aller gegen alle, um die Macht an ſich zu reißen. — Vor einigen Nächten hatte ich ein Geſicht. Mir enthüllte ſich eine Erſcheinung mit einem Lichtkranz um das Haupt; ſie ſah zürnend auf mich und ſprach: wähle! Dann löſte ſie ſich auf, gleich einem emporſteigenden Morgennebel. Bis jetzt habe ich dieſes Geſicht als auf ganz andere Dinge zielend ausgelegt; aber jetzt, da ich von der bevorſtehenden Vermählung des Kaiſers weiß — — Ja, es gilt in der That zu wählen, bevor das Unglück über das Reich hereinbricht. Ich denke nicht an eigenen Vorteil; aber darf ich die Wahl von mir weiſen, Salluſt? Und iſt es nicht meine Pflicht gegen den Kaiſer, mein Leben zu ſchützen? Habe ich das Recht die Hände in den Schoß zu legen und auf die Mörder zu warten, welche er in ſeiner wahnwitzigen Angſt dingt mich niederzuſtoßen? Habe ich das Recht dazu dem unglücklichen Konſtantios Gelegenheit zu geben, eine neue Blutſchuld auf ſein ſchuldbeladenes

Haupt zu wälzen? Iſt es nicht beſſer für ihn — wie in der Schrift ſteht — Unrecht zu leiden als Unrecht zu thun? Wenn alſo das, was ich meinem Verwandten zufüge, ein Unrecht genannt werden kann, ſo meine ich mein Unrecht werde dadurch ausgeglichen, daß ich meinen Verwandten verhindere mir ein Unrecht zuzufügen. Ich glaube, ſowohl Plato als auch Mark-Aurel, jener gekrönte Bräutigam der Weisheit, würden mir hierin beiſtimmen. In jedem Falle keine ganz unwürdige Aufgabe für Weisheitsfreunde, mein lieber Salluſt! — O, hätte ich doch Libanios hier!

Salluſt. Herr, du biſt ja ſelbſt ſo weit in der Weisheit vorgeſchritten, daß du —

Julian. Wahr, wahr; aber ich möchte gern gewiſſe andere Meinungen hören. Nicht weil ich wanke. Glaube das nicht! Auch finde ich nicht, daß wir irgend einen Grund haben an einen glücklichen Ausfall zu verzweifeln. Denn jene vorbedeutenden Ereigniſſe dürfen uns keineswegs abſchrecken. Daß ich den Handgriff zurückbehielt, als mein Schild während der Kampfſpiele zerbrach, das mag man mir mit vollem Fug und Recht ſo auslegen, es werde mir glücken zu behalten, was meine Hand erfaßt hat. Und wenn ich, mich auf mein Pferd ſchwingend, den Mann zur Erde riß, der mir in den Sattel half, ſo ſcheint das einen jähen Fall für Konſtantios zu bedeuten, dem ich meine Erhöhung verdanke. Wie dem auch ſei, mein Salluſt, ſo denke ich eine Schrift abzufaſſen, welche ganz deutlich rechtfertigen ſoll, daß —

Salluſt. Sehr wohl, gnädiger Herr; aber die Soldaten ſind ungeduldig; ſie wünſchen dich zu ſehen und ihr Schickſal aus deinem eigenen Munde zu hören.

Julian. Geh, geh und ſtelle ſie zufrieden; — ſage ihnen, daß der Cäſar ſich bald wieder zeigen wird.

Salluſt. Herr, es iſt nicht der Cäſar, es iſt der Kaiſer ſelbſt, den ſie ſehen wollen.

Julian. Der Kaiſer kommt.

Salluſt. Dann kommt er — ſelbſt mit leerer Hand — mit dem Leben von Tauſenden in ſeiner Hand.

Julian. Ein Tauſchhandel, Salluſt; das Leben Tauſender gegen den Tod Tauſender.

Sallust. Haben deine Feinde ein Recht auf das Leben?

Julian. Glücklich du, deſſen Götter weit fort ſind. O dieſe Wehrfähigkeit des Willens.

Eine Stimme (ruft tief unten in den Grabgängen). Julian, Julian!

Sallust. Ah, was iſt das?

Julian. Geh' fort, Lieber, geh' eilig fort!

Die Stimme. Mache dem Kirchengeſang ein Ende, Julian!

Sallust. Es ruft wieder. O, ſo iſt es doch wahr!

Julian. Was ſollte wahr ſein?

Sallust. Daß du hier unten mit einem geheimnisvollen Fremden lebſt, mit einem Wahrſager oder Hexenmeiſter, welcher bei Nachtzeit zu dir gekommen iſt.

Julian. Ha, ha! das ſagt man? Geh, geh!

Sallust. Ich beſchwöre dich, Herr — laß dieſe verderblichen Träume fahren. Komm mit; komm hinauf an den Tag!

Die Stimme (näher von unten). Alle Mühe umſonſt.

Julian (beim Abſtieg rechts). Kein Zeichen, mein Bruder?

Die Stimme. Leere und Schweigen!

Julian. O, Maximos!

Sallust. Maximos!

Julian. Geh', ſage ich! Trete ich aus dieſem Hauſe der Verweſung heraus, ſo komme ich als Kaiſer.

Sallust. Ich flehe dich an —; was ſuchſt du hier in der Finſternis?

Julian. Licht. Geh, geh!

Sallust. Zögert der Cäſar, ſo fürchte ich, er findet den Weg verſperrt.

Er geht durch den Gang links ab. Gleich darauf ſteigt der Myſtiker **Maximos** die Treppe herauf; er trägt eine weiße Opferbinde um die Stirn; in der Hand hat er ein langes blutiges Meſſer.

Julian. Sprich, mein Maximos!

Maximos. Alle Mühe iſt verloren, hörſt du ja. Warum konnteſt du nicht dem Kirchengeſang ein Ende machen? Er hat alle Wahrzeichen erſtickt; ſie wollten reden, aber ſie konnten nicht zu Wort kommen.

Julian. Schweigen, Dunkel; — und ich kann nicht länger warten! Wozu rätſt du mir?

Maximos. Geh' blind vorwärts, Kaiſer Julian! Das Licht ſucht dich.

Julian. Ja, ja, ja; ich glaube das auch. Ich hätte nicht nötig gehabt dich den weiten Weg machen zu laſſen. Weißt du, was ich neulich erfahren habe —?

Maximos. Ich will nicht wiſſen, was du erfahren haſt. Nimm dein Schickſal in deine eigene Hand.

Julian (geht unruhig auf und nieder). In der That, was iſt wohl dieſer Konſtantios — dieſer furiengepeitſchte Sünder, dieſe verwitterte Ruine von einem ehemaligen Menſchen?

Maximos. Das Grabmal über ihn, Kaiſer Julian!

Julian. Iſt er nicht in ſeinem ganzen Benehmen gegen mich wie ein Schiffswrack ohne Steuer geweſen — bald nach links auf dem Strom des Mißtrauens treibend, bald nach rechts vom Sturmhauch der Reue geworfen? Taumelte er nicht auf den Kaiſerſitz hinauf, ſchreckensbleich, mit dem vom Blute meines Vaters triefenden Purpurmantel? Vielleicht auch meiner Mutter. — Mußte nicht mein ganzes Geſchlecht fallen, damit er dort ruhig ſitzen konnte? Nein nicht das ganze; Gallos wurde verſchont und ich; — es mußten ein paar Leben übrig bleiben, von welchen er ſich ein bißchen Vergebung erkaufen konnte. Dann trieb er wieder in der Strömung des Mißtrauens. Die Reue zwang ihm den Cäſarentitel für Gallos ab; dann zwang ihm die Furcht ein Todesurteil über den Cäſaren ab. Und ich? Bin ich ihm Dank für das Leben ſchuldig, das er mir bis dahin vergönnt hat? Einen nach dem andern; zuerſt Gallos und dann —; jede Nacht habe ich im Angſtſchweiß gelegen, daß der kommende Tag mein letzter ſein werde.

Maximos. War Konſtantios und der Tod deine ärgſte Angſt? Denke darüber nach.

Julian. Ja, du haſt wohl recht. Die Prieſter —! Meine ganze Jugend war gleichſam ein beſtändiges Entſetzen vor dem Kaiſer und vor Chriſtus. O, er iſt entſetzlich, dieſer rätſelvolle — dieſer ſchonungsloſe Gottmenſch! Überall, wo ich vorwärts wollte, trat er mir groß und ſtreng in den Weg mit ſeiner unbedingten, unerbittlichen Forderung.

Maximos. Und dieſe Forderung — war ſie in dir?

Julian. Immer außerhalb. Ich ſollte! Krampfte ſich

meine Seele in wühlendem, zehrendem Haß gegen den Mörder meines Geſchlechtes zuſammen, ſo hieß es: liebe deine Feinde! Schmachtete mein ſchönheitsdürſtendes Gemüt nach den Sitten und Bildern der vergangenen Griechenwelt, ſo brach die Chriſtenforderung in mich hinein mit ihrem: ſuche das einzig Notwendige! Fühlte ich des Leibes ſüße Luſt und die Begierde nach dieſem oder jenem, ſo ſchreckte mich der Fürſt der Entſagung zurück, mit ſeinem: ſtirb hier ab, um dort zu leben! — Das Menſchliche iſt etwas Unerlaubtes geworden mit dem Tage, da der Seher von Galiläa das Welten-Steuer ergriff. Leben, heißt bei ihm ſterben. Lieben und Haſſen, iſt ſündigen. Hat er denn des Menſchen Fleiſch und Blut verwandelt? Oder iſt der erdgebundene Menſch nicht weiter geblieben, was er war? Unſere geſunde innerſte Seele erhebt ſich dagegen; — und doch ſollen wir wollen, gerade gegen unſern eigenen Willen! Wir ſollen, ſollen, ſollen!

Maximos. Und weiter als bis dahin biſt du nicht gekommen? Schäme dich!

Julian. Ich?

Maximos. Ja, du, der Mann von Athen und Epheſos.

Julian. Ach jene Zeiten, Maximos! Damals war es leicht zu wählen. Was war es, womit wir uns beſchäftigten? Ein Weisheitsbau; weder mehr noch weniger.

Maximos. Steht nicht irgendwo in euern Schriften: Entweder für uns oder wider uns?

Julian. Blieb nicht Libanios derſelbe, der er war, mochte er in einem Wortſtreite auf ſeiten der Anklage oder der Verteidigung ſtehen? Hier liegt es tiefer. Hier iſt eine Handlung, über welche ich hinweg ſoll. „Gieb dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt und Gott, was Gottes.“ In Athen machte ich einmal ein Spiel daraus; — aber das liegt tiefer. Du kannſt es nicht faſſen, du, der du niemals unter der Gewalt dieſes Gottmenſchen geweſen biſt. Es iſt mehr, als eine Lehre, was er über die Welt ausgebreitet hat, es iſt ein Zauber, der die Sinne gefangen nimmt. Wer ſich einmal unter ihm befunden hat — glaube ich, kommt niemals mehr ganz von ihm los.

Maximos. Weil du es nicht ganz willſt.

Julian. Wie ſoll ich das Unmögliche wollen können?

Maximos. Iſt es der Mühe wert, das Mögliche zu wollen?

Julian. Wortſchwall aus den Lehrſälen! Ihr befriedigt mich nicht länger damit. Und doch — o nein, nein Maximos! Aber ihr könnt nicht faſſen, wie uns zumute iſt. Wir ſind wie Weinſtöcke, die man in ein fremdes ungewohntes Erdreich umgepflanzt hat — pflanze uns wieder zurück und wir werden ausgehen, aber in dem neuen entarten wir.

Maximos. Wir? Wen nennſt du wir?

Julian. Alle, welche unter der Furcht des Offenbarenden ſtehen.

Maximos. Geſpenſterfurcht!

Julian. Sei dem, wie ihm wolle. Aber ſiehſt du nicht, daß dieſe lähmende Furcht ſich verdichtet und aufgetürmt hat zu einer Mauer um den Kaiſer? O, ich begreife wohl, warum der große Konſtantin eine ſolche den Willen bindende Lehre zu Sieg und Macht in ſeinem Reiche führte. Keine Leibwache mit Spieß und Schild umſchließt den Kaiſerſitz ſo ſicher, wie dieſer überwältigende Glaube, der immer über das Erdenleben hinausweiſt. Haſt du ſie dir angeſehen, dieſe Chriſten? Hohläugig, bleichwangig, engbrüſtig ſind ſie alle zuſammen. Sie gleichen den Leinwebern in Byſſos; keine Ehrſucht darf in ihrem hinbrütenden Daſein aufkeimen; die Sonne leuchtet ihnen, und ſie ſehen ſie nicht; die Erde bietet ihnen ihre Fülle, und ſie begehren ſie nicht; — alles, was ſie begehren, iſt entſagen und leiden, um zu ſterben.

Maximos. So brauche ſie, wie ſie ſind; aber dann mußt du ſelbſt außen ſtehen. Kaiſer *oder* Galiläer; — *das* iſt die Wahl. Sei Sklave unter dem Schrecken, oder Herrſcher im Lande des Tages und des Licht's und der Freude! Du kannſt nicht das Widerſprechende wollen; und doch iſt es *das*, was du willſt. Du willſt das Unvereinbare vereinen, — die beiden verſöhnen, die nicht zu verſöhnen ſind; darum liegſt du hier und verzehrſt dich im Dunkel.

Julian. Kannſt du, ſo erleuchte mich!

Maximos. Biſt du der Achilleus, von dem deine Mutter träumte, daß ſie ihn der Welt ſchenken würde? Eine ver-

wundbare Ferſe macht noch keinen Achilleus. Erhebe dich, Herr! Siegesmutig, wie ein Ritter auf ſeinem feurigen Roß, mußt du über den Galiläer hinwegſetzen, wenn du den Kaiſerſitz erringen willſt —

Julian. Maximos!

Maximos. Mein geliebter Julian, ſieh dich doch in der Welt um! Jene Chriſten mit der Todesſehnſucht, wie du es vorhin nannteſt, ſind die wenigſten. Aber wie verhält es ſich mit allen andern? Fallen nicht die Gemüter vom Meiſter ab, eines nach dem andern? Ja, antworte mir — was iſt von dieſer ſeltſamen Liebeslehre übriggeblieben? Raſt nicht Gemeinde gegen Gemeinde? Und nun die Biſchöfe, jene goldprunkenden Herren, die ſich die Oberhirten der Kirche nennen! Geben ſie ſelbſt den Großen des Hofes etwas nach in Gier, Herrſchſucht und Kriecherei —?

Julian. So ſind ſie nicht alle; denke an jenen gewaltigen Athanaſios in Alexandria —

Maximos. Athanaſios war auch der einzige. Und wo iſt Athanaſios jetzt? Vertrieben ſie ihn nicht, weil er nicht dem Willen des Kaiſers feil war? Mußte er nicht in der libyſchen Wüſte Zuflucht ſuchen, wo er von Löwen zerriſſen worden iſt? Und kannſt du mir denn noch einen wie Athanaſios nennen? Denke an den Biſchof Maris von Kalkedon, der in den arianiſchen Streitigkeiten nun dreimal ſeine Meinung geändert hat. Denke an den alten Biſchof Markos in Arethuſa; du kennſt ihn ja von deiner Jugend her. Hat er nicht kürzlich wider Geſetz und Billigkeit der Bürgerſchaft alles gemeinſchaftliche Eigentum weggenommen und es der Kirche überwieſen? Und denke weiter an den hinfälligen, willenloſen Biſchof in Nazianz, welcher ein Spott für ſeine eigene Gemeine umherwandelt, weil er auf dieſelbe Sache ja und nein antwortet und weil er allen Streitenden gefallen möchte.

Julian. Wahr, wahr, wahr!

Maximos. Das ſind deine Waffenbrüder, mein Julian; beſſere findeſt du unter ihnen nicht. Oder rechneſt du vielleicht auf jene beiden erwarteten großen galiläiſchen Leuchten von Kappadocien? Ha, ha; der Biſchofsſohn Gregor führt Rechtsſachen in ſeiner Vaterſtadt, und Baſilios

erforſcht die Schriften weltlicher Gelehrten auf ſeinem Landgut im Morgenlande.

Julian. Ja, ich weiß es wohl. Abfall an allen Enden! Hekebolios, mein ehemaliger Lehrer, iſt ein reicher Mann durch ſeinen Glaubenseifer und ſeine Schriftauslegung geworden; und ſeitdem —! Maximos — es iſt nicht mehr weit davon, daß ich im Ernſt ganz allein ſtehe.

Maximos. Du ſtehſt allein. Dein ganzes Heer iſt in wilder Flucht, oder es liegt erſchlagen um dich herum. Blaſe zum Kampf — und keiner wird dich hören; geh vor — und keiner wird dir folgen. Bilde dir nicht ein, du könneſt eine Sache fortführen, die ſich ſelbſt aufgegeben hat. Du unterliegſt, ſage ich dir! Und wo willſt du dann hin? Verſtoßen von Konſtantios, wirſt du von allen Mächten auf Erden verſtoßen ſein — auch von denen über der Erde. Oder willſt du zu der Bruſt des Galiläers deine Zuflucht nehmen? Wie ſteht es zwiſchen dir und ihm? Haſt du nicht ſelbſt geſagt, daß du im Banne der Furcht ſteheſt? Trägſt du ſeine Forderung in dir? Liebſt du deinen Feind Konſtantios, bloß weil du ihn nicht erſchlägſt? Haſſeſt du des Fleiſches Luſt und der Erde lockendes Werk, bloß weil du nicht, wie ein eifriger Schwimmer, dich darin untertauchſt? Entſagſt du der Welt, bloß weil du nicht den Mut haſt ſie zu beſitzen? Und weißt du ſo gewiß, daß — wenn du hier ſtirbſt — du dort leben werdeſt?

Julian (geht auf und nieder). Was hat er für mich gethan, dieſer große Anſpruchsvolle? Hält er die Zügel des Weltenwagens in ſeiner Hand, ſo hätte er ja können — (Der Pſalmengeſang tönt ſtärker oben von der Kirche.) Höre, höre! Das nennen ſie ihm dienen; und das nimmt er wie einen ſüßen Opferrauch hin. Lobgeſang über ihm — und Lobgeſang über ihr in dem Sarge! Iſt er der Allwiſſende, wie kann er denn —?

Hausmeiſter Eutherios (kommt eilig durch den Gang links herab). Mein Cäſar! Herr, Herr; wo biſt du?

Julian. Hier Eutherios! Was willſt du von mir?

Eutherios. Du mußt heraufkommen, Herr; du mußt es mit eigenen Augen ſehen; — es geſchehen Zeichen und Wunder an der Leiche der Fürſtin.

Julian. Du lügſt!

Eutherios. Ich lüge nicht, Herr! Ich bin kein Anhänger dieſer fremden Lehre; aber was ich geſehen habe, kann ich nicht bezweifeln.

Julian. Was ſagſt du?

Eutherios. Die ganze Stadt iſt in Aufruhr. Kranke und Krüppel werden zum Sarge der Fürſtin geführt; auf Geheiß der Prieſter berühren ſie ihn und gehen geheilt von dannen.

Julian. Und das haſt du ſelbſt geſehen?

Eutherios. Ja, Herr, ich habe ein fallſüchtiges Weib geſund aus der Kirche gehen ſehen und den Gott der Galiläer preiſen.

Julian. Ah, Maximos, Maximos!

Eutherios. Höre, wie die Chriſten jubeln; — jetzt geſchieht wieder ein neues Wunder.

Der Arzt Oribazes (ruft oben im Gange links). Eutherios, — fandeſt du ihn? Eutherios, Eutherios, wo iſt der Cäſar?

Julian (ihm entgegen). Hier, hier — iſt es wahr, Oribazes?

Oribazes (kommt hervor). Unglaublich, unerklärlich, — und doch wahr; ſie rühren den Sarg an, die Prieſter leſen und beten über ihnen und ſie werden geheilt; eine Stimme verkündet von Zeit zu Zeit: heilig, heilig iſt das reine Weib!

Julian. Eine Stimme verkündet —?

Oribazes. Eine unſichtbare Stimme, mein Cäſar; eine Stimme, hoch unter der Wölbung der Kirche — niemand weiß, wo ſie herkommt.

Julian (ſteht einen Augenblick ohne ſich zu rühren da, dann wendet er ſich plötzlich zu Maximos und ruft). Das Leben oder die Lüge!

Maximos. Wähle!

Oribazes. Komm, komm, Herr; die erſchreckten Soldaten drohen dir —

Julian. Laß ſie drohen.

Oribazes. Sie geben dir und mir die Schuld an dem Tode der wunderthätigen Fürſtin —

Julian. Ich werde kommen; ich werde ſie zufrieden ſtellen —

Oribazes. Es giebt nur ein Mittel; du mußt ihren Gedanken eine andere Richtung geben, Herr; — ſie ſind erbittert aus Verzweiflung über das Schickſal, das ſie erwartet, wenn du länger zögerſt.

Maximos. Steige zum Himmel empor, du Thor; du ſtirbſt jetzt für deinen Herrn und Meiſter!

Julian (ergreift ihn am Arme). Das Reich des Kaiſers für mich!

Maximos. Achilleus!

Julian. Was löſt den Pakt?

Maximos (reicht ihm das Opfermeſſer). Dieſes.

Julian. Was wäſcht das Waſſer ab?

Maximos. Das Blut des Opfertieres. (Er reißt die Opferbinde von ſeiner Stirn und bindet ſie um die des Cäſaren.)

Oribazes (nähert ſich). Was haſt du im Sinn, Herr?

Julian. Forſche nicht.

Eutherios. Höre den Lärm! Hinauf, hinauf, mein Cäſar!

Julian. Zuerſt herab — dann hinauf. (Zu Maximos.) Das Heiligtum, mein geliebter Bruder —?

Maximos. Gleich unten in dem andern Gewölbe.

Oribazes. Cäſar, Cäſar — wohin gehſt du?

Maximos. Zur Freiheit!

Julian. Durch Dunkel zum Licht. Ah —! (Er ſteigt in das Grabgewölbe herab.)

Maximos (leiſe, ſieht ihm nach). So kam es alſo doch.

Eutherios. Sprich, ſprich; was bedeuten jene geheimen Künſte?

Oribazes. Und das jetzt, wo jeder Augenblick koſtbar iſt —

Maximos (flüſtert unruhig, indem er den Platz wechſelt). Dieſe ſchwebenden feuchten Schatten. Pfui; dies ſchleimige Gewürm um die Füße —!

Oribazes (lauſcht). Der Lärm wächſt, Eutherios! Das ſind die Soldaten; höre, höre!

Eutherios. Das iſt der Geſang in der Kirche —

Oribazes. Nein, das ſind die Soldaten; — da kommen ſie!

Der Ritter Salluſt zeigt ſich oben im Gange von einer großen Schar erregter Soldaten umringt. Der Fahnenträger Mauros iſt unter ihnen.

Die Soldaten. Der Cäſar hat uns verraten! Der Cäſar ſoll ſterben!

Salluſt. Und was dann ihr Raſenden?

Mauros. Was dann? Mit dem Haupte des Cäſar erkaufen wir uns Vergebung —

Die Soldaten. Hervor, hervor, Cäſar!

Salluſt. Cäſar — mein Cäſar, wo biſt du?

Julian (ruft unten im Grabgewölbe). Helios! Helios!

Maximos. Befreit!

Chorgeſang (in der Kirche). Vater unſer, der du biſt in dem Himmel!

Sallust. Wo iſt er? Eutherios, Oribazes — was geht hier vor?

Chorgeſang (in der Kirche). Geheiliget werde dein Name!

Julian (ſteigt die Treppe empor; er hat Blut an der Stirn, auf der Bruſt und den Händen). Vollbracht!

Die Soldaten. Cäſar!

Sallust. Blutig — was haſt du gethan?

Julian. Den Nebel der Furcht durchhauen.

Maximos. Das Erſchaffene iſt in deiner Hand.

Chorgeſang (in der Kirche). Dein Wille geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erden!

(Der Geſang dauert während des Folgenden fort.)

Julian. Jetzt ſteht keine Leibwache mehr um Konſtantios.

Mauros. Was ſagſt du, Herr!

Julian. Ah, meine Getreuen! Hinauf an den Tag. Nach Rom und Griechenland!

Die Soldaten. Es lebe Kaiſer Julian!

Julian. Wir wollen nicht rückwärts ſchauen; alle Wege liegen offen vor uns. Hinauf in den Tag. Durch die Kirche! Die Lügner ſollen verſtummen —! (Er eilt die Treppe im Hintergrunde empor.) Mein Heer, mein Schatz, mein Kaiſerthron!

Chorgeſang (in der Kirche). Führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von allem Übel!

(Julian ſchlägt die Thür weit auf. Man erblickt die hellerleuchtete Kirche. Die Prieſter ſtehen vor dem Hochaltar, Scharen von Andächtigen knieen unten rings um den Sarg der Fürſtin.)

Julian. Frei, frei! Mein iſt das Reich!

Sallust (ruft ihm zu). Und die Kraft und die Herrlichkeit —

Chorgeſang in der Kirche). Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit —

Julian (vom Lichte geblendet). Ah!

Maximos. Sieg!

Chorgeſang (in der Kirche). — in Ewigkeit; Amen! —

Ende des erſten Teiles.

Kaiſer und Galiläer.

Zweiter Teil.

Kaiſer Julian.

Schauſpiel in fünf Akten.

Kaiſer Julian.

Perſonen.

Kaiſer Julian.
Kriegsoberſter Nevita.
Goldſchmied Potamon.
Der Leibarzt Cäſarios von Nazianz.
Der Redner Themiſteos.
Der Redner Mamertinos.
Der Haarſchneider Eunapios.
Barbara, ein Weib.
Der Schatzmeiſter Urſulos.
Der Schriftlehrer Hekebolios.
Hofleute und Staatsdiener. Volk in Konſtantinopel, Teilnehmer am Dionyszug, Flötenſpieler, Tänzer, Gaukler und Weiber. Boten von den morgenländiſchen Königen.
Hausmeiſter Eutherios.
Palaſtdiener. Richter, Redner, Lehrer und Bürger in Antiochia.
Der Kornhändler Medon.
Der Steuereinnehmer Malkos.
Gregor von Nazianz, Bruder des Cäſarios.
Der Färber Fokion.
Publia, ein Weib.
Hilarion, ihr Sohn.
Agathon aus Kappadocien.
Biſchof Maris aus Kalkedon.
Teilnehmer am Apollozug. Opferprieſter, Tempeldiener, Harfenſchläger und Stadtvögte.
Agathons jüngerer Bruder.
Ein Zug gefangener Chriſten.
Der Dichter Herakleos.
Der Leibarzt Oribazes.
Der Redner Libanios, Stadtvorſteher in Antiochia.
Der Pſalmendichter Apollinaris.

Der Lehrer Kyrillos.
Ein alter Prieſter des Kybele-Tempels.
Pſalmenſinger in Antiochia.
Der Hauptmann Fromentinos.
Der Kriegsoberſte Jovian.
Der Myſtiker Maximos.
Der Wahrſager Numa.
Zwei andere etruskiſche Wahrſager.
Fürſt Hormisdas, ein verbannter Perſer.
Leibwachführer Anatolos.
Der Weisheitslehrer Priskos.
Der Weisheitslehrer Kytron.
Der Hauptmann Ammian.
Baſilios von Cäſaräa.
Makrina, ſeine Schweſter.
Ein perſiſcher Überläufer.
Römiſche und griechiſche Soldaten, perſiſches Kriegsvolk.

(Der erſte Akt ſpielt in Konſtantinopel, der zweite und dritte in Antiochia, der vierte an der Oſtgrenze des Kaiſerreichs und der fünfte auf den Ebenen jenſeits des Tigris. Die Ereigniſſe umfaſſen den Zeitraum vom Dezember des Jahres 361 bis Ende Juni 363.)

Erſter Akt.

Am Meere in Konſtantinopel. Im Vordergrund zur Rechten eine prachtvolle Landungsbrücke überdeckt mit Teppichen. Auf der Höhe des Ufers, etwas von der Landungsbrücke entfernt, ſieht man einen verhüllten Stein von Wachen umgeben. Weit draußen auf dem Bosporus liegt die kaiſerliche Flotte mit Trauerfahnen behängt.

Zahlloſe Menſchenmenge in Booten und am Strande. Am äußerſten Ende der Landungsbrücke ſteht **Kaiſer Julian** in Purpur und goldenem Schmuck. Er iſt von **Hofleuten** und **hohen Staatsdienern** umgeben. Unter denen, die ihm zunächſt ſtehen, iſt der **Kriegsoberſte Nevita**, **der Leibarzt Cäſarios** mit den **Rednern Themiſteos** und **Mamertinos**.

Julian (weit auf das Waſſer hinausblickend). Welches Zuſammentreffen! Der tote Kaiſer und der lebende. — O, daß er ſeinen letzten Atemzug in ſo fernen Gegenden aushauchen mußte! O, daß ich trotz all' meiner Eile nicht das Glück genießen konnte, meinen Verwandten zum letztenmal zu umarmen! Bittres Los für uns beide! — — — Wo iſt das Leichenſchiff?

Nevita. Dort kommt es.

Julian. Jenes lange Boot?

Nevita. Ja, gnädigſter Kaiſer.

Julian. Armer Oheim! So groß im Leben; und jetzt mußt du dich mit einem ſo niedrigen Dach begnügen. Jetzt wirſt du deine Stirn nicht gegen den Sargdeckel ſtoßen, du, der du dein Haupt beugteſt, als du durch den Konſtantinsbogen rittſt.

Ein Bürger unter den Zuſchauern (zum Goldſchmied Potamon). Wie jung unſer neuer Kaiſer ausſieht.

Potamon. Er iſt doch ſtärker geworden. Als ich ihn das letztemal ſah, war er ſchmächtig und mager; — das iſt jetzt wohl neun bis zehn Jahre her.

Ein andrer Bürger. Ja, er hat in den Jahren große Thaten ausgeführt.

Ein Weib. Und all' die Gefahren, in denen er von Kindheit auf geſchwebt hat!

Ein Prieſter. Auf wunderbare Weiſe aus allen gerettet; Gottes Schutz iſt über ihm.

Potamon. Das Gerücht ſagt, er habe ſich in Gallien unter einen Schutz ganz anderer Art begeben.

Der Prieſter. Lüge, Lüge! deſſen könnt ihr ſicher ſein.

Julian. Jetzt kommt er. Die Sonne, welche ich anrufe und der große blitzſchleudernde Gott weiß, daß ich den Tod des Konſtantios nicht gewünſcht habe. Das iſt in der That meinen Gedanken fern geweſen. Ich habe Gebete für ſein Leben zum Himmel geſendet. — Sage mir Cäſarios, — du mußt es ja am beſten wiſſen — hat man der kaiſerlichen Leiche unterwegs alle geziemenden Ehren erwieſen?

Cäſarios. Der Leichenzug war wie der eines Siegers durch ganz Kleinaſien. In allen Städten, durch die wir kamen, ſtrömten die Gläubigen auf den Gaſſen zuſammen; die ganzen Nächte hallten die Kirchen vom Gebet und Geſang wider; das Dunkel wurde zum leuchtenden Tag unter dem Glanz Tauſender angezündeter Kerzen —

Julian. Gut, gut, gut! — Ich werde von unglaublichem Bangen bei dem Gedanken ergriffen, daß ich das Steuer nach einem ſo großen, tugendhaften und hochgeliebten Kaiſer ergreifen ſoll. Warum wurde es mir nicht vergönnt in zurückgezogener Stille zu leben!

Mamertinos. Und wer ſollte ihn in dem ſchwierigen Amte ſo vollkommen erſetzen, als du, unvergleichlicher Herr, es thun wirſt? Ich rufe dreiſt jenen andern, welche nach der Kaiſerwürde geſtrebt haben, zu: kommt her und nehmet das Steuer des Reiches; aber nehmt es ſo, wie es Julian nimmt. Wachet Tag und Nacht für die Wohlfahrt aller. Seid Herren dem Namen nach, und doch Diener der Bürgerfreiheit. Wählet euern Platz ganz vorn in den Reihen der Kämpfer und nicht bei den Gaſtmählern. Nehmet nichts für euch ſelbſt; aber ſtreuet für alle Gaben aus. Laßt eure Gerechtigkeit ebenſo fern ſein von Fügſamkeit als von Grauſamkeit. Lebet ſo, daß keine Jungfrau auf der Erde über euch die Hände ringen muß. Bietet Trotz ſowohl der Unwegſamkeit Galliens als der Kälte Germaniens. Was

würden ſie antworten? Entſetzt über ſolch ſtrenge Forderungen, würden ſie ihre empfindlichen Ohren zuſtopfen und rufen: nur ein Julian kann dieſem Allen volle Genüge thun!

Julian. Der Alleslenkende gebe, es möchten ſo große Hoffnungen nicht getäuſcht werden. Aber wieviel fehlt mir nicht? Ein Schauder erfaßt mich. Ich ſoll mit Alexander, mit Mark Aurel und mit ſo vielen andern vortrefflichen Männern verglichen werden! Hat nicht Plato geſagt, nur ein Gott könne über Menſchen herrſchen? O betet mit mir, daß ich den Schlingen des Ehrgeizes und den Verſuchungen der Macht glücklich entrinne. Athen, Athen! Dorthin geht meine Sehnſucht. Ich war wie ein Mann, der um ſeiner Geſundheit willen eine nützliche Leibesübung betrieb; — und jetzt kommt man zu mir und ſagt: tritt heraus auf den Schauplatz und ſiege in den olympiſchen Spielen. Alle Griechen werden als Zuſchauer zugegen ſein! Muß nicht mein Geiſt von Schreck ergriffen werden, noch bevor ich den Kampf beginne?

Themiſteos. Warum Schreck, o Kaiſer? Haſt du nicht bereits den Beifall der Griechen *vor* dem Kampfſpiele? Biſt du nicht gekommen, um alle vertriebenen Tugenden in ihr altes Recht einzuſetzen? Iſt nicht bei dir in *einem* Mann vereinigt alle Siegeskraft, welche Herakles, welche Dionyſos, welche Solon, welche —?

Julian. Still! Heute ſoll nur des Toten Preis vernommen werden. Dort legen ſie ans Land. Nimm den Stirnring und meine Kette; ich will keinen kaiſerlichen Schmuck in einer Stunde, wie dieſe, tragen.

Er giebt den Schmuck einem der Umſtehenden. **Der Leichenzug** kommt mit großer Pracht über die Landungsbrücke. **Prieſter** mit brennenden Fackeln an der Spitze; der Sarg wird auf einem Wagen mit niedrigen Rädern gefahren; Kirchenfahnen werden vor und nach dem Wagen getragen; **Chorknaben** ſchwingen Rauchfäſſer; **Scharen von chriſtlichen Bürgern** folgen nach.

Julian (legt die Hände auf den Sarg und ſeufzt laut auf). Ach!

Ein Zuſchauer. Schlug er das Zeichen des Kreuzes vor ſich?

Ein anderer in der Menge. Nein.

Der erſte. Siehſt du; ſiehſt du!

Ein dritter Zuſchauer. Er verneigte ſich auch nicht vor dem Allerheiligſten.

Erſter Zuſchauer. Siehſt du wohl! Was ſagte ich?

Julian. So fahre heim unter Pracht und Ehre, du entſeelter Leib meines Verwandten! Ich mache dieſen Staub nicht verantwortlich für das, was dein Geiſt gegen mich verbrach. Was ſage ich? War es dein Geiſt, welcher ſo hart mit meinem Geſchlechte verfuhr, daß ich jetzt allein übrig bin? War es dein Geiſt, der gebot, daß meine Jugend durch tauſend Ängſte verdunkelt werden ſollte? War es dein Geiſt, welcher das Haupt jenes edeln Cäſaren fallen ließ? Warſt du es, welcher mich, den unerfahrenen Jüngling, auf einen ſo ſchwierigen Poſten im ungaſtlichen Gallien ſtellte, und welcher ſpäter, da es dem Unglück und den Widerwärtigkeiten nicht glückte, mich zu überwinden, mir die Ehre für meine Siege ſtreitig machte? O Konſtantios, teurer Verwandter, — alles dieſes hatte nicht ſeinen Urſprung in deinem großen Herzen. Warum wandeſt du dich in Gewiſſensbiſſen und Qualen; warum ſahſt du blutige Schatten um dich, auf deinem letzten ſchmerzenreichen Lager? Böſe Ratgeber haben dein Leben und deine Todesſtunde verbittert. Ich kenne ſie, dieſe Ratgeber; es waren Männer, denen es Schaden brachte, ſich in dem unaufhörlichen Sonnenſchein deiner Gnade zu bewegen. Ich kenne ſie, dieſe Männer, welche ſich ſo willig mit dem Gewand der Überzeugung bekleideten, die dem Hof am angenehmſten ſchien.

Ein heidniſcher Bürger (unter den Umſtehenden). Es lebe Kaiſer Julian!

Cäſarios. Gnädigſter Herr, der Zug wartet —

Julian (zu den Prieſtern). Laßt euern frommen Geſang um meinetwillen nicht verſtummen. Vorwärts meine Freunde! (Der Zug zieht langſam nach links hinaus.) Folge nach, wer da will; und bleibe da, wer will. Aber das mögt ihr alle an dieſem Tage wiſſen, daß mein Platz hier iſt. (Unruhe und Bewegung in der Menge.) Was bin ich? Der Kaiſer. Aber habe ich damit alles geſagt? Giebt es nicht ein kaiſerliches Amt, welches höhniſch in den letzten Jahren aus der Erinnerung ausgelöſcht zu ſein ſcheint? Was war der ge-

krönte Weisheitsfreund Mark Aurel? Kaiſer? Bloß Kaiſer? Faſt hätte ich gefragt: war er nicht noch mehr als Kaiſer? War er nicht zugleich Oberprieſter?

Stimmen in der Menge. Was ſagt der Kaiſer? Was war das? Was ſagte er?

Themiſteos. O Herr, ſollte es in Wahrheit deine Abſicht ſein —?

Julian. Selbſt mein großer Oheim Konſtantios wagte nicht dieſe Würde niederzulegen. Selbſt dann als er einer gewiſſen, neuen Glaubenslehre ſo ganz außerordentliche Vorrechte eingeräumt hatte, blieb er doch dabei, ſich von allen jenen, welche an den uralten Göttern des Griechenvolkes feſthielten, Oberprieſter nennen zu laſſen. Daß dieſes Amt in den ſpätern Zeiten ſchmählich verſäumt wurde, davon will ich hier nicht ſprechen, ſondern nur davon, daß keiner meiner erhabenen Vorgänger, ſelbſt der nicht, dem wir heute mit thränenfeuchten Antlitz den letzten Gruß zurufen, gewagt hat, ſie niederzulegen. Sollte ich mich zu etwas vermeſſen, was ſo weiſe und gerechte Kaiſer für recht und rätlich hielten? Das ſei ferne von mir!

Themiſteos. O großer Kaiſer, willſt du damit ſagen —?

Julian. Ich will damit ſagen, daß vollſtändige Freiheit für alle Bürger ſein ſoll. Haltet feſt an dem Gotte der Chriſten, ihr, die ihr es für eure Gemütsruhe wünſchenswert findet. Was mich angeht, ſo wage ich nicht, meine Hoffnung auf einen Gott zu ſetzen, welcher mir bis jetzt in allen Unternehmungen feindlich geweſen iſt. Ich habe ſichere Zeichen und Stimmen dafür, daß ich allen Erfolg, den ich innerhalb Galliens Grenzen hatte, jenen andern Göttern ſchulde, welche einen Alexander in ähnlicher Weiſe begünſtigten. Unter dem Schirm und Schutz dieſer Götter bin ich glücklich allen Gefahren entronnen; und namentlich waren ſie es, die mich auf meiner Reiſe hierher mit ſo wunderbarer Schnelligkeit und Glück führten, daß ich hier in den Gaſſen Zurufe gehört habe, welche darauf deuten, daß man mich für einen göttlichen Menſchen hält, — was wohl eine große Übertreibung iſt, ihr Freunde! Aber ſicher iſt, daß ich mich nicht undankbar erweiſen darf für ſolch' andauernde Gnadenbeweiſe.

Stimmen in der Menge (gedämpft). Was will er thun?

Julian. So ſetze ich denn die alten Götter unſerer Vorfahren in ihr altes Recht ein. Aber keine Kränkung ſoll dem Gott der Galiläer, auch nicht dem der Juden widerfahren. Die Tempel, welche fromme Herrſcher in vergangenen Tagen mit ſoviel Kunſtfertigkeit erbauen ließen, ſollen ſich in verjüngter Herrlichkeit wieder erheben, mit Altären und Standbildern für jeden der Götter beſonders, ſodaß geziemende Verehrung von neuem dort ſtattfinden kann. Doch werde ich keineswegs dulden, daß den chriſtlichen Kirchen irgend eine gehäſſige Behandlung widerfährt; auch ſoll ihren Grabſtätten, ſowie den andern Plätzen, die ſie infolge einer ſeltſamen Verirrung für heilig halten, keinerlei Überlaſt geſchehn. Wir werden Nachſicht haben mit den Verirrungen anderer; bin ich doch ſelbſt von Irrtümern umſtrickt geweſen; — doch werfe ich darüber einen Schleier. Was ich ſeit meinem einundzwanzigſten Jahre über die göttlichen Dinge gedacht habe, dabei will ich nicht verweilen. Ich will nur ſagen, daß ich diejenigen beglückwünſche, welche mir nachfolgen, — daß ich lache über die, welche nicht in meine Fußſpuren treten wollen, — daß ich verſuchen werde, zu überreden, aber ohne einen zu etwas zwingen zu wollen.

(Er hält einen Augenblick erwartungsvoll inne; man hört hier und dort in der Menge ſchwachen Beifall.)

Julian (heftiger). Mit Recht hatte ich auf dankbare Zurufe gerechnet, wo ich jetzt nur eine neugierige Verwunderung bemerke. Doch ich hätte es wiſſen können; — es herrſcht eine klägliche Gleichgiltigkeit unter denen, welche behaupten, an dem alten Glauben feſtzuhalten. Unterdrückung und Spott hat der Väter ehrwürdige Gebräuche in Vergeſſenheit gebracht. Ich habe vorher bei Hoch und Niedrig herumgefragt; aber kaum *einer* konnte mir glaubwürdigen Beſcheid darüber geben, wie ein Opfer für Apollo oder Fortuna im Einzelnen und Ganzen vorzunehmen ſei. Ich muß alſo in dieſem wie in anderem vorangehen. Es hat mich den Schlaf mancher Nacht gekoſtet, um aus alten Büchern herauszufinden, was ehemals darin gebräuchlich geweſen iſt; aber ich beſchwere mich darüber nicht, wenn ich bedenke, wie großen Dank wir gerade jenen Göttern ſchuldig

ſind; auch ſchäme ich mich nicht, alles ſelbſt zu verrichten — — wohin Cäſarios?

Cäſarios. Zur Kirche, gnädigſter Kaiſer; ich will für die verlorene Seele meines Herrn beten.

Julian. Geh, geh! Jeder hat ſeine Freiheit in dergleichen Dingen.

(Cäſarios mit mehreren älteren Hofleuten und Staatsdienern ab nach links.)

Julian. Aber die Freiheit, welche ich den geringſten Bürgern zugeſtehe, behalte ich auch mir ſelber vor. — So verkünde ich denn euch, ihr Griechen, daß ich mich mit ganzem Herzen zurückwende zu der Lehre und den Gebräuchen, welche unſern Vorvätern heilig waren, — daß ſie frei verbreitet und ausgeübt werden dürfen, neben allen neuen und fremden Lehren, — und da ich ein Kind dieſer Stadt bin, und ſie darum vor allem liebe, ſo verkünde ich dieſes im Namen der die Stadt beſchützenden Gottheiten.

(Er giebt ein Zeichen; einige Diener nehmen den Vorhang von dem verhüllten Stein ab; man ſieht einen Altar, und an ſeinem Fuße eine Weinkanne, einen Ölkrug, einen kleinen Holzſtab, und anderes Zubehör. Starke, aber ſtumme Bewegung in der Menge, während Julian zum Altar hinaufſteigt, und die Vorbereitungen für das Opfer trifft.)

Themiſteos. O, ich möchte wohl als Grieche in Thränen hinſchmelzen bei dem Anblick von ſoviel Demut und frommem Eifer.

Ein Bürger. Sieh', er bricht das Holz ſelbſt.

Ein anderer Bürger. Über den linken Schenkel, muß es ſo gebrochen werden?

Der erſte Bürger. Es muß wohl.

Mamertinos. In dem Feuer, das du entzündeſt, o großer Kaiſer, wird die Forſchung und die Wiſſenſchaft leuchten, ja verjüngt auferſtehen, gleich jenem wunderbaren Vogel —

Nevita. Dieſes Feuer wird die griechiſchen Waffen ſtählen. Ich weiß nicht viel von den galiläiſchen Erfindungen; aber das habe ich doch bemerkt, daß alle, welche dieſer Lehre anhangen, verzagt und unbrauchbar ſind zu großen Dingen.

Themiſteos. In dieſem Feuer, o du Unvergleichlicher, ſehe ich die Weisheit gereinigt von allen Anklagen und von allen Beſchuldigungen. Der Wein, den du ausgießeſt,

iſt gleich einem Purpur, womit du die Wahrheit ſchmückeſt und ſie auf einen königlichen Sitz erhebſt. Jetzt, da du die Hände emporſtreckeſt —

Mamertinos. Jetzt, da du die Hände emporſtreckeſt, iſt es, als wenn du die Stirn der Wiſſenſchaft mit einem Goldkranze ehrteſt; und die Thränen, die du vergießeſt —

Themiſteos (drängt ſich näher). Ja, ja; die Thränen, die ich dich vergießen ſehe, ſind wie köſtliche Perlen, womit die Beredſamkeit wieder königlich belohnt werden ſoll. O, ſo iſt es denn den Griechen wieder geſtattet ihre Augen zum Himmel zu erheben und dem Laufe der ewigen Geſtirne zu folgen! Wie lange iſt es her, daß uns das nicht vergönnt war! Mußten wir nicht, aus Furcht vor Angebern, erzittern und unſer Antlitz gleich den Tieren zur Erde beugen? Wer unter uns durfte ſich erdreiſten, den Aufgang und den Untergang der Sonne zu beſchauen? (Er wendet ſich zur Menge.) Nicht einmal ihr, Ackerbauer, die ihr in ſo großen Scharen heute hierher geſtrömt ſeid, nicht einmal ihr wagtet, auf die Stellung der Himmelskörper zu achten, obſchon ihr doch eure Arbeiten darnach einrichten ſolltet —

Mamertinos. Und ihr Schiffer, — habt ihr oder eure Väter gewagt, die Namen der Sternbilder auszuſprechen, nach denen ihr doch eure Fahrt richten ſolltet? Jetzt dürft ihr es; jetzt iſt es keinem verwehrt —

Themiſteos. Jetzt hat kein Grieche länger nötig zu Lande oder zu Waſſer zu leben, ohne den unveränderlichen Lauf der Geſtirne um Rat zu fragen; er braucht ſich nicht mehr, wie ein Ball, von Zufällen und plötzlichen Ereigniſſen umherſchleudern zu laſſen; er —

Mamertinos. O was für ein Mann dieſer Kaiſer, welchem wir ſo große Güter verdanken!

Julian (am Altar mit ausgeſtreckten Armen). So habe ich denn vor allem Volk und in Demut Öl und Wein für euch ausgegoſſen, ihr wohlthuenden Götter, die ihr ſo lange dieſe für euch ſo gewinnende Erinnerung habt entbehren müſſen. Ich habe dir meinen Dank emporgeſendet, o Apollo, dem einige Gelehrte — und beſonders morgenländiſche — den Namen des Sonnenkönigs beilegen, weil du bringſt und

erneuerſt das Licht, darin das Leben ſeinen Grund und ſeinen Urquell hat. — Ich habe dir mein Opfer dargebracht, o Dionyſos, du Gott der Verzückung, welcher die Seele der Menſchen aus der Seichtheit erhebt und ſie zu einem, des Geiſtes würdigen Verkehr mit höheren Geiſtern emporträgt. — Und obſchon ich dich zuletzt nenne, habe ich doch darum deiner nicht minder gedacht, o Fortuna! Stände ich wohl hier ohne deinen Beiſtand? Wohl weiß ich, daß du ſelbſt dich nicht mehr ſehen läßt, wie es im goldenen Zeitalter geſchah, wovon uns jener unvergleichliche blinde Sänger erzählt hat. Aber das weiß ich doch, — und darin ſtimmen alle Weisheitsfreunde mit mir überein, daß du einen weſentlichen Anteil haſt an der Wahl jenes begleitenden Geiſtes, welcher gut oder böſe jedem Menſchen ja auf ſeinem Lebenswege folgen ſoll. Ich habe keine Urſache über dich zu klagen, o Fortuna! Vielmehr fühle ich mich auf das lebhafteſte dazu gedrungen, dir Lob und Preis darzubringen. Dieſer, für mein Herz ſo teuern Pflicht, habe ich mich heute unterzogen. Keine, auch nicht die niedrigſte Arbeit habe ich geſcheut. Hier ſtehe ich bei hellem Tageslicht; aller Griechen Augen ſind auf mich gerichtet; ich erwarte, daß die Stimmen aller Griechen ſich mit mir vereinigen werden, in dem Zuruf zu euch, ihr unſterblichen Götter!

(Während der Opferhandlung haben die meiſten chriſtlichen Zuſchauer ſich nach und nach entfernt; nur ein kleiner Haufe iſt zurückgeblieben. Da Kaiſer Julian inne hält, hört man einen ſchwachen Beifallsruf, vermiſcht mit leiſem Gelächter und verwundertem Flüſtern.)

Julian (ſieht ſich um). Ah, ſo! Wieviele blieben von allen übrig? Schleicht man ſich fort?

Themiſteos. Ja, mit Schamröte über eine ſo langjährige Undankbarkeit.

Mamertinos. Nein, es war das Rot der Freude. Sie gingen fort, um die große Botſchaft in allen Gaſſen zu verkünden.

Julian (entfernt ſich vom Altar). Die ungebildete Menge weiß ſich niemals in das Unerwartete zu finden. Ich habe eine ſchwierige Arbeit vor mir; aber keine Mühe ſoll mich verdrießen. Was iſt einem Weisheitsfreund geziemender, als

Irrtümer auszurotten? In dieſer Hinſicht rechne ich auf euch, ihr erleuchteten Freunde! Doch müſſen wir uns das noch eine kurze Zeit aus dem Sinne ſchlagen. Folgt mir; ich gehe jetzt zur Erfüllung anderer Pflichten. (Er geht ſchnell nach rechts ab, ohne den Gruß der Bürger zu erwidern; die Hofleute und ſeine übrigen Begleiter folgen ihm.)

Ein großer Saal im kaiſerlichen Palaſt. Thüren auf beiden Seiten und im Hintergrunde; auf einer Erhöhung an der linken Wand im Vordergrunde der kaiſerliche Thron.

Kaiſer Julian umgeben von ſeinem Hofe und hohen Staatsmännern, darunter der Schatzmeiſter Urſulos und die Redner Themiſteos und Mamertinos.

Julian. Soweit haben die Götter geholfen. Jetzt wird das Werk vorwärts rollen, wie die Wogen einer Sturmflut. Der ſtumme Trotz, den ich von gewiſſer Seite ſpüre, wo ich ihn am wenigſten erwarten ſollte, ſoll meinen Geiſt nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Das iſt ja gerade das echte Kennzeichen der Weisheit, Duldſamkeit an den Tag zu legen. Wir alle wiſſen, daß man mit paſſenden Mitteln die Leiden des Körpers heilen kann; — aber kann man mit Feuer und Schwert Verirrungen in den göttlichen Dingen zunichte machen? Und was nützt es mir, wenn eure Hände opfern, während eure Seelen verdammen, was die Hände thun? So wollen wir in Eintracht miteinander leben. Mein Hof ſoll zugänglich ſein allen ausgezeichneten Männern, welche Meinungen ſie auch haben mögen. Laßt uns der Welt das ungewöhnliche Schauſpiel geben eines Hofes ohne Heuchelei — gewiß der einzige Hof in ſeiner Art — eines Hofes, wo Schmeichler zu den gefährlichſten Feinden gerechnet werden. Wir wollen einander anklagen und tadeln, wenn ſolches an der Zeit ſein ſollte, jedoch ohne darum einander weniger zu lieben. (Zum Kriegsoberſten Nevita, welcher vom Hintergrunde kommt.) Dein Angeſicht leuchtet, Nevita; — welche gute Nachrichten bringſt du?

Nevita. Wahrlich die beſten und erfreulichſten. Eine große Anzahl Geſandter von Fürſten in dem fernen Indien iſt angekommen, um dir Gaben zu bringen und um deine Freundſchaft zu bitten.

Julian. Ah, erzähle mir doch, — von welchen Völkern?

Nevita. Von den Armeniern und anderen jenſeits des Tigris. Ja, es ſind einige unter den Fremden, welche behaupten von den Inſeln Diu und Serandib zu kommen.

Julian. Alſo von den äußerſten Grenzen der Welt, ihr Freunde!

Themiſteos. Selbſt bis dorthin iſt das Gerücht von deinem Namen und deinen Thaten gedrungen!

Mamertinos. Selbſt in jenen unbekannten Gegenden flößt dein Schwert den Fürſten und Völkern Schrecken ein!

Themiſteos. Diu und Serandib! Weit öſtlich im indiſchen Ocean —

Mamertinos. Ich trage kein Bedenken zu ſagen: außerhalb des Erdkreiſes —

Julian. Der Haarſchneider ſoll kommen! (Ein Hofmann entfernt ſich nach rechts.) Ich will die Geſandten mit Anſtand empfangen, — doch ohne Pracht und Schmuck. So würde der erhabene Mark Aurel ſie empfangen haben; und ich wähle lieber ihn zum Vorbilde, als den Kaiſer, der uns neulich durch ſeinen Weggang betrübte. Keinen Prunk mehr mit vergänglichen Dingen! Selbſt die Barbaren ſollen bemerken, daß die Weisheit — freilich in der Geſtalt ihres geringſten Dieners — wieder auf dem Kaiſerſitz Platz genommen hat.

Der **Hofmann** kommt zurück mit dem **Haarſchneider Eunapios**, welcher prächtig gekleidet iſt.

Julian (betrachtet ihn verwundert, geht ihm entgegen und begrüßt ihn). Was ſuchſt du hier, Herr?

Eunapios. Gnädigſter Kaiſer, du haſt mich befohlen —

Julian. Du irrſt Freund; ich habe kein Verlangen nach einem meiner Räte gehabt.

Eunapios. Allergnädigſter Kaiſer —

Urſulos. Vergieb Herr; dieſer Mann iſt der kaiſerliche Haarſchneider.

Julian. Was ſagſt du! Wirklich? Dieſer Mann — o, du ſpotteſt — dieſer Mann, in Seide, mit goldgeſtickten Schuhen ſollte —? Ei, ei! Du alſo biſt der Haarſchneider! (Verneigt ſich vor ihm.) Niemals würde ich mich vermeſſen, mich von ſo feinen Händen bedienen zu laſſen.

Eunapios. Allergnädigſter Kaiſer, — ich bitte um Gottes und meines Erlöſers willen —

Julian. Ho, ho! Ein Galiläer! Ei, das konnte ich mir wohl gleich denken! Iſt das die Entſagung, mit der ihr prahlt? Aber ich kenne euch wohl! Welches Gottes Tempel haſt du geplündert, oder wieviel Griffe in die kaiſerliche Kaſſe gethan, um dich ſo ausſtaffieren zu können? — Du kannſt wieder gehn, ich kann dich nicht brauchen. (Eunapios ab nach rechts.) Sage mir, Urſulos, wieviel Lohn bekommt dieſer Menſch?

Urſulos. Gnädigſter Kaiſer, nach dem Befehl deines erhabenen Vorgängers iſt ihm der tägliche Unterhalt von zwanzig Männern zuerteilt —

Julian. Sieh, ſieh; nicht mehr?

Urſulos. Ja, Herr; in der ſpätern Zeit, hatte er noch ein paar freie Pferde in dem kaiſerlichen Marſtall, ſowie eine gewiſſe Summe Geldes jährlich und ein Goldſtück für jedesmal, daß er —

Julian. Und das alles für einen Haarſchneider! Was müſſen dann nicht die andern —? Dem ſoll ſchleunigſt ein Ende gemacht werden. — Laß die fremden Geſandten hereinkommen! (Nevita ab nach dem Hintergrunde.) Ich will ſie mit unbeſchnittenem Haar empfangen. Es iſt ſo am ſchicklichſten; denn, obſchon ich wohl weiß, daß nicht das ungeordnete Haar, oder der zerriſſene Mantel, den wahren Weisheitsfreund machen, ſo meine ich doch, daß Vorbilder, wie ſie Antiſthenes und Diogenes gegeben haben, wohl beachtet werden dürfen von dem Manne, welcher — ſelbſt auf dem Kaiſerſitze — gerne den Fußtapfen ſo großer Lehrer folgen will.

Er ſteigt auf die Erhöhung, wo der Thronſeſſel ſteht. Der Hof ordnet ſich unten. Die Geſandtſchaft, eingeführt von Nevita und Hausmeiſter Eutherios, kommen in prachtvollem Aufzuge, begleitet von Sklaven, welche Gaben aller Art tragen.

Nevita. Gnädigſter Kaiſer und Herr! Da dieſe Geſandten der morgenländiſchen Fürſten der edlen Sprache nicht mächtig ſind, welche ſo viele wohlberedte Männer, und nicht am wenigſten du ſelbſt, vor allen Sprachen zur Vollkommenheit ausgebildet haben, und da ſie außerdem ſich ſcheuen mit

barbariſchen Lauten deine Ohren zu beläſtigen, ſo haben ſie mich zu ihrem Dolmetſcher erwählt.

Julian (ſitzend im Thronſeſſel). Ich bin bereit, dich zu hören.

Nevita. Zuerſt legt der König von Armenien zu deinen Füßen dieſe Rüſtung nieder, die er dich bittet im Kampfe gegen die Feinde deines Reiches zu tragen, obſchon er wohl weiß, daß du, unüberwindlicher Held, unter der Götter ſchirmenden Augen ſtehſt, welche nicht geſtatten, daß dich die Waffen eines Sterblichen verwunden. — Hier werden dir köſtliche Teppiche, Zelte und Sattelzeug von den Fürſten jenſeits des Tigris-Fluſſes gebracht. Sie wollen damit zu erkennen geben, daß wenn die Götter jenen Ländern einen ungewöhnlichen Reichtum verliehen haben, es geſchah, damit es dem Günſtling der Götter zu Gute komme. — Der König von Serandib und ebenſo der König von Diu ſenden dir dieſe Waffen: Schwert, Spieß und Schild ſamt Pfeilen und Bogen; denn ſo ſagen ſie, wir halten es für rätlich, dem Sieger gegenüber wehrlos dazuſtehen, welcher gleich einem Gotte ſich mächtig genug gezeigt hat, jeden Widerſtand zu brechen. — Zum Entgeld bitten ſie alle als höchſte Gnade um deine Freundſchaft und beſonders flehen ſie, du mögeſt, wenn du, wie es ihnen ein Gerücht gemeldet hat, zum Frühling beabſichtigſt den verwegenen Perſerkönig niederzuſchmettern, ihre Länder vor feindlichem Einfall verſchonen.

Julian. Eine ſolche Sendung konnte mir nicht ganz unerwartet kommen. Die mitgebrachten Gaben ſollen in meiner Schatzkammer niedergelegt werden, und durch euch laß ich eure Herrſcher wiſſen, daß es meine Abſicht iſt, Freundſchaft mit allen Völkern zu halten, welche nicht — ſei es mit Waffen oder mit Hinterliſt — ſich meinen Plänen in den Weg ſtellen. — Was das anbetrifft, daß man in euren fernen Landen, durch meine glücklichen Siegesthaten verleitet, ſich dazu hat hinreißen laſſen, mich für einen Gott anzuſehn, ſo will ich mich nicht weiter darauf einlaſſen. Ich achte die Götter zu hoch, als daß ich mir einen unpaſſenden Platz unter ihnen ſollte anmaßen laſſen; obſchon ich wohl weiß, daß öfter, und beſonders in älteren Zeiten, Helden und Herrſcher gelebt haben, welche durch

die Gunſt und Gnade der Götter ſo ausgezeichnet worden ſind, daß es ſchwierig zu ſagen iſt, ob man ſie am richtigſten den Sterblichen, oder den Unſterblichen zurechnen ſoll. Es iſt indeſſen bedenklich, über dergleichen Dinge zu urteilen, ſelbſt für uns Griechen. Um wieviel mehr da für euch? Alſo genug davon. — Du, Eutherios, führe die Fremden zur Raſt und ſorge dafür, daß es ihnen an nichts fehle.

(Die Geſandten und das Gefolge verlaſſen den Saal, begleitet von dem Hausmeiſter Eutherios. Kaiſer Julian ſteigt von der Erhöhung nieder; die Hofleute und Redner umringen ihn unter bewundernden Beglückwünſchungen.)

Themiſteos. So jung, — und bereits ſo verehrt vor allen Kaiſern!

Mamertinos. Ich frage: wird Fama genug Lungen haben, um deinen Ruhm zu verkünden, wenn die Götter, was ich ſicher hoffe, dir ein langes Leben verleihen?

Themiſteos. Der Ruf des Schreckens, den die flüchtenden Allemannen an den fernſten Geſtaden des Rheinſtromes ausſtießen, hat ſich oſtwärts gewälzt, bis er vom Taurus und Kaukaſus widerhallte —

Mamertinos. — jetzt tönt er wie ein donnerndes Echo über ganz Aſien hin.

Nevita. Was die Inder ſo erſchreckt hat, das iſt dieſe Ähnlichkeit zwiſchen unſerm griechiſchen Julian und jenem macedoniſchen Alexander —

Mamertinos. Ach was Ähnlichkeit! Hatte König Alexander geheime Feinde in ſeinem Lager? Hatte er gegen einen mißgünſtigen und verleumderiſchen Kaiſerhof zu kämpfen?

Nevita. Wahr, wahr; auch gab es dort keine untauglichen Heerführer, die Alexanders Erfolge hemmten.

Julian. Urſulos, es iſt mein Wille, daß die Ankunft dieſer Geſandten in der Stadt und in den ſämtlichen Landſchaften des Reiches bekannt gemacht werde. Alles ſoll genau erzählt werden, — wo ſie herſtammen und welche Gaben ſie mitgebracht haben. Ich will den Bürgern nichts vorenthalten, was meine Regierung betrifft. Du kannſt auch einige Worte einfließen laſſen von der ſonderbaren Meinung unter den Indern, daß Alexander wiedergekommen wäre.

Urſulos (zögernd). Vergieb mir gnädigſter Kaiſer, aber —

Julian. Nun?

Urſulos. Du ſelbſt haſt geſagt, daß bei deinem Hof keine Schmeichler geduldet werden —

Julian. Gewiß, Freund!

Urſulos. So laß mich dir ehrlich ſagen, daß dieſe Geſandtſchaft hierherkam, um deinen Vorgänger zu ſuchen und nicht dich.

Julian. Was wagſt du mir einbilden zu wollen!

Themiſteos. O, welches Märchen:

Mamertinos. Welche Erdichtung!

Urſulos. Es iſt Wahrheit. Ich habe lange gewußt, daß dieſe Männer kommen würden, lange bevor Kaiſer Konſtantios ſeine Augen ſchloß. O mein gnädigſter Herr, laß keine falſche Eitelkeit in dein junges Herz Eingang finden —

Julian. Genug, genug! Du willſt damit alſo ſagen, daß —

Urſulos. Erwäge ſelbſt. Wie ſollten deine Siege in Gallien, ſo rühmlich ſie auch geweſen ſind, in ſolcher Eile jenen fernen Völkerſtämmen zu Ohren gekommen ſein? Wenn die Boten von den Heldenthaten des Kaiſers ſprachen, ſo dachten ſie an den Krieg gegen den Perſerkönig.

Nevita. Ich wüßte nicht, daß der Krieg gegen König Sapores ſo geführt worden wäre, daß er bis an die Grenzen der Welt hätte Schreck verbreiten ſollen.

Urſulos. Sehr wahr; das Glück iſt unſern Waffen in jenen Gegenden feindlich geweſen. Aber das Gerücht von großen Rüſtungen, welche der Kaiſer Konſtantios zum Frühling beabſichtigte, ängſtigte die Armenier und die andern Volksſtämme. — O rechne doch die Zeit nach, Herr; zähle die Tage, wenn du willſt, und ſage dann, ob es anders möglich iſt. Dein Zug von Gallien hierher geſchah mit wunderbarer Schnelligkeit; aber die Reiſe jener Männer von den indiſchen Inſeln —; es würde doch zehnfach wunderbarer ſein, wenn —; frage ſie ſelbſt, und du wirſt es zu hören bekommen —

Julian (bleich vor Zorn). Warum ſagſt du mir das alles?

Urſulos. Weil es die Wahrheit iſt, und weil ich es nicht dulden kann, deinen jungen ſchönen Ruhm durch ein erborgtes Gewand verdunkelt zu ſehn.

Themiſteos. Welche verwegene Rede!

Mamertinos. Welche höchſt verwegene Rede!

Julian. Du kannſt es nicht dulden? So! O, ich kenne dich beſſer. Ich kenne euch Alten an dieſem Hofe ſämtlich. Es ſind die Götter, deren Ruhm ihr verringern wollt. Denn iſt es nicht der Götter Ruhm, daß ſie große Dinge durch einen Menſchen vermögen? Aber ihr haßt ſie, dieſe Götter, deren Tempel ihr niedergeriſſen, deren Standbilder ihr zerſchlagen und deren Schätze ihr euch zugeeignet habt. Nicht einmal geduldet habt ihr ſie, dieſe unſre höchſt wohlthuenden Götter. Nicht einmal geſtattet, daß die Frommen ſie insgeheim in ihren Herzen trugen. Jetzt wollt ihr auch den Tempel der Dankbarkeit niederreißen, welchen ich für ſie in meinem Herzen errichtet habe; ihr wollt mir den Erkenntlichkeit fordernden Gedanken nehmen, daß ich den Unſterblichen eine neue und ſo wünſchenswerte Wohlthat ſchulde; — Denn iſt nicht der Ruhm für eine ſolche zu achten?

Urſulos. Der alleinige Gott des Himmels iſt mein Zeuge, daß —

Julian. Der alleinige! Da haben wir es wieder! So ſeid ihr immer. Welche Unduldſamkeit! Seht doch auf uns! Sagen wir, daß unſere Götter die einzigen ſind? Achten wir nicht die Götter der Ägypter und jenen jüdiſchen Jehova, der ſicherlich viele große Dinge in ſeinem Volk ausgeführt hat? Aber ihr dagegen, — und das ein Mann, wie du, Urſulos —! Biſt du ein Römer, von griechiſchen Vorvätern entſproſſen? Den alleinigen! Welche barbariſche Unverſchämtheit!

Urſulos. Du haſt gelobt, du wolleſt keinen um ſeiner Meinungen willen haſſen.

Julian. Das habe ich gelobt; aber ich dulde auch nicht, daß ihr uns zu nahe tretet. Die Geſandten ſollten nicht gekommen ſein, um —? Das ſoll alſo mit anderen Worten heißen, daß der große göttliche Dionyſos, deſſen Macht beſonders darin beſteht, den Menſchen die verborgenen Dinge zu offenbaren, — jetzt nicht mehr ſo wirkſam ſei, wie in vergangenen Zeiten. Darf ich ſo etwas dulden? Iſt das nicht eine unerhörte Frechheit? Werde ich nicht gezwungen, dich zur Rechenſchaft zu ziehen?

Urſulos. Dann würden alle Chriſten ſagen, daß es ihr Glaube ſei, was du verfolgſt.

Julian. Es ſoll niemand um ſeines Glaubens willen verfolgt werden. Aber habe ich ein Recht dazu, einen Strich durch alles zu machen, deſſen ihr euch ſchuldig machen möchtet, bloß weil ihr Chriſten ſeid? Soll eure Verirrung etwa auch eure Fehler decken? Was habt ihr verwegenen Männer nicht ſchon alles verübt, ſowohl hier bei Hofe, als anderwärts? Wie habt ihr nicht allen Laſtern geſchmeichelt und euch allen Launen gebeugt? Ja, wem haſt nicht du Urſulos ſelbſt durch die Finger geſehn? Ich denke an jenen ſchamlos ausgeputzten Haarſchneider, jenen ſalbenſtinkenden Narren, der mich hier ſoeben mit Ekel erfüllte. Biſt du nicht Schatzmeiſter? Wie haſt du ſolch unverſchämten Forderungen nachgeben können?

Urſulos. Iſt es ein Verbrechen, daß ich der Diener meines Herrn geweſen bin?

Julian. Ich brauche keine ſolche verſchwenderiſchen Diener. Alle jene frechen Halbmänner ſollen aus dem Palaſte gejagt werden; und ebenſo alle Köche und Gaukler und Tänzer. Eine geziemende Dürftigkeit ſoll wieder eingeführt werden. (Zu Themiſteos und Mamertinos.) Ihr, meine Freunde, ſollt mir dabei zur Hand gehen. Und du Nevita, dem ich, damit du mit größerem Anſehen auftreten kannſt, die Würde eines Heerführers verleihe, — dir übertrage ich zu unterſuchen, wie die Ämter des Staates unter meinem Vorgänger, und beſonders in den letzten Jahren verwaltet worden ſind. Du kannſt geeignete Männer hinzuziehen, wenn du willſt, um mit dir über dieſe Dinge zu richten. (Zu den älteren Hofleuten und Räten.) Ich kann euch nicht brauchen. Als mein beweinter Verwandter mich auf ſeinem Sterbebette als Erben einſetzte, gab er mir auch die Gerechtigkeit zum Erbe, welche auszuüben ihn ſein langer Zuſtand der Schwäche gehindert hatte. Gehet heim; und wenn ihr Rede und Antwort geſtanden habt, könnt ihr ziehen, wohin ihr wollt.

Urſulos. Gott der Herr erhalte und beſchirme dich, mein Kaiſer! (Er verneigt ſich und geht im Hintergrunde mit den ältern

Hofleuten hinaus. Nevita, Themiſteos, Mamertinos mit allen jungen ſammeln ſich um den Kaiſer.)

Nevita. Mein erhabener Herrſcher, wie ſoll ich dir genug für das Zeichen der Gnade danken, welches du ſoeben —

Julian. Keinen Dank. Ich habe in dieſen wenigen Tagen deine Treue und deine Urteilskraft ſchätzen gelernt. Auch die Bekanntmachung der morgenländiſchen Botſchaft ſollſt du abfaſſen. Schreibe ſie ſo, daß die wohlthuenden Götter darin keinen Grund finden können auf einen von uns erzürnt zu werden.

Nevita. Ich werde in allem nach dem Willen meines Kaiſers handeln. (Ab nach rechts.)

Julian. Und jetzt, ihr Getreuen, jetzt preiſen wir die unſterblichen Mächte, die uns den rechten Weg gewieſen haben.

Themiſteos. Die Unſterblichen und ihr mehr als ſterblicher Günſtling! Welchen Jubel werden wir nicht durch das Reich ertönen hören, wenn ſich das Gerücht verbreitet, wie du jenen gewaltſamen und eigennützigen Männern gedient haſt!

Mamertinos. Mit welcher Spannung und mit welcher ungeduldigen Hoffnung wird man nicht auf die Wahl ihrer Nachfolger warten!

Themiſteos. Alle Griechen werden wie aus einem Munde rufen: Plato ſelbſt hat das Steuer des Staates ergriffen!

Mamertinos. Nein, nein würdiger Freund; alle Griechen rufen: Platos Ausſpruch iſt Wahrheit geworden, — nur ein Gott kann über Menſchen herrſchen!

Themiſteos. Jetzt wünſche ich nur, daß das Wohlwollen der Glückbringenden Nevita folgen möge. Er hat eine große und ſchwierige Aufgabe bekommen; ich kenne ihn nicht ſo genau; aber wir dürfen ja alle hoffen, daß er ſich als der Rechte erweiſen möge —

Mamertinos. Ganz gewiß; obſchon vielleicht andre Männer gefunden werden dürften, welche —

Themiſteos. Nicht will ich damit geſagt haben, daß die Wahl, welche du, o unvergleichlicher Kaiſer —

Mamertinos. Nein, nein; in keiner Weiſe!

Themiſteos. Aber wenn es ein Fehler ſein ſollte, vor Eifer darnach zu brennen, einem geliebten Herrſcher zu dienen —

Mamertinos. — ſo haſt du in Wahrheit mehr als einen fehlenden Freund —

Themiſteos. — ſelbſt wenn du ſie nicht ſo ehrteſt, wie du den höchſt glücklichen Nevita geehrt haſt —

Mamertinos. — ſelbſt wenn ſie jedes ſichtbaren Zeichens deiner Gnade entbehren müßten —

Julian. Wir wollen keinen tüchtigen Mann ungenützt und auch nicht unbelohnt laſſen. Was dich betrifft Themiſteos, übertrage ich dir die Statthalterſchaft in Konſtantinopel; und du Mamertinos kannſt dich vorbereiten, im kommenden Frühjahr nach Rom zu reiſen und eins von den ledigen Konſulaten zu übernehmen.

Themiſteos. Mein Kaiſer! Mir ſchwindelt bei ſoviel Ehre —!

Mamertinos. Eine ſolche Ehre! Konſul! Gab es jemals einen ſo hochgeehrten Konſul wie mich? Etwa Lucius, etwa Brutus, etwa Publius Valerius? Was war ihre Ehre gegen meine? Jene wurden vom Volke ernannt, aber ich von Julian!

Ein Hofmann. Geprieſen ſei der Kaiſer, der die Gerechtigkeit walten läßt!

Ein anderer Hofmann. Geprieſen er, deſſen bloßer Name die Barbaren mit Schrecken ſchlägt!

Themiſteos. Geprieſen ſeien alle die erhabenen Götter, die in Eintracht ihre verliebten Augen auf einen einzigen Mann geworfen haben, ſodaß dieſer einzige, wenn er zum erſtenmal — was ſpät geſchehen möge! — uns Schmerz bereiten und von uns gehen ſollte, man ſagen muß, er habe Sokrates und Mark Aurel und Alexander in den Schatten geſtellt!

Julian. Da trafſt du den Kern der Sache, mein Themiſteos! Zu den Göttern müſſen wir unſere Hände und unſere Herzen erheben. Ich ſage das nicht, um euch zu belehren, ſondern um euch daran zu erinnern, was an dieſem Hofe ſolange verſäumt worden iſt. Es ſei ferne von mir, jemand zwingen zu wollen. Aber bin ich wohl zu tadeln, weil ich gerne auch andere des ſüßen Entzückens teilhaftig machen will, welches mich durchſtrömt, wenn ich mich gewiegt fühle in der Unſterblichen Gemeinſchaft? Geprieſen, geprieſen ſeiſt du weinlaubumkränzter Dionys! Denn du biſt es doch zunächſt, der ſo große und geheim-

nisvolle Dinge bewirkt. Gehet ihr jeder an eure Arbeit. Ich für mein Teil habe einen Freudenaufzug durch die Gaſſen der Stadt verſprochen. Kein Feſt für mein Hofvolk, oder ein Gaſtmahl zwiſchen vier Wänden. Frei mögen die Bürger ſich mir anſchließen oder ſich fernhalten; ich will ſcheiden die Reinen von den Unreinen, die Frommen von den Verirrten. — O Sonnenkönig, wirf Licht und Schönheit über dieſen Tag! O Dionyſos, ſenke deine ſchwellende Herrlichkeit auf die Geiſter; erfülle die Seelen mit deinem heiligen Sturmbrauſen, erfülle ſie, bis alle Bande ſpringen und der freigemachte Jubel aufatmet in Tanz und Geſang! — Leben, Leben, Leben in Schönheit! (Eilig ab nach rechts. Die Hofleute ſammeln ſich in flüſternden Gruppen und entfernen ſich allmählich.)

Eine enge Gaſſe in Konſtantinopel.

Große Menſchenmenge; alle blicken in einer Richtung die Straße entlang. Lärm, Geſang und Muſik von Flöten und Trommeln wird in einiger Entfernung gehört.

Ein Schuhmacher (in ſeiner Hausthür ruft quer über die Straße). Was giebt es, lieber Nachbar?

Ein Kramhändler (in dem Hauſe gegenüber). Es ſollen ein paar ſyriſche Gaukler ſein, die zur Stadt gekommen ſind.

Ein Fruchthändler (auf der Gaſſe). Keineswegs; es iſt eine ägyptiſche Bande, die mit Affen und Dromedaren herumzieht.

Haarſchneider Eunapios (ärmlich gekleidet, ſucht vergebens durch das Gedränge hindurchzudringen). Platz doch, ihr Thoren! Wer zum Teufel kann an ſolchem Unglückstage ſcherzen und ſchwatzen!

Ein Weib (in einem kleinen Fenſter). Pſt, pſt! Eunapios! Schöner Herr!

Eunapios. Sprich nicht auf offner Gaſſe mit mir, du Kupplerin!

Das Weib. Schleiche dich von hinten hinein, ſüßer Freund!

Eunapios. Pfui über dich! Bin nicht aufgelegt zu ſcherzen —

Das Weib. Du ſollſt ſchon noch aufgelegt werden. Komm ſchöner Eunapios; vorgeſtern empfing ich eine Sendung friſcher Tauben —

Eunapios. O, du ſündige Welt! (Will vorbei.) Platz, platz! in Satans Namen laßt mich durch!

Schriftlehrer Hekebolios (in Reiſekleidung, begleitet von einigen belaſteten Sklaven). Iſt die Stadt ein Narrenhaus geworden? Alle ſchreien durcheinander, und keiner kann mir Beſcheid ſagen. Ah ſieh, — Eunapios, mein frommer Bruder!

Eunapios. Gruß und Heil ehrwürdiger Herr! Du biſt alſo zur Stadt zurückgekommen?

Hekebolios. In dieſem Augenblick; — ich habe die heißen Herbſtmonate der ſtillen Andacht auf meinem Landgute auf Kreta gewidmet. Aber ſage mir vor allen Dingen, was geht hier vor?

Eunapios. Unglück und Verwirrung. Der neue Kaiſer —

Hekebolios. Ja, ja ich habe wunderbare Gerüchte gehört —

Eunapios. Tauſendfach ſchlimmer als die Gerüchte. Alle treuen Diener ſind aus dem Palaſte gejagt.

Hekebolios. Sprichſt du die Wahrheit?

Eunapios. Weh mir; ich ſelbſt war der erſte —

Hekebolios. Entſetzlich! So bin vielleicht auch ich —?

Eunapios. Gewiß. Alle Rechnungen ſollen unterſucht werden; alle Gaben zurückgenommen, alle ungenauen Erhebungen —

Hekebolios (bleich). Gott erbarme ſich!

Eunapios. Gott ſei gelobt, ich habe ein gutes Gewiſſen.

Hekebolios. Ich auch, ich auch; aber immerhin —; ſo iſt es alſo doch wahr, daß der Kaiſer dem Apollo und der Fortuna geopfert hat?

Eunapios. Ja gewiß; aber wer kümmert ſich um ſolche Kleinigkeiten?

Hekebolios. Kleinigkeiten? Begreifſt du nicht, verblendeter Freund, daß es unſere Geſinnung als gute Chriſten iſt, die er verfolgt?

Eunapios. Was ſagſt du? Beim Kreuz des Herrn, ſollte es möglich ſein?

Weiber (im Gedränge). Dort kommen ſie!

Ein Mann (auf dem Dache eines Hauſes). Ich kann ihn ſehen!

Andere Stimmen. Wer kommt? Wer, wer?

Der Mann auf dem Dache. Der Kaiſer Julian. Er hat Weinlaub im Haar.

Volk auf der Straße. Der Kaiſer!

Eunapios. Der Kaiſer!

Hekebolios. Komm, komm frommer Bruder!

Eunapios. Laß mich Herr; ich bin gar nicht fromm.

Hekebolios. Nicht fromm —?

Eunapios. Wer darf das von mir ſagen —? Will man mich zu Grunde richten? Fromm? Wann war ich fromm? Ich gehörte einmal zur Sekte der Donatiſten; das iſt aber viele Jahre her. Der Teufel hole die Donatiſten! (Er klopft an das Fenſter.) Heh Barbara, Barbara; mache auf, alte Metze! (Er ſchlüpft durch die Thüre hinein.)

Die Menge. Da iſt er! Da kommt er!

Hekebolios. Alle ungenauen Erhebungen —! Unterſuchungen! Welch' Blitz aus heiterm Himmel! (Er ſchleicht ſich mit den beiden Sklaven fort.)

Der Dionyszug kommt die Gaſſe herab. **Flötenſpieler** gehen voran; **betrunkene Männer** zum Teil als Faune und Satyre gekleidet, tanzen nach dem Takte. Mitten in dem Zuge ſieht man **Kaiſer Julian** auf einem Eſel reitend, der mit einem Pantherfell bedeckt iſt; er iſt wie der Gott Dionys gekleidet, mit einem Pantherfell um die Schultern, einem Rebenkranz um die Stirne und in der Hand einen, mit Laub umwundenen Stab, auf deſſen äußerſter Spitze ein Pinienapfel befeſtigt iſt. **Halb nackte, geſchminkte Weiber** und **Jünglinge, Tänzer** und **Gaukler** umringen ihn; einige tragen Weinkannen und Trinkſchalen, andere ſchlagen Tamburine und bewegen ſich unter wilden Sprüngen und Grimaſſen vorwärts.

Die Tänzer (ſingen).

„Feurigen Trank aus gefüllten Schalen,
Feurigen Trank,
Lippen, trinkende,
Augen, blinkende,
Bockbeine, ſinkende,
Huldigt dem Weingott im taumelnden Schwang!"

Die Weiber (ſingen).

„Liebesſpiel, das die Nacht kaum erlaubt,
Übt es, Bacchanten!
Übt es, wo ſtrahlender Tag es ſchaut!
Seht, auf dem Panther
Sitzet er prächtig.

Küßt uns Bacchanten!
Seht unſre Liebe, wie heiß, wie mächtig!
Tanzende, ſingende,
Taumelnde, ſpringende,
Küßt uns Bacchanten!

Julian. Platz! Ordentlich ihr Bürger! Tretet ehrerbietig zur Seite; nicht vor uns, ſondern vor ihm, den wir ehren.

Eine Stimme in der Menge. Der Kaiſer in Geſellſchaft von Gauklern und Dirnen!

Julian. Ergreift euch nicht Scham, daß ich mit ſolchen vorlieb nehmen muß. Schämt ihr euch nicht, daß mehr Eifer und mehr Frömmigkeit bei dieſen gefunden wird, als bei euch?

Ein alter Mann. Chriſtus erleuchte dich, Herr!

Julian. Aha, du biſt ein Galiläer! Und du willſt mitreden? Saß nicht dein großer Meiſter mit Sündern zu Tiſch? Ging er nicht aus und ein in Häuſern, die nicht für ſehr anſtändig galten? Antworte mir darauf.

Eunapios (umringt von Mädchen in Barbaras Hausthür). Ja antworte, antworte, wenn du kannſt, du Thor!

Julian. Ei ſieh' — biſt du nicht jener Haarſchneider, welcher —?

Eunapios. Ein freigewordener Mann, gnädigſter Kaiſer! — Platz ihr Bacchanten; Platz für einen Bruder! (Er und die Mädchen tanzen in die Reihen des Dionyszuges hinein.)

Julian. Das mag ich wohl leiden. Nehmt euch dieſe Griechen zum Vorbild, wenn ihr noch einen Funken von dem Geiſt der Alten in euch habt. Und das iſt auch wohl nötig, ihr Bürger; denn kein Gott iſt ſo verkannt worden — ja lächerlich gemacht — wie dieſer Entzückung bringende Dionys, welchen die Römer auch Bacchus nennen. Meint ihr, er ſei ein Gott für Trunkenbolde? O ihr höchſt Unwiſſenden, ich bemitleide euch, wenn ihr ſo denkt. Wem anders, als ihm, ſchulden die Dichter und Seher ihre wunderbaren Gaben? Wohl weiß ich, daß einige dieſe Wirkſamkeit dem Apollo beilegen, und das ſicher nicht ohne Recht; aber der Zuſammenhang davon iſt ganz anders zu verſtehen, — was ich euch aus verſchiedenen Schriften beweiſen

kann. Doch hierüber will ich mich mit euch auf offener Gaſſe nicht ſtreiten. Auch geſtattet es die Zeit nicht. Ja ſpottet nur! Schlagt nur das Zeichen des Kreuzes! Ich ſehe es wohl. Ihr pfifft gern in die Finger; ihr würfet gern Steine nach mir, wenn ihr es wagtet. O, muß ich mich nicht dieſer Stadt ſchämen, welche noch unter die Barbaren geſunken iſt und nichts Beſſeres zu thun weiß, als an der irreführenden Erfindung eines unwiſſenden Juden feſtzuhalten! — Vorwärts! Zur Seite! — ſteht uns nicht im Wege!

Die Tänzer. Seht, auf dem Panther
Sitzet er prächtig!

Die Weiber. Seht unſre Liebe, wie heiß, wie mächtig,
Küßt uns Bacchanten!

(Der Aufzug zieht unter Geſang in die Seitengaſſe hinein. Die Menge ſieht in ſtummer Verwunderung zu.)

Der Bücherſaal des Kaiſers im Palaſte. Eingangsthür auf der linken Seite; eine kleine Thüre mit Vorhang vorn zur Rechten.

Hausmeiſter Eutherios kommt von links, gefolgt von zwei Dienern, die Teppiche tragen.

Eutherios (ruft rechts durch die Thür hinaus). Agilo, Agilo, wärme Roſenwaſſer! Der Kaiſer will ein Bad nehmen,

(Mit beiden Dienern ab nach rechts.)

Kaiſer Julian eilig von links. Er trägt noch das Pantherfell und den Rebenkranz; in der Hand hat er den umwundenen Stab. Er geht ein paar Male auf der Bühne auf und nieder, darauf ſchleudert er den Stab in einen Winkel.

Julian. War Schönheit in dieſem? — — Wo waren die Greiſe mit weißem Bart? Wo waren die reinen Jungfrauen mit Bändern um die Stirne, mit anſtändigen Gebärden, züchtig mitten in den Freuden des Tanzes? Pfui über euch, ihr Dirnen! — — (Er reißt das Pantherfell ab und wirft es beiſeite.) Wo iſt die Schönheit geblieben? Kann nicht der Kaiſer gebieten: ſtehe wieder auf! und ſie ſteht auf? Pfui über dieſe ſtinkende Unzucht! — — Welche Geſichter! Alle Laſter ſchrieen aus dieſen verzerrten Zügen. Geſchwüre des Leibes und der Seele — Pfui, pfui! Ein Bad, Agilo! Der Geſtank erſtickt mich.

Badediener Agilo (in der Thüröffnung rechts). Das Bad iſt bereit, gnädigſter Herr!

Julian. Das Bad? Laß es ſein. Was iſt der Schmutz des Leibes gegen all das andere? Geh! (Agilo wieder ab. Der Kaiſer bleibt einen Augenblick in Gedanken ſtehen.) Der Seher von Nazareth ſaß unter Zöllnern und Sündern zu Tiſche. — Wo liegt der Abgrund zwiſchen jenem und dieſem?

Schriftlehrer Hekebolios kommt von links und bleibt ängſtlich an der Thüre ſtehen.

Julian. Was willſt du, Mann?

Hekebolios (knieend). Herr!

Julian. Ah, was ſeh ich? Hekebolios; — biſt du es wirklich?

Hekebolios. Derſelbe, und doch ein anderer.

Julian. Mein alter Lehrer. Was willſt du? Stehe auf!

Hekebolios. Nein, nein laß mich liegen. Und zürne nicht, daß ich von meinem ehemaligen Rechte bei dir aus- und einzugehen Gebrauch mache.

Julian (kalt). Ich fragte, was du von mir willſt?

Hekebolios. Mein alter Lehrer, ſagteſt du. O könnte ich den Schleier der Vergeſſenheit über jene Zeiten decken.

Julian (wie vorher). Ich verſtehe. Du meinſt, daß —

Hekebolios. O daß ich in die Erde ſinken, und meine Beſchämung verbergen könnte! Sieh, ſieh — hier liege ich vor dir, ein Mann, deſſen Haar im Begriff iſt grau zu werden, — ein Mann, der geforſcht und gegrübelt hat all ſein Lebtag und der jetzt bekennen muß, daß er irreging und auch ſeinen geliebten Schüler irreführte!

Julian. Was willſt du damit ſagen?

Hekebolios. Du nannteſt mich deinen alten Lehrer. Sieh, hier liege ich zu deinen Füßen und ſehe mit Bewunderung zu dir auf und nenne dich meinen neuen Lehrer.

Julian. Erhebe dich Hekebolios!

Hekebolios (erhebt ſich). Du ſollſt alles hören, Herr, und beurteile mich dann nach deiner Gerechtigkeit. — Als du fort warſt, wurde es mir faſt unerträglich an dem Hofe deines Vorgängers zu leben. Ich weiß nicht, ob du erfahren haſt, daß ich zu des Kaiſers Vorleſer und zum Almoſenausteiler ernannt wurde? Ach, konnten die Ehren-

ſtellen mir den Verluſt meines Julian erſetzen? Ich hielt es faſt nicht aus, länger zuzuſehen, wie Männer, welche prahlend ihre Tugend zur Schau trugen, Geſchenke und Beſtechungen aller Art annahmen. Mir wurde dieſer Verkehr mit gierigen Glücksjägern verhaßt, deren Fürbitte jedem zugänglich war, welcher klingendes Wort mit klingender Münze aufwiegen konnte. O mein Kaiſer, du weißt nicht, was hier im Schwange geweſen iſt —!

Julian. Ich weiß es, ich weiß es.

Hekebolios. Ein ärmliches Leben in Einſamkeit lockte mich. So oft es geſchehen konnte, zog ich mich zurück nach Kreta, zu meinem beſcheidenen Tuskulum, — meinem kleinen Landgute — wo noch nicht alle Tugend von der Welt verſchwunden zu ſein ſchien. Dort habe ich auch dieſen Sommer gelebt, die menſchlichen Dinge und die himmliſchen Wahrheiten erwägend.

Julian. Glücklicher Hekebolios!

Hekebolios. Da gelangte das Gerücht von allen deinen Wunderthaten nach Kreta —

Julian. Ah!

Hekebolios. Ich fragte mich ſelbſt: iſt er mehr als ein Menſch, dieſer ganz unvergleichliche Jüngling? Unter weſſen Schutz ſteht er? Pflegt der Chriſtengott auf ſolche Weiſe ſeine Macht zu offenbaren —?

Julian (geſpannt). Nun; nun!

Hekebolios. Ich übernahm es von neuem, die alten Schriften durchzuforſchen. Licht um Licht ging vor mir auf —; o daß ich es geſtehen muß!

Julian. Rede aus, ich beſchwöre dich!

Hekebolios (wirft ſich auf die Kniee). Strafe mich in deiner Gerechtigkeit, Herr; aber ſtehe ab von den Irrtümern deiner Jugend in betreff der göttlichen Dinge! Ja gnädigſter Kaiſer, du biſt in Verirrung umſtrickt; und ich — o unfaßbar, daß die Scham mich nicht tötet, — ich, ich habe dazu beigetragen dich irrezuführen —

Julian (mit ausgebreiteten Armen). Komm an mein Herz!

Hebolios. O ich flehe dich an, erweiſe den unſterblichen Göttern, deren Günſtling du biſt, Dankbarkeit! Und kannſt du es nicht, ſo ſtrafe mich, weil ich es an deiner Stelle thue —

Julian. Komm, komm in meine offnen Arme, ſage ich! (Er hebt ihn empor, drückt ihn in ſeine Arme und küßt ihn.) Mein Hekebolios, welch' große und unerwartete Freude!

Hekebolios. Herr, wie ſoll ich das verſtehen?

Julian. O, ſo weißt du nicht —? Wann kamſt du zur Stadt?

Hekebolios. Ich verließ das Schiff vor einer Stunde.

Julian. Und eilteſt gleich hierher?

Hekebolios. Auf den Flügeln der Angſt und der Reue, Herr!

Julian. Ohne mit jemand zu reden?

Hekebolios. Ja, ja, ohne mit jemand zu reden; aber —?

Julian. O, ſo kannſt du ja nicht wiſſen — (er umarmt ihn wieder) mein Hekebolios, ſo erfahre es denn! Ich, ſo wie du, habe das Joch des Irrtums abgeworfen. Den unſterblichen Sonnenkönig, dem wir Menſchen ſo viel verdanken, habe ich in ſein ehemaliges Recht wieder eingeſetzt; Fortuna hat von meinen demütigen Händen ihr Opfer empfangen, und wenn du mich in dieſem Augenblick müde und ein wenig entkräftet findeſt, ſo kommt es daher, daß ich ſoeben ein Feſt zu Ehren des göttlichen Dionys gefeiert habe.

Hekebolios. Ich höre und ſtaune!

Julian. Sieh hier — noch ſitzt der Kranz in meinem Haar. Unter dem frohen Zuruf der Menge —, ja, es waren ziemlich viele —

Hekebolios. Und ich, der ich ſo große Dinge nicht geahnt habe!

Julian. Nun wollen wir alle Freunde der Wahrheit und Weisheit um uns ſammeln, alles was mit Anſtand und Ehrerbietung die Götter verehrt; — ſchon giebt es einige, — freilich nicht eben viele —

Der Leibarzt **Cäſarios**, begleitet von mehreren Beamten und Herren vom früheren Hofe kommen von links herein.

Julian. Ei, da haben wir ja den guten Cäſarios, — in zahlreichem Gefolge und mit einem Antlitz, das auf etwas Wichtiges deutet.

Cäſarios. Gnädigſter Kaiſer, willſt du deinem Diener eine Frage in ſeinem eigenen Namen und in dem aller dieſer bekümmerten Männer geſtatten?

Julian. Frage mein teuerſter Cäſarios! Biſt du nicht meines geliebten Gregors Bruder? Frage nur!

Cäſarios. Sage mir denn, o Herr — (er bemerkt Hekebolios) was ſehe ich! Hekebolios hier?

Julian. Eben heimgekommen —

Cäſarios (will ſich zurückziehen). Dann bitte ich, warten zu dürfen —

Julian. Keineswegs, mein Cäſarios, dieſer Freund darf alles hören.

Cäſarios. Freund ſagſt du? O mein Kaiſer, dieſe Verhaftungen geſchehen alſo nicht mit deinem Willen?

Julian. Wovon ſprichſt du?

Cäſarios. Du weißt es alſo nicht? Der Kriegsoberſte Nevita — der Heerführer, wie er ſich jetzt nennt — läßt unter dem Vorwande, daß es in deinem Namen geſchehe, Verfolgungen gegen alle betrauten Männer deines Vorgängers anſtellen.

Julian. Unterſuchungen, ſehr notwendige Unterſuchungen, mein Cäſarios!

Cäſarios. O Herr, verbiete ihm aber, ſo gewaltſam zu verfahren. Der Buchführer Pentadios wird von Soldaten überall geſucht, und ebenſo ein gewiſſer Prätorianer-Hauptmann, deſſen Namen du verboten haſt zu nennen; du weißt, wen ich meine, Herr, — dieſer unglückliche Mann, der ſich bereits mit ſeinem ganzen Hauſe in Angſt vor dir verborgen hält.

Julian. Du kennſt dieſen Mann nicht, in Gallien ging er mit höchſt verwegenen Gedanken um.

Cäſarios. Sei es ſo; aber jetzt iſt er ja unſchädlich. Doch nicht er allein wird mit Untergang bedroht; auch der Schatzmeiſter Urſulos iſt gefangen geſetzt —

Julian. Ah, Urſulos? So war es alſo doch nötig.

Cäſarios. Nötig! War das nötig Herr? Denke dir doch Urſulos, dieſer Greis, auf dem kein Flecken ruht, — dieſer Mann, vor deſſen Wort ſich hoch und niedrig in Ehrfurcht beugt —

Julian. Dieſer Mann ohne alle Urteilskraft, ſage ich! Urſulos iſt ein Verſchwender, welcher ohne zu widerſprechen die Gier der Hofleute gemäſtet hat. Überdies iſt er in

Staatsſachen ein unbrauchbarer Menſch. Ich habe das ſelbſt erfahren. Ich würde ihn niemals damit betrauen dürfen, Botſchaften fremder Fürſten entgegenzunehmen.

Cäſarios. Und doch bitten wir dich Herr, ſoviele wir hier vor dir ſtehen: Sei großmütig, ſowohl gegen Urſulos, als gegen die übrigen.

Julian. Wer ſind die übrigen?

Cäſarios. All' zu viele, fürchte ich. Ich will nur nennen den Unterſchatzmeiſter Evagrios, den vorigen Hausmeiſter Saturninos, den Oberrichter Kyrenos und —

Julian. Warum ſtockſt du?

Cäſarios (zögernd). Herr, unter den Angeklagten iſt auch der Hofvorleſer Hekebolios.

Julian. Was?

Hekebolios. Ich, unmöglich!

Cäſarios. Angeklagt, von unwürdigen Stellenſuchern Beſtechungen angenommen zu haben.

Julian. Und das ſollte Hekebolios —? Ein Mann wie Hekebolios —?

Hekebolios. Welch ſchändliche Verleumdung! O Chriſtus — was ich ſagen wollte — o ihr himmliſchen Götter!

Cäſarios. Ha!

Julian. Was meinſt du?

Cäſarios (kalt). Nichts, mein gnädigſter Kaiſer!

Julian. Cäſarios!

Cäſarios. Ja, mein hoher Herr?

Julian. Nicht Herr; nenne mich Freund.

Cäſarios. Dürfte ein Chriſt dich ſo nennen?

Julian. Ich bitte dich: nähre nicht ſolche Gedanken, Cäſarios! Du mußt ſo etwas nicht glauben. Was kann ich dafür, daß all jene angeklagten Männer Chriſten ſind? Zeigt das nicht bloß, daß die Chriſten es verſtanden haben, alle einträglichen Ämter an ſich zu reißen? Aber darf der Kaiſer geſtatten, daß die wichtigſten Ämter des Reiches ſchlecht verwaltet werden? (Zu den übrigen.) Ihr meint doch wohl nicht, daß euer Glaube mich zum Zorne gegen die Unredlichen entflammt hat? Ich rufe alle Götter zu Zeugen an, ich will nicht, daß man gegen euch Chriſten anders, als nach Recht und Geſetz verfahren ſoll, und auch nicht,

daß man euch etwas Böſes zufüge. Ihr, oder in jedem Fall viele von euch, ſind ja doch fromm, da ihr ja auch zu dem Herrn betet, der allmächtig iſt und über die ganze unſichtbare Welt herrſcht. — O mein Cäſarios, bete ich nicht auch zu ihm, nur unter anderm Namen?

Cäſarios. Vergönne mir, gnädigſter Kaiſer —

Julian. Im übrigen, iſt es meine Abſicht, Milde zu zeigen, wo ſolches geziemenderweiſe geſchehen kann. Was Hekebolios angeht, ſo müſſen ſeine geheimen Feinde ſich nicht einbilden, daß ſie ihm mit Angebereien oder mit irgend einer andern Art lumpiger Ränke ſchaden dürften.

Hekebolios. Mein Kaiſer! Mein Schild und mein Schutz!

Julian. Ich will auch nicht, daß man unbarmherzig allen niedern Hofdienern das Brot wegnehme. Ich denke da an jenen Haarſchneider, den ich wegjagte. Das thut mir leid. Der Mann kann bleiben. Er ſah mir aus wie ein Menſch, der ſein Handwerk gründlich verſteht. Ehre ſei ſolchen Männern! So weit kann ich gehen, mein Cäſarios, aber nicht weiter. Urſulos muß ſelbſt die Folgen tragen. Wir müſſen ſo handeln, daß die blinde und doch ſo ſtrenge Göttin der Gerechtigkeit keinen Grund hat, über einen Sterblichen die Stirn zu runzeln, in deſſen Hände ſie eine ſolch große Verantwortung niedergelegt hat.

Cäſarios. Dann habe ich kein Wort mehr für die Unglücklichen zu ſagen. Ich bitte nur darum, den Hof und die Stadt verlaſſen zu dürfen.

Julian. Das wollteſt du?

Cäſarios. Ja gnädigſter Kaiſer!

Julian. Du biſt hartnäckig, wie dein Bruder.

Cäſarios. Das Neue giebt mir viel zu denken.

Julian. Ich hatte Großes mit dir vor, Cäſarios! Es wäre mir ſehr lieb, wenn du von deinen Irrtümern abließeſt. Kannſt du es nicht?

Cäſarios. Gott weiß, was ich vor einem Monat gekonnt hätte; — jetzt kann ich es nicht.

Julian. Eine Heirat in eines der mächtigſten Geſchlechter würde dir offen ſtehen. Bedenkſt du dich nicht?

Cäſarios. Nein, gnädigſter Herr!

Julian. Ein Mann wie du könnte ſchnell von Stellung

zu Stellung emporſteigen. Cäſarios, ſollte es dir nicht möglich ſein, in Gemeinſchaft mit mir meine neuen Pläne zu fördern?

Cäſarios. Nein, gnädigſter Herr!

Julian. Ich meine nicht hier; ſondern anderswo. Es iſt meine Abſicht fortzugehen. Konſtantinopel iſt mir gänzlich zuwider; ihr Galiläer habt es nach jeder Richtung hin für mich verdorben. Ich gehe nach Antiochia; dort finde ich einen beſſern Boden. Du ſollteſt mich begleiten. Willſt du es, Cäſarios?

Cäſarios. Gnädigſter Kaiſer, ich will auch zu den Landſchaften im Oſten; aber ich möchte allein reiſen.

Julian. Und was willſt du dort?

Cäſarios. Meinen alten Vater aufſuchen; Gregor helfen, ihn zu dem Kampfe ſtärken, der uns bevorſteht.

Julian. Geh!

Cäſarios. Lebe wohl, mein Kaiſer!

Julian. Glücklicher Vater, der ſo unglückliche Söhne hat! (Er winkt mit der Hand; Cäſarios und ſeine Begleiter verneigen ſich tief, und gehen nach links hinaus.)

Hekebolios. Welcher verwegene und höchſt ungeziemliche Trotz!

Julian. Mein Herz iſt hiervon und von vielem andern bis aufs Blut verwundet. Du, mein Hekebolios, ſollſt mir folgen. Die Erde brennt mir unter den Füßen in dieſer vergifteten galiläiſchen Stadt. Ich will an jene Weisheitsfreunde Priskos und Kytron ſchreiben, welche in den letzten Jahren ſo großen Ruhm gewonnen haben. Auch Maximos kann ich jeden Tag hier erwarten; er ſoll mit uns gehen. — Ich ſage dir, es ſtehen uns glückliche Siegestage bevor, Hekebolios! In Antiochia, Freund — dort werden wir dem unvergleichlichen Libanios begegnen, — und dort ſind wir dem Helios näher bei ſeinem Aufgange. — O dieſe zwingende Sehnſucht hin zu dem Sonnenkönige —!

Hekebolios. Ja, ja, ja —!

Julian (umarmt ihn). Mein Hekebolios! — Weisheit; Licht; Schönheit!

Zweiter Akt.

Eine große Vorhalle des Kaiſerpalaſtes. Offener Eingang im Hintergrunde; an der linken Wand befindet ſich eine Thür, die zu den innern Gemächern führt.

Auf einem erhöhten Sitze vorne rechts ſitzt **Kaiſer Julian**, umgeben von ſeinem **Hof. Richter, Redner, Dichter** und **Lehrer**, unter den letzteren **Hekebolios**, auf niedrigern Stühlen als er. Gegen die Wand gelehnt, nahe beim Ausgang, ſteht **ein wie ein chriſtlicher Prieſter gekleideter Mann**; er verbirgt ſein Geſicht in ſeinen Händen und ſcheint in Gebet verſunken. Eine große Verſammlung von **Bürgern der Stadt** erfüllt die Halle. Bei der Ausgangsthür und an der Thüre links ſtehen **Wachen.**

Julian (ſpricht zu den Verſammelten). So großen Erfolg haben die Götter mir vergönnt. Kaum einer einzigen Stadt habe ich mich auf meiner Reiſe genähert, ohne daß die Galiläer mir in hellen Haufen auf dem Landwege entgegengeſtrömt wären, jammernd über ihre Verirrungen und ſich unter die Wahrzeichen der göttlichen Mächte ſtellend. Was iſt hiergegen zu rechnen das thörichte Benehmen der Spötter? Sind dieſelben nicht faſt mit Hunden zu vergleichen, welche in ihrer Dummheit den Mond anbellen? Doch will ich nicht leugnen, es hat mich erzürnt zu erfahren, daß einige Einwohner dieſer Stadt höhniſche Worte über die Lebensweiſe haben fallen laſſen, die ich den Prieſtern der Kybele, der guten Göttin, eingeſchärft habe. Sollte nicht die Ehrfurcht vor einer ſo hohen Göttin ihre Diener davor bewahren, zum Gegenſtande des Spottes gemacht zu werden? Ich rufe jenen dummdreiſten Menſchen zu: ſeid ihr Barbaren, daß ihr nicht wißt, wer Kybele iſt? Soll ich im Ernſte gezwungen ſein, euch daran zu erinnern, wie damals, als die römiſche Herrſchaft ſo hart von jenem puniſchen Feldherrn bedroht wurde, deſſen Grab ich vor kurzem in Libuſſa geſehen habe, — da gab die kumäiſche Sibylle den Rat, das Standbild der Kybele aus dem Tempel in Peſſinos zu nehmen und ſie nach Rom zu führen? Was nun die Lebensweiſe der Prieſter betrifft, ſo

haben ſich einige darüber aufgehalten, daß es denſelben verboten worden, Kräuter und alles, was unten auf der Erde wächſt, zu eſſen, während es ihnen geſtattet iſt, ſolche Früchte zu genießen, welche in der Höhe wachſen. O ihr höchſt Unkundigen, — ihr thut mir leid, wenn ihr das nicht verſteht! Kann des Menſchen Geiſt ſich von dem nähren, was auf dem Boden kriecht? Lebt nicht die Seele von allem, was nach dem Himmel und der Sonne ſtrebt? Aber ich will darüber nicht weiter reden. Was ſonſt noch zu ſagen iſt, werdet ihr aus einer Schrift erfahren, an welcher ich in meinen wachen Nächten arbeite und von der ich hoffe, daß ſie binnen kurzem in den Lehrſälen und auf den Märkten verleſen werden wird. (Er erhebt ſich.) Und hiermit meine Freunde, wenn niemand etwas Wichtiges ſonſt vorzubringen hat —

Ein Bürger (drängt ſich vor). O gnädigſter Kaiſer entlaß mich nicht ungehört!

Julian (ſetzt ſich wieder). Gewiß nicht mein Freund! Wer biſt du?

Der Bürger. Ich bin der Kornhändler Medon. O Herr, falls nicht meine Liebe zu dir, du Erhabener und Göttlicher —

Julian. Vorwärts, was willſt du Mann!

Medon. Ich habe einen Nachbar, Alites, welcher mir ſeit vielen Jahren auf alle erdenkliche Weiſe geſchadet hat; er handelt nämlich auch mit Korn und ſchmälert mir auf die ſchändlichſte Weiſe meinen Verdienſt —

Julian. Aha, mein guter Medon, du ſiehſt mir aber doch recht wohlgenährt aus.

Medon. Es iſt auch nicht das, allergnädigſter Kaiſer! O, bei den ehrwürdigen Göttern, die ich von Tage zu Tage mehr lieben und preiſen lerne — die Kränkungen, die er *mir* zufügt, könnte ich überſehen; aber was ich unmöglich dulden kann —

Julian. Er höhnt doch nicht die Götter?

Medon. Er thut etwas noch Schlimmeres — ja in jedem Fall, etwas ebenſo Verwegenes; er — o, der Schmerz geſtattet mir kaum es auszuſprechen — er höhnt dich ſelbſt, allergnädigſter Herr!

Julian. So? Welches Wort hat er gebraucht?

Medon. Er hat gar kein Wort gebraucht; er hat noch etwas viel Schlimmeres gebraucht.

Julian. Und was iſt ſchlimmer?

Medon. Ein purpurfarbener Mantel —

Julian. Den trägt er? Ei, ei, das iſt dreiſt.

Medon. Ja, du großer flügelfüßiger Merkur, wenn ich bedenke, wie teuer der Mantel ihm unter deinem Vorgänger zu ſtehen gekommen wäre! Und dieſes Kleid des Hochmutes habe ich alle Tage vor Augen —

Julian. Dieſes Kleid, das für Geld gekauft iſt, welches deins ſein könnte —

Medon. O gnädigſter Kaiſer, — beſtrafe dieſen vermeſſenen Mann; laß ihn aus der Stadt jagen; meine Liebe zu meinem großen, erhabenen Herrſcher geſtattet mir nicht, Zeuge einer ſolchen unverſchämten Anmaßung zu ſein.

Julian. Sage mir guter Medon, was für Kleidungsſtücke trägt Alites außer dem Purpurmantel?

Medon. Daran erinnere ich mich wahrlich nicht, Herr; ich denke die gewöhnlichen; ich habe nur auf den Purpurmantel geachtet.

Julian. Alſo ein Purpurmantel und ungegerbte Sohlen —

Medon. Ja Herr, es ſieht ebenſo lächerlich als unverſchämt aus.

Julian. Das müſſen wir beſtrafen, Medon!

Medon (glücklich). Ah gnädigſter Kaiſer —!

Julian. Morgen kommſt du zeitig zum Palaſte —

Medon (noch glücklicher). Ich werde ſehr zeitig kommen, gnädigſter Kaiſer!

Julian. Du meldeſt dich bei meinem Hausmeiſter.

Medon. Ja, ja, mein allergnädigſter Kaiſer!

Julian. Von ihm empfängſt du ein paar Purpurſtiefel, mit Gold geſtickt —

Medon. Ach, ach, mein freigebiger Herr und Kaiſer!

Julian. Dieſe Stiefel trägſt du zum Alites hin, ziehſt ſie ihm an und ſagſt zu ihm, er ſolle ſie vor allem jedesmal anziehen, wenn er ſich bei lichtem Tage im Purpurmantel auf der Gaſſe zeigen wolle —

Medon. O!

Julian. — und wenn du das gethan haſt, kannſt du ihm in meinem Namen mitteilen, daß er ein Narr iſt, wenn er ſich durch den Purpurmantel geehrt glaubt, ohne die Macht des Purpurs zu beſitzen. — Geh; und komme morgen wieder nach den Stiefeln!

(Der Kornhändler geht niedergeſchlagen unter dem Gelächter der Bürger hinaus; die Hofleute, Redner, Dichter und alle übrigen klatſchen in die Hände und rufen dem Kaiſer Beifall zu.)

Ein anderer Bürger (tritt aus der Menge heraus). Des Kaiſers Gerechtigkeit ſei geprieſen! O wie dieſer neidiſche Kornwucherer verdient hat ſo beſtraft zu werden! O höre mich, und laß deine Gnade —

Julian. Aha, ich glaube ich kenne dich. Warſt du nicht einer von denen, die vor meinem Wagen herriefen, da ich in die Stadt einzog?

Der Bürger. Ich war einer von den eifrigſten Rufern, unvergleichlicher Kaiſer! Ich bin der Steuereinnehmer Malkos. Ach nimm dich meiner an! Ich habe einen Rechtsſtreit mit einem böſen und geizigen Mann.

Julian. Und darum kommſt du zu mir? Giebt es hier keine Richter?

Malkos. Die Sache iſt etwas verwickelt, hoher Kaiſer! Es handelt ſich um ein Feld, das ich jenem böſen Mann in Pacht gegeben habe und welches ich vor ſieben Jahren in Beſitz nahm, als ein Teil des Gottesackers der Apoſtelkirche verkauft wurde.

Julian. Sieh, ſieh; Kirchengut alſo?

Malkos. Rechtlich erworben; aber jetzt weigert ſich dieſer Menſch mir die Pacht zu zahlen und will mir auch nicht mein Eigentum zurückgeben, alles unter dem Vorgeben, daß dieſes Feld einmal dem Apollotempel gehört habe, und, wie er ſagt, dieſem Tempel vor vielen Jahren ungerechterweiſe fortgenommen ſei.

Julian. Höre, ſage mir Malkos — du biſt gewiß e' Anhänger des Galiläers?

Malkos. Gnädigſter Kaiſer, es iſt ein alter Brauch in unſerer Familie, Chriſtus zu bekennen.

Julian. Und das ſagſt du ſo geradezu, ohne Scheu?

Malkos. Mein Widerſacher iſt noch dreiſter als ich,

o Herr! Er geht aus und ein in ſeinem Hauſe wie früher; er flüchtete nicht aus der Stadt, als es bekannt wurde, daß du kommen würdeſt.

Julian. Flüchtete nicht? Und warum ſollte er es auch, er, ein Mann, der mit den Göttern aufs beſte ſteht?

Malkos. Allergnädigſter Kaiſer, du haſt ohne Zweifel von dem Buchführer Thalaſſios gehört?

Julian. Was! Jener Thalaſſios, der um ſich bei meinem Vorgänger einzuſchmeicheln, während ich verleumdet und von Gefahren bedroht in Gallien ſtand, hier in Antiochia, mitten auf dem Markte, den Bürgern vorſchlug, ſie ſollten den Kaiſer bitten, ihnen das Haupt des Cäſar Julian zu ſenden!

Malkos. Herr, es iſt dein Todfeind, der mir Unrecht zufügt.

Julian. Wahrlich, Malkos, gegen dieſen Mann habe ich ebenſo großen Grund zu klagen, wie du.

Malkos. Zehnfach größern, mein gnädigſter Kaiſer!

Julian. Und nun meinſt du, wir ſollen beide unſere Sache vereinigen und ihn auf einmal verklagen?

Malkos. O, welche außerordentliche Gnade! Ich zehnfach glücklicher Mann!

Julian. Du zehnfach thörichter! Thalaſſios, ſagſt du, geht wie früher in ſeinem Hauſe aus und ein? Er iſt nicht aus der Stadt geflüchtet bei meinem Kommen. Thalaſſios hat mich beſſer gekannt als du. Fort mit dir, Menſch! Wenn ich Thalaſſios wegen meines Hauptes verklage, kannſt du ihn wegen deines Feldes verklagen!

Malkos (händeringend). Ich zehnfach Unglücklicher! (Er geht im Hintergrunde hinaus; die Verſammelten klatſchen dem Kaiſer wieder Beifall.)

Julian. Recht ſo, meine Freunde; freuet euch, daß es mir geglückt iſt, nicht ganz unwürdig dieſen Tag zu beginnen, der beſonders zu einem Feſt für den ſtrahlenden Apollo geweiht iſt. Denn iſt es nicht eines Weisheitsfreundes würdig, die Beleidigungen zu überſehen, die gegen ihn ſelbſt gerichtet werden, während er das Unrecht ſtreng beſtraft, welches den unſterblichen Göttern zugefügt wird? Ich entſinne mich nicht, ob jener gekrönte Verehrer der Weisheit, Mark Aurel, jemals in einem ähnlichen Fall

geweſen iſt; aber iſt er es geweſen, ſo dürfen wir hoffen, er werde nicht ganz unähnlich mir gehandelt haben, der eine Ehre darin ſetzt in Demut ſeiner Fußſpur zu folgen. Laßt euch dieſes zur Richtſchnur dafür dienen, was ihr für die Zukunft zu beobachten habt. Im Palaſte auf dem Markte, ja in dem Theater — wenn ich nicht Ekel empfände eine ſolche Stätte der Thorheit zu betreten — mag es ſich ziemen, wenn ihr mich mit Zuruf und frohem Händeklatſchen begrüßt. Ein ſolcher Gruß iſt, wie ich weiß, wohl entgegengenommen auch von dem macedoniſchen Alexander und von Julius Cäſar, welchen Männern es auch von der Göttin des Glückes vergönnt worden iſt, allen andern Sterblichen voranzuleuchten. Aber ſehet ihr mich in einen Tempel treten, ſo iſt es doch etwas anderes; da will ich, daß ihr ſchweiget und euern Zuruf an die Götter und nicht an mich richtet, den ihr mit niedergeſchlagenen Augen und geſenkter Stirne vorſchreiten ſehet. Und beſonders hoffe ich, ihr werdet es an dieſem Tage beobachten, wo ich einem ſo außerordentlichen und mächtigen Gotte zu opfern habe, wie es der iſt, welchen wir unter dem Namen des Sonnenkönigs kennen, der in unſern Augen noch größer wird, wenn wir bedenken, daß es derſelbe iſt, welchen gewiſſe morgenländiſche Völker Mitra nennen. Und hiermit, — wenn niemand ſonſt etwas zu ſagen hat —

Der Prieſter an der Thür (richtet ſich empor). Im Namen Gottes des Herrn!

Julian. Wer ſpricht da?

Der Prieſter. Ein Diener Gottes und des Kaiſers.

Julian. Komm näher. Was willſt du?

Der Prieſter. Zu deinem Herzen und zu deinem Gewiſſen ſprechen.

Julian (ſpringt auf). Welche Stimme! Was ſehe ich! Trotz Bart und Kleidung —! Gregor!

Der Prieſter. Ja, mein hoher Herr!

Julian. Gregor! Gregor von Nazianz!

Gregor. Ja, gnädiger Kaiſer!

Julian (iſt niedergeſtiegen, hat ſeine Hände ergriffen und ſieht ihn lange an). Etwas älter, brauner und ſtärker. Nein; es war nur im erſten Augenblick; jetzt biſt du derſelbe, wie ehemals.

Gregor. O wäre es doch auch ſo mit dir, Herr!

Julian. Athen. Jene Nacht in dem Bogengange. Kein Mann hat meinem Herzen ſo nahe geſtanden, wie du.

Gregor. Dein Herz? Ach Kaiſer, aus deinem Herzen haſt du einen beſſern Freund vertrieben als mich.

Julian. Du meinſt Baſilios?

Gregor. Ich meine einen größern als Baſilios.

Julian (düſter). Ach ſo! Das iſt es, was du mir zu ſagen kommſt? Und in dieſer Kleidung —

Gregor. Ich habe dieſe Kleidung nicht gewählt, Herr!

Julian. Du nicht? Wer denn?

Gregor. Er, der größer iſt als der Kaiſer.

Julian. Ich kenne dieſe galiläiſchen Redensarten. Um unſerer Freundſchaft willen, unterlaſſe ſie.

Gregor. Laß mich damit beginnen, dir zu ſagen, wie es zugeht, daß du mich hier ſiehſt, geweiht zum Prieſter der Kirche, die du verfolgſt.

Julian (ihn ſcharf anſehend). Verfolgſt! (Er ſteigt wieder auf die Erhöhung und ſetzt ſich.) Jetzt kannſt du weiter reden.

Gregor. Du weißt, was ich über die göttlichen Dinge während unſers frohen Zuſammenlebens in Athen dachte. Aber es lag damals meinen Gedanken ferne, auf die Freuden der Erde zu verzichten. Ehrbegier oder Habſucht, das darf ich wohl ſagen, hat mich niemals verlockt; aber ich bliebe kaum der Wahrheit treu, wenn ich leugnen wollte, daß mein Auge und mein Sinn mit Bewunderung an all der Herrlichkeit hingen, welche ſich mir in der alten Wiſſenſchaft und Kunſt der Griechen offenbarte. Die Zänkereien, alle jene kleinlichen Streitigkeiten in unſerer Kirche betrübten mich tief; aber ich nahm keinen Teil an ihnen; ich diente meinen Landsleuten in weltlichen Dingen; weiter nicht. — Da kamen Nachrichten von Konſtantinopel. Man ſagte, daß Konſtantios aus Schreck über das, was du gethan, geſtorben wäre und dich zu ſeinem Erben eingeſetzt hätte. Wie ein Übermenſchlicher empfangen, während die Fama des Sieges vor dir herflog, warſt du, der Held Galliens und Germaniens, ohne Schwertſtreich auf Konſtantios Thron geſtiegen. Die Welt lag zu deinen Füßen.

Da kamen wieder Nachrichten. Der Herr der Welt rüſtete ſich zum Kriege gegen den Herrn des Himmels —

Julian. Gregor, was erdreiſteſt du dich —?

Gregor. Der Herr der Körper rüſtete ſich zum Kampfe gegen den Herrn der Seelen. Ich ſtehe hier vor dir in Furcht und Beben des Fleiſches; aber ich darf nicht lügen. Willſt du die Wahrheit hören, oder ſoll ich ſchweigen?

Julian. Du ſollſt reden, Gregor!

Gregor. Was haben meine Glaubensgenoſſen nicht ſchon in dieſen wenigen Monaten leiden müſſen? Wieviele Todesurteile ſind nicht gefällt und auf die grauſamſte Weiſe vollzogen worden? Der Staatsſchreiber Gaudenzios, — Artemios, jener ehemalige Statthalter in Ägypten, — die beiden Tribunen Romanos und Vicentios —

Julian. Du kennſt das nicht. Ich ſage dir, die Göttin der Gerechtigkeit würde Thränen vergoſſen haben, wenn jene Verräter mit dem Leben davon gekommen wären.

Gregor. Sei es ſo, mein Kaiſer; aber ich ſage dir, daß ein Todesurteil dort gefällt worden iſt, das die Göttin der Gerechtigkeit dir niemals vergeben kann. Urſulos! Dieſer Mann, welcher dir in den Tagen der Bedrängnis ein Freund war! Urſulos, der mit Gefahr ſeines Lebens dir in Gallien Geld vorſtreckte; Urſulos, deſſen ganzes Verbrechen ſein Chriſtenglaube und ſeine Aufrichtigkeit war —

Julian. Ah, das haſt du von deinem Bruder Cäſarios!

Gregor. Strafe mich Herr; aber ſchone meinen Bruder.

Julian. Du weißt recht gut, daß du nichts wagſt, Gregor! Im übrigen will ich dir darin Recht geben, daß Nevita zu ſtreng verfahren iſt.

Gregor. Ja, dieſer Barbar, dem es nicht glückt unter der Griechenmaske ſeine Herkunft zu verleugnen!

Julian. Nevita iſt zu eifrig in ſeiner Pflicht, und ich kann nicht überall ſein. Über Urſulos habe ich aufrichtig getrauert und ich beklage tief, daß Zeit und Umſtände es mir nicht geſtatteten, die Sache ſelbſt zu unterſuchen. Ich hätte ihn ſicherlich geſchont, Gregor! Ich habe auch daran gedacht, ſeinen Erben zurückzugeben, was er etwa hinterlaſſen hat.

Gregor. Hoher Kaiſer, du ſchuldeſt mir keine Rechenſchaft

für deine Handlungen. Ich habe dir nur ſagen wollen, daß alle dieſe Nachrichten wie ein Blitzſtrahl in Cäſaräa und in Nazianz und in die übrigen kappadociſchen Städte niederſchlugen. Wie ſoll ich dir die Wirkung ſchildern? Unſere gegenſeitigen Streitigkeiten verſtummten unter der gemeinſamen Gefahr. Viele ungeſunde Glieder der Kirche fielen ab; aber in vielen gleichgiltigen Herzen wurde das Licht des Herrn in einer, früher nie geahnten Klarheit entzündet. Unter all dieſem brach die Bedrängnis über Gottes Volk herein. Die Heiden — ja, mein Kaiſer, ſie, die ich Heiden nenne — begannen uns zu bedrohen, zu ſchädigen und zu verfolgen —

Julian. Vergeltung, — Vergeltung, Gregor!

Gregor. Es ſei ferne von mir, alles verantworten zu wollen, was meine Glaubensbrüder in ausſchweifendem Eifer für die Sache der Kirche verübt haben könnten. Aber du, der hoch erleuchtet iſt und der alles beherrſcht, du darfſt nicht dulden, daß die Lebenden für die Sünden der Toten beſtraft werden. Das iſt aber in Kappadocien geſchehen. Die Feinde der Chriſten, gering an Anzahl, aber dürſtend nach Gewinn und brennend vor Eifer den neuen Beamten nach Wunſch zu ſein, haben Unruhe und Trauer in den Städten und auf dem Lande hervorgerufen. Ich denke zunächſt nicht an die Verhöhnungen, die wir haben erleiden müſſen, auch nicht an die Kränkungen unſers wohl erworbenen Eigentums, denen wir in der letzten Zeit häufig ausgeſetzt geweſen ſind. Was mich und alle meine ernſten Brüder am meiſten betrübt, iſt die Gefahr, die alles dieſes für die Seelen mit ſich bringt. Viele ſind ſchwach im Glauben und vermögen nicht ganz von den irdiſchen Dingen abzuſehen. Die harte Behandlung, welche jetzt von jedem, der den Chriſtennamen trägt, erduldet werden muß, hat überall mehr als *einen* Abfall zur Folge gehabt. Herr, dieſes iſt Seelenraub an Gottes Reich.

Julian. O, mein kluger Gregor, wie kannſt du ſo reden? Ich erſtaune! Sollteſt du als ein guter Galiläer dich nicht gerade freuen, daß eure Gemeinde dieſe Menſchen los wird?

Gregor. Gnädiger Kaiſer, ich bin nicht der Meinung. Ich bin ſelbſt im Glauben gleichgiltig geweſen, und ich

halte einen jeden ſolchen für einen Kranken, der die Möglichkeit der Heilung ſo lange in ſich trägt, als er im Schoß der Kirche bleibt. So dachte auch unſere kleine Gemeinde in Nazianz. Bekümmerungsvoll kamen Brüder und Schweſtern zuſammen, um über die Hilfe gegen die Not der Zeit zu beratſchlagen. Mit ihnen vereinten ſich Boten aus Cäſaräa und den andern Städten. Mein Vater iſt hinfällig und wie er mit Bekümmernis bekennt, hat er nicht den feſten untrüglichen Glauben, der in dieſen Tagen der Drangſal von dem gefordert wird, welcher auf dem Biſchofſtuhle ſitzt. Da beſchloß die Verſammlung, daß zu ſeiner Hilfe ein jüngerer Mann erwählt werden ſollte, der die Herde des Herrn zuſammenhalten könnte. Die Wahl fiel auf mich.

Julian. Ha!

Gregor. Ich war zu der Zeit abweſend auf Reiſen. Aber in meiner Abweſenheit und ohne mich zu fragen, weihte mich mein Vater zum Prieſter und ſandte mir die Prieſterkleidung. Dieſe Botſchaft traf mich in Tiberina auf meinem Landgute, wo ich einige Tage zuſammen mit meinem Bruder und mit meinem Jugendfreunde aus Cäſaräa zubrachte. Herr, wäre mir mein Todesurteil verkündet worden, es könnte mich nicht mehr erſchreckt haben als dieſes. Ich Prieſter! Ich wollte es, und ich wollte es nicht. Ich mußte es, und ich durfte es nicht. Ich rang mit dem Herrn, ſowie der Patriarch mit ihm in den Tagen des alten Bundes rang. Was mit mir in der Nacht, die darauf folgte, vorging, weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß, bevor der Hahn krähte, ich Angeſicht zu Angeſicht mit dem Gekreuzigten ſprach. — Da ward ich ſein.

Julian. Thorheit, Thorheit, ich kenne ſolche Träume.

Gregor. Auf der Heimreiſe kam ich durch Cäſaräa. O, welch ein troſtloſer Zuſtand! Ich fand die Stadt voll von flüchtigen Landleuten, die Haus und Heim verlaſſen hatten, weil die Hitze in dieſem Sommer alle Saaten verbrannt und alle Weinberge und Ölgärten vernichtet hatte. Um der Hungersnot zu entgehen, waren ſie zu den Hungernden geflüchtet. Dort lagen ſie — Männer, Weiber und Kinder — in Scharen längſt den Mauern der Häuſer; das Fieber ſchüttelte ſie, der Hunger nagte in ihren Eingeweiden.

Was hatte Cäſaräa ihnen zu bieten — dieſe verarmte, unglückliche Stadt, die ſich nach dem großen Erdbeben vor zwei Jahren kaum halb erhoben hatte? Und mitten unter dieſen, unter der brennenden Hitze und den häufigen Erderſchütterungen mußten wir ſehn, wie gottloſe Opferfeſte bei Tage und Nacht vor ſich gingen. Die umgeſtürzten Altäre wurden in Eile wieder aufgerichtet, das Opferblut rann in Strömen; Gaukler und Dirnen zogen unter Geſang und Tanz durch die Gaſſen der Stadt. Herr, — kann es dich wundern, wenn meine hartgeprüften Brüder, in der Heimſuchung, welche ſie traf, eine Strafe des Himmels zu erblicken glaubten, weil ſie ſo lange den Irrglauben und des Irrglaubens ärgerliche Zeichen unter ſich geduldet hatten?

Julian. Was verſtehſt du unter Zeichen?

Gregor. Sie entſetzten ſich; die Rufe der Fieberkranken wurden immer lauter; ſie forderten, daß der Vorſtand der Stadt ein greifbares Zeugnis für Chriſtus dadurch ablegen ſollte, daß er niederreißen ließ, was noch, gleich einem Denkmal der ehemaligen Macht des Heidentums, in Cäſaräa daſteht.

Julian. Du willſt damit doch nicht ſagen, daß —

Gregor. Die Obrigkeit der Stadt ließ eine Verſammlung berufen, bei der auch ich zugegen war. Du weißt, gnädigſter Kaiſer, daß alle Tempel Eigentum der Bürgerſchaft ſind. Die Bürger können alſo auch über ſie nach eigenem freien Willen verfügen.

Julian. Nun, nun? Und wenn dem ſo wäre?

Gregor. Bei jenem entſetzlichen Erdbeben, welches Cäſaräa vor zwei Jahren heimſuchte, wurden alle Tempel, bis auf einen zerſtört.

Julian. Ja, ja; der Tempel der Fortuna.

Gregor. Auf der Verſammlung, von der ich ſpreche, beſchloß die Gemeinde Gottes ſtrafendes Werk zu vollenden, als ein Zeugnis dafür, daß ſie ſich ganz allein zu ihm halten und nicht länger das Ärgernis in ihrer Mitte dulden wollten.

Julian (mit heiſerer Stimme). Gregor — Jugendfreund — iſt dir dein Leben lieb?

Gregor. Die Menge faßte einen Beſchluß, welchen ich nicht billigen konnte, der aber faſt alle Stimmen erhielt. Da wir jedoch fürchteten, es könnte dir die Sache in entſtellter Form zu Ohren kommen und vielleicht deinen Zorn gegen die Stadt entflammen, ſo wurde beſchloſſen, daß ein Mann ſich hierher begeben ſollte, um dich wiſſen zu laſſen, was wir beſchloſſen haben und was jetzt dort geſchehen wird. Erhabener Kaiſer, — es fand ſich kein anderer, der bereit war, dieſes Amt zu übernehmen. Ich mußte es alſo übernehmen. Darum Herr ſtehe ich jetzt in Demut vor dir, und laſſe dich wiſſen, daß wir Chriſten beſchloſſen haben, den Tempel, worin die Heiden ihrer Zeit eine falſche Gottheit unter dem Namen Fortuna verehrten, niederzureißen und dem Erdboden gleichzumachen.

Julian (ſpringt auf). Und das muß ich mit meinen eigenen Ohren vernehmen! So unerhörte Dinge wagt ein einzelner Mann mir zu ſagen!

Die Hofleute, Redner und Dichter. O frommer Kaiſer dulde es nicht! Strafe dieſen Verwegenen!

Hekebolios. Er iſt wahnſinnig, Herr! Laß ihn gehen. Sieh, ſieh, — der Wahnwitz glüht aus ſeinen Augen.

Julian. Ja, wohl muß man es Wahnwitz nennen. Aber es iſt mehr als Wahnwitz. Dieſen hervorragenden Tempel, für eine ebenſo hervorragende Göttin errichtet, niederreißen zu wollen! Und iſt es nicht gerade dieſe Göttin, deren Gunſt ich die Thaten verdanke, von denen ſelbſt die fernſten Völker reden? Welche Hoffnung auf Sieg oder Glück ſollte ich mir nach dieſem Tage noch machen können, wenn ich ſo etwas geſchehen ließe? — Gregor, ich befehle dir nach Cäſaräa zurückzureiſen und die Bürger wiſſen zu laſſen, ich verbiete dieſe verwegene That.

Gregor. Das iſt nicht mehr möglich, Herr! Die Sache iſt jetzt ſo weit gekommen, daß uns nur die Wahl geblieben iſt, zwiſchen Menſchenfurcht und Gottesfurcht. Wir können nicht mehr zurück.

Julian. So ſollt ihr denn zu fühlen bekommen, wie weit des Kaiſers Arm reicht!

Gregor. Der Arm des Kaiſers iſt gewaltig in den irdiſchen Dingen; und ich wie andere erbeben unter ihm.

Julian. Ganz gewiß, in der That! Ha, ihr Galiläer, ihr baut auf meine Langmut. Bauet nicht darauf; denn wahrlich —

Lärm am Eingang. **Haarſchneider Eunapios**, von **mehreren Bürgern** gefolgt, ſtürzt herein.

Julian. Was iſt das? Eunapios, was iſt dir geſchehen?

Eunapios. O, daß meine Augen Zeugen eines ſolchen Anblicks ſein mußten!

Julian. Welchen Anblick haſt du gehabt?

Eunapios. Sieh, allergnädigſter Kaiſer, ich komme blutig, zerſchlagen und doch glücklich der erſte zu ſein, der deine Strafe anruft —

Julian. Sprich Mann; wer hat dich geſchlagen?

Eunapios. Geſtatte mir, meine Klage vorzutragen, Herr. Ich ging in der Morgenſtunde vor die Stadt, um den kleinen Venustempel aufzuſuchen, den du neulich haſt in Stand ſetzen laſſen. Da ich herauskam, tönte mir Geſang und Flötenſpiel entgegen. Die Weiber führten ſchöne Tänze in den Vorhallen auf und innen fand ich den ganzen Raum von einer jubelnden Schar erfüllt, während die Prieſter vor dem Altar die Opfer vollzogen, welche du geboten haſt.

Julian. Ja, ja; und dann?

Eunapios. Kaum hatte ich Zeit, meine Gedanken in Andacht zu jener entzückenden Göttin zu wenden, welche ich ſehr ehre und bewundere — da drang ein Schwarm junger Männer in den Tempel —

Julian. Doch nicht Galiläer?

Eunapios. Ja, Herr, — Galiläer.

Julian. Ha!

Eunapios. Und welcher Auftritt folgte! Weinend, unter den Scheltworten und Stockſchlägen der Gewaltſamen, flüchteten jene tanzenden Mädchen aus der Vorhalle zu uns hinein. Die Galiläer fielen über uns her, mißhandelten und verhöhnten uns auf die ſchändlichſte Weiſe.

Julian (ſteigt von der Erhöhung nieder). Wartet, wartet!

Eunapios. Ach, hätte dieſer Unglimpf nur uns allein getroffen! Aber die Unzähmbaren gingen weiter. Ja, gnädigſter Kaiſer — mit einem Wort: der Altar iſt niedergeriſſen, das Bildnis der Göttin in Stücke gebrochen, die

Eingeweide der Opfertiere zum Fraß für die Hunde hinausgeworfen —

Julian (geht auf und nieder). Wartet, wartet, wartet!

Gregor. Herr, dieſes einen Mannes Wort iſt nicht genug —

Julian. Schweige! (Zu Eunapios.) Kennſt du einen von dieſen Tempelſchändern?

Eunapios. Ich nicht, Herr; aber dieſe Bürger kannten mehrere von ihnen.

Julian. Nehmet die Leibwache mit euch. Ergreift ſoviele von den Schuldigen, als ihr bekommen könnt. Werft ſie ins Gefängnis. Die Gefangenen ſollen die Namen der übrigen angeben; und wenn ich ſie alle in meiner Macht habe —

Gregor. Was dann, Herr?

Julian. Das wird dir der Henker ſagen können. Du und die Bürger in Cäſaräa ſollen erfahren, was ihr zu erwarten habt, wenn ihr mit galiläiſchem Eigenſinn an euerm Vorhaben feſthaltet.

(Der Kaiſer geht in heftigem Zorne nach links hinaus; Eunapios und ſeine Zeugen entfernen ſich mit der Wache; die übrigen trennen ſich.)

Ein Markt in Antiochia. Im Vordergrunde rechts mündet eine Straße auf den Markt; zur linken im Hintergrunde ſieht man in eine ſchmale gekrümmte Gaſſe hinein.

Eine große Menſchenmenge erfüllt den Markt. Verkäufer rufen Waren aus. An mehreren Stellen ſind die Bürger eifrig redend in Haufen verſammelt.

Ein Bürger. Aber du lieber Gott des Himmels, wann geſchah dieſes Unglück?

Ein zweiter Bürger. Heute morgens ſage ich; ganz früh morgens.

Der Färber Fokion (der von der Gaſſe rechts aufgetreten iſt). Lieber Mann, findeſt du es paſſend, das ein Unglück zu nennen? Ich nenne es ein Verbrechen und ſogar ein höchſt freches Verbrechen.

Zweiter Bürger. Ja, ja; es iſt wahr; es war höchſt frech ausgeführt.

Fokion. An ſo was zu denken — ja ihr ſprecht doch von dem Überfall im Venustempel? Ja. An ſo was zu denken, ſage ich, zu einer Zeit, da der Kaiſer ſelbſt in der Stadt

iſt —! Und dann an einem Tage wie dieſem, — einem Tage —

Ein dritter Bürger (nähert ſich den Redenden). Hört, ſagt mir, liebe Leute, was iſt denn eigentlich —?

Fokion. Ich ſage an einem Tage wie dieſem, da unſer erhabener Herrſcher ſelbſt bei dem Apollofeſte ſein Amt verrichten will.

Dritter Bürger. Ja, gewiß, das weiß ich; aber warum nimmt man dieſe Chriſten gefangen?

Fokion. Was? Nimmt man ſie gefangen? Iſt man ihnen wirklich auf die Spur gekommen? (Man hört laute Schreie.) Pſt! was iſt das? Ja, bei den Göttern, ich glaube, jetzt hat man ſie!

Ein altes Weib verſtört und mit fliegenden Haaren bahnt ſich durch die Menſchenmenge den Weg; ſie iſt von anderen Weibern umringt, welche ſie vergebens zurückzuhalten ſuchen.

Das alte Weib. Haltet mich nicht auf! Er iſt mein einziger; er iſt die Stütze meines Alters! Laßt mich los; laßt mich los! Kann mir keiner ſagen, wo ich den Kaiſer finden kann?

Fokion. Was willſt du vom Kaiſer, alte Mutter?

Das alte Weib. Ich will meinen Sohn wiederhaben. Helft mir! Mein Sohn! Hilarion! O denkt, ſie riſſen ihn von mir! Sie brachen in unſer Haus ein und ſchleppten ihn mit ſich fort!

Ein Bürger (zu Fokion). Wer iſt das Weib?

Fokion. Was? Kennſt du nicht die Witwe Publia — die Pſalmenſingerin?

Der Bürger. Ach ja, ja, ja!

Publia. Hilarion! Mein Kind! Was werden ſie mit ihm machen? Ah, ſieh, Fokion — biſt du da? Bei Gott ein Glück, daß ich einen Chriſtenbruder traf —

Fokion. Pſt, ſtille, ſtille! ſchrei nicht ſo; der Kaiſer kommt.

Publia. O, der gottloſe Kaiſer! Der Zorn des Herrn ſucht uns heim, um ſeiner Sünden willen; die Hungersnot verheert die Lande; die Erde erbebt unter uns!

Eine Abteilung Soldaten kommt von der Gaſſe rechts.

Führer der Abteilung. Beiſeite, Platz!

Publia. O komm, guter Fokion; — hilf mir, um unſerer Freundſchaft und unſerer Bruderſchaft willen —

Fokion. Biſt du verrückt, Weib? Ich kenne dich nicht.

Publia. Was? Du kennſt mich nicht? Biſt du nicht der Färber Fokion? Biſt du nicht der Sohn des —?

Fokion. Ich bin keinem ſein Sohn. Geh von mir, Weib! Du biſt verrückt! Ich kenne dich nicht; ich habe dich niemals geſehen! (Er verſchwindet ſchnell im Gedränge.)

Ein Unterführer (mit Soldaten von rechts). Macht Ordnung! (Die Soldaten drängen die Menſchenmenge gegen die Wände der Häuſer zurück. Die alte Publia fällt in die Arme der Weiber auf der linken Seite. Alle ſtarren erwartungsvoll die Gaſſe entlang.)

Fokion (in dem Haufen hinter den Soldaten auf der rechten Seite). Ja, beim Sonnengott, kommt er nicht dort, der liebe gute Herr!

Ein Soldat. Drängt nicht ſo dort hinten!

Fokion. Könnt ihr ihn ſehen? Der Mann mit der weißen Binde um die Stirne, das iſt der Kaiſer.

Ein Bürger. Der Mann, welcher ganz weiß gekleidet iſt?

Fokion. Ja, ja, gerade der.

Der Bürger. Aber warum iſt er weiß gekleidet?

Fokion. Wahrſcheinlich der Hitze wegen; — oder nein, wartet 'n Mal, ich denke als Opferprieſter muß er —

Ein anderer Bürger. Will denn der Kaiſer ſelbſt opfern?

Fokion. Ja, Kaiſer Julian thut alles ſelbſt.

Ein dritter Bürger. Er ſieht nicht ſo gewaltig aus, wie Kaiſer Konſtantios.

Fokion. Das dächte ich doch. Er iſt nicht ſo groß wie der vorige Kaiſer; aber dafür ſind ſeine Arme länger als jenem ſeine. Und dann hat er einen Blick — o ihr Freunde! Ja, jetzt könnt ihr es nicht ſehen; er ſchlägt das Auge auf dem Gange ehrbar nieder. Ja, ehrbar iſt er, das mögt ihr glauben. Weiber ſieht er nicht an. Darauf darf ich ſchwören, daß er ſeit dem Tode ſeiner Frau nicht gerade oft — —; ich will euch ſagen, er ſchreibt die ganze Nacht. Darum ſind ſeine Finger auch oft ſo ſchwarz, wie die eines Färbers; ja gerade wie meine. Ich bin auch Färber. Ihr könnt mir glauben, ich kenne den Kaiſer mehr als die meiſten. Ich bin hier in der Stadt geboren; aber ich

habe fünf Jahre in Konſtantinopel gelebt bis ganz vor kurzem —

Ein Bürger. Sollte etwas Wahres an dem Gerücht ſein, daß der Kaiſer hier für immer zu wohnen gedenkt?

Fokion. Ich kenne den Haarſchneider des Kaiſers, und der ſagt es. Möchte ihn dieſer ſchändliche Unfug nur nicht allzuſehr aufbringen.

Ein Bürger. Ach, ach, das wäre ärgerlich!

Zweiter Bürger. Bleibt der Kaiſer hier, ſo fällt auf uns alle etwas ab.

Fokion. Darauf habe ich auch gerechnet; darum kam ich hierher. Aber jetzt bekommen wir unſer Beſtes zu thun, Freunde; wenn der Kaiſer kommt, wollen wir lauten Freudenruf erheben, zu ihm und zu Apollo.

Ein Bürger (zu einem andern). Was iſt das eigentlich für ein Apollo, von dem das Volk immer ſo viel redet?

Der andere Bürger. Ei, das iſt ja der Prieſter in Korinth, — der da pflegte, was der heilige Paulus gepflanzt hatte.

Erſter Bürger. Ja, ſo; ja nun weiß ich, ich beſinne mich drauf!

Fokion. Ei, ei, ei! das iſt nicht der Apollo; das iſt ein ganz anderer; das iſt der Sonnenkönig — der große, die Leier ſpielende Apollo.

Zweiter Bürger. Ah, ſo, der Apollo! Iſt der beſſer?

Fokion. Ja, das ſollte ich meinen. — Sieh, ſieh dort kommt er. O, der äußerſt geprieſene Herr!

Kaiſer Julian, gekleidet als Oberprieſter, tritt auf, umgeben von **Tempeldienern. Hofleute und Lehrer**, unter denen der **Lehrer Hekebolios**, haben ſich dem Zuge angeſchloſſen; ebenſo **Bürgervolk.** Vor dem Kaiſer gehen **Flöten- und Harfenſpieler, Soldaten** und **Staatsdiener** mit langen Stöcken machen vorne und auf den Seiten Platz.

Die Menge auf dem Markte (klatſcht in die Hände). Geprieſen ſei der Kaiſer! Gelobt ſei Julian, der Held und Glückbringende!

Fokion. Gegrüßt ſei Julian und der Sonnenkönig! Es lebe Apollo!

Die Bürger (im Vordergrunde rechts). Kaiſer, Kaiſer bleibe lange bei uns!

(Kaiſer Julian macht ein Zeichen mit der Hand, der Zug bleibt ſtehen.)

Julian. Bürger von Antiochia! Nichts wüßte ich euch in Eile zu nennen, was mein Herz mehr erfreuen möchte, als dieſe ermunternden Zurufe von euch. O, wohl bedarf mein Herz dieſer Erquickung. Mit niedergeſchlagenem Gemüte trat ich dieſe Wanderung an, welche ein Gang der Freude und der Erhebung ſein ſollte. Ja, ich will es nicht verbergen, ich war heute morgen nicht weit davon, aus jenem Gleichgewicht der Sinne zu kommen, das ein Weisheitsfreund ſich geziemend unter allen Schickſalsſchlägen zu bewahren hat. Aber ſollte es jemand wagen mit mir deswegen ins Gericht zu gehen? Ich gebe jedem zu bedenken, auf welche Frechheiten man anderswo ſinnt und hier bereits ins Werk geſetzt hat.

Publia. Herr, Herr!

Fokion. O frommer und gerechter Kaiſer, ſtrafe dieſe Verwegenen!

Publia. Herr, gieb mir Hilarion wieder!

Fokion. Alle guten Bürger rufen deine Gnade für die Stadt an.

Julian. Suchet die Gnade der Götter, ſo habt ihr die meine ſicherlich. Und iſt es nicht billig, daß Antiochia hierin vorangehe? Iſt es nicht, als wenn die Blicke des Sonnengottes mit beſonderem Wohlgefallen auf dieſer Stadt weilten? Erkundigt euch bei weitgereiſten Männern und ihr werdet erfahren, in welch' traurigem Übermaße es anderwärts der Verirrung geglückt iſt, unſere heiligen Stätten zu verwüſten. Was blieb übrig? Eine Ruine hier und dort; und nichts wirklich Schönes. Aber bei euch, ihr Bürger von Antiochia! O, meine Augen füllten ſich mit Freudenthränen, da ich dieſes unvergleichliche Heiligtum zum erſtenmale ſah, das eigene Haus des Apollo, von dem man kaum glauben ſollte, daß es von Menſchenhänden aufgeführt iſt. Steht nicht das herrliche Bild darin in ungetrübter Schönheit wie früher? Nicht eine Ecke iſt abgeſchlagen oder zerbröckelt an ihrem Altar; nicht ein Sprung iſt in den ſchlanken, tragenden Säulen. O, wenn ich das bedenke — wenn ich die Binde um meine Stirne fühle — wenn ich hinab auf meine Kleidung blicke, welche mir teurer iſt, als der Purpurmantel, ſo fühle ich die Nähe des Gottes in

einem heiligen Schauer. Seht, ſeht; das Licht flimmert um uns in Herrlichkeit! Fühlet, wie die Luft erfüllt iſt von dem Dufte friſcher Kränze! Schöne Erde, Heimat des Lichtes und des Lebens, Heimat der Freude, des Glückes und der Schönheit, — was du einſt warſt, ſollſt du wieder werden! — Am Buſen des Sonnenkönigs! Mitra, Mitra! Vorwärts auf unſerm Siegeszuge!

(Der Zug ſetzt ſich wieder in Bewegung unter dem Beifallsrufe der Menge, aber die erſten machen am Eingang der ſchmalen Gaſſe Halt, durch welche ein anderer Zug zum Markte herabkommt.)

Julian. Was hindert uns?

Hekebolios. Gnädigſter Herr, da iſt etwas in der Gaſſe mi Wege.

Geſang (entfernt).

„Selig zu leiden, ſelig zu ſterben;
Selig nach Drangſalen aufzuerſtehn."

Fokion. Die Galiläer, Herr! Man hat ſie!

Publia. Hilarion!

Fokion. Man hat ſie! Ich höre die Feſſeln —

Julian. An ihnen vorbei —!

Haarſchneider Eunapios (eilig durch die Menge). Es iſt über alle Maßen geglückt, Herr!

Julian. Wer ſind ſie, dieſe Schamloſen?

Eunapios. Einige von ihnen ſind Bürger der Stadt; aber die meiſten ſollen geflüchtete Landleute aus Kappadocien ſein.

Julian. Ich will ſie nicht ſehen. Vorwärts, habe ich befohlen!

Geſang der Gefangenen (näher).

„Selig den Märtyrerkranz zu erben,
Selig den Blutzeugen nachzugehn!

Julian. Die Wahnwitzigen. Mir nicht ſo nahe! Fort, fort!

(Beide Züge ſind inzwiſchen in dem Gedränge zuſammengeſtoßen. Der Apollozug iſt genötigt Halt zu machen, während der Zug mit den Gefangenen, die Männer in Feſſeln, umgeben von Soldaten und einer großen Menſchenmenge, vorbeiſchreitet.)

Publia. Mein Sohn! Mein Hilarion!

Hilarion (unter den Gefangenen). Freue dich meine Mutter!

Julian. Ihr armen Verirrten! Höre ich den Wahnwitz ſo aus euch reden, ſo zweifle ich faſt, ob ich das Recht habe euch zu ſtrafen!

Eine andere Stimme (unter den Gefangenen). Beiſeite! nimm nicht die Dornenkrone von uns.

Julian. Nacht und Graus, — welche Stimme!

Der Führer der Wache. Herr, dieſer war es, der ſprach.

(Er ſtößt einen von den Gefangenen, einen jungen Mann, der einen halb erwachſenen Jüngling an der Hand hält, hervor.)

Julian (mit einem Schrei). Agathon!

(Der Gefangene ſieht ihn an und ſchweigt.)

Julian. Agathon, Agathon! Antworte mir, biſt du nicht Agathon?

Der Gefangene. Ja.

Julian. Du unter dieſen! Sprich zu mir!

Agathon. Ich kenne dich nicht.

Julian. Du kennſt mich nicht? Du weißt nicht, wer ich bin?

Agathon. Ich weiß, daß du der Herr der Erde biſt; darum bekenne ich mich nicht zu dir.

Julian. Und das Kind —? Iſt es dein kleiner Bruder? (Zu dem Führer der Wache.) Dieſer Mann muß unſchuldig ſein.

Eunapios. Herr, dieſer Mann iſt gerade der Leiter des Ganzen geweſen. Er hat es ſelbſt geſtanden; ja, er hat ſich ſogar ſeiner That gerühmt.

Julian. So ſeltſam kann Hunger, Krankheit und Unglück den Sinn eines Menſchen verirren. (Zu den Gefangenen.) Sagt mir nur ein Wort, daß ihr bereut und es ſoll euch nichts Böſes geſchehen.

Publia (ſchreit). Sag' es nicht, Hilarion!

Agathon. Sei ſtark, teurer Bruder.

Publia. Geh, geh zu dem, der dich erwartet, mein Einziger!

Julian. Hört und bedenkt euch, ihr andern —

Agathon (zu den Gefangenen). Wählt zwiſchen Chriſtus und dem Kaiſer!

Die Gefangenen. Gelobt ſei Gott in der Höhe!

Julian. Entſetzlich iſt des Galiläers irreführende Macht. Sie muß gebrochen werden. Vorbei denn ihr Widerſpenſtigen! Sie verſchatten unſere Freude; ſie verdunkeln

den Tag mit ihrer brütenden Todesſehnſucht. — Flötenſpieler — Männer, Weiber — ſtimmt an! Geſang — Geſang zum Preiſe für Leben, Glück und Licht!

Der Apollozug (ſingt).

„Schön, wenn uns kühlet der Roſenkranz,
Schön ſich zu wiegen im Sonnenglanz.“

Der Zug der Gefangenen (ſingt).

„Selig zu ſinken in blutvolle Gruft,
Selig zu ſteigen zur Himmelsluft.“

Der Apollozug.

„Schön zu atmen des Weihrauchs Flut.“

Zug der Gefangenen.

„Selig erſtickt uns qualmendes Blut.“

Der Apollozug.

„Wild überfließende Schalen der Freude,
An deine Verehrer, Apollo, vergeude.“

Zug der Gefangenen.

„Zehrende Wunden, geſchundne Gebeine
Heilet der Eine.“

Der Apollozug.

„Schön zu jubeln im Sonnenrot.“

Zug der Gefangenen.

„Selig zu leiden der Bluttaufe Tod.“

(Beide Züge ſind unter Geſang aneinander vorbeigezogen. Die Menge auf dem Markte ſieht ihnen mit dumpfem Schweigen nach.)

Der heilige Hain um den Apollotempel. Man ſieht die von Säulen getragene Vorhalle, zu welcher eine breite Treppe hinaufführt, zwiſchen Bäumen im Hintergrunde links.

Eine Menge Menſchen läuft erſchreckt und unter lautem Klageruf im Hain umher. In weiter Ferne hört man die Muſik des Feſtzuges.

Weiber. Erbarmen! Wieder erzitterte die Erde!

Ein flüchtender Mann. Wie entſetzlich! Donnerſchläge unter unſern Füßen —

Ein zweiter Mann. War es wirklich ſo? War es die Erde, die erbebte?

Ein Weib. Hörteſt du es nicht? Der Baum dort ſchwankte ſo, daß es in der Laubkrone ſauſte.

Viele Stimmen. Hört, hört, hört!

Einige. Es iſt ein Wagen auf dem Straßenpflaſter.

Andere. Es ſind die Trommeln. Hört die Muſik —; der Kaiſer kommt!

Man ſieht den **Apollozug** von der rechten Seite durch den Hain kommen und ſich unter Spiel von Harfen und Flöten in einem Halbkreiſe vor dem Tempel aufſtellen.

Julian (gegen den Tempel gewandt mit ausgeſtreckten Armen). Ich nehme das Wahrzeichen an! — So nahe im Bunde mit den unſterblichen Göttern hab' ich mich niemals gefühlt. Der Bogenſpanner iſt unter uns. Die Erde erdröhnt unter ſeiner Ferſe, wie ſie ehemals erdröhnte, da er im Zorne das trojaniſche Meeresufer ſtampfte. Aber nicht gegen uns richtet er die gefaltete Stirne; nein gegen jene Unglücklichen, welche ihn und ſein ſonnenſtrahlendes Reich haſſen. Ja, — ſo gewiß wie die Fülle des Glückes oder Unglücks den rechten Maßſtab für die Gunſt der Götter gegen die Sterblichen abgiebt, — ſo gewiß offenbart ſich hier der Unterſchied zwiſchen uns und jenen. Wo ſind die Galiläer jetzt? Einige unter den Händen des Henkers, andere flüchtend in den ſchmalen Gaſſen, aſchgrau vor Entſetzen mit aufgeriſſenen Augen, — einen Schrei zwiſchen den halbgeöffneten Zähnen, — ihr Haar vor Schreck emporſtarrend oder von ihnen in Verzweiflung gerauft. Und wo ſind wir? Hier in Daphnes friſchem Hain, wo der Dryaden duftender Hauch unſere Schläfen kühlt, — hier vor dem herrlichen Tempel des Herrlichen, umwallt von Leier- und Flötenklang, — hier in Licht und Glück und Freude, während der Gott ſelbſt ſich unter uns offenbart. Wo iſt der Gott der Galiläer? Wo iſt der Jude, jener gekreuzigte Zimmermannsſohn? Mag er ſich doch offenbaren! Er hütet ſich wohl! Und darum ziemt es ſich, das Heiligtum zu füllen. Dort will ich mit eigenen Händen den Dienſt verrichten, ja ſo weit bin ich davon entfernt, ihn für gering oder unpaſſend zu halten, daß ich ihn im Gegenteil über

jeden andern ſetze. (Er geht an der Spitze des Zuges durch die Volksmenge zum Tempel hin.)

Eine Stimme (ruft im Gedränge). Halt, Gottloſer!

Julian. Ein Galiläer unter uns?

Dieſelbe Stimme. Nicht weiter, Gottesverächter!

Julian. Wer iſt der Mann, der da ſpricht?

Eine andere Stimme in der Menge. Ein Galiläer-Prieſter. Ein blinder Greis, hier ſteht er.

Wieder andere. Fort, fort mit dem Schamloſen!

Ein blinder Mann in Prieſterkleidung und geſtützt auf zwei ebenfalls prieſterlich gekleidete jüngere Männer wird vorwärts gedrängt, ſodaß er am Fuß der Treppe und vor den Kaiſer zu ſtehen kommt.

Julian. Ha, was muß ich ſehen! Sage mir, alter Mann, biſt du nicht der Biſchof Maris aus Kalkedon?

Der alte Mann. Ja, ich bin dieſer unſrer Kirche unwürdigſter Diener.

Julian. Du nennſt dich den unwürdigſten; und ich glaube, daß du nicht ſo ganz Unrecht haſt. Wenn ich mich nicht irre, biſt du einer von denen geweſen, der am eifrigſten Zwietracht unter die Galiläer geſäet hat.

Maris. Ich habe gethan, was mir noch viel tiefrer Reue wert ſcheint. Da du die Herrſchaft übernahmſt und deine Geſinnung bekannt wurde, wurde mein Herz von unſäglicher Angſt ergriffen. Altersſchwach und blind, wie ich war, gab ich nicht dem Gedanken Raum, mich dem mächtigen Herrn der Welt entgegenzuſtellen. Ja — Gott ſei mir gnädig, ich verließ die Herde, zu deren Schutz ich beſtimmt war, entzog mich verzagt alle dem, was ſich drohend um die Gemeinde des Herrn ſammelte, und ſuchte hier in Syrien auf meinem Landgute Schutz —

Julian. Sieh, ſieh; äußerſt ſeltſam, und du, dieſer verzagte Mann, welcher früher die Gunſt des Kaiſers ſo hoch ſchätzte, du trittſt jetzt vor mich, wie du es ſoeben gethan haſt und ſchleuderſt mir einen Ruf der Verhöhnung gerade ins Antlitz.

Maris. Jetzt fürchte ich dich nicht mehr; denn jetzt beſitzt Chriſtus ganz und gar mein Herz. In der Drangſalszeit der Kirche ging ſein Licht und ſeine Herrlichkeit vor mir auf. All' das Blut, das du vergießeſt, alle Gewalt und

alles Unrecht, das du verübſt, ſchreit zum Himmel empor, ſchlägt mit Gewalt zurück, hallt vor meinen ſchuldigen Ohren wider und zeigt mir in der Nacht meiner Blindheit, welchen Weg ich zu wandeln habe.

Julian. Zieh heim, alter Mann!

Maris. Nicht, bevor du gelobt haſt von deinem teufliſchen Verfahren abzuſtehen. Worauf ſinnſt du? Will der Staub ſich gegen den Geiſt erheben? Will der Herr der Erde den Herrn des Himmels ſtürzen? Siehſt du nicht, daß der Tag des Zornes über uns iſt um deiner Sünden willen? Die Quellen vertrocknen, wie Augen, die ſich leer geweint haben. Die Wolken, die das Manna der Fruchtbarkeit über uns fallen laſſen ſollten, ziehen an unſern Häuptern vorbei und ergießen ſich nicht. Die Erde, die verflucht geweſen iſt, ſeit dem Morgen der Tage, ſie erzittert und erbebt unter der Blutſchuld des Kaiſers.

Julian. Welche Gunſt erwarteſt du von deinem Gotte, für dieſen übermäßigen Eifer, thörichter Greis? Hoffſt du, dein galiläiſcher Meiſter werde, wie ehemals, ein Wunder thun und dir deine Sehkraft wiederſchenken?

Maris. Ich habe die Sehkraft, die ich wünſche; und ich danke dem Herrn, daß er mein leibliches Auge ſchloß, da ich ſo verſchont werde den Mann zu ſehen, der in grauenvollerer Nacht wandelt, denn ich.

Julian. Platz für mich!

Maris. Wohin?

Julian. In das Haus des Sonnenkönigs.

Maris. Du gehſt nicht! Ich verbiete es dir im Namen des alleinigen Gottes!

Julian. Wahnwitziger Greis! — Weg mit ihm!

Maris. Ja, legt Hand an mich! Aber wer es wagt, deſſen Hand ſoll verdorren. Der Gott des Zornes wird ſich in ſeiner Macht offenbaren —

Julian. Dein Gott iſt kein mächtiger Gott. Ich werde dir beweiſen, daß der Kaiſer ſtärker iſt, als er —

Maris. Verloren! — So ſpreche ich denn den Fluch über dich, du abgefallner Sohn der Kirche!

Hekebolios (bleich). Herr und Kaiſer, laß es nicht geſchehen!

Maris (mit lauter Stimme). Verflucht ſeiſt du, Julianus

Apoſtata! Verflucht ſeiſt du, Kaiſer Julian! Gott der Herr hat dich aus ſeinem Munde ausgeſpieen! Verflucht ſeien deine Augen und deine Hände! Verflucht ſei dein Haupt und all dein Beginnen! Weh, weh, weh über den Apoſtata! Weh, weh, weh —

(Hohlrollendes Getöſe. Das Dach des Tempels und die Säulen wanken und ſcheinen unter donnerndem Krachen zuſammenzuſtürzen, während der ganze Bau in eine Staubwolke eingehüllt wird. Die Menge ſtößt einen Schrei des Entſetzens aus; einige flüchten, andere fallen zur Erde. Einen Augenblick herrſcht atemloſe Stille. Gleich darauf ſinkt die Staubwolke und man ſieht den Apollotempel in Trümmern.)

Maris (deſſen beide Begleiter geflüchtet ſind, ſteht allein und ſagt gedämpft). Gott ſprach!

Julian (bleich und mit gedämpfter Stimme). Apollo ſprach! Sein Tempel war beſudelt, darum zerſchmetterte er ihn.

Maris. Und ich ſage dir, es war der Herr, der den Tempel Jeruſalems in Schutt und Trümmer legte.

Julian. Wenn es ſo iſt, dann ſollen die Kirchen der Galiläer verſperrt und ihre Prieſter ſollen mit Peitſchenſchlägen gezwungen werden, den Tempel wieder aufzubauen.

Maris. Verſuch' es, Ohnmächtiger! Wer vermöchte Jeruſalems Tempel aufzurichten, da der Fürſt Golgathas den Fluch der Zerſtörung über ihn verkündet hat?

Julian. Ich werde es! Der Kaiſer wird es! Euer Gott ſoll zum Lügner werden. Stein für Stein, werde ich jenen Tempel Jeruſalems aufbauen, in der Pracht und Herrlichkeit, wie er in Salomos Tagen war.

Maris. Nie wird es dir glücken einen Stein zum andern zu fügen; denn er iſt verflucht von dem Herrn.

Julian. Warte, warte; du ſollſt es ſehen — wenn du ſehen könnteſt — du, der du verlaſſen und hilflos daſtehſt, hinaustappend in die Nacht, nicht wiſſend, wohin du deinen Fuß flüchten ſollſt.

Maris. Mir leuchtet der Blitz, der dereinſt niederſchmettern wird dich und die deinen.

(Er tappt ſich hinaus; Kaiſer Julian bleibt zurück, umringt von einer kleinen bleichen Schar.)

Dritter Akt.

In Antiochia. Ein offner Säulengang mit Standbildern und einem Springbrunnen. Auf der linken Seite in dem Säulengange führt eine Treppe zum kaiſerlichen Palaſte hinauf.

Eine Schar Hofleute, Lehrer, Redner und Dichter, unter ihnen der Leibarzt Oribazes und der Dichter Herakleos, ſind verſammelt, teils im Säulengange, teils vorn um den Springbrunnen; die meiſten von ihnen ſind mit zerriſſenen Mänteln bekleidet und mit wirrem Haar und Bart.

Herakleos. Dieſes Leben halte ich nicht lange aus. Mit der Sonne aufſtehen, in ein kaltes Bad gehn, laufen und ſich darnach müde fechten —

Oribazes. Das iſt doch alles zuſammen recht geſund.

Herakleos. Iſt es auch geſund, Seetang und rohe Fiſche zu eſſen?

Ein Hofmann. Iſt es geſund, das Fleiſch in großen Stücken zu verſchlingen, ganz blutig, wie es vom Schlächter kommt?

Herakleos. Fleiſch habe ich nun in den letzten Wochen nicht viel geſehen. Das meiſte geht für die Opfer drauf. Ich glaube, daß man binnen kurzer Zeit von den höchſt ehrwürdigen Göttern wird ſagen können, daß ſie die einzigen Fleiſcheſſer in Antiochia ſind.

Oribazes. Du biſt noch der alte Spottvogel, Herakleos!

Herakleos. Ei was denkſt du, Freund! Es ſei ferne von mir über des Kaiſers weiſe Verordnungen zu ſpotten. Geprieſen ſei Kaiſer Julian! Tritt er nicht in die Fußſpur der Unſterblichen? Denn, ſagt mir, ſcheint nicht eine gewiſſe Sparſamkeit auch in dem göttlichen Haushalt eingeführt zu ſein?

Ein Hofmann. Ha, ha, ha! du haſt nicht ſo ganz Unrecht.

Herakleos. Seht nur Kybele, dieſe ehemals ſo überreiche Göttin, deren Bild der Kaiſer neulich in einer Aſchengrube wiedergefunden hat —

Ein anderer Hofmann. Nein, in einem Miſthaufen —

Herakleos. Wohl möglich; Kybele hat ja mit dem Fruchtbarmachenden zu ſchaffen. Seht nur dieſe Göttin, ſage

ich; — trotz ihrer hundert Brüſte fließt ſie weder von Milch noch von Honig.

Ein Kreis von lachenden Zuhörern hat ſich um ihn geſammelt. Während ſeiner Reden iſt **Kaiſer Julian** oben auf der Treppe im Säulengang aufgetreten, ohne von den Untenſtehenden bemerkt zu werden. Er trägt einen zerriſſenen Mantel, der mit einem Strick zuſammengebunden iſt; Haar und Bart ſind ungekämmt, die Finger ſind mit Tinte beſchmutzt; in beiden Händen, unter den Armen und im Gürtel hält er Päcke von Pergament und Papierrollen. Er bleibt ſtehen und hört dem Herakleos mit allen Zeichen der Erbitterung zu.

Herakleos (fortfahrend). Ja, man muß wirklich glauben, daß die Amme der Welt unfruchtbar geworden iſt. Man ſollte faſt glauben, daß ſie über das Alter hinausgekommen iſt, wo die Weiber —

Ein Hofmann (der den Kaiſer bemerkt hat). Pfui, pfui Herakleos, — ſchäme dich doch!

(Julian giebt dem Hofmann ein Zeichen, daß er ſchweigen ſoll.)

Herakleos (fortfahrend). So laß ſie fahren. Aber geht es nicht ebenſo mit Ceres? Legt ſie nicht einen höchſt betrüblichen — ich könnte es faſt kaiſerlichen nennen — Geiz an den Tag? Ja glaubt mir, hätten wir gegenwärtig etwas mehr Verkehr mit dem hohen Olymp, ſo würden wir viele ähnliche Dinge zu hören bekommen. Ich darf darauf ſchwören, daß Nektar und Ambroſia ſo knapp wie möglich zugeteilt werden. O, Zeus wie ſchwach mußt du nicht geworden ſein! O du ſchalkhafter Dionyſos, wieviel iſt wohl noch übrig von der Fülle deiner Lenden? O du lüſterne, leichterrötende Venus — o du allen Ehemännern zu nahe tretender Mars —!

Julian (in vollem Zorne). O du höchſt unverſchämter Herakleos! O du lumpiges galleſpeiendes Giftmaul —

Herakleos. Ah, mein gnädigſter Kaiſer!

Julian. O du frecher Verhöhner aller erhabenen Dinge! Das alſo ſollte mir ziemen, deine ſchnatternde Zunge in demſelben Augenblicke zu hören, da ich aus meinem Bücherſaal in die friſche Morgenluft hinaustrete! (Er kommt näher.) Weißt du, was ich hier unter meinem linken Arm halte? Nein, das weißt du nicht. Es iſt eine Streitſchrift gegen dich, du läſternder und thörichter Herakleos!

Herakleos. Was mein Kaiſer — gegen mich?

Julian. Ja eine Streitſchrift gegen dich. Eine Streitſchrift, welche ich dieſe Nacht im Zorn verfaßt habe. Oder mußte ich nicht zum Zorne gereizt werden über deine höchſt ungeziemende Aufführung geſtern? Was erlaubteſt du dir in dem Lehrſaal, in meiner und vieler andrer Männer Gegenwart? Mußten wir nicht mehrere Stunden hintereinander jene ſchändlichen Fabeln von den Göttern, die du zum beſten gabſt, ertragen? Wie durfteſt du mit ſolchen Erdichtungen hervortreten? Waren es nicht alles zuſammen Lügen vom erſten bis zum letzten?

Herakleos. Ach mein Kaiſer, wenn du das Lügen nennſt, ſo haben Ovid und Lucian auch gelogen.

Julian. Was ſonſt? O, ich kann es gar nicht ausſprechen, welchen Unwillen es mir verurſachte, da ich vernahm, wohin deine unverſchämte Rede zielte. „Laß Menſch nichts dich überraſchen", wurde ich verſucht mit dem Komödienſchreiber auszurufen, da ich dich gleich einem rohen Bauernköter losbellen hörte — nicht einen Ruf der Dankbarkeit, ſondern ungereimte Ammenmärchen, welche überdies thöricht abgefaßt waren. Denn deine Verſe waren ſchlecht, Herakleos; ich habe das in dieſer Schrift bewieſen. Ja, welche Luſt empfand ich nicht, mich von meinem Sitz zu erheben und fortzugehen, da ich dich ſowohl den Dionyſos als jenen großen Unſterblichen, nach dem du genannt biſt, gleichſam auf einem Theater vorführen ſah. Aber wenn ich mich bezwang und ſitzen blieb, ſo kann ich dich verſichern, es geſchah weniger aus Rückſicht auf den Dichter als auf die Schauſpieler — wenn ich ſie ſo nennen dürfte. — Doch zumeiſt aus Rückſicht auf mich ſelbſt. Denn mußte ich nicht faſt fürchten, es würde ausſehen, als flüchtete ich, gleich einer aufgeſcheuchten Taube? Sieh, darum ließ ich mir nichts merken, ſondern hielt mir im ſtillen die Verſe Homers vor:

„Trag es mein Herz eine Zeit; du haſt ſchwerere Dinge beſtanden,
Dulde, wie ſonſt, daß ein toller Hund die Unſterblichen höhnet."

Ja, wir müſſen wohl dieſes, und noch mehr verdauen. Die Zeit iſt nicht beſſer, als damals. Zeige mir den Glücklichen,

dem es vergönnt iſt, ſeine Augen und Ohren unbeſchmutzt in dieſem eiſernen Zeitalter zu bewahren!

Oribazes. Ich bitte dich, mein hoher Herr, dich nicht zu ereifern. Laß es dir ein Troſt ſein, daß wir alle mit Unwillen die Thorheiten dieſes Mannes anhörten.

Julian. Das iſt nicht wahr! Ich merkte auf den meiſten Geſichtern etwas ganz anderes als Unwillen, jedesmal, wenn dieſer ſchamloſe Gaukler ſeine Taktloſigkeiten herplapperte und ſich dabei im Kreiſe umſah mit einem feiſten Lächeln, gerade, als wenn er etwas gethan hätte, deſſen man ſich rühmen könne.

Herakleos. Ach mein Kaiſer, ich bin höchſt unglücklich —

Julian. Ja, das mußt du wohl ſein; denn es iſt in der That nichts Geringes. Oder haben vielleicht die Erzählungen von den Göttern nicht eine große Bedeutung und ein wichtiges Ziel? Sind nicht dieſe Erzählungen zu dem Zwecke entſtanden, den Menſchengeiſt auf einem bequemen und leichten Wege zu den geheimnisvollen Wohnungen emporzuführen, wo der höchſte Gott herrſcht, — und dadurch die Seelen tüchtig zu machen, mit ihm vereint zu werden? Was ſonſt? Iſt das nicht der Grund, warum die alten Dichter dergleichen Erzählungen erfanden, und warum ſowohl Plato als auch die andern ſie wiederholten, oder wohl noch ihre Zahl vermehrten? Ich ſage euch, ohne dieſe Abſicht ſind jene Erzählungen nur für Barbaren und Kinder zu brauchen — ja, kaum dazu. Aber waren es denn Kinder und Barbaren, die du geſtern vor dir hatteſt? Wo nimmſt du die Dreiſtigkeit her, mit mir zu ſprechen, als wenn ich ein Kind wäre? Meinſt du, du ſeiſt ein Weiſer geworden und habeſt das Recht der Redefreiheit der Weiſen, bloß weil du dich mit einen zerriſſenen Mantel bekleidet und den Bettelſtab in die Hand genommen haſt?

Ein Hofmann. O, wie wahr geſprochen, mein Kaiſer! Nein, nein, dazu gehört ſicherlich mehr.

Julian. So? Thut es das wirklich? Und was denn? Vielleicht ſein Haar wachſen zu laſſen und ſich niemals die Nägel zu reinigen? O, du heuchleriſcher Kleon! Aber ich kenne euch alle zuſammen. Hier in der Schrift habe ich

euch einen Namen gegeben, welcher —; jetzt ſollt ihr zu hören bekommen —

Er blättert in den Papierrollen. In demſelben Augenblick kommt der Redner Libanios, reich gekleidet und mit hochmütiger Miene von rechts hinein.

Oribazes (gedämpft). Ach, welch' ein Glück, daß du kommſt, werteſter Libanios!

Julian (weiterblätternd). Wo ſteht es doch —?

Libanios (zu Oribazes). Welches Glück meinſt du, Freund?

Oribazes. Der Kaiſer iſt in großem Zorne, dein Kommen wird ihn milder ſtimmen.

Julian. Ah ſieh, hier habe ich es — (verdrießlich) was will der Menſch?

Oribazes. Herr, es iſt —

Julian. Gut, gut, gut! Jetzt ſollt ihr zu hören bekommen, ob ich euch kenne, oder nicht. Es giebt unter den unglücklichen Galiläern eine Anzahl Raſender, welche ſich bußfertig nennen. Dieſe verachten alle irdiſchen Güter, aber doch verlangen ſie große Gaben von all den Thoren, welche ſie gleich Heiligen und faſt Anbetungswürdigen grüßen. Seht, dieſem Volk gleicht ihr, mit dem Unterſchiede, daß ich euch nichts ſchenke. Denn ich bin nicht ſo thöricht wie jene. Ja, ja, wenn ich in der Beziehung nicht feſt wäre, würdet ihr den Hof bald mit eurer Unverſchämtheit überlaufen. Oder thut ihr es nicht etwa ſchon jetzt? Sind nicht viele unter euch, welche wiederkommen würden, ſelbſt wenn ich ſie fortjagte? O, meine teuren Freunde, wohin ſoll das führen? Seid ihr Weisheitsfreunde? Seid ihr Nachfolger des Diogenes, deſſen Kleidung und Benehmen ihr angenommen habt? In Wahrheit, man ſieht euch nicht ſoviel im Lehrſaal, wie bei meinem Schatzmeiſter. O, wie iſt doch die Weisheit eine jämmerliche und verächtliche Sache um euretwillen geworden! O, ihr Heuchler und gänzlich unwiſſenden Redner! O, ihr — aber was will denn der dicke Mann hier drinnen?

Oribazes. Herr, es iſt der Stadtvorſteher —

Julian. Der Stadtvorſteher kann warten. Die Sachen, um die es ſich hier handelt, gehen allen geringern Dingen

vor. Oder wie? Dieſer Mann hat ſolch eine ungeduldige Miene. Iſt es denn ſo wichtig —?

Libanios. Keineswegs, Herr; ich kann einen andern Tag wiederkommen. (Er will gehen.)

Oribazes. Herr, kennſt du dieſen ausgezeichneten Mann nicht wieder? Es iſt der Beredſamkeitslehrer Libanios.

Julian. Was? Libanios? Unmöglich. Libanios — der unvergleichliche Libanios — ſollte hier ſein? Wie iſt das denkbar?

Libanios. Ich glaubte der Kaiſer wüßte, daß die Bürger von Antiochia mich zum Oberhaupte des Stadtvorſtandes gewählt haben.

Julian. Gewiß wußte ich es. Aber da ich meinen Einzug in die Stadt hielt, und der Vorſtand mir entgegenkam, mich mit einer Rede zu begrüßen, ſah ich mich vergebens nach Libanios um. Libanios war nicht unter ihnen.

Libanios. Der Kaiſer hatte keinen Wunſch geäußert, die Rede des Libanios bei der Gelegenheit zu hören.

Julian. Der Redner Libanios mußte wiſſen, was der Kaiſer in der Beziehung wünſcht.

Libanios. Libanios wußte nicht, was Zeit und Trennung bewirkt haben könnte. Libanios fand es daher am geziemendſten, ſich unter die Menge zu ſtellen. Dort ſtand er auf einer keineswegs unbemerkbaren Stelle; aber es gefiel dem Kaiſer nicht, ſeine Blicke auf ihn fallen zu laſſen.

Julian Ich glaubte doch, daß du den Tag darauf meinen Brief empfingſt —?

Libanios. Priskos, dein neuer Freund brachte ihn mir.

Julian. Und nichtsdeſtoweniger — oder vielleicht gerade deshalb — hieltſt du dich fern?

Libanios. Kopfweh und wichtige Arbeiten —

Julian. Ach! Libanios, ehemals machteſt du dich nicht ſo rar.

Libanios. Ich komme, wenn man mich ruft. Sollte ich mich aufdrängen? Sollte ich dem vom Kaiſer hochgeehrten Maximos in den Weg kommen?

Julian. Maximos zeigt ſich niemals bei Hof.

Libanios. Sehr richtig: Maximos hält ſelbſt Hof. Der Kaiſer hat ihm ja einen ganzen Palaſt eingeräumt.

Julian. O, mein Libanios, habe ich dir nicht mein Herz eingeräumt? Wie kannſt du da Maximos um ſeinen Palaſt beneiden?

Libanios. Ich beneide niemand. Ich beneide nicht einmal meine Mitbrüder Themiſteos und Mamertinos, obſchon du ihnen ſo große Beweiſe deiner Gunſt gegeben haſt. Ich beneide auch nicht Hekebolios, deſſen Eigentum du mit ſo anſehnlichen Gaben vermehrt haſt. Ja, ich bin noch froh dabei, daß ich der einzige bin, welchem du nichts geſchenkt haſt. Denn ich faſſe wohl den Grund dieſer Ausnahme. Du haſt gewollt, daß die Städte deines Kaiſerreiches, an allem, und vornehmlich an Beredſamkeit, Überfluß haben, wohl wiſſend, daß das der Unterſchied iſt, der uns von den Barbaren trennt. Nun haſt du aber gefürchtet, daß ich — gleich gewiſſen anderen — in meiner Kunſt lau werden würde, wenn du mir Reichtum ſchenkteſt. Der Kaiſer hat darum vorgezogen, ſeinen Jugendlehrer arm bleiben zu laſſen, damit er ihn um ſo feſter zu ſeinem Dienſte heranziehen könnte. Auf dieſe Weiſe lege ich mir ein Benehmen aus, welches einige verwundert hat, deren Namen ich lieber verſchweigen will. Um der Ehre und des Wohls des Staates willen haſt du mir nichts gegeben. Du willſt, daß ich des Reichtums entbehren ſoll, damit ich Überfluß an Beredſamkeit habe.

Julian. Und ich, mein Libanios, habe auch den Grund davon verſtanden, warum mein Jugendlehrer mich hier in Antiochia mehrere Monate hat weilen laſſen, ohne ſich mir vorzuſtellen. Libanios hat wohl gemeint, daß die Dienſte, welche ſein ehemaliger Schüler den Göttern oder dem Staate oder der Wiſſenſchaft geleiſtet haben kann, nicht groß genug wären, um mit Recht das Lob eines Mannes zu verdienen, welcher der König der Beredſamkeitslehrer genannt wird. Libanios hat wohl gemeint, daß geringere Lehrer ſich beſſer für ſo mittelmäßige Dinge eigneten. Und weiter hat Libanios dieſes alles wohl unterlaſſen, aus Fürſorge für das Gleichgewicht meines Geiſtes. Ja, du haſt ſicherlich gefürchtet, den Kaiſer von Übermut berauſcht zu ſehn, taumelnd gleich einem, der im Durſte, mit allzugroßer Gier, aus einer laubumkränzten Schale getrunken hat, wenn

du auf ihn etwas von jener Kunſt verſchwendeteſt, welche alle Griechen bei dir bewundern, und ihn gewiſſermaßen zu der Höhe der Götter erhöbeſt, indem du ihm ein ſo koſtbares Opfer brächteſt.

Libanios. Ach mein Kaiſer, wenn ich glauben könnte, daß meine Rede eine ſo große Macht beſäße —

Julian. Und das ſollteſt du nicht glauben können, du unvergleichlicher Freund? O, gehe von mir, ich bin böſe auf dich Libanios! Aber es iſt der Zorn des Liebenden gegen den Geliebten.

Libanios. Iſt es wirklich ſo? O mein gekrönter Bruder, laß mich dir ſagen, daß ſeit deiner Herkunft kein Tag vergangen iſt, ohne daß ich die Standhaftigkeit verfluchte, welche mir nicht geſtattete den erſten Schritt zu thun. Meine Freunde gaben, nicht ohne einen Schein von Recht mir zu bedenken, daß du dieſe lange Reiſe zunächſt unternommen habeſt, um mich zu ſehn und reden zu hören. Aber Julian ſelbſt ließ nichts von ſich hören. Was ſollte ich thun? Sollte ich dem Kaiſer ſchmeicheln, den ich als Menſchen liebte?

Julian (umfaßt und küßt ihn). Mein Libanios?

Libanios (küßt Julian wieder). Mein Freund und Bruder!

Oribazes. Wie ehrend für beide!

Hofleute und Lehrer (klatſchen in die Hände). Wie ſchön! Wie erhaben!

Julian. O, Libanios, du böſer Freund, — wie konnteſt du es über dein Herz bringen, mir dieſen frohen Augenblick ſo lange vorzuenthalten? In den Wochen und Monaten, da ich auf dich wartete, war mein Antlitz in ein wolkiges Dunkel gehüllt.

Libanios. Ach, du warſt doch beſſer geſtellt, als ich; denn du hatteſt doch jemand, mit dem du von deinem abweſenden Freunde ſprechen konnteſt.

Julian. Sprich nicht ſo. Ich hatte nur den Troſt des unglücklich Liebenden; den nämlich, betrübt deinen Namen zu wiederholen und auszurufen: Libanios, Libanios!

Libanios. Ach, während du ſo zu der leeren Luft ſprachſt, redete ich mit den vier Wänden meines Gemaches. Die meiſten Stunden des Tages brachte ich im Bette zu und malte mir aus, wer jetzt bei dir wäre, — bald dieſer, bald

jener. Ehemals war das anders, ſagte ich mir, da hörte Julian nur auf dich.

Julian. Und inzwiſchen ließeſt du mich vor Sehnſucht hinſiechen. Sieh mich an, bin ich nicht hundert Jahre älter geworden?

Libanios. O, iſt mit mir nicht eine ebenſo große Veränderung vorgegangen? Du kannteſt mich ja nicht wieder.

Julian. Dieſe Begegnung iſt für uns beide ein Bad geweſen, aus dem wir beide geheilt emporſteigen. (Sie umarmen und küſſen einander von neuem.) Und jetzt, mein inniggeliebter Lehrer, jetzt ſage mir, was dich heute hergetrieben hat; denn ich kann nicht daran zweifeln, daß du in einer wichtigen Angelegenheit kommſt.

Libanios. Meine Sehnſucht abgerechnet — iſt es ſo. Möchte doch ein anderer an meiner Stelle geſandt ſein! Aber der Ehrenplatz, auf den der Bürger Vertrauen mich berufen hat, macht es mir zur Pflicht, das eine wie das andere zu tragen.

Julian. Sprich mein Libanios und ſage, womit ich dir dienen kann.

Libanios. Laß mich damit beginnen dir zu ſagen, daß die Einwohner dieſer Stadt in Sorge geraten ſind, weil du deine Gnade von ihnen genommen haſt.

Julian. Hm —!

Libanios. Und dieſe Sorge iſt mit Angſt und Unruhe gepaart, ſeit Alexandros, der neue Statthalter, ſein Amt antrat.

Julian. Aha; ſo!

Libanios. Die Erhöhung eines ſolchen Mannes kam uns ſicherlich unerwartet. Alexandros hat bis jetzt nur geringe Ämter verwaltet, und das in einer Weiſe, welche ihm nicht die Achtung oder Liebe der Bürger erwerben konnte.

Julian. Ich weiß es wohl, Libanios.

Libanios. Alexandros iſt gewaltſam in allem ſeinem Beginnen und die Gerechtigkeit gilt nicht viel in ſeinen Augen —

Julian. Ich weiß es; ich weiß das alles. Alexandros iſt ein roher Mann, ohne Sitte und Beredſamkeit. Alexandros hat keineswegs eine ſo große Erhöhung verdient. Aber du kannſt den Bürgern Antiochias ſagen, daß ſie den Alexandros verdient haben. Ja ſie hätten, wenn möglich, einen

noch ſchlimmeren Herrſcher verdient, die geizigen und ungelehrigen Menſchen.

Libanios. Das iſt es gerade, was wir fürchteten; es iſt eine Strafe; —

Julian. Höre mich Libanios! Wie kam ich hierher? Mit Vertrauen zu den Einwohnern der Stadt. Antiochia, welches der Sonnenkönig beſonders zu ſeinem Sitze erwählt hatte, ſollte mir helfen, all das Unrecht und die Undankbarkeit wieder gut zu machen, welche ſo lange gegen die Unſterblichen verübt worden ſind. Aber wie ſeid ihr mir begegnet? Einige mit Trotz, andere mit Lauheit. Was mußte ich hier nicht erleben? Treibt ſich nicht jener Kappadocier Gregor von Nazianz noch in der Stadt herum und reizt die unwiſſenden Galiläer mit ſeinen verwegenen Reden auf? Iſt nicht ein Dichter unter ihnen auferſtanden, — ein gewiſſer Apollinaris — welcher ihre Verirrungen mit ſeinen wilden Geſängen gleichſam bis zum Wahnſinn ſteigert. Und was muß ich nicht von anderwärts erfahren? Hat man nicht in Cäſaräa Ernſt mit ſeiner Drohung gemacht! Den Fortuna-Tempel niedergeriſſen! O, Schmach und Schande! Wo waren die Verehrer der Göttin indeſſen? Ob ſie es wohl hinderten? Nein, ſie ließen es ruhig geſchehen, Libanios, obſchon ſie hätten ihr Leben opfern müſſen, um das Heiligtum zu verteidigen. Aber wartet, wartet! Die Galiläer in Cäſaräa werden es mit ihrem Blut büßen und die ganze Stadt ſoll in Feuerflammen aufgehn, ſobald ich die Zeit dazu übrig habe.

Libanios. Herr und Freund — wenn du mir geſtatten wollteſt —

Julian. Geſtatte mir zuerſt. Ja, ſage ſelbſt, ob ich ſolches dulden durfte? Sage ſelbſt, ob mein Eifer dergleichen Verhöhnungen der Göttlichen ertragen kann, welche ſich ſchirmend hinter und über mich ſtellen? Aber wozu ſoll ich greifen? Habe ich nicht in langen Nächten gegen dieſe unſägliche Verirrung geſchrieben — geſchrieben Libanios, ſodaß meine Augen rot und meine Finger ſchwarz von Tinte geworden ſind? Und was meinſt du, daß es gefruchtet hat? Spott habe ich zum Dank bekommen, nicht allein von den Verirrten, ſondern ſogar von denen, die behaupten

meine Anſichten zu teilen. Ja und als Übermaß all dieſes Ärgers muß ich es heute erleben, dich als Fürſprecher derer hier zu ſehen, welche Klage über Alexandros führen, von dem man doch ſagen muß, daß er ſein Beſtes thut, um die Galiläer im Zaum zu halten.

Libanios. O, mein erhabener Freund, — daß er das thut, iſt gerade unſer Grund zur Klage.

Julian. Was muß ich hören?

Libanios. Es iſt nicht mit meinem guten Willen, daß ich den Auftrag der Stadt erfülle. In der Verſammlung legte ich den Bürgern ans Herz, daß ſie zu dieſem Amte die am meiſten ausgezeichneten Männer der Stadt erwählen müßten, womit ich ihnen zu erkennen gab, daß ich nicht erwählt zu werden wünſchte. Trotz dieſes Fingerzeiges fiel die Wahl doch auf mich, welcher ſicher nicht —

Julian. Gut, gut, gut! Aber daß ich das aus deinem Munde, o Libanios, hören muß —!

Libanios. Ich bitte, mein gekrönter Bruder, zu bedenken, daß ich im Namen der Stadt ſpreche. Was mich ſelbſt angeht, ſo ſchätze ich die unſterblichen Götter ſo hoch wie einer. Was würde die Kunſt der Beredſamkeit ohne die Erzählungen ſein, welche die Dichter der vergangenen Zeit uns hinterließen? Sind nicht dieſe Erzählungen zu vergleichen mit einem köſtlichen Bergwerk, woraus ein gebildeter Redner ſich Schmuck und Waffen ſchmieden kann, wenn er das Metall zierlich zu benutzen verſteht? Ja, wem würden nicht die Regeln der Weisheit flach und geſchmacklos erſcheinen, wenn ſie ſollten ohne Bilder und Gleichniſſe, die von den Unſterblichen genommen ſind, ausgedrückt werden? Aber ſage, o Freund, kannſt du hoffen, dieſe Geſinnung bei der Menge zu finden, beſonders in einem Zeitalter wie dem unſrigen? Ich verſichere dich, in Antiochia ſteht es nicht ſo gut. Die Bürger hier, — ſowohl die Galiläer, als auch die beſſer Erleuchteten — haben in den letzten Jahren miteinander gelebt, ohne ſonderlich auf dergleichen Dinge zu achten. Es giebt kaum einen Hausſtand in der Stadt, wo nicht verſchiedene Meinungen über die göttlichen Dinge herrſchen. Aber dies hat bis vor kurzer Zeit nicht das gute Einvernehmen geſtört. Jetzt iſt das

anders geworden. Man hat begonnen, Lehre gegen Lehre zu prüfen. So iſt Zwietracht unter die nächſten Verwandten gekommen. Ja neulich hat ein Bürger, deſſen Namen ich nicht nennen möchte, ſeinen Sohn enterbt, weil der junge Menſch ſich von der Gemeinde der Galiläer losſagte. Handel und Wandel leiden unter alledem, doppelt fühlbar jetzt, wo Teuerung und Hungersnot vor der Thüre ſtehn.

Julian. Genug, genug — mehr als genug Libanios! Ihr klagt über Teuerung. Aber ſage mir, ob die Verſchwendung jemals mehr geblüht hat als jetzt? Steht der Schauplatz einen Tag leer, wenn es heißt es ſei ein neuer Löwe aus Afrika angekommen? Als in den letzten Wochen davon die Rede war um der Teuerung willen alle Müßiggänger und Tagediebe aus der Stadt zu weiſen, forderten da nicht die Bürger mit lautem Ruf, daß eine Ausnahme mit den Fechtern und Tänzerinnen gemacht werde? denn ſie meinten, ohne ſie nicht leben zu können! Ach, wohl müſſen die Götter die Hand im Zorne über eure Thorheit von euch abziehen! Weisheitslehrer giebt es genug in dieſer Stadt; aber wo iſt die Weisheit? Warum treten ſo wenige in meine Fußtapfen? Warum bleibt man bei Sokrates ſtehen? Warum geht man nicht ein Stückchen weiter und folgt Diogenes oder — wenn ich ſo ſagen darf — mir, da wir euch doch zum Glücke führen? Denn iſt nicht das Glück das Ziel aller Weisheitslehrer? Und was iſt das Glück anders, als in Übereinſtimmung mit ſich ſelbſt zu ſein? Fordert der Adler Goldfedern? Wünſcht der Löwe ſich Klauen von Silber? Oder trachtet der Granatbaum darnach, Früchte von funkelnden Steinen zu tragen? Ich ſage euch, daß kein Menſch das Recht hat zu genießen, bevor er ſich abgehärtet genug gezeigt hat, um den Mangel des Genuſſes zu tragen. Ja, er darf nicht einmal den Genuß mit ſeinen Fingerſpitzen berühren, bevor er imſtande iſt ihn unter die Füße zu treten. Ach wahrlich, davon iſt man noch weit entfernt. Aber ich will alle meine Kraft darauf wenden. Um dieſer Dinge will ich andere aufgeben, welche auch wichtig ſind. Der Perſerkönig — geängſtigt durch mein Herannahen — hat mir Friedensvorſchläge ge-

macht. Ich denke darauf einzugehen, um freie Hand zu bekommen, euch zu erleuchten und zu beſſern, ihr Ungelehrigen! Was das übrige angeht, ſo bleibt es, wie es iſt. Alexandros ſollt ihr behalten. Sehet zu, wie ihr mit ihm auskommt. Jedoch, mein Libanios, will ich nicht, daß es heißen ſoll, ich hätte dich in Ungnade von mir gehen laſſen —

Libanios. Ach mein Kaiſer —

Julian. Du ſprachſt mit einer gewiſſen Bitterkeit davon, daß ich Themiſteos und Mamertinos viel geſchenkt hätte. Aber nahm ich ihnen nicht auch etwas weg? Entzog ich ihnen nicht meinen täglichen Umgang? Dir gedenke ich noch mehr als jenen zu ſchenken.

Libanios. Ach, was du ſagſt, mein erhabener Bruder!

Julian. Ich denke dir nicht Gold oder Silber zu ſchenken. So thöricht war ich nur in der erſten Zeit, bis ich ſah, wie man ſich um mich drängte, gleich durſtigen Schnittern um eine Quelle, alle einander ſtoßend und drängend, alle die hohle Hand vorſtreckend, um ſie zuerſt und hoch bis zum Rande gefüllt zu erhalten. Ich bin ſeitdem klüger geworden. Namentlich glaube ich, man muß ſagen, die Göttin der Weisheit hat mir nicht ihren Beiſtand entzogen bei den Handlungen, die ich zum beſten dieſer Stadt unternommen habe.

Libanios. Gewiß, gewiß!

Julian. Darum übertrage ich dir, mein Libanios, die Abfaſſung einer Lobrede auf mich.

Libanios. Ach, welche Ehre!

Julian. Du ſollſt ſie mit beſonderer Berückſichtigung der Wohlthaten abfaſſen, für die die Bürger Antiochias mir Dank ſchuldig ſind. Ich hoffe, du wirſt ſie ſo abfaſſen, daß ſie ſowohl des Redners als des Gegenſtandes würdig iſt. Dieſer Auftrag, mein Libanios, ſei meine Gabe für dich. Ich weiß nichts Beſſeres einem Manne wie dir zu ſchenken.

Libanios. O, mein gekrönter Freund, welche übermäßige Gnade.

Julian. Und jetzt wollen wir zum Fechtſaal gehen. Darauf, meine Freunde, wandern wir durch die Gaſſen, um den lächerlich Aufgeputzten ein nützliches Vorbild zu geben

in der Dürftigkeit der Tracht und in der Einfachheit der Sitten.

Oribazes. Durch die Gaſſen, Herr? Ach in dieſer Mittagshitze —

Ein Hofmann. O Herr, entſchuldige mich, aber ich fühle mich ſehr unwohl —

Heraklios. Ich auch, gnädigſter Herr! Den ganzen Morgen hab' ich mit einer Übelkeit gekämpft —

Julian. So nimm ein Brechmittel ein, und verſuche gleichzeitig mit demſelben deine Unwiſſenheit von dir zu geben. O Diogenes, welche Nachfolger haſt du! Sie ſchämen ſich deinen Mantel auf offener Straße zu tragen. (Er geht ſchnell und im Zorne durch den Säulengang ab.)

Eine kleine Gaſſe in einer abgelegenen Gegend der Stadt. In der Häuſerreihe links liegt eine kleine Kirche.

Eine große Menge wehklagender Chriſten iſt verſammelt, der Pſalmendichter Apollinaris und der Lehrer Kyrillos ſind unter ihnen. Weiber mit Kindern auf den Armen erheben lautes Jammergeſchrei. Gregor von Nazianz geht durch die Gaſſe.

Die Weiber (laufen zu ihm und halten ihn bei ſeiner Kleidung feſt). Ach Gregor, Gregor — ſprich mit uns! Tröſte uns in dieſem Jammer.

Gregor. Nur einer kann hier tröſten. Haltet feſt an ihm. Haltet euch dicht zu euerem Herrn und Hirten.

Ein Weib. Und weißt du auch, Gottesmann — der Kaiſer hat befohlen alle unſre heiligen Schriften zu verbrennen!

Gregor. Ich habe es gehört, aber ich kann ſolche Thorheit nicht glauben.

Apollinaris. Es iſt Wahrheit. Alexandros, der neue Statthalter, hat Soldaten ausgeſchickt, welche die Häuſer unſerer Brüder durchſuchen ſollen. Selbſt Kinder und Weiber werden blutig gepeitſcht, wenn ſie im Verdacht ſtehen, Bücher verborgen zu halten.

Kyrillos. Des Kaiſers Gebot gilt nicht Antiochia allein — nicht Syrien allein; es gilt dem Reich und der ganzen Erde. Jeder geſchriebene Titel, der von Chriſtus handelt, ſoll aus dem Daſein und aus der Erinnerung der Gläubigen verlöſcht werden.

Apollinaris. O, ihr Mütter, weinet über euch ſelbſt und

über eure Kinder! Die Zeit wird kommen, da ihr mit denen ſtreiten werdet, die ihr jetzt auf euren Armen tragt, über das, was eigentlich in Gottes Wort ſtand. Die Zeit wird kommen, da eure Kindeskinder über euch ſpotten und nicht wiſſen werden, wer und was Chriſtus war. Die Zeit wird kommen, da es aus euerm Herzen ausgelöſcht ſein wird, daß der Erlöſer der Welt einmal lebte und ſtarb. Der letzte Gläubige wird blind in ſein Grab gehen und von der Stunde an wird Golgatha vom Erdboden weggeweht ſein, gleich jener Stelle, wo der Garten Edens lag. Weh, weh über den neuen Pilatus. Er begnügt ſich nicht, wie jener den Leib des Erlöſers zu töten, er mordet das Wort und die Lehre!

Die Weiber (raufen ſich die Haare und zerreißen ihre Kleider). Weh, weh, weh!

Gregor. Und ich ſage euch, ſeid getroſt! Gott ſtirbt nicht. Nicht von Julian kommt die Gefahr. Die Gefahr iſt lange vor ihm dageweſen, in der Schwachheit und Zwietracht unſerer Herzen.

Kyrillos. O, Gregor, wie kannſt du fordern, daß wir unter all' dieſen Schreckniſſen ſtandhaft bleiben ſollen? — Brüder und Schweſtern — wißt ihr, was in Arethuſa geſchehen iſt? Die Wahngläubigen haben den greiſen Biſchof mißhandelt, ihn am Haar durch die Gaſſen geſchleppt, in die Kloaken geworfen, ihn wieder herausgezogen, beſudelt und blutend, mit Honig beſtrichen, ihn auf einen Baum emporgezogen und den Stichen der Weſpen und Giftfliegen ausgeſetzt.

Gregor. Und hat Gottes Kraft ſich nicht gerade herrlich in Markos offenbart? Was war Markos zuvor? Ein Mann von zweifelhaftem Glauben. Ja, als Unruhen in Arethuſa ausbrachen, flüchtete er ſogar aus der Stadt. Aber ſieh — kaum hatte er in ſeinem Verſteck erfahren, daß die raſenden Menſchen die Flucht des Biſchofs an ſchuldloſen Bürgern rächten, da wandte er ſich eilend freiwillig zurück. Und wie ertrug er nicht die Folterqualen, welche ſelbſt ſeine Henker ſo entſetzten, daß ſie, um ſich einigermaßen ehrenvoll zurückziehen zu können, ihm anboten ihn gegen Bezahlung einer äußerſt geringen Summe entſchlüpfen zu

laſſen? War nicht ſeine Antwort: nein, nein und tauſendmal nein? Gott, der Herr, war bei ihm. Er ſtarb nicht, noch gab er nach. Sein Antlitz zeigte weder Entſetzen noch Ungeduld. In dem Baum, wo er hing, pries er ſich glücklich, weil er einige Schritte näher zum Himmel erhoben wäre, während die andern, wie er ſagte, auf der platten Erde herumkrochen.

Kyrillos. Es muß dort ein Wunder mit dieſem ſtandhaften Greis geſchehen ſein. Hätteſt du, wie ich, das Geſchrei der Gefangenen an jenem Sommertage gehört, als Hilarion und die andern gefoltert wurden —! Es glich keinem andern Schrei — unfreiwillig, brüllend vermiſchte er ſich mit dem ziſchenden Laut, jedesmal wenn das weißglühende Eiſen ſich in das geſchundene Fleiſch eingrub.

Apollinaris. O, Kyrillos, vergißt du den Geſang, der das Geſchrei ablöſte? Sang nicht Hilarion im Tode? Sang nicht jener heldenmütige kappadociſche Jüngling, bis er ſeinen Geiſt unter den Händen der Peiniger aufgab? Sang nicht Agathon, der Bruder dieſes Kindes, bis eine Ohnmacht ihn überfiel und er im Wahnſinn aufwachte? Wahrlich, ich ſage euch, ſo lange der Geſang unſere Not übertönt, ſo lange wird Satan nicht ſiegen!

Gregor. Seid getroſt. Liebet einander und leidet für einander, wie Serapion in Doriſtora neulich für ſeine Brüder litt, der ſich um ihretwillen peitſchen und lebend in den Schmelzofen werfen ließ. Seht, ſeht, hat nicht des Herrn rächende Hand ſich bereits gegen die Gottloſen geballt? Oder habt ihr nicht die Botſchaft von Heliopolis am Libanon vernommen?

Apollinaris. Ich weiß es. Mitten unter der Unzucht des Aphroditefeſtes brachen die Heiden in das Haus unſerer Schweſtern ein, ſchändeten die Weiber, mordeten ſie unter unausſprechlichen Peinigungen —

Die Weiber. Weh, weh!

Apollinaris. — ja, es gab einige unter den Elenden, welche einen der Körper der Blutzeugen öffneten, die Eingeweide herausriſſen und die rohe Leber aßen!

Die Weiber. Weh, weh, weh!

Gregor. Der Gott des Zornes würzte die Mahlzeit. Wie

iſt es ihnen bekommen? Reiſt nach Heliopolis und ihr werdet jene Männer zu ſehen bekommen mit dem Gift der Verweſung in allen Adern, mit ausgefallenen Augen und Zähnen, beraubt des Gebrauches der Sprache und des Verſtandes. Entſetzen traf die Stadt. Viele Heiden haben ſich ſeit jener Nacht umgewandt. Darum fürchte ich auch nicht jenes unheilſchwangere Tier, welches ſich gegen die Kirche erhoben hat; ich fürchte nicht dieſen gekrönten Sendling der Hölle, welcher daran denkt das Werk des Erbfeindes zu vollenden. Laß er uns mit Feuer und Schwert und mit ſeinen wilden Tieren im Cirkus überfallen! Ja, ſollte ſein Wahnſinn ihn noch weiter treiben, als es bis heute geſchehen iſt — was thut es? Gegen alles dieſes giebt es ein Heilmittel und einen Weg zum Siege!

Die Weiber. Chriſtus, Chriſtus!

Andere Stimmen. Da iſt er! Da kommt er!

Wieder andere. Wer?

Noch andere. Der Kaiſer! Der Mörder! Der Gottesfeind!

Gregor. Stille! Laßt ihn ruhig vorbeiziehen.

Eine Abteilung kaiſerlicher Haustruppen kommt durch die Gaſſe. Darauf folgt **Kaiſer Julian,** *begleitet von* **Hauptleuten** *und* **Weisheitsfreunden,** *alle umgeben von* **Wachen.** *Eine andere Abteilung* **Palaſtſoldaten** *vom* **Hauptmann Fromentinus** *angeführt, ſchließt den Zug.*

Ein Weib (leiſe zu den andern). Seht, ſeht, er hat ſich in Lumpen gehüllt, wie ein Bettler.

Ein andres Weib. Er muß von Sinnen ſein.

Ein drittes Weib. Gott hat ihn ſchon geſchlagen.

Ein viertes Weib. Verberget die Kinder an eurer Bruſt, laßt ihre Augen nicht das Entſetzliche ſehen.

Julian. Ei, ei, ſind das nicht alles zuſammen Galiläer? Was thut ihr hier im Sonnenſchein auf offener Straße, ihr Brut der Finſternis?

Gregor. Du haſt unſere Kirchen verſperrt; darum ſtehen wir außen und preiſen Gott, unſern Herrn.

Julian. Sieh, du biſt es Gregor? Was, du treibſt dich noch immer hier herum! Aber hüte dich, lange dulde ich das nicht.

Gregor. Ich ſuche den Bluttod nicht ja ich wünſche ihn

nicht einmal; aber wenn er mir beſchieden iſt, ſo ſetze ich meine Ehre darein für Chriſtus zu ſterben.

Julian. Eure Redensarten ermüden mich. Ich will euch hier nicht ſehen. Warum haltet ihr euch nicht in euern ſtinkenden Höhlen auf? Gehet heim, ſage ich!

Ein Weib. O Kaiſer, wo iſt unſer Heim?

Ein andres Weib. Wo ſind unſere Häuſer? Die Heiden haben ſie geplündert und uns daraus verjagt.

Stimmen in der Menge. Deine Soldaten haben unſer Eigentum fortgenommen.

Andre Stimmen. O, Kaiſer, Kaiſer warum haſt du unſer Eigentum genommen?

Julian. Ihr fragt warum? Ich werde es euch ſagen, ihr unwiſſenden Menſchen! Hat man euch euer Eigentum genommen, ſo iſt es aus Fürſorge für das Wohl eurer Seelen geſchehen. Hat nicht der Galiläer geſagt, daß ihr weder Silber noch Gold beſitzen ſollt? Hat nicht euer Meiſter euch gelobt, daß ihr dereinſt gen Himmel fahren werdet? Solltet ihr mir nicht vielmehr danken, daß ich euch die Fahrt ſo leicht wie möglich mache?

Die Weisheitsfreunde. O, unvergleichlich geſagt!

Apollinaris. Herr, du haſt uns genommen, was mehr wert iſt als Silber und Gold. Du haſt uns Gottes eigenes Wort genommen. Du haſt uns unſere heiligen Schriften genommen.

Julian. Ich kenne dich ſchon, du hohläugiger Pſalmenſinger! Du biſt ja Apollinaris? Und ich meine, daß, wenn ich euch eure ungereimten Bücher wegnehme, ſo wirſt du wohl bald der Mann dazu ſein, ebenſolch ungereimtes Zeug in Menge zu dichten. Aber ich ſage dir, du biſt ein elender Buchſchreiber und Verſemacher! Bei Apollo, kein echter Grieche würde deine Verſe in ſeinen Mund nehmen. Deine Schrift, die du mir neulich geſendet haſt und die du frech genug geweſen biſt „die Wahrheit“ zu nennen, habe ich, wie du wiſſen magſt, geleſen, verſtanden und verdammt.

Apollinaris. Es iſt wohl möglich, daß du ſie geleſen haſt; aber du haſt ſie nicht verſtanden; denn hätteſt du ſie verſtanden, ſo hätteſt du ſie nicht verdammt.

Julian. Ha, ha! die Gegenſchrift, die ich in Arbeit habe,

wird dir zeigen, daß ich ſie verſtanden habe. — Aber was jene Bücher angeht, über deren Verluſt ihr jetzt heult und jammert, ſo kann ich euch ſagen, daß ihr in kurzer Zeit dahin kommen werdet ſie geringer zu achten, da es ſich zeigen wird, daß jener Jeſus von Nazareth ein Lügner und Betrüger war.

Die Weiber. Weh, weh, weh!

Kyrillos (tritt aus der Menge hervor). Kaiſer, — was ſagteſt du da?

Julian. Hat nicht der gekreuzigte Jude verkündet, daß der Tempel Jeruſalems in Trümmer liegen wird bis zum Ende aller Tage?

Kyrillos. So wird es auch geſchehen!

Julian. O, ihr Thoren! In dieſer Stunde ſteht der Kriegsoberſte Jovian mit zweitauſend Arbeitern in Jeruſalem und baut den Tempel in all' ſeiner Herrlichkeit wieder auf. Wartet, wartet, ihr ſteifnackigen Zweifler — ihr ſollt erfahren, wer der Mächtigſte iſt, der Kaiſer oder der Galiläer.

Kyrillos. Herr, das wirſt du zu deinem Entſetzen ſelbſt erfahren. Ich ſchwieg, bis du den Heiligen verſpotteteſt und ihn einen Lügner nannteſt; aber jetzt will ich dir ſagen, daß du auch nicht das Geringſte gegen den Gekreuzigten vermagſt!

Julian (bezwingt ſich). Wer biſt du, und wie heißeſt du?

Kyrillos (näher). Das ſollſt du hören. Zuerſt und vor allem heiße ich ein Chriſt, und das iſt ein ſehr ehrenvoller Name, weil er niemals auf Erden wird ausgelöſcht werden. Sodann trage ich auch den Namen Kyrillos, und unter dieſem Namen bin ich bekannt unter Brüdern und Schweſtern. Aber bewahre ich den erſten Namen unbefleckt, ſo erhalte ich ein ewiges Leben zum Lohn.

Julian. Du irrſt, Kyrillos! Du weißt, ich kenne auch die geheimnisvollen Dinge in eurer Lehre ein wenig. Glaube mir — er, auf den du dein Vertrauen ſetzeſt, iſt nicht ein ſolcher, wie du ihn dir denkſt. Er iſt wahrhaft und wirklich geſtorben zu der Zeit, da Pontius Pilatus Statthalter war im Judenlande.

Kyrillos. Ich irre nicht. Du biſt es ſelbſt, o Kaiſer, der

irrt. Du biſt es, der auf Chriſtus verzichtet hat in jenem Augenblick, da er dir die Herrſchaft der Erde ſchenkte. Darum verkünde ich dir in ſeinem Namen, daß er dir bald Herrſchaft und Leben nehmen wird, und dann wirſt du zu ſpät erkennen, wie ſtark der iſt, den du in deiner Blindheit verachteſt. Ja, gleich wie du ſeine Wohlthaten vergeſſen haſt, wird er ſeiner Liebe nicht Spielraum geben, wenn er aufſteht dich zu beſtrafen. Du haſt ſeine Altäre umgeſtürzt — er wird dich von deinem Kaiſerſitze herabſtürzen. Du haſt deine Freude daran gefunden, ſein Geſetz unter die Füße zu treten, dasſelbe Geſetz, das du einſt ſelbſt vor den Gläubigen verkündigteſt. Auf dieſelbe Weiſe wird der Herr dich unter ſeine Ferſe treten. Dein Körper wird in alle Winde fortgeweht werden, und deine Seele wird herniederfahren, wo es noch größere Pein geben wird, als die, welche du für mich und die Meinigen ausdenken kannſt!

(Die Weiber ſcharen ſich unter Jammern und Wehklagen um Kyrillos.)

Julian. Ich wollte dich gern ſchonen, Kyrillos! Die Götter ſind meine Zeugen, daß ich dich nicht um deines Glauben willen haſſe. Aber du haſt meine kaiſerliche Macht und mein Anſehen verſpottet und das muß ich beſtrafen. (Zum Hauptmann der Wache.) Fromentinos, führe dieſen Mann ins Gefängnis und laß dem Henker Typhon ihm ſoviele Peitſchenſchläge geben, als nötig ſind, um ihn zu zwingen, auszuſagen, der Kaiſer und nicht der Galiläer habe alle Macht auf Erden.

Gregor. Sei ſtark mein Bruder Kyrillos!

Kyrillos (mit emporgeſtreckten Armen). Ich Seliger, der zu Ehren des Herrn leiden darf!

(Die Soldaten ergreifen ihn und ſchleppen ihn heraus.)

Die Weiber (weinend und klagend). Weh uns! Weh, weh über den Läſterer!

Julian. Treibt ſie auseinander dieſe Raſenden! Laßt ſie aus der Stadt als Aufrührer verjagen. Ich dulde nicht länger dieſen Trotz und dieſe Widerſpenſtigkeit!

(Die Wache treibt die jammernde Menge in die Seitengaſſe. Nur der Kaiſer und ſein Gefolge bleiben zurück. Da bemerkt man vor der Kirche liegend und bisher verborgen, einen Mann in zerriſſenen Kleidern und ſein Haupt mit Aſche beſtreut.)

Ein Soldat (ſtößt ihn mit dem Lanzenſchaft). Auf, auf! pack' dich!

Der Mann (ſteht auf). Tritt dieſes taube Salz unter die Füße, das von des Herren Hand verworfen iſt!

Julian. O, ewige Götter, — Hekebolios!

Die Hofleute. Ah, in der That — Hekebolios!

Hekebolios. Ich heiße nicht mehr ſo! Ich bin namenlos. Ich habe die Taufe betrogen, die mir den Namen gab!

Julian. Erhebe dich, Freund! Dein Geiſt iſt krank —

Hekebolios. Der Bruder des Judas iſt von der Peſt befallen. Weiche von mir —

Julian. O, du wankelmütiger Mann —

Hekebolios. Weiche von mir, Verſucher! Nimm deine dreißig Silberlinge zurück! Steht nicht geſchrieben: du ſollſt Frau und Kinder verlaſſen um des Herren willen? Und ich —? Um der Frau und Kinder willen habe ich den Herrn meinen Gott verraten! Weh, weh, weh! (Er wirft ſich wieder auf ſein Geſicht nieder.)

Julian. Solches Feuer des Wahnwitzes entzünden dieſe Schriften auf Erden. Und ich ſollte ſie nicht verbrennen? Wartet! Ehe noch ein Jahr um iſt, ſoll der Judentempel wieder auf Zions Berg errichtet ſtehen — mit der Pracht ſeines Golddaches über die Lande leuchten und zeugen: Lügner, Lügner, Lügner!

(Er geht eilig ab, von den Weisheitsfreunden gefolgt.)

Ein Landweg außerhalb der Stadt. Links am Wege ſteht eine Bildſäule der Kybele zwiſchen abgehauenen Baumſtümpfen. Ein Stück weiter nach links iſt eine Quelle mit einem Waſſerbaſſin. Es iſt gegen Sonnenuntergang.

Auf einer Stufe des Fußgeſtelles des Götterbildes ſitzt ein alter Prieſter mit einem zugedeckten Korbe im Schoße. Rings um das Baſſin eine Schar Männer und Weiber, die Waſſer holen. Man ſieht Ab- und Zugehende auf dem Wege. Von links kommt der Färber Fokion, ſchlecht gekleidet, mit einem Bündel auf dem Kopfe. Er begegnet dem Haarſchneider Eunapios, der von der Stadt kommt.

Fokion. Ei, ſieh — mein Freund Eunapios in voller Hofkleidung!

Eunapios. Pfui über dich, daß du über einen armen Mann ſpotteſt.

Fokion. Nennſt du das Spott? Ich meinte, es wäre die höchſte Ehre.

Eunapios. Du magſt ſo reden. Es iſt jetzt eine Ehre, in Lumpen zu gehen, beſonders wenn ſie recht lange in der Goſſe gelegen haben.

Fokion. Wie, glaubſt du, wird das alles enden?

Eunapios. Mit ſolchen Gedanken zerbreche ich mir nicht den Kopf. Ich weiß, daß es mit mir zu Ende iſt, und das iſt genug.

Fokion. Biſt du nicht mehr in des Kaiſers Dienſten?

Eunapios. Was ſollte Kaiſer Julian mit einem Haarſchneider? Läßt er ſein Haar ſchneiden? Oder meinſt du, daß er ſich den Bart ſtutzen läßt? Er kämmt ihn nicht einmal. Aber wie geht es denn dir? Du ſiehſt mir auch nicht mehr glücklich aus.

Fokion. Ach Eunapios, die Zeit der Purpurfärber iſt vorbei.

Eunapios. Ja richtig; jetzt werden nur noch die Chriſtenrücken gefärbt. Aber womit ſchleppſt du dich da?

Fokion. Ein Bündel Weidenrinde. Ich will Narrenkappen für die Weisheitsfreunde färben.

Eine **Abteilung Soldaten** kommt von rechts und ſtellt ſich bei der Kybeleſäule auf.

Fokion (zu einem der Männer an dem Waſſerbaſſin). Was bedeutet das?

Der Mann. Das Steinbild ſoll wieder gefüttert werden.

Fokion. Will der Kaiſer hier am Abend opfern?

Ein anderer Mann. Opfert er nicht abends und morgens, bald hier, bald dort?

Ein Weib. Es iſt ein Unglück für die Armen, daß der neue Kaiſer ſo viel auf die Götter hält.

Ein andres Weib. Ei, Dione ſprich nicht ſo. Sollen wir nicht alle auf die Götter halten?

Erſtes Weib. Ja, es kann ſein; aber es iſt dennoch ein Unglück —

Einer von den Männern (nach rechts hinausdeutend). Wollt ihr ſehen — dort kommt er.

Kaiſer Julian kommt in Prieſterkeidung und mit dem Opfermeſſer. Mehrere **Weisheitslehrer, Tempelprieſter, Diener** und **Wache** umgeben ihn. Ihnen folgt eine **große Schar Menſchen** nach, **teils** ſpottend, teils erbittert.

Einer von den Ankommenden. Dort ſteht die Göttin. Jetzt werdet ihr den Unſinn zu ſehn bekommen.

Ein älterer Mann. Nennſt du das Unſinn? Wieviel hungrige Mäuler könnten nicht mit dem geſättigt werden, was hier draufgeht.

Julian (geht zu dem Bildnis hin). O, dieſer Anblick! Er erfüllt mein Herz mit Entzücken und meine Augen mit Wehmutsthränen. Ja, gewiß muß ich weinen, wenn ich bedenke, daß das Bild dieſer ehrfurchtgebietenden Göttin — umgeſtürzt von gottloſen und verwegenen Händen — ſo lange Zeit gleichſam in einem Schlaf der Vergeſſenheit zugebracht hat — und das noch dazu an einer Stelle, die ich ſchaudre zu beſchreiben. (Unterdrücktes Gelächter unter der umſtehenden Menge.)

Julian (wendet ſich kurz um). Aber ich fühle darum kein geringeres Entzücken, wenn ich bedenke, daß ich es war, dem es vergönnt wurde die göttliche Mutter aus einem ſo unwürdigen Zuſtand zu befreien. Und ſollte ich nicht entzückt werden bei dem Gedanken? — Man ſagt von mir, daß ich einige Schlachten gegen die Barbaren gewonnen habe, und rühmt mich deswegen. Was mich angeht, ſo ſetze ich größeren Ruhm in das, was ich zum Beſten der Götter ausgerichtet habe; denn ihnen ſchulden wir all' unſere Kraft und unſer Denken. (Zu denen bei dem Waſſerbaſſin.) Im übrigen iſt es mir lieb, daß es doch einige in dieſer halsſtarrigen Stadt giebt, welche ſich nicht taub für meine Aufforderungen zeigen, ſondern ſich einfinden ſo wie geziemende Frömmigkeit gebietet — und ich zweifle nicht daran, daß ihr anſtändige Opfergaben mitgebracht habt. (Er geht zu dem alten Prieſter hin.) Was ſehe ich da? Ein einziger Greis! Wo ſind deine Tempelbrüder?

Der alte Prieſter. Herr, es iſt keiner außer mir von ihnen am Leben.

Julian. Ausgeſtorben. Die Landſtraße in unpaſſender Nähe am Heiligtum vorbeigeführt. Der ehrwürdige Hain niedergehauen — alter Mann, wo ſind die Opfergaben?

Der alte Prieſter (zeigt auf den Korb). Hier, Herr!

Julian. Gut, gut. Aber die übrigen?

Der alte Prieſter. Das iſt alles. (Er öffnet den Korb.)

Julian. Eine Gans! Dieſe Gans iſt alles?

Der alte Prieſter. Ja, Herr.

Julian. Und wer war der fromme Mann, der uns mit einer ſo freigebigen Gabe bedachte?

Der alte Prieſter. Ich ſelbſt habe ſie mitgebracht. O Herr zürne nicht; ich hatte nicht mehr als die eine.

(Gelächter und Gemurmel unter den Verſammelten.)

Gedämpfte Stimmen. Es iſt genug. Eine Gans iſt mehr als genug.

Julian. O, Antiochia, — du ſtellſt meine Geduld auf eine harte Probe!

Ein alter Mann in der Menge. Erſt Brot, dann Opfergaben!

Fokion (ſtößt ihn in die Seite). Gut geſagt; gut geſagt!

Ein andrer Mann. Gieb den Bürgern Speiſe; die Götter mögen ſich helfen, wie ſie können.

Ein dritter Bürger. Wir hatten es beſſer hier unter Chi und Kappa!

Julian. Ei, ihr frechen Schreier! Ihr mit euerm Chi und Kappa! Ihr glaubt vielleicht, ich weiß nicht, was ihr mit Chi und Kappa meint? Ho, ho! ich weiß es recht gut. Es iſt ja eine gangbare Redensart unter euch geworden. Ihr meint Chriſtus und Konſtantios. Aber die Herrſchaft jener beiden iſt vorbei und ich werde auf Mittel ſinnen, den Trotz und die Undankbarkeit zu beugen, welche ihr gegen mich und die Götter zeigt. Ihr haltet euch darüber auf, daß ich den Göttern die ſchuldigen Opfer bringe. Ihr ſpottet, weil ich mich ärmlich kleide und meinen Bart unbeſchnitten wachſen laſſe. Ja dieſer Bart iſt euch recht ein Dorn im Auge! Ihr nennt ihn ohne alle Ehrerbietung einen Ziegenbart. Aber ich ſage euch, ihr Thoren, es iſt der Bart eines Weiſen. Ja, ich ſchäme mich nicht euch wiſſen zu laſſen, daß dieſer Bart Ungeziefer beherbergt, gleich wie das Weidengebüſch Wild birgt — und doch trage ich dieſen, meinen verhöhnten Bart mit größerer Ehre, als ihr eure glattraſierten Geſichter!

Eunapios (halblaut). Thöricht geſprochen; ganz ungereimt.

Julian. Aber glaubt ihr, ich laſſe dieſe Spöttereien hingehen, ohne darauf zu antworten? Nein, nein, ihr werdet

es bald zu wiſſen bekommen. Wartet nur; ihr ſollt von mir früher hören, als ihr denkt. Ich arbeite gegenwärtig eine Schrift aus, welche der „Barthaſſer“ heißt. Und wißt ihr, gegen wen dieſe Schrift gerichtet iſt? Sie iſt gegen euch gerichtet, ihr Bürger Antiochias, — ja gegen euch, welche ich in der Schrift „die unwiſſenden Hunde“ nenne. Da ſollt ihr meine Gründe ſowohl für das Eine wie für das Andere, was euch jetzt in meinem Benehmen ſo ſeltſam dünkt, zu erfahren bekommen.

Hauptmann Fromentinus (kommt von rechts). Hoher Kaiſer, ich habe dir eine Freudenbotſchaft zu bringen. Kyrillos hat ſich unterworfen —

Julian. Ah, dachte ich's doch.

Fromentinus. Typhon machte ſeine Sache auch vortrefflich. Der Gefangene wurde nackt an den Handgelenken ſo hoch unter das Dach gewunden, daß ſeine Zehſpitzen kaum die Erde berührten; darauf peitſchte Typhon ihn mit einer Geiſel aus Ochſenſehnen von hinten, der Art, daß die Schläge rings um die Bruſt trafen.

Julian. O, die Laſterhaften, die uns zwingen ſolche Mittel zu gebrauchen!

Fromentinus. Um ihm nicht das Leben zu rauben, mußten wir ſchließlich den hartnäckigen Mann loslaſſen. Da war er einen Augenblick ganz ſtille und ſchien ſich zu beſinnen; aber plötzlich begehrte er doch vor den Kaiſer geführt zu werden.

Julian. Das iſt mir ſehr lieb. Und du bringſt ihn hierher?

Fromentinus. Ja, Herr, dort kommen ſie mit ihm.

Eine Abteilung Soldaten, mit dem Lehrer Kyrillos in der Mitte.

Julian. Nun, mein guter Kyrillos, — du biſt nicht ganz ſo übermütig mehr, wie das letzte Mal, ſeh' ich.

Kyrillos. Haſt du vielleicht in den Eingeweiden eines Tieres oder Vogels geleſen, was ich dir zu ſagen habe?

Julian. Nun, ich denke, daß ich ohne Wahrzeichen glauben dürfte, du biſt zur Vernunft gekommen, daß du von deinen Irrtümern in betreff der Macht des Galiläers abſtehſt und jetzt den Kaiſer und unſere Götter für größer anerkennſt, als ihn.

Kyrillos. Bilde dir ſo etwas nicht ein. Deine Götter ſind machtlos; und hältſt du an dieſen Steinbildern, welche weder ſehen noch hören können, feſt, ſo wirſt du bald ebenſo machtlos ſein, als ſie.

Julian. Kyrillos, das haſt du mir zu ſagen?

Kyrillos. Nein, ich komme, um dir zu danken. Früher zitterte ich vor dir und deinen Peinigungen, aber in der Stunde der Qual gewann ich den Sieg des Geiſtes über das Schwache. Ja, Kaiſer, als deine Dienſtleute wähnten, ich hinge in Qualen unter dem Dache des Gefängniſſes — da lag ich ſelig, wie ein Kind, in den Armen meines Erlöſers; und da deine Henker wähnten, ſie ſchlügen Riemen aus meinem Körper, da ſtrich der Herr mit ſeiner lindernden Hand über die Wunden, nahm die Dornenkrone fort und ſetzte mir die Krone des Lebens aufs Haupt. Dafür danke ich dir; denn kein Menſch hat mir eine ſo große Wohlthat erwieſen, als du. Und damit du nicht glaubeſt, ich fürchte dich noch länger, ſo ſieh — (Er ſchlägt ſeinen Mantel zurück, zerreißt ſeine Wunden, und wirft die Fetzen dem Kaiſer vor die Füße.) — ſieh, ſieh! — ſättige dich an meinem Blute, nach dem du dürſteſt! Aber von mir magſt du wiſſen, daß ich mich an Jeſus Chriſtus ſättige. (Man hört einen Schrei des Entſetzens unter der Menge.)

Mehrere Stimmen: Das bringt Unglück über uns alle!

Julian (der zurückgewichen iſt). Haltet dieſen Wahnwitzigen, daß er ſich nicht an uns vergreife!

(Die Soldaten umringen Kyrillos und ſchleppen ihn zu dem Waſſerbaſſin. Gleichzeitig hört man Geſang von Weibern außerhalb rechts.)

Julian. Sieh dort, Fromentinus — was iſt das für ein ſeltſamer Aufzug —?

Fromentinus. Gnädigſter Kaiſer, es ſind die Pſalmenſinger —

Julian. Ah, jener Bund raſender Weiber —

Fromentinus. Der Statthalter Alexandros hat ihnen einige Schriften weggenommen, welche ſie für heilig halten. Jetzt wandern ſie aus der Stadt, um auf den Chriſtengräbern zu weinen.

Julian (mit gerungenen Händen). Trotz; Trotz — von Männern und Weibern!

Die alte Publia und eine große Schar Weiber kommen auf dem Landwege vorüber.

Publia (ſingt).

Ihre Götter aus Silber und Gold und Stein
Bald werden in Staub zerfallen ſein.

Chor der Weiber.

In Staub! In Staub!

Publia.

Sie mordeten unſere Brüder und Söhne,
Geſangestaube zum Himmel ſtöhne!

Chor der Weiber.

Zum Himmel ſtöhne!

Publia (erblickt den Kaiſer). Da ſteht er! Weh über den Gottloſen, welcher des Herrn Wort verbrannt hat! Glaubſt du, daß du des Herrn Wort verbrennen kannſt? Ich werde dir ſagen, wo das Wort brennt. (Sie ergreift ein Meſſer von einem Opferprieſter, zerſchneidet ihre Bruſt und zerreißt ihre Wunden.) Hier brennt das Wort. Verbrenne du unſere Bücher, das Wort wird in den Herzen der Menſchen bis zum jüngſten Tage fortbrennen! (Sie wirft das Meſſer von ſich.)

Die Weiber (ſingen unter ſteigender Wildheit).

Der Leib mag ſterben, die Schriften vergeh'n,
Das Wort wird beſteh'n,
Das Wort wird beſteh'n!

(Sie ziehen mit Publia in der Mitte weiter hinaus.)

Das Volk am Brunnen. Weh' uns, der Galiläer-Gott iſt der ſtärkſte!

Andre Stimmen. Was vermöchten all' unſere Götter gegen dieſen einen?

Wieder Andre. Kein Opfer! Keine Verehrung! Das würde den Entſetzlichen gegen uns aufregen.

Julian. O, ihr Thoren! Ihr fürchtet einen zu erzürnen, welcher längſt tot iſt — einen falſchen Propheten; — ja, ihr ſollt es bald ſelbſt ſehn. Er iſt ein Lügner, ſage ich! Habt nur noch kurze Zeit Geduld. Jeden Tag, jede Stunde kann ich Botſchaft von Jeruſalem erwarten —

Kriegsoberſter Jovian (in beſtaubten Kleidern kommt mit einigen Begleitern eilig von rechts). Gnädigſter Kaiſer, vergieb, wenn dein Diener dich hier aufſucht.

Julian (mit einem Freudenſchrei). Jovian! O, frohe Botſchaft —

Jovian. Ich komme geradewegs aus dem Judenlande. In dem Palaſt hörte ich, du wäreſt hier draußen —

Julian. O, ihr preiswürdigen Götter — ſo ſoll alſo doch nicht die ſinkende Sonne über der Lüge untergehen! Wie weit ſind wir? Sprich, mein Jovian!

Jovian (mit einem Blick auf die Menge). Herr — ſoll ich alles erzählen?

Julian. Alles, alles — vom Erſten bis zum Letzten!

Jovian. Ich kam nach Jeruſalem mit Baumeiſtern, Soldaten und zweitauſend Arbeitern. Wir gingen ſchnell ans Werk, um den Erdboden zu ebnen. Gewaltige Mauerreſte ſtanden noch da. Sie fielen unter unſern Hacken und Brechſtangen, gleich als wenn eine unſichtbare Macht uns hälfe ſie zu vertilgen —

Julian. Seht ihr; ſeht ihr wohl!

Jovian. Während dieſes geſchah, wurden ungeheure Kalkhaufen zu dem neuen Bau herbeigeſchleppt. Da erhob ſich ganz unerwartet ein wirbelnder Sturm, welcher den Kalk gleich einer Wolke über die ganze Gegend ausbreitete.

Julian. Weiter; weiter!

Jovian. Dieſelbe Nacht erbebte die Erde wiederholt.

Stimmen in der Menge. Hört ihr? Die Erde erbebte.

Julian. Weiter, ſage ich!

Jovian. Wir ließen jedoch unſern Mut durch dieſes ſeltſame Ereignis nicht niederſchlagen. Aber, da wir tiefer in den Grund eingedrungen waren und es uns gelungen war, die unterirdiſchen Wölbungen zu öffnen, und die Steinbrecher hineingingen, um bei Fackelſchein zu arbeiten —

Julian. Jovian — was geſchah da?

Jovian. Herr, da brach ein entſetzlicher, ein ungeheurer Feuerſtrom aus den Öffnungen heraus. Ein donnerndes Getöſe erſchütterte die ganze Stadt. Die Gewölbe zerſprangen, Hunderte von Arbeitern unten wurden getötet,

und die wenigen, welche ſich retteten, flüchteten mit zerriſſenen Gliedern.

Flüſternde Stimmen. Der Gott der Galiläer!

Julian. Kann ich alles das glauben? Sahſt du es wirklich?

Jovian. Ich war ſelbſt zugegen. Wir begannen von neuem, Herr, in Anweſenheit von vielen Tauſenden — Entſetzten, Knieenden, Jubelnden, Betenden — vollzog ſich dasſelbe Wunder zweimal.

Julian (bleich und zitternd). Und dann —? Mit einem Wort — was hat der Kaiſer in Jeruſalem ausgerichtet?

Jovian. Der Kaiſer hat die Prophezeiung des Galiläers wahrgemacht —

Julian. Wahrgemacht?

Jovian. Durch dich iſt zur vollen Wahrheit geworden das Wort: kein Stein ſoll auf dem andern bleiben.

Die Weiber und Männer. Der Galiläer hat geſiegt über den Kaiſer! Der Galiläer iſt größer, als Julian!

Julian (zu dem Kybelepriester). Du kannſt heimgehen, alter Mann! Und nimm deine Gans mit dir. Wir wollen an dieſem Abend kein Opfer vornehmen. (Er wendet ſich zur Menge.) Ich hörte einige hier ſagen, der Galiläer habe geſiegt. Es könnte ſo ſcheinen; aber ich ſage euch, es iſt ein Irrtum. Ihr Unwiſſenden; ihr verächtlichen Dummköpfe — ihr könnt mir glauben: — es wird nicht lange mehr dauern bis das Blatt ſich gewandt hat, ich werde — ich werde —! Ja bellt nur. Ich bereite mich bereits auf eine Schrift gegen den Galiläer vor, dieſelbe wird in ſieben Kapiteln abgefaßt ſein; und wenn ſeine Anhänger die zu leſen bekommen — und wenn überdies der „Barthaſſer" — — faſſe mich unter Fromentinus! Dieſer Widerſtand hat mich müde gemacht. (Zu der Wache, indem er am Waſſerbaſſin vorbeigeht.) Gebt Kyrillos frei.

Die Menge am Brunnen (ruft ihm unter Hohngelächter nach). Da geht der Opferſchlächter! — Da geht der ſtruppige Bär! — Da geht der Affe mit den langen Armen!

Mondſcheinnacht, Ruinen des Apollotempels.

Kaiſer Julian und der **Myſtiker Maximos** in langen Gewändern kommen zwiſchen den umgeſtürzten Säulen im Hintergrunde hervor.

Maximos. Wohin, mein Bruder?

Julian. Wo es am einſamſten iſt.

Maximos. Aber hier — an dem abſcheulichen Ort? Mitten unter Schutthaufen —?

Julian. Iſt nicht die ganze Welt ein Schutthaufen?

Maximos. Du haſt doch bewieſen, daß das Verſunkene wieder aufgerichtet werden kann.

Julian. Spottvogel! In Athen ſah ich einen Schuhflicker, welcher ſich eine kleine Werkſtätte im Theſeustempel eingerichtet hatte. In Rom, höre ich, iſt ein Winkel der Juliſchen Baſilika zum Ochſenſtall umgewandelt worden. Nennſt du das auch Wiederaufrichtung!

Maximos Warum nicht? Geſchieht nicht alles ſtückweiſe? Was iſt die Ganzheit anders als die volle Summe ſämtlicher Stücke?

Julian. Thörichte Weisheit. (Er zeigt auf das umgeſtürzte Apollobildnis.) Sieh dieſes naſenloſe Haupt. Sieh dieſe zerbrochenen Arme — dieſe zerſplitterten Lenden. Iſt die Summe all dieſer Häßlichkeiten, die ganze, volle, göttliche, ehemalige Schönheit?

Maximos. Woher weißt du, daß jene ehemalige Schönheit ſchön war — an und für ſich — und nicht nur in der Vorſtellung des Beſchauers?

Julian. Ach Maximos, das iſt gerade der Kern. Was iſt an und für ſich? Ich weiß es nach dem heutigen Tage nicht mehr zu ſagen. (Er ſtößt gegen den Apollokopf mit dem Fuße.) Biſt du einmal mächtiger in dir ſelbſt geweſen? Seltſam, Maximos, daß im Irrtum Stärke liegen kann. Sieh jene Galiläer. Und ſieh mich ehemals, da ich es für möglich hielt die gefallene Welt der Schönheit wieder aufzurichten.

Maximos. Freund — wenn der Irrtum dir eine Notwendigkeit iſt, ſo kehre zurück zu den Galiläern. Sie werden dich mit offenen Armen empfangen.

Julian. Du weißt recht gut, es iſt unmöglich. Kaiſer und Galiläer! Wie das Widerſprechende vereinen? Ja, dieſer Jeſus Chriſtus iſt der größte Aufrührer, der jemals gelebt hat. Was war Brutus — was war Caſſius gegen ihn? Sie mordeten nur den einen Julius Cäſar; aber er

mordet Cäſar und Auguſtus überhaupt. Oder kann man an einen Ausgleich zwiſchen Kaiſer und Galiläer denken? Iſt Raum auf Erden für beide zuſammen? Und er lebt auf Erden, Maximos — der Galiläer lebt, ſage ich, ſo gründlich die Juden und die Römer ſich auch einbilden, ihn getötet zu haben; — er lebt in dem widerſpenſtigen Geiſt der Menſchen; er lebt in ihrem Trotz und Hohn gegen alle ſichtbare Macht. Gieb dem Kaiſer, was des Kaiſers — und Gott, was Gottes iſt! — Niemals hat ein Menſchenmund ein mehr hinterliſtiges Wort ausgeſprochen, als dieſes. Was ſteckt dahinter? Was und wieviel kommt dem Kaiſer zu? Dieſes Wort iſt wie ein Streitkolben, der die Krone von des Kaiſers Haupt ſchlägt.

Maximos. Und doch wußte der große Konſtantin mit dem Galiläer zurecht zu kommen — und dein Vorgänger ebenfalls.

Julian. Ja wer genügſam ſein könnte, gleich jenen. Aber nennſt du das das Weltenreich lenken? Konſtantin erweiterte die Grenzen ſeiner Herrſchaft. Aber zog er nicht die Grenzen um ſeinen Geiſt und ſeinen Willen eng zuſammen? Ihr ſtellt den Mann zu hoch, wenn ihr ihn den Großen nennt. Von meinem Vorgänger will ich gar nicht reden, er war mehr Sklave als Kaiſer, und ich kann nicht bei dem Namen ſtehen bleiben. Nein, nein, es iſt an keinen Ausgleich in dieſen Dingen zu denken. Und doch — nachgeben! O, Maximos, nach dieſer Niederlage kann ich nicht mehr Kaiſer bleiben — und ich kann doch auch nicht darauf verzichten. Maximos, du, der Wahrzeichen deuten kann, deren rätſelvoller Sinn allen verborgen iſt — der du in dem Buche der ewigen Sterne lieſt — kannſt du mir den Ausgang dieſes Streites ſagen?

Maximos. Ja, mein Bruder, ich kann dir den Ausgang ſagen.

Julian. Das könnteſt du? So ſage es mir. Wer wird ſiegen, der Kaiſer oder der Galiläer?

Maximos. Beide werden untergehen, der Kaiſer und der Galiläer.

Julian. Untergehen? Alle beide?

Maximos. Beide. Ob zu unſerer Zeit, oder in hunderten

von Jahren, das weiß ich nicht; aber geſchehen wird es, wenn der Rechte kommt.

Julian. Und wer iſt der Rechte?

Maximos. Er, der ſowohl den Kaiſer als den Galiläer verſchlingen wird.

Julian. Du löſeſt das Rätſel mit einem noch dunkleren.

Maximos. Höre mich, mein Weisheitsfreund und Bruder! Ich ſage, ſie werden beide untergehn, aber nicht vergehn. Geht nicht das Kind unter im Jüngling und der Jüngling wieder im Mann? Aber weder das Kind noch der Jüngling vergehen. Und du, mein geliebteſter Schüler — haſt du unſere Unterredung in Epheſus von den drei Reichen vergeſſen?

Julian. Ach, Maximos, es liegen Jahre dazwiſchen. Sprich!

Maximos. Du weißt, ich habe niemals gebilligt, was du als Kaiſer unternommen haſt. Du haſt den Jüngling wieder zum Kinde umſchaffen wollen. Des Fleiſches Reich iſt vom Reiche des Geiſtes verſchlungen. Aber das Reich des Geiſtes iſt nicht das abſchließende, gleich wie es der Jüngling nicht iſt. Du haſt den Jüngling hindern wollen zu wachſen — hindern, Mann zu werden. O, du Thor, der du das Schwert gegen das werdende gezogen haſt — gegen das dritte Reich, wo der Zweiſeitige herrſchen ſoll!

Julian. Und dieſer —?

Maximos. Das Judenvolk hat einen Namen für ihn. Sie nennen ihn Meſſias, und warten auf ihn.

Julian (langſam und gedankenvoll). Meſſias? — Weder Kaiſer noch Erlöſer?

Maximos. Beide in einem und einer in beiden.

Julian. Kaiſer-Gott; — Gott-Kaiſer. Kaiſer im Reiche des Geiſtes — und Gott in dem des Fleiſches.

Maximos. Das iſt das dritte Reich, Julian!

Julian. Ja Maximos, *das* iſt das dritte Reich.

Maximos. In *dieſem* Reich iſt das Wort des früheren Aufrührers Wahrheit geworden.

Julian. Gieb dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, — und Gott, was Gottes iſt, — ja, ja — da iſt der Kaiſer in Gott, und Gott in dem Kaiſer. — Ah, Träume, Träume; — wer bricht die Macht des Galiläers!

Maximos. Wo liegt des Galiläers Macht?

Julian. Ich habe vergebens darüber gegrübelt.

Maximos. Es ſteht einmal geſchrieben, du ſollſt nicht fremde Götter haben neben mir.

Julian. Ja, ja, ja!

Maximos. Der Seher von Nazareth verkündete nicht dieſen oder jenen Gott; er ſagte: Gott bin ich — ich bin Gott.

Julian. Ja, dieſes außer mir —! Darum iſt der Kaiſer machtlos. Das dritte Reich? Meſſias? Nicht der Meſſias des Judenvolkes, ſondern des Geiſt- und Weltenreiches —?

Maximos. Gott-Kaiſer.

Julian. Kaiſer-Gott.

Maximos. Logos in Pan — Pan in Logos.

Julian. Maximos — wie wird er?

Maximos. Er wird in dem ſich ſelbſt Wollenden.

Julian. Mein geliebter Lehrer, ich muß dich verlaſſen.

Maximos. Wo gehſt du hin?

Julian. Zur Stadt. Der Perſerkönig hat mir Friedensvorſchläge gemacht, auf welche ich in Übereilung einging. Meine Sendboten ſind ſchon unterwegs. Sie ſollen eingeholt und zurückgerufen werden.

Maximos. Du willſt von neuem den Krieg gegen König Sapores eröffnen?

Julian. Ich will, was Kyros träumte und Alexander verſuchte —

Maximos. Julian!

Julian. Ich will die Welt beſitzen. — Gute Nacht mein Maximos! (Er winkt zum Abſchied mit der Hand und geht eilig fort. Maximos ſieht ihm gedankenvoll nach.)

Chor der Pſalmenſängerinnen

(in weiter Ferne auf den Märtyrergräbern.)

Der Menſchen Götter von Silber und Gold
Zerfallen in Staub!

Vierter Akt.

An den öſtlichen Grenzen des Kaiſerreiches. Wilde Gebirgslandſchaft. Eine tiefe Thalſchlucht trennt den hohen Vordergrund von den dahinterliegenden Bergen.

Kaiſer Julian, in Kriegskleidern, ſteht dicht an einer äußerſten Bergkante und blickt in die Tiefe nieder. Etwas von ihm zur linken ſteht der **Heerführer Nevita**, und der perſiſche **Fürſt Hormisdas**, der Kriegsoberſte **Jovian** und **mehrere andere Befehlshaber**. Zur rechten, bei einem roh aufgebauten Steinaltar, liegen der **Wahrſager Numa** und **zwei andre etruskiſche Wahrſager**, damit beſchäftigt, Wahrzeichen aus dem Eingeweide eines Opfertieres zu ſuchen. Weiter vorn ſitzt der Myſtiker **Maximos** auf einem Stein, umringt von den Weisheitslehrern **Priskos**, **Kytron** und mehreren andern. Ab und zu ziehen kleinere Abteilungen von Leichtbewaffneten über die Höhe von links nach rechts.

Julian (nach unten deutend.) Seht, ſeht, die Legionen winden ſich wie eine gepanzerte Schlange durch die Kluft.

Nevita. Die gerade unter uns, in den Wämſern von Schafsfellen, ſind die Skythen.

Julian. Welch' durchdringendes Geheul!

Nevita. Das iſt der gewöhnliche Geſang der Skythen, Herr!

Julian. Mehr Geheul als Geſang.

Nevita. Jetzt kommen die Armenier. Arſakes führt ſie ſelbſt.

Julian. Die römiſchen Legionen müſſen ſchon außen auf der Ebene ſein. Alle umwohnenden Volksſtämme eilen herbei und unterwerfen ſich. (Er wendet ſich zu den Kriegsoberſten.) Auf dem Euphrat liegen die zwölfhundert Schiffe verſammelt, welche unſere Vorräte und alles ſonſt Nötige enthalten. Ich habe jetzt volle Gewißheit dafür, daß die Flotte durch jene alte, künſtlichgegrabene Rinne in den Tigris hinaufkommen kann. Das ganze Heer ſoll die Schiffe beſteigen. Sodann rücken wir längs dem öſtlichen Ufer vor, ſo ſchnell, als nur die Gegenſtrömung der Flotte uns zu folgen geſtattet. Sage mir, Hormisdas, welches Zutrauen haſt du zu dieſen Maßregeln?

Hormisdas. Unüberwindlicher Heerführer, ich weiß, daß es mir vergönnt ſein wird unter deinem ſiegreichen Schutze mein Vaterland wieder zu betreten.

Julian. Welch' Wonnegefühl, mich außerhalb des Verkehrs mit jenen engherzigen Bürgern zu wiſſen. Mit welch' erſchreckten Blicken liefen ſie nicht um meinen Wagen, als ich die Stadt verließ? „Kehre bald zurück und ſei uns gnädiger als jetzt", ſchrieen ſie. Niemals kehre ich wieder nach Antiochia zurück. Ich will dieſe undankbare Stadt nie mehr ſehen. Wenn ich geſiegt habe, kehre ich über Tharſes zurück. (Geht zu den Wahrſagern hin.) Numa, welche Wahrzeichen für unſern Zug lieſt du in dieſer Morgenſtunde?

Numa. Das Wahrzeichen rät dir ab, in dieſem Jahre die Grenzen deines Reiches zu überſchreiten.

Julian. Hm! Wie deuteſt du dieſes Wahrzeichen, Maximos?

Maximos. Ich deute es ſo: das Wahrzeichen rät, du mögeſt dir alles Land unterwerfen, durch das du ziehſt; dann überſchreiteſt du nicht die Grenzen deines Reiches.

Julian. So iſt's. Wir müſſen genau acht geben auf dergleichen wunderbare Zeichen; denn es liegt oftmals ein doppelter Sinn in ihnen. Ja es ſcheint bisweilen, als wenn geheimnisvolle Mächte eine Freude darein ſetzten, die Menſchen irrezuführen, zumal bei großen Unternehmungen. Gab es nicht auch einige, welche es zu unſerm Schaden auslegen wollten, daß der Säulengang in Hierapolis zuſammenſtürzte und ein halbes Hundert Soldaten begrub, gerade als wir durch die Stadt zogen? Aber ich ſage, es verkündigte ein doppeltes Glück. Denn erſtens bedeutet es, daß das Perſerreich zuſammenſtürzen wird, und zweitens verheißt es uns den Untergang der unglücklichen Galiläer. Denn jene Soldaten, welche getötet wurden, — was waren ſie wohl? Galiläiſche Straffſoldaten, welche nur höchſt ungern in den Krieg gingen und deshalb vom Schickſal ein ſo furchtbar plötzliches und unehrenhaftes Ende zuerteilt bekamen.

Jovian. Gnädigſter Kaiſer, dort kommt ein Hauptmann vom Vortrab.

Hauptmann Ammian (von rechts kommend). Herr, du haſt mir befohlen, zu melden, wenn ſich irgend etwas Seltſames beim Ausrücken ereignen ſollte.

Julian. Nun ja? Hat ſich etwas Derartiges heute morgen zugetragen?

Ammian. Ja Herr, ein doppeltes Wahrzeichen!

Julian. Ei, Ammian, erzähle doch!

Ammian. Zuerſt Herr, geſchah es, da wir ein Stück hinter das Dorf Zaita gekommen waren, daß ein Löwe von ungeheurer Größe aus dem Dickicht hervorbrach und gerade auf unſere Soldaten losging, welche ihn mit vielen Pfeilſchüſſen töteten.

Julian. Ah!

Die Weisheitslehrer. Welch' glückliches Wahrzeichen!

Hormisdas. König Sapores nennt ſich der „Löwe des Landes".

Numa (beim Altar beſchäftigt). Wend' um! wend' um! Kaiſer Julian.

Maximos. Schreite mutig vorwärts, Siegeserkorener!

Julian. Umwenden nach dieſem? Wie jener Löwe dort vor Zaita, ſo wird „der Löwe des Landes" vor unſern Pfeilen fallen. Oder habe ich nicht frühere Zeugniſſe, auf die ich mich ſtützen kann, wenn ich dieſes zu unſerem Vorteile auslege? Brauche ich ſolche erleuchtete Männer daran zu erinnern, daß, als Kaiſer Maximilian über den Perſerkönig Narſeus ſiegte, ebenſo ein Löwe — und darnach ein gewaltiges Wildſchwein — vor den römiſchen Reihen niedergeſtreckt wurde. (Zu Ammian.) Aber jetzt das andere? Mir deucht, du ſprachſt von zwei Zeichen.

Ammian. Das andere iſt zweifelhafter, Herr! Dein Streithengſt Babylonios wurde, wie du befohlen hatteſt, vollſtändig geſattelt vorgeführt, um auf dich am Abſtieg jenſeits zu warten. Aber ſieh, in demſelben Augenblick wird eine Abteilung Galiläiſcher Straſſoldaten vorbeigetrieben. Schwer belaſtet, wie ſie waren, und nicht ſonderlich willig, wurde es nötig, Peitſchenſchläge gegen ſie anzuwenden. Nichtsdeſtoweniger ſtreckten ſie ihre Arme empor, gleichſam in Freude, und ſtimmten einen lauten Geſang zur Ehre ihrer Gottheit an. Durch dieſen plötzlichen Lärm wurde Babylonios ſcheu, bäumte ſich vor Schreck empor, fiel hinten über, und indem er ſich auf der Erde wälzte, wurde das goldgeſchmückte Sattelzeug vom Straßenkot beſpritzt und beſchmutzt.

Numa (beim Altar). Kaiſer Julian, wend' um, wend' um!

Julian. Das haben die Galiläer aus Bosheit gethan, — und doch haben ſie damit gegen ihren Willen ein Wahrzeichen zu Wege gebracht, welches ich mit hoher Freude begrüße. Ja, gleichwie Babylonios fiel, wird auch Babylon fallen, ſeiner ſchmucken Pracht und Herrlichkeit beraubt.

Priskos. Welche Weisheit in der Auslegung!

Kytron. Bei den Göttern, ſo iſt es!

Die andern Weisheitslehrer. So, und nicht anders!

Julian (zu Nevita). Das Heer ſoll weiter vorrücken. Dennoch will ich dieſen Abend der größeren Sicherheit willen Opfer darbringen und ſehen, was die Zeichen bekräftigen werden. — Aber was euch angeht, ihr etruskiſchen Gaukler, welche ich mit ſo großen Koſten habe hierher kommen laſſen, ſo mögt ihr wiſſen, daß ich euch nicht länger in dem Lager dulde, wo ihr nur dazu beitragt, die Soldaten mutlos zu machen. Ich ſage, ihr verſteht nichts von dem ſchwierigen Handwerk, welches ihr übernommen habt. Welche Frechheit! Welches Übermaß von Verwegenheit! Fort mit ihnen! Ich will ſie nicht länger ſehen!

(Einige von der Leibwache treiben die Wahrſager nach links hinaus.)

Julian. Babylonios fiel. Der Löwe unterlag meinen Soldaten. Doch wiſſen wir darum nicht, auf welche unſichtbare Hilfe wir bauen dürfen. Die Götter, deren Weſen noch lange nicht genug erforſcht iſt, ſcheinen manchmal — wenn ich ſo ſagen darf — zu ſchlummern oder mindeſtens nur wenig in die menſchlichen Dinge einzugreifen. Wir, meine teuren Freunde, befinden uns leider in einer ſolchen Zeit. Ja, wir ſind ſogar Zeugen geweſen, daß gewiſſe Götter unterlaſſen haben, wohlgemeinte Beſtrebungen zu unterſtützen, welche auf ihren eigenen Nutzen und ihre Ehre zielen. Wir dürfen jedoch nicht weiter darüber urteilen. Man könnte vielleicht denken, daß die Unſterblichen, welche die Welt lenken und erhalten, manchmal ihre Macht in menſchliche Hände niederlegen — wodurch die Götter ſicherlich in keiner Weiſe herabgeſetzt werden; denn ihnen verdankt man doch, daß ein ſo außerordentlich Begnadeter — vorausgeſetzt, daß er gefunden wird — hat auf Erden auftreten können.

Priskos. O, unvergleichlicher Kaiſer, legen nicht deine eigenen Thaten hiervon Zeugnis ab?

Julian. Ich weiß nicht, o Priskos, ob ich meine Thaten ſo hoch ſchätzen darf. Daß die Galiläer dem Juden von Nazareth eine ſolche Erwählung beilegen, davon will ich nicht ſprechen; denn dieſe Menſchen gehen fehl, was ich ausführlich in meiner Schrift gegen ſie beweiſen werde. Aber ich will Prometheus in den alten Zeiten nennen, welcher vortreffliche Held den Menſchen noch größere Dinge verſchaffte, als die unſterblichen Götter ihnen zu gönnen ſcheinen — wofür er auch viel leiden mußte, ſowohl Schmerz als Hohn, bis er endlich in die Gemeinſchaft der Götter aufgenommen wurde — der er im Grunde genommen ſchon die ganze Zeit angehört hatte. Und kann man nicht dasſelbe ſagen, ſowohl von Herakles als auch von Achilleus, und endlich von dem Macedonier Alexander, mit deſſen Thaten einige verglichen haben, teils was ich in Gallien ausgeführt habe, und teils und vornehmlich, was ich auf dieſem Zug vor Augen habe?

Nevita. Mein Kaiſer, — der Nachtrab iſt jetzt gerade unter uns; — es wäre vielleicht an der Zeit —

Julian. Sogleich Nevita! Zuerſt will ich euch aber einen Traum mitteilen, den ich dieſe Nacht hatte. Ich träumte, daß ich vor meinen Augen ein Kind ſah, das ein reicher Mann verfolgte. Derſelbe beſaß zahlloſe Herden, aber er achtete die Verehrung der Götter gering. Dieſer böſe Mann vertilgte das ganze Geſchlecht des Kindes. Aber über das Kind erbarmte ſich Zeus und hielt ſeine Hand über ihm. Darauf ſah ich das Kind unter der Obhut Minervas und Apollos zum Jüngling heranwachſen. Und weiter träumte ich, daß der Jüngling auf einem Steine unter freiem Himmel in Schlaf fiel. Da ſtieg Hermes auf das Feld hernieder in der Geſtalt eines jungen Mannes, und ſprach: komm! ich will dir den Weg weiſen, welcher zur Wohnung der oberſten Götter führt! Dann leitete er den Jüngling an den Fuß eines ſehr ſteilen Berges. Dort verließ er ihn. Da brach der Jüngling in Klagen und Thränen aus und rief mit lauter Stimme zu Zeus. Siehe, da ſtieg Minerva und der Sonnenkönig, welche über die Erde herr-

ſchen, in ſeine Nähe nieder, hoben ihn zum Gipfel des Berges empor, wieſen vor ihm hinaus und zeigten ihm das ganze Erbe ſeines Geſchlechtes. Aber dieſes Erbe war der Erdkreis von Meer zu Meer und über das Meer hinaus. Dann verkündeten ſie dem Jüngling, daß alles Dieſes ihm gehören ſollte, und gaben ihm dabei drei Ermahnungen: er ſollte nicht ſchlafen, wie es ſein Geſchlecht gethan hätte; er ſollte nicht auf den Rat der Heuchler hören; und endlich ſollte er als Götter diejenigen ehren, welche ihnen gleichen. Vergiß nicht, ſagten ſie, indem ſie ihn verließen, daß du eine unſterbliche Seele haſt, und daß dieſe deine Seele göttlichen Urſprungs iſt. Und folgſt du unſerm Rate, ſo wirſt du unſern Vater ſchauen und ein Gott werden, gleich wie wir.

Priskos. Was wollen dagegen Zeichen und Wahrzeichen!

Kytron. Ich glaube nicht zu viel zu ſagen, wenn ich erwarte, daß die Schickſalsgöttinnen es ſich zweimal bedenken werden, wofern ihre Ratſchläge mit den deinen nicht übereinſtimmen ſollten.

Julian. Wir dürfen nicht mit Sicherheit auf eine ſolche Ausnahme bauen. Aber ſicherlich finde ich dieſen Traum nach wie vor auffällig, obſchon mein Bruder Maximos mit ſeinem Schweigen, — gegen alle billige Erwartung — weder an dem Traume noch an der Einkleidung, die ich ihm gegeben habe, Gefallen zu finden ſcheint. — Wir müſſen es indes ertragen! (Er zieht eine Papierrolle hervor.) Sieh her, Jovian; hier habe ich heute in früher Morgenſtunde auf meinem Lager aufgezeichnet, was ich träumte. Nimm es, und laß es in zahlreichen Abſchriften vor den verſchiedenen Heeresabteilungen verleſen. Ich halte es auf einem ſo gewagten Zuge für wichtig, daß die Soldaten, mitten unter allen Gefahren und Beſchwerden, mit Sicherheit ihr Schickſal in die Hand eines Führers legen, den ſie für unfehlbar halten in allen den Dingen, welche den Ausfall des Krieges entſcheiden.

Jovian. Ich bitte dich, mein Kaiſer, mir das zu erlaſſen.

Julian. Was willſt du damit ſagen?

Jovian. Daß ich meine Hand nicht bieten darf zu etwas, was der Wahrheit zuwider iſt. O höre mich, erhabener

Kaiſer und Herr! Dürfte es denn einen einzigen unter deinen Soldaten geben, welcher daran zweifelt, daß er in deinen Händen ſicher ſei? Haſt du dir nicht an den Grenzen Galliens trotz der Übermacht der Feinde und verſchiedener Schwierigkeiten größere Siegesvorteile erfochten, als ſich irgend ein anderer Heerführer in unſern Tagen rühmen kann?

Julian. Ei, — ſieh, ſieh, welche Neuigkeiten!

Jovian. Alle wiſſen, daß das Glück dir bis jetzt in wunderbarer Weiſe gefolgt iſt. In Gelehrſamkeit ſtehſt du über allen andern Sterblichen, und in der ſchönen Kunſt der Beredſamkeit trägſt du unter den Vorzüglichſten den Preis davon —

Julian. Und weiter? — Trotz alle dem?

Jovian. Trotz alle dem, mein Kaiſer, biſt du nur ein Menſch. Aber indem du dem Heere jenen Traum meldeſt, willſt du die Meinung ausbreiten, du ſeiſt ein Gott, — und hierin darf ich dir meine Hilfe nicht leihen.

Julian. Was ſagt ihr, meine Freunde, zu dieſer Rede?

Kytron. Daß ſie ſicherlich ebenſo dreiſt iſt, als ſie Unkenntnis verrät.

Julian. Es ſcheint, als wenn du wahrheitsliebender Jovian vergißt, daß jener Kaiſer Antonin, mit dem Zunamen der Fromme, in einem beſonderen Tempel auf dem Forum Roms wie ein unſterblicher Gott verehrt worden iſt. Ja nicht bloß er, auch ſeine Gattin Fauſtina und andere Kaiſer, vor und nach dieſer Zeit.

Jovian. Ich weiß es, Herr; aber unſern Vorvätern war es nicht verliehen, im Lichte der Wahrheit zu wandeln.

Julian (mit einem langen Blick auf ihn). Ah Jovian! — Sage mir — geſtern abend, da ich Wahrzeichen für die kommende Nacht ſuchte, da trateſt du hinzu und brachteſt mir eine Botſchaft, gerade als ich mit Reinigungswaſſer das Blut von meinen Händen ſpülte.

Jovian. Ja, mein Kaiſer.

Julian. Eilig, wie ich war, geſchah es, daß ich einige Waſſertropfen auf deinen Mantel ſpritzte. Da tratſt du jäh einen Schritt zurück und ſchütteltеſt das Waſſer ab, als wenn dein Mantel beſchmutzt worden wäre.

Jovian. Mein Kaiſer, das entging dir alſo nicht?

Julian. War es deine Abſicht, daß es mir entgehen ſollte?

Jovian. Ja Herr; denn es war eine Sache zwiſchen mir und dem einzig wahren Gotte.

Julian. Galiläer!

Jovian. Herr, du ſelbſt haſt mich nach Jeruſalem geſchickt, und ich ward Zeuge von allem, was dort vor ſich ging. Viel habe ich ſeit der Zeit gegrübelt; ich habe in den chriſtlichen Schriften geleſen, mit vielen davon geſprochen, — und jetzt bin ich dahinter gekommen, daß in dieſer Lehre die göttliche Wahrheit liegt.

Julian. Iſt es möglich! Iſt es wirklich möglich! So greift alſo jener anſteckende Wahnwitz um ſich! Meine nächſte Umgebung, meine eigenen Kriegsführer fallen von mir ab —

Jovian. Stelle mich als den Vorderſten gegen deine Feinde, Herr, — und du ſollſt ſehen, daß ich freudig dem Kaiſer gebe, was des Kaiſers iſt.

Julian. Wieviel? —

Jovian. Leib und Blut.

Julian. Leib und Blut iſt nicht genug. Wer herrſchen ſoll, muß über Willen und Sinn der Menſchen herrſchen können. Hierin gerade ſteht mir jener Jeſus von Nazareth entgegen und macht mir die Macht ſtreitig. Bilde dir nicht ein, daß ich dich ſtrafen will, Jovian! Die, denen du angehörſt, trachten darnach wie nach einem Glück. Und da nennt man euch hernach Blutzeugen. Oder wie? Hat man ſie nicht ſo geprieſen, daß ich gezwungen war, ſie um ihrer Widerſpenſtigkeit willen zu ſtrafen? Geh zu dem Vortrab! Ich möchte dich nicht gern öfter ſehen. — O dieſer Betrug gegen mich, welchen ihr mit Redensarten von einer doppelten Pflicht und von einem doppelten Reich umhüllt! Aber es ſoll anders werden. Noch andere, als der Perſerkönig, ſollen meinen Fuß auf ihren Nacken fühlen. Zum Vortrab, Jovian!

Jovian. Ich werde meine Schuldigkeit thun! (Ab nach rechts.)

Julian. Wir wollen nicht, daß dieſe Morgenſtunde, welche unter ſo vielen glückbedeutenden Wahrzeichen begann, für

uns verdunkelt werde. Wir wollen dieſes und anderes mehr mit Gleichmut aufnehmen. Mein Traum ſoll dennoch dem Heere bekannt gemacht werden. Du, Kytron, du mein Priskos, und ihr andern Freunde, mögt dafür ſorgen, daß es auf eine würdige Weiſe geſchehe.

Die Weisheitslehrer. Mit Freuden, mit unſäglicher Freude, Herr! (Sie nehmen die Papierrolle und gehen nach rechts ab.)

Julian. Ich bitte dich, o Hormisdas, nicht an meiner Macht zu zweifeln, wenn es auch ſcheinen könnte, als wenn hier widerſpenſtiger Wille herrſchte. Geh! und auch du Nevita, und all ihr übrigen, jeder zu den Seinen; — ich komme nach, wenn das Heer draußen auf der Ebene verſammelt iſt. (Alle, ausgenommen der Kaiſer und Maximos ab nach rechts.)

Maximos (nach einer Pauſe, ſich vom Stein erhebend, wo er geſeſſen hat, und zum Kaiſer gehend). Mein kranker Bruder!

Julian. Mehr verwundet, als krank. Der Hirſch, der von des Schützen Pfeil getroffen wird, flieht ins Dickicht, wo ihn die Meute nicht ſehen kann. Es war mir unerträglich, mich länger auf den Straßen von Antiochia zu zeigen; — jetzt, ſcheint es, kann ich mich auch vor dem Heere nicht länger zeigen.

Maximos. Keiner ſieht dich, Freund; denn ſie tappen in Blindheit. Aber du wirſt ein Arzt für ihre Augen werden, und dann werden ſie dich ſchauen in deiner Herrlichkeit.

Julian (in die Felsſchlucht niederſtarrend). Wie tief unter uns! Wie verſchwindend klein winden ſie ſich hervor, zwiſchen Dornen und Gebüſch, längs dem ſteinigen Strom. Als wir vor dieſem Engpaß ſtanden, da drangen die Führer, alle zugleich hinein; es galt eine Stunde Weges zu kürzen, ein wenig Mühe zu ſparen auf der Bahn — zum Tode. Und die Scharen folgten ihnen ſo willig, keiner dachte daran ſeinen Weg oben herum zu nehmen; kein Verlangen nach dem freien Luftzug hier oben, welcher die Bruſt ausweitet und Raum zum Aufatmen gewährt. Dort gehen ſie und gehen und gehen, und ſehen nicht, daß ſie einen ſchmalen Himmelsſtreif — über ſich haben — und wiſſen nicht, daß es Höhen giebt, wo er größer iſt. Iſt es nicht, Maximos, als wenn die Menſchen nur lebten, um zu ſterben? Der

Geiſt des Galiläers iſt darin. Wenn es wahr iſt, was geſagt wird, daß ſein Vater die Welt geſchaffen hat, dann verachtet der Sohn des Vaters Werk. Und gerade um dieſes vermeſſenen Wahnwitzes wird er ſo hoch geprieſen. Was war nicht Sokrates gegen ihn! Liebte nicht Sokrates den Genuß, das Glück und die Schönheit? Und doch entſagte er. Aber welch' bodenloſer Abgrund dazwiſchen: auf der einen Seite nicht begehren und auf der andern Seite begehren und doch entſagen. O, dieſen verlorenen Schatz der Weisheit will ich den Menſchen zurückbringen. Wie einſt Dionys komme ich ihnen froh und jung entgegen, mit Laub um die Stirn, die Fülle der Trauben in meinen Armen. Aber ſie weiſen meine Gaben von ſich, und ich werde verhöhnt, gehaßt und verſpottet von Freunden und Feinden.

Maximos. Warum? Ich will dir ſagen warum. In der Nähe einer Stadt, wo ich einmal lebte, war ein Weinberg, weit berühmt wegen ſeiner Trauben; und wenn die Bürger in der Stadt recht ſüße Trauben für ihren Tiſch wünſchten, ſchickten ſie ihre Diener zu jenem hinaus und ließen dort Trauben holen. Viele Jahre darnach kam ich in dieſelbe Stadt; aber da wußte keiner mehr Beſcheid über die ehemals ſo hochgeprieſenen Trauben. Da ſuchte ich den Winzer des Weingartens auf und fragte ihn: ſage mir, o Freund, ſind deine Weinſtöcke ausgeſtorben, daß keiner mehr deine Trauben kennt? Nein, antwortete der Winzer, aber du weißt, daß junge Weinſtöcke gute Trauben geben, aber ſchlechten Wein; alte Weinſtöcke dagegen ſchlechte Trauben, aber guten Wein. Daher, o Fremder, fügte er hinzu, erfreue ich noch jetzt die Herzen meiner Mitbürger mit dem Überfluſſe des Weinberges, nur in anderer Weiſe, — durch Wein und nicht durch Trauben.

Julian (gedankenvoll). Ja, ja, ja!

Maximos. Das iſt es, worauf du nicht acht gegeben haſt. Der Weinſtock der Welt iſt alt geworden, und doch meinſt du, wie ehemals, denen Trauben darbieten zu können, welche nach dem neuen Wein dürſten.

Julian. Ach nein, Maximos, wer dürſtet? Nenne mir einen Einzigen, außerhalb unſerer Brüderſchaft, welcher von

einem geiſtigen Bedürfnis erfaßt iſt. — Unglücklich bin ich, daß ich in einem ſolchen Zeitalter geboren wurde.

Maximos. Läſtere nicht die Zeit. Wäre ſie größer geweſen, wäreſt du kleiner geworden. Die Seele der Welt iſt wie ein reicher Mann, welcher unzählige Söhne hat. Verteilt er ſeinen Reichtum unter alle Söhne, ſo werden ſie alle wohlhabend, aber keiner wird reich. Macht er ſie alle bis auf einen erblos und ſchenkt er alles einem, ſo ſteht dieſer eine als ein reicher Mann da in einem Kreiſe von Armen.

Julian. Kein Vergleich paßt weniger wie dieſer, oder ſtehe ich etwa ſo da? Findet man nicht gerade in viele Hände verteilt das, was der Herrſcher der Welt in reicherem Maße beſitzen ſollte, als alle andern? ja, ich darf wohl ſagen, was er allein beſitzen ſollte! O, wie iſt nicht die Macht verteilt! Hat nicht jener Libanios die Macht der Beredſamkeit in ſo hohem Maße, daß man ihn den König der Redner genannt hat? Haſt nicht du, mein Maximos, die Macht der geheimnisvollen Wiſſenſchaft? Hat nicht jener raſende Apollinaris die Macht des Geſanges und der Begeiſterung in einer Fülle, daß ich ſie ihm wohl mißgönnen könnte? Und jetzt der Kappadocier Gregor! Hat er nicht die unbändige Macht des Willens in ſolchem Übermaße, daß einige ihm den für einen Unterthanen unpaſſenden Zunamen der Große geben! Ja, was noch ſeltſamer, derſelbe Zuname wird auch Gregors Freund Baſilios gegeben, einem Manne mit reichem Gemüt und mit Mädchenaugen. Und doch tritt er nicht in die Welt hinaus. Hier lebt er, dieſer Baſilios, gerade in dieſen fernen Gegenden, bekleidet mit dem Gewande eines Einſiedlers, im Verkehr allein mit ſeinen Schülern und mit ſeiner Schweſter und andern Frauen, welche fromme und heilige genannt werden. Und wie wirkt nicht er und ſeine Schweſter durch die Briefe, welche von Zeit zu Zeit von ihnen ausgehen? Alles, ſelbſt Entſagung und Zurückgezogenheit wird eine Macht gegen meine Macht. Aber der Schlimmſte von ihnen allen iſt doch der gekreuzigte Jude.

Maximos. So kämpfe mit dieſen verſchiedenen Mächten! Aber glaube nicht, du werdeſt die Aufrührer niederwerfen, wenn du über ſie kommſt wie ein Feldherr, ausgeſandt von

einem Herrſcher, den ſie nicht kennen. In deinem eigenen Namen mußt du kommen Julian! Kam Jeſus von Nazareth als der Abgeſandte eines anderen? Behauptete er nicht, er ſelbſt wäre der, welcher ihn ausſandte? Wahrlich, in dir iſt die Vollendung der Zeit, und du ſiehſt es nicht. Weiſen nicht alle Zeichen und Wahrzeichen mit unfehlbarem Finger gerade auf dich hin? Soll ich dich an den Traum deiner Mutter erinnern? —

Julian. Sie träumte, daß ſie den Achilleus gebären würde.

Maximos. Soll ich dich an das Glück erinnern, das dich gleichſam auf ſtarken Schwingen durch ein bewegtes und gefahrvolles Leben getragen hat? Wer biſt du, Herr? Biſt du der wiedergekommene Alexander, damals unfertig, jetzt reif und gerüſtet, das Werk zu vollenden?

Julian. Maximos!

Maximos. Es iſt einer, welcher immer, in gewiſſen Zwiſchenräumen in den Leib des Menſchengeſchlechtes wiederkehrt. Er iſt gleichſam ein Ritter, der in der Reitbahn ein wildes Pferd zähmen ſoll. Jedesmal wirft das Pferd ihn ab. Aber eine Weile, und der Ritter iſt wieder im Sattel, immer ſicherer und mehr geübt; aber herunter mußte er in ſeinen wechſelnden Geſtalten, jedesmal bis auf dieſen Tag. Herunter mußte er als der gottentſprungene Menſch in dem Garten Eden; herunter als der Grundleger zum Weltenreich; herunter als der Fürſt des Gottesreiches. Wer weiß, wie viele Male er unter uns gewandert iſt, ohne daß einer ihn kannte? Weißt du Julian, ob du nicht ſchon warſt in jenem, den du jetzt verfolgſt?

Julian (ſieht vor ſich hin). O bodenloſes Rätſel —

Maximos. Soll ich dich an jene alte Weiſſagung erinnern, welche jetzt wieder im Schwange iſt? Es iſt verkündet worden, „ſoviele Jahre, als das Jahr Tage habe, ſolle das Reich des Galiläers Beſtand haben“. Noch zwei Jahre und es werden dreihundertundfünfundſechzig Jahre her ſein, daß dieſer Mann in Bethlehem geboren wurde.

Julian. Glaubſt du an jene Weiſſagung?

Maximos. Ich glaube an das Kommende.

Julian. Immer Rätſel!

Maximos. Ich glaube an die freie Notwendigkeit!

Julian. Noch rätſelhafter.

Maximos. Sieh, Julian, da das Chaos ſich wälzte in der leeren, entſetzlichen Öde und Jehova allein war, jenen Tag, da er, nach den alten jüdiſchen Schriften, ſeine Hand ausſtreckte und ſchied das Licht von der Finſternis, Waſſer von Land, an jenem Tag ſtand der große ſchaffende Gott auf dem Gipfel ſeiner Macht. Aber mit den Menſchen erſtand der Wille auf Erden. Und Menſchen, Tiere, Bäume und Kräuter ſchufen ihresgleichen nach ewigen Geſetzen; und nach ewigen Geſetzen wandeln alle Sterne im Himmelsraum. Hat es Jehova bereut? Die alten Sagen aller Völker wiſſen von einem bereuenden Schöpfer zu erzählen. Das Geſetz der Erhaltung hat er in die Schöpfung gelegt. Zu ſpät zur Reue! Das Geſchaffene *will* ſich erhalten — und ſo wird es erhalten. Aber die beiden Reiche der Einſeitigkeit führen Krieg miteinander. Wo iſt er, wo iſt er, der Friedensfürſt, der ſie vergleichen ſoll?

Julian (vor ſich hin). Zwei Jahre? Alle Götter machtlos. Keine launenvolle Macht dahinter, welche meine Abſichten kreuzen könnte — — zwei Jahre? In zwei Jahren kann ich die Erde meiner Herrſchaft unterwerfen.

Maximos. Du ſprachſt mein Julian; — was ſagteſt du?

Julian. Ich bin jung, ſtark und geſund. Maximos, es iſt mein Wille, lange zu leben.

(Ab nach rechts, Maximos folgt ihm.)

Eine hüglige Waldgegend mit einem Flüßchen zwiſchen Bäumen. Oben auf der Höhe ein kleines Gehöft. Es iſt gegen Sonnenuntergang.

Heeresabteilungen ziehen von links nach rechts unten an den Hügeln vorbei. **Baſilios von Cäſaräa** und ſeine **Schweſter Makrina,** beide in der Kleidung von Eremiten, ſtehen unten am Wege und reichen den ermatteten Soldaten Waſſer und Früchte.

Makrina. O, Baſilios, ſieh, der eine immer bleicher und abgezehrter als der andere.

Baſilios. Und ſo unzählig viele Chriſtenbrüder unter ihnen! Wehe über den Kaiſer Julian! Das iſt grauſamer ausgedacht, als alle Qualen der Folterbank. Gegen wen führt er wohl alle ſeine Heerſcharen? Weniger gegen den Perſerkönig als gegen Chriſtus.

Makrina. Glaubſt du ſo Entſetzliches von ihm?

Baſilios. Ja Makrina, es wird mir mehr und mehr klar, daß der Schlag uns treffen ſoll. Alle Niederlagen, die er in Antiochia erlitten, allen Widerſtand, den er gefunden, alle Demütigungen und Täuſchungen, die er für ſein gottloſes Beginnen hat erleiden müſſen, denkt er alle zuſammen mit Vergeſſenheit zu bedecken durch einen ſiegreichen Kriegszug. Und es wird ihm glücken. Ein großer Sieg wird alles dort auslöſchen. Die Menſchen ſind nicht anders, ſie ſehen im Glücke das Recht und unter der Macht beugen ſich die meiſten.

Makrina (zeigt nach links hinaus). Neue Scharen! Unzählige, ohne Aufhören —

Eine **Abteilung Soldaten** wird vorbeigeführt; ein junger **Mann** in der Reihe fällt vor Ermattung auf dem Wege nieder.

Ein Unteranführer (ſchlägt ihn mit einem Stocke). Auf mit dir, du fauler Hund!

Makrina (eilt herbei). O, ſchlage ihn nicht!

Der Soldat. Laß ihn ſchlagen; — ich leide ſo gern.

Hauptmann Ammian (kommt herbei). Wieder Aufenthalt! Na, das iſt der. Kann er wirklich nicht mehr?

Unteranführer. Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll, Herr; er fällt alle Augenblicke.

Makrina. O, ſei geduldig! Wer iſt dieſer Unglückliche? — Sieh her, ſauge den Saft aus dieſen Früchten. Wer iſt er, Herr?

Ammian. Ein Kappadocier, — einer von den Verirrten, welche bei der Schändung des Venustempels in Antiochia dabei waren.

Makrina. O, einer von jenen Blutzeugen! —

Ammian. Verſuche aufzuſtehen, Agathon! Ich empfinde Mitleid mit dieſem Menſchen. Sie züchtigten ihn ärger, als er es vertragen konnte. Er iſt ſeitdem nicht mehr bei Verſtand geweſen.

Agathon (erhebt ſich). Ich kann es ganz gut ertragen. Und ich bin vollkommen bei Verſtand, Herr! Schlagt, ſchlagt, ſchlagt! — ich leide ſo gern.

Ammian (zum Unteranführer). Vorwärts! hier iſt keine Zeit zu verlieren.

Unteranführer (zu den Soldaten). Vorwärts, vorwärts!

Agathon. Babylonios fiel; — bald wird der babyloniſche Läſterer fallen. Der Löwe von Zaita wurde niedergeſtreckt; — bald wird niedergeſtreckt werden der gekrönte Löwe der Welt! (Die Soldaten werden nach rechts hinausgetrieben.)

Ammian (zu Baſilios und Makrina). Ihr ſeltſamen Menſchen; ihr ſeid Verirrte und verübt dennoch Gutes. Habet Dank, daß ihr die Ermatteten erquicktet; und möchte die Sache des Kaiſers mir geſtatten, daß ich gegen eure Brüder ſo milde handeln dürfte, wie ich gerne möchte. (Ab nach rechts.)

Baſilios. Gott ſei mit dir, edler Heide!

Makrina. Wer dieſer Mann wohl war?

Baſilios. Ich kannte ihn nicht. (Zeigt hinaus nach links.) O, ſieh, ſieh, ſieh, da iſt er ſelbſt!

Makrina. Der Kaiſer? Iſt das der Kaiſer?

Baſilios. Ja, er iſt es.

Kaiſer Julian mit mehreren Kriegsoberſten, begleitet von dem **Führer der Leibwache Anatalos mit einer Abteilung der Wache** kommen von links.

Julian (zu ſeinen Begleitern). Ei was, müde? Sollte ein gefallenes Pferd mich zum haltmachen bringen? Oder ſollte es ſich weniger ziemen, zu Fuß zu gehn, als ein geringeres Tier zu beſteigen? Müde! Mein Stammvater hat geſagt, ein Kaiſer müßte im Stehen ſterben. Ich ſage, ein Kaiſer muß in ſeinem ganzen Leben, nicht nur in ſeiner Todesſtunde, eine nachahmungswürdige Ausdauer zeigen; ich ſage — ah, bei dem großen Lichte des Himmels, ſehe ich da nicht vor meinen Augen den Baſilios von Cäſaräa!

Baſilios (verneigt ſich tief). Dein geringer Diener, o mächtigſter Herr!

Julian. Ja, das will ich glauben! Du dienſt mir in Wahrheit gut, Baſilios! (Kommt näher.) So, dieſes iſt alſo das Landhaus, welches in ſo großen Ruf gekommen iſt durch die Briefe, die von hier ausgehen. Man ſpricht in allen Landen mehr von dieſem Hauſe, als von den Lehrſälen, obſchon ich weder Mühe noch Fleiß geſcheut habe, ſie wieder in die Höhe zu bringen. Nicht wahr, dieſes Weib iſt deine Schweſter Makrina?

Baſilios. So iſt es, Herr!

Julian. Du biſt ein ſchönes Weib und jung dazu. Und doch haſt du, wie ich höre, dem Leben entſagt.

Makrina. Ja Herr, ich habe dieſem Leben entſagt, um ſpäter wahrhaft zu leben.

Julian. Ah, ich kenne eure Verirrung ſehr gut. Ihr ſeufzt nach dem, was jenſeits liegt und wovon ihr nichts mit Beſtimmtheit wißt; ihr kaſteit euer Fleiſch; ihr unterdrückt alle menſchlichen Lüſte. Und doch ſage ich euch, daß das ebenſogut Eitelkeit ſein kann, wie jede andere.

Baſilios. Glaube nicht, Herr, daß ich blind bin für die Gefahren, welche in der Entſagung liegen. Ich weiß wohl, daß mein Freund Gregor recht hat, wenn er ſchreibt, daß er ſich damit tröſtet, ein Einſiedler mit dem Herzen zu ſein, ohne daß er es mit dem Körper iſt. Und ich weiß auch, daß dieſe grobe Kleidung wenig meiner Seele frommt, wenn ich es mir zum Verdienſt anrechne ſie zu tragen. Aber ſo fühle ich es nicht; dieſes zurückgezogene Leben erfüllt mich mit einem unſäglichen Glück; das iſt alles. Jene ſchweren Kämpfe, welche die Welt in dieſer Zeit erlebt, treten mir hier nicht in ihrer Unſchönheit vor Augen. Hier fühle ich meinen Körper im Gebet erhoben und meine Seele durch eine ärmliche Lebensweiſe gereinigt.

Julian. O, mein genügſamer Baſilios, ich glaube doch, daß du nach mehr trachteſt. Wenn man wahr geſprochen hat, hat deine Schweſter hier um ſich einen Haufen junger Weiber verſammelt, welche ſie nach ihrem Vorbilde unterweiſt. Und du ſelbſt haſt ja, gleich deinem galiläiſchen Meiſter, zwölf Jünger erwählt. Was iſt deine Abſicht mit ihnen?

Baſilios. Sie in alle Lande hinauszuſenden, um unſere Brüder im Streite zu ſtärken.

Julian. So! Ausgerüſtet mit allen Waffen der Beredſamkeit ſendeſt du dein Heer gegen mich, und wo haſt du dieſe ſchöne griechiſche Kunſt her? Du haſt ſie aus unſern Lehrſälen und mit welchem Recht beſitzeſt du ſie? Du haſt dich wie ein Kundſchafter in unſer Lager hineingeſchlichen, um zu erforſchen, wo wir am ſicherſten getroffen werden können. Und jetzt nützeſt du dieſe Kenntnis zu unſerm größten Schaden! Weißt du wohl, Baſilios, daß ich nicht

Willens bin dieſes Ungeziemende länger zu ertragen? Ich will euch dieſe Waffe aus den Händen ſchlagen. Haltet euch zu Matthäus und Lukas und andern ſolchen ungehobelten Bücherſchreibern. Aber ihr ſollt hernach nicht die Freiheit haben, eure alten Dichter oder eure alten Weisheitslehrer auszulegen; denn ich halte es für unbillig, daß ihr aus jenen Quellen Kenntnis und Vorteil ſaugt, in deren Wahrheit ihr gerade keinen Glauben ſetzt. Ebenſo ſoll es allen galiläiſchen Schülern verboten ſein, in unſere Lehrſäle zu kommen; denn was wollen ſie wohl dort? Uns unſere Kunſt ſtehlen und ſie gegen uns ſelbſt brauchen.

Baſilios. Herr, ich habe ſchon früher von dieſem ſeltſamen Vorſatz ſprechen hören. Und ich muß Gregor beiſtimmen, wenn er ſchreibt, daß du kein ausſchließliches Recht auf die griechiſche Lehre oder auf die griechiſche Redekunſt haſt. Ich muß ihm recht geben, wenn er ſagt, daß auch du ja die Buchſtabenſchrift gebrauchſt, welche doch von den Ägyptern erfunden iſt, und daß du dich mit dem Purpur bekleideſt, obſchon er zuerſt bei den Leuten in Tyrus in Gebrauch war. Ja, Herr, — mehr als das. Du unterwirfſt dir Länder und machſt dich zum Herrſcher über Völker, deren Sprache du nicht verſtehſt und deren Sitten du nicht kennſt. Und dazu haſt du das Recht. Aber das Recht, welches du in der ſichtbaren Welt haſt, dasſelbe Recht hat er, den du den Galiläer nennſt, in der unſichtbaren —

Julian. Genug davon! Ich will nicht öfter ſolches Zeug hören. Ihr ſprecht, als wenn es zwei Weltherrſcher gebe, und mit der Einwendung verſucht ihr mir überall im Wege zu ſtehen. Ihr Lächerlichen! Ihr ſtellt einen Toten gegen einen Lebenden auf. Aber ihr werdet bald erfahren, wie das zuſammenhängt. Ihr müßt nicht glauben, ich hätte die Schrift gegen euch, an der ich lange gearbeitet habe, unter den Sorgen des Krieges beiſeite gelegt. Denkt ihr vielleicht, ich bringe meine Nächte mit Schlafen zu? Ihr verrechnet euch! Für „den Barthaſſer“ habe ich zwar nur Spott eingeerntet, und das ſelbſt von ſolchen, welche beſonderen Nutzen hätten davon haben können, ſich gewiſſe Wahrheiten zu Herzen zu nehmen. Aber das wird mich durchaus nicht abſchrecken. Oder ſollte es ſich für einen

Mann mit dem Stocke in der Hand geziemen, vor einer Schar bellender Hunde zurückzuweichen? — Warum lächelteſt du, Weib? Was gab es zu lachen?

Makrina. Warum, o Herr, eiferſt du ſo ſehr gegen einen, den du tot nennſt?

Julian. Ha, ich verſtehe! Du willſt damit ſagen, daß er lebt.

Makrina. Ich will damit ſagen, daß du, o mächtigſter Herr, in deinem Herzen fühlſt, daß er wirklich lebt.

Julian. Ich! Das wäre! Ich ſollte fühlen —?

Makrina. Was haſſeſt und verfolgſt du denn? Nicht ihn, ſondern deinen Glauben an ihn. Und lebt er in deinem Haſſe und in deiner Verfolgung nicht ebenſo, wie er lebt in unſerer Liebe?

Julian. Ich kenne eure verdrehten Redensarten. Ihr Galiläer ſagt das eine und meint damit das andere. Und das nennt ihr Redekunſt! O ihr mittelmäßigen Geiſter! Welche Thorheit! Ich ſollte fühlen, daß der gekreuzigte Jude lebt? O, welche geſunkene Zeit, die ſich damit genügen läßt! Aber die Menſchen ſind heutzutage nicht beſſer. Tollheit gilt für Weisheit. Wie unſäglich viele Nächte habe ich nicht gewacht und geforſcht, um den wahren Grund der Dinge zu finden? Aber wo ſind jene, welche mir nachfolgen? Viele preiſen meine Rede; aber wenige oder keiner läßt ſich überzeugen. Doch wahrlich, wir ſind noch nicht am Ende. Es wird etwas über euch kommen, eine Überraſchung. Ihr werdet vernehmen, wohin all' dies Zerſtreute ſtrebt, um ſich in *eins* zu einen. Ihr werdet erfahren, daß alles das, was ihr jetzt verachtet, die Herrlichkeit in ſich hat, — und das Kreuz, an dem ihr euern Troſt aufhängt, will ich in eine Stiege umzimmern für ihn, den ihr nicht kennt.

Makrina. Und ich ſage dir, Kaiſer, daß du nichts biſt, als eine Geißel in Gottes Hand, — eine Geißel, welche uns um unſerer Sünden willen ſchlagen *muß*. Weh uns, daß es ſo kommen mußte! Wehe uns, daß wir uneinig und lieblos abwichen von dem rechten Weg. Es war kein König mehr in Iſrael. Darum ſchlug der Herr dich mit Wahnwitz, daß du uns züchtigen ſollteſt. Welchen Geiſt hat er nicht verdunkelt, auf daß er gegen uns raſen ſollte!

Welchen blühenden Baum hat er nicht entäſtelt zu Ruten für unſere ſchuldbeladenen Schultern! Wahrzeichen mahnten dich, und du beachteteſt ſie nicht. Stimmen riefen dich, und du hörteſt ſie nicht. Hände ſchrieben ihre Feuerſchrift auf die Wand für dich, und du löſchteſt die Schrift aus, ohne ſie zu deuten.

Julian. Baſilios, ich wollte, ich hätte dieſes Weib ſchon früher gekannt.

Baſilios. Komm, Makrina.

Makrina. Weh mir, daß ich dieſe leuchtenden Augen zu ſehn bekam! Engel und Schlange vereint zu einem; des Abtrünnigen Sehnſucht und des Verſuchers Liſt auf ein Mal! O, wie haben unſere Brüder und Schweſtern die Siegeshoffnung hoch halten können, in der Nähe dieſes Sendlings. In ihm iſt ein Größerer. Siehſt du es nicht Baſilios, in ihm will Gott, der Herr, uns zu Boden ſchlagen.

Julian. Du ſagſt es!

Makrina. Nicht ich!

Julian. Die erſte überwundene Seele!

Makrina. Weiche von mir!

Baſilios. Komm, — komm!

Julian. Bleibt hier! Anatolos, eine Wache um ſie! Es iſt mein Wille, daß ihr dem Heere folgen ſollt, ſowohl ihr, als eure Jünger, Männer und Weiber.

Baſilios. Herr, das kannſt du nicht wollen.

Julian. Es iſt nicht klug, Feſtungen in ſeinem Rücken zu laſſen. Siehe, ich recke meine Hand aus und dämpfe dieſen brennenden Pfeilregen, welchen ihr von jenem kleinen Landhaus ausgießet.

Baſilios. Nein, nein, Herr, — dieſe Gewaltthat.

Makrina. Ach Baſilios — hier oder dort — alles iſt aus!

Julian. Stehet nicht geſchrieben, ihr ſollt dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt? Ich brauche alle Hände auf dieſem Kriegszug. Ihr könnt meine Kranken und Verwundeten pflegen. Damit dient ihr dem Galiläer zugleich; und wenn ihr dieſes noch für eine Pflicht haltet, rate ich euch, die Zeit zu nützen. Er hat nicht mehr viel übrig.

(Einige Soldaten haben Baſilios und Makrina umringt; andere eilen durch das Dickicht hinauf zum Gehöft.)

Makrina. O Sonne ſinkend über der Heimat; ſinkende Hoffnung und ſinkendes Licht der Welt! O, Baſilios, daß wir es erleben mußten, die Nacht zu ſehen.

Baſilios. Das Licht beſteht.

Julian. Licht wird es werden! Den Rücken dem Abendrot zugekehrt, Galiläer! Blickt gen Oſten, gen Oſten, wo Helios träumt. Wahrlich ich ſage euch, ihr werdet den Sonnenkönig der Erde ſchaun.

(Ab nach rechts, alle folgen ihm.)

Jenſeits des Euphrat und Tigris. Eine weite Ebene mit dem kaiſerlichen Zeltlager; niedriges Gebüſch zur Linken und im Hintergrunde verbirgt die Krümmungen des Tigrisfluſſes. Schiffsmaſte ragen in einer langen, unüberſehbaren Reihe über das Gebüſch hervor. Bewölkter Abend.

Soldaten und Kriegsvolk aller Art ſind damit beſchäftigt das Lager auf der Ebene aufzuſchlagen. Allerhand Vorrat wird von den Schiffeu gebracht. Wachtfeuer längsaus. Der Heerführer Nevita, Kriegsoberſte Jovian und mehrere Hauptleute kommen von der Flotte.

Nevita. Siehſt du nun, ob nicht der Kaiſer das Rechte wählte. Hier ſtehen wir ohne Schwertſchlag auf Feindes Grund; keiner hat uns den Übergang über den Fluß ſtreitig gemacht; auch nicht ein perſiſcher Reiter iſt zu erblicken.

Jovian. Nein Herr, auf dieſem Wege hat der Feind uns ſicher nicht erwartet.

Nevita. Du ſagſt das, als wenn du noch jetzt daran feſthielteſt, daß die Wahl dieſes Weges unklug war.

Jovian. Ja Herr, es iſt auch ferner meine Meinung, daß wir lieber eine etwas mehr nördliche Richtung hätten einſchlagen ſollen. Dort könnten wir unſern linken Flügel auf Armenien ſtützen, welches uns freundlich geſinnt iſt, und allen nötigen Unterhalt aus dieſer fruchtbaren Landſchaft holen. Aber hier? In unſerm Vormarſch durch die ſchweren Laſtſchiffe gehemmt. Rund um uns eine öde Ebene, faſt eine Wüſte — ah der Kaiſer kommt. Ich will gehen; er iſt mir in dieſer Zeit nicht gnädig. (Er geht ab nach rechts. In demſelben Augenblick kommt Julian mit einigen Begleitern von den Schiffen. Leibarzt Oribazes. Die Weisheitslehrer Priskos und Kytron mit einigen andern treten zwiſchen den Zelten auf der rechten Seite hervor und gehen dem Kaiſer entgegen.)

Julian. So ſehen wir das Kaiſerreich wachſen. Jeder Schritt, den ich gen Oſten mache, erweitert die Grenzen des Reichs. (Er ſtampft mit dem Fuß auf die Erde.) Dieſe Erde gehört mir! Ich bin in meinem Reiche, nicht außerhalb. — Nun Priskos?

Priskos. Unvergleichlicher Kaiſer, dein Gebot iſt ausgeführt. Deinen wunderbaren Traum haben wir vor allen Abteilungen des Heeres verleſen.

Julian. Wohl, wohl und welche Wirkung ſchien mein Traum auf die Soldaten auszuüben?

Kytron. Einige prieſen dich mit lauter Stimme und nannten dich den Göttlichen; andere dagegen —

Priskos. Dieſe andern waren Galiläer!

Kytron. Die meiſten andern waren Galiläer, und dieſe ſchlugen ſich vor die Bruſt und ſtießen laute Klagerufe aus.

Julian. Ich will hierbei nicht ſtehen bleiben. Die Bruſtbilder von mir, die ich habe anfertigen laſſen, um ſie in den Städten, welche ich mir unterwerfen werde, aufzuſtellen, ſollen ringsum im Lager, bei allen Tiſchen, wo die Schatzmeiſter die Löhnung an das Kriegsvolk verteilen, errichtet werden. Zur Seite der Bilder ſollen Lampen angezündet werden und Kohlenbecken mit wohlriechendem Kräuterwerk davor brennen, und jeder Soldat ſoll, indem er vortritt, um ſeinen Lohn zu empfangen, einige Räucherkörner auf das Feuer werfen.

Oribazes. Mein gnädigſter Kaiſer, vergieb mir, aber — iſt das rätlich?

Julian. Wieſo nicht rätlich? Ich erſtaune über meinen Oribazes.

Priskos. Ach Herr, du mußt wohl erſtaunen! Sollte es nicht rätlich ſein, daß —

Kytron. Sollte nicht ein Julian wagen dürfen, was weniger göttliche Männer gewagt haben?

Julian. Ich finde, das Gewagteſte hier würde ſein, die rätſelvollen Ratſchläge der Mächte zu verheimlichen. Iſt es einmal ſoweit gekommen, daß die Göttlichen ihre Macht in irdiſche Hände niederlegen — worauf wir aus mancherlei Zeichen ſchließen dürfen, — ſo würde es in der That höchſt undankbar ſein, ſolches zu verheimlichen. Es iſt unter ſo gefahr-

vollen Umſtänden, wie dieſen, keineswegs gleichgiltig, ob die Soldaten ihre Verehrung einem Unrechten darbringen, da ſie doch einen ganz andern anrufen ſollten. Ich ſage dir Oribazes, und ich ſage euch andern, — falls ſich noch ein anderer finden ſollte, der die Grenzen für die kaiſerliche Macht ſo abſtecken wollte, — gerade dieſes würde wirkliche Gottloſigkeit ſein, und ich mich gezwungen ſehn, dagegen zu eifern. Hat nicht ſchon Plato die Wahrheit verkündet, daß nur ein Gott über Menſchen herrſchen könne? Was meinte er mit dieſer Behauptung? Antworte mir darauf, — was meinte er? Fern ſei es mir behaupten zu wollen, daß Plato — dieſer im übrigen tadelloſe Weiſe, — damit gleichſam in einer Prophezeiung auf einen einzelnen Menſchen, und ſei es ſelbſt der vorzüglichſte, gezielt haben ſollte. Aber ich denke, wir alle ſind Zeugen geweſen von den Störungen, welche entſtehen, wenn die höchſte Macht gleichſam zerſpalten und zerteilt wird unter mehrere Hände. — Doch genug davon. Ich habe bereits befohlen, daß die kaiſerlichen Bilder im Lager zur Schau geſtellt werden ſollen. Ah, was ſuchſt du ſo eilig, Eutherios?

Hausmeiſter Eutherios, begleitet von einem **Manne** mit aufgeſchürzten Kleidern kommt von den Schiffen.

Eutherios. Erhabener Kaiſer, dieſer Antiochier iſt ausgeſandt von dem Statthalter Alexandros und bringt dir einen Brief, der, wie er ſagt, wichtig ſei.

Julian. Ah laß doch ſehen! Licht her! (Eine Fackel wird gebracht; der Kaiſer öffnet den Brief und lieſt.) Kann es möglich ſein! Leuchte beſſer! Ja da ſteht es; — und hier —; was nun? — Das geht in der That über alles, was ich mir denken konnte!

Nevita. Schlimme Neuigkeiten aus den weſtlichen Landen, o Herr?

Julian. Nevita, ſage mir, wieviel Zeit brauchen wir, um nach Kteſifon zu gelangen?

Nevita. Es kann unmöglich in kürzerer Zeit, als in dreißig Tagen ausgeführt werden.

Julian. Es *muß* in kürzerer Zeit gemacht werden! Dreißig Tage! Ein ganzer Monat! Und während wir hier vorwärts kriechen, ſollte ich dieſe Raſenden laſſen —

Nevita. Du weißt, Herr, daß wir um der Schiffe willen allen Krümmungen des Fluſſes folgen müſſen. Der Strom iſt reißend und dabei ſeicht und ſteinig, ich halte es für unmöglich, ſchneller vorwärts zu kommen.

Julian. Dreißig Tage! Und darnach ſoll die Stadt eingenommen, das Perſerheer in die Flucht geſchlagen, der Friede geſchloſſen werden. Wieviel Zeit wird das nicht alles fordern? Und dennoch waren einige unter euch, die mir den thörichten Vorſchlag machten, einen noch weitern Umweg zu machen. Ha, ha man ſinnt auf meinen Untergang!

Nevita. Herr, ſei ruhig, der Zug wird mit aller Macht gefördert werden.

Julian. Das wird wohl nötig ſein. Könnt ihr euch denken, was Alexandros meldet? Der Wahnwitz der Galiläer überſteigt ſeit meinem Weggange alle Grenzen. Und dieſes Unweſen wächſt mit jedem Tage. Sie ſehen ein, daß mein Sieg in Perſien ihre Unterdrückung nach ſich ziehen werde; und mit jenem ſchamloſen Gregor als Anführer ſtehen ſie jetzt, gleich einem feindlichen Heer in meinem Rücken; in Phrygien bereiten ſich heimliche Dinge vor, aus denen keiner recht klug zu werden vermag —

Nevita. Was ſoll das heißen, Herr? Was unternehmen ſie denn?

Julian. Was ſie unternehmen? Beter, Prediger und Sänger verkünden das Ende der Welt. O, wäre es nur das; — aber ſie reißen unſere Anhänger mit ſich fort und ziehen ſie in ihren aufrühreriſchen Bund hinein. In Cäſaräa hat die Gemeinde den Richter Euſebios zu ihrem Biſchof gewählt — Euſebios, ein ungetaufter Mann, — und dieſer Verirrte hat ein ſolches Amt erlangt, was überdies nach ihren eigenen Kirchengeſetzen ungiltig iſt. Doch das iſt noch lange nicht das Schlimmſte. Schlimmer, ſchlimmer, tauſendmal ſchlimmer iſt es, daß Athanaſios nach Alexandria zurückgekommen iſt.

Nevita. Athanaſios?

Priskos. Jener rätſelhafte Biſchof, welcher vor ſechs Jahren in der Wüſte verſchwand?

Julian. Eine Kirchenverſammlung verjagte ihn um ſeines

unziemlichen Eifers willen. Die Galiläer waren fügſam unter meinem Vorgänger. Ja könnt ihr euch denken, jetzt iſt dieſer raſende Schwärmer nach Alexandria zurückgekommen. Sein Einzug glich dem eines Königs; der Weg war mit Teppichen und grünen Palmenzweigen bedeckt. Und was geſchah darnach? Was glaubt ihr wohl? Dieſelbe Nacht brach ein Aufruhr unter den Galiläern aus. Georgios, ihr rechtmäßiger Biſchof, dieſer rechtliche und wohlwollende Mann, welchen ſie der Lauheit im Glauben beſchuldigten, iſt ermordet, noch lebend in den Straßen der Stadt zerriſſen worden.

Nevita. Aber Herr, wie konnte es ſoweit kommen? Wo war denn der Statthalter Artemios?

Julian. Du magſt wohl fragen, wo Artemios war. Ich werde es dir ſagen. Artemios iſt zu den Galiläern übergegangen! Artemios iſt ſelbſt mit bewaffneter Hand in das Serapeion, jenen herrlichſten Tempel der Welt, eingedrungen, hat die Standbilder zerſchlagen, die Altäre geplündert und jene ungeheuern Bücherſchätze vernichtet, welche wir gerade in dieſer irrewandelnden und thörichten Zeit äußerſt nötig hatten, und welche ich beweinen möchte, gleich einem vom Tode entrückten Freunde, falls mein Zorn mir geſtattete, Thränen zu vergießen.

Kytron. Wahrlich, das überſteigt alles Denken!

Julian. Und dieſe Elenden nicht erreichen können, um ſie zu züchtigen! Zeuge ſolcher Ausſchreitungen ſein müſſen, die weiter und weiter um ſich greifen! Dreißig Tage, ſagſt du! Was zaudert man? Warum ſchlägt man das Lager auf? Warum ſchläft man? Wiſſen meine Heerführer nicht, was hier auf dem Spiele ſteht? Wir müſſen Kriegsrat halten. Wenn ich bedenke, was der macedoniſche Alexander in dreißig Tagen ausrichtete —

Der **Kriegsoberſte Jovian** begleitet von einem **Mann in perſiſcher Kleidung**, ohne Waffen, kommt vom Lager.

Jovian. Zürne nicht, Herr, daß ich dir vor Augen trete; aber dieſer Fremde —

Julian. Ein perſiſcher Krieger!

Der Perſer (wirft ſich auf die Erde nieder). Kein Krieger, du Mächtiger!

Jovian. Er kam waffenlos zu Pferde über die Ebene gejagt und meldete ſich bei den Vorpoſten —

Julian. So ſind deine Landsleute in der Nähe?

Der Perſer. Nein, nein!

Julian. Aber wo kommſt du denn her?

Der Perſer (reißt ſeine Kleider auf). Sieh dieſe Arme, Beherrſcher der Erde, blutig von den verroſteten Ringen der Ketten. Befühle dieſen zerſchundenen Rücken — Wunde an Wunde. Ich komme von der Folterbank!

Julian. Ah, du biſt dem König Sapores entflohen?

Der Perſer. Ja, du Gewaltiger, der du alles weißt! Ich ſtand bis jetzt hoch in Gnaden bei König Sapores; bei deinem Herannahen erkühnte ich mich, ihm vorauszuſagen, daß dieſer Krieg ſein Untergang ſein würde. Weißt du Herr, wie er mich belohnte? Meine Frau gab er ſeinen Bogenſchützen von den Bergen preis; meine Kinder ließ er als Sklaven verkaufen, all mein Eigentum ſeine Diener unter einander teilen; mich ſelbſt ließ er neun Tage lang peinigen. Darauf gebot er mir, hinauszureiten und in der Steppe wie ein Tier zu ſterben.

Julian. Und was willſt du von mir?

Der Perſer. Was ich nach ſolcher Behandlung von dir will? Ich will dir helfen, meinen Verfolger vernichten.

Julian. Ah, du gefolterter Mann, was kannſt du helfen?

Der Perſer. Ich kann den Knöcheln deines Kriegsvolks Schwingen verleihen.

Julian. Was willſt du damit ſagen? Erhebe dich und ſage mir, was du meinſt.

Der Perſer (erhebt ſich). Es war niemand in Kteſifon, welcher dachte, du würdeſt dieſen Weg wählen —

Julian. Das weiß ich.

Der Perſer. Jetzt iſt es länger kein Geheimnis mehr.

Julian. Du lügſt Mann, ihr Perſer wißt nichts von meinen Abſichten.

Der Perſer. Herr, du, deſſen Weisheit vom Feuer und von der Sonne ſtammt, du weißt wohl, daß meine Landsleute jetzt deine Abſichten kennen. Du haſt auf deinen Schiffen über die Flüſſe geſetzt; dieſe Schiffe, mehr als tauſend an Zahl, und belaſtet mit allem, was für das Heer

nötig iſt, ſollen den Tigris ſtromauf gezogen werden, und das Heer ſoll neben den Schiffen vorrücken.

Julian. Unglaublich —

Der Perſer. Wenn die Schiffe Kteſifon ſo nahe als möglich gekommen ſind, — das heißt zwei Tagereiſen von der Stadt — willſt du auf ſie losgehen, ſie umringen und König Sapores zwingen, ſich zu ergeben.

Julian (ſieht ſich um). Wer hat uns verraten?

Der Perſer. Dieſes Vorhaben iſt jetzt nicht mehr auszuführen. Meine Landsleute haben in aller Eile Steindämme in das Flußbett gebaut, und auf dieſen werden deine Schiffe ſtranden.

Julian. Menſch, weißt du, was es dich koſtet, wenn du nicht die Wahrheit ſprichſt?

Der Perſer. Mein Leib iſt in deiner Gewalt, du Mächtiger! Spreche ich nicht die Wahrheit, ſo ſteht es dir frei, mich lebendig verbrennen zu laſſen.

Julian (zu Nevita). Der Fluß verſperrt, es werden Wochen nötig ſein, ihn wieder fahrbar zu machen.

Nevita. Wenn es überhaupt gemacht werden *kann*, Herr! Solche Werkzeuge fehlen —

Julian. Und dieſes ſollte uns jetzt begegnen, — jetzt, da es gilt, mit aller Eile vorzurücken!

Der Perſer. Du Herrſcher der Welt, ich habe dir geſagt, daß ich deinem Heere Schwingen verleihen könne.

Julian. Sprich, weißt du einen kürzern Weg?

Der Perſer. Wenn du gelobſt, mir nach dem Siege mein geraubtes Eigentum wieder zu verſchaffen, und dazu eine neue Frau von hoher Geburt, ſo kann ich —

Julian. Ich gelobe dir alles; ſprich nur, ſprich!

Der Perſer. Schlägſt du den Weg quer über die Ebene ein, ſo kannſt du in vier Tagen vor den Thoren Kteſifons ſtehen.

Julian. Vergißt du den Bergrücken, jenſeits der Ebene?

Der Perſer. Herr, haſt du niemals von jenem ſeltſamen Engpaß zwiſchen den Bergen reden hören?

Julian. Ja, ja, eine Kluft; „Arimans Gaſſe“ wird ſie genannt. Iſt es wahr, daß es eine ſolche giebt?

Der Perſer. Ich ritt vor zwei Tagen durch die Arimans-Gaſſe.

Julian. Nevita!

Nevita. In Wahrheit, Herr, wenn es ſo iſt —

Julian. Wunderbare Hilfe in der Not!

Der Perſer. Aber wenn du auf dieſem Wege vorwärts willſt, du Gewaltiger, ſo iſt keine Zeit zu verlieren. Das perſiſche Heer, welches in den nördlichen Landſchaften zuſammengedrängt war, iſt jetzt zurückgerufen worden, um die Bergklüfte zu beſetzen.

Julian. Weißt du das mit Beſtimmtheit?

Der Perſer. Zögerſt du, ſo wirſt du es ſelbſt erfahren.

Julian. Wieviel Tage brauchen deine Landsleute, um dorthin zu gelangen?

Der Perſer. Vier Tage, Herr!

Julian. Nevita, wir müſſen in drei Tagen jenſeits der Klüfte ſtehen.

Nevita (zu dem Perſer). Iſt es für uns möglich, in drei Tagen die Klüfte zu erreichen?

Der Perſer. Ja, großer Krieger, es iſt möglich, wenn ihr die Nächte zu Hilfe nehmt.

Julian. Das Lager ſoll abgebrochen werden! Kein Schlaf! Keine Raſt und Ruhe jetzt! In vier, höchſtens fünf Tagen, muß ich vor Kteſifon ſtehen. — Worüber ſinnſt du? Ah, ich weiß es.

Nevita. Die Flotte, Herr!

Julian. Ja, ja die Flotte.

Nevita. Wenn das Perſerheer einen Tag ſpäter zu den Klüften gelangt, als wir, ſo wird es, wenn es dir keinen andern Schaden thun kann, ſich weſtlich gegen deine Schiffe wenden —

Julian. — eine ungeheuere Beute machen, um damit den Krieg zu verlängern —

Nevita. Könnten wir zwanzigtauſend Mann bei den Schiffen zurücklaſſen, ſo würde es ſicherer ſein —

Julian. Was fällt dir ein! Zwanzigtauſend? Faſt ein Drittel aller bewaffneten Mannſchaft. Wo wäre denn die Streitmacht, mit der ich ſiegen ſollte? Zerſplittert, ausgedehnt, geteilt. Nicht einen Mann kann ich in einem ſolchen Augenblick entbehren. Nein, nein Nevita; aber es dürfte wohl noch ein drittes Mittel geben —

Nevita (weicht zurück). Mein großer Kaiſer —

Julian. Die Flotte muß entweder in die Hände der Perſer fallen, oder uns einen Verluſt an Mannſchaft verurſachen. Es giebt einen dritten Ausweg, ſage ich! Warum zögerſt du? Warum ſprichſt du es nicht aus?

Nevita (zu dem Perſer). Weißt du, ob die Bürger von Kteſifon Vorrat an Brot und Öl haben?

Der Perſer. In Kteſifon iſt Überfluß an Vorrat aller Art.

Julian. Und haben wir erſt die Stadt erobert, ſo liegt die ganze reiche Landſchaft offen vor uns.

Der Perſer. Die Bürger wollen die Thore vor dir öffnen, Herr! Ich bin nicht der einzige, der König Sapores haßt. Sie werden ſich gegen ihn erheben, und dir zu Füßen fallen, wenn du unerwartet über ſie kommſt, mit der Gewalt des Schreckens, und mit all' deiner geſammelten Macht.

Julian. Ganz recht; ganz recht.

Der Perſer. Verbrenne die Schiffe, Herr!

Nevita. Ha!

Julian. Sein Haß ſieht, während deine Treue im Dunkeln tappt, Nevita!

Nevita. Meine Treue ſah, o Herr; aber es jammerte ſie des, was ich ſah.

Julian. Sind nicht dieſe Schiffe wie eine Feſſel um unſern Fuß? Wir haben Lebensmittel für volle vier Tage im Lager. Es iſt gut, wenn die Soldaten nicht zu ſehr belaſtet werden. Und wozu dienen die Schiffe? Wir haben keine Flüſſe mehr zu überſchreiten.

Nevita. Herr, wenn es wirklich dein Wille iſt —

Julian. Mein Wille, — mein Wille? O, an einem Abend wie dieſem — voll Unwetter und ſtürmiſch —; warum könnte nicht ein Blitz niederfahren und —

Myſtiker Maximos (eilig von links kommend). Erkorner Sohn der Sonne, höre, höre!

Julian. Nicht jetzt, mein Maximos!

Maximos. Nichts iſt wichtiger, als dieſes, du *mußt* mich hören!

Julian. Im Namen des Glückes und der Weisheit, ſprich mein Bruder!

Maximos (zieht ihn beiſeite und ſpricht gedämpft). Du weißt,

ich habe geſucht und geforſcht, in Büchern und durch Wahrzeichen, um hinter den Ausfall dieſes Kriegszuges zu kommen.

Julian. Ich weiß, daß du mir nichts haſt vorausſagen können.

Maximos. Die Wahrzeichen ſprachen und die Schriften ſtimmten damit überein. Aber die Antwort, die ich immer wieder erhielt, war ſo ſeltſam, daß ich glauben mußte, ich hätte mich verrechnet.

Julian. Aber jetzt —?

Maximos. Als wir von Antiochia fortzogen, holte ich mir Rat von den Sibylliniſchen Büchern —

Julian. Ja, ja —!

Maximos. In dieſem Augenblick iſt die Antwort angekommen; ein Briefträger vom Statthalter aus Antiochia hat ſie gebracht.

Julian. Ah, Maximos, — und ſie lautet —?

Maximos. Sie lautet wie alles, was die Wahrzeichen und Schriften mir geſagt haben; und jetzt darf ich es deuten. Freue dich, mein Bruder, du biſt unverwundbar in dieſem Kampfe.

Julian. Die Botſchaft, — die Botſchaft?

Maximos. Die Sibylliniſchen Bücher ſagen: „Julian ſoll ſich hüten vor den phrygiſchen Gegenden.“

Julian (weicht zurück). Die phrygiſchen —? Ah Maximos!

Maximos. Warum wirſt du bleich, mein Bruder?

Julian. Sage mir, teurer Lehrer, — wie deuteſt du dieſe Antwort?

Maximos. Iſt mehr als *eine* Auslegung denkbar? Die phrygiſchen Gegenden? Was haſt du in Phrygien zu thun? In Phrygien, — eine Landſchaft, welche ganz abſeits liegt, weit hinter dir, und wohin du niemals nötig haſt, deinen Fuß zu ſetzen? *Keine* Gefahr droht dir, das iſt der Sinn.

Julian. Dieſe geheimnisvolle Antwort hat eine zwiefache Bedeutung. Keine Gefahren drohen mir im Kampfe — aber von jener fernen Landſchaft. — Nevita; Nevita!

Nevita. Herr —?

Julian. In Phrygien alſo? Alexandros ſchreibt von geheimnisvollen Dingen, die ſich in Phrygien vorbereiteten.

Es iſt einmal prophezeit worden, der Galiläer werde wiederkommen. — Verbrenne die Schiffe Nevita!

Nevita. Herr, iſt das dein feſter, unabänderlicher Wille —?

Julian Verbrenne ſie! Zögere nicht, es drohen uns im Rücken geheime Gefahren. (Zu einem von den Hauptleuten.) Gieb acht auf dieſen Fremden. Er ſoll uns als Wegweiſer dienen. Erquicke ihn mit Speiſe und Trank, und laß ihn gut ausruhen.

Jovian. Mein Kaiſer, ich flehe dich an, baue nicht zu ſicher auf die Ausſage eines ſolchen Überläufers.

Julian. Aha — du ſcheinſt erſchreckt, mein galiläiſcher Ratgeber: Alles das iſt nicht ganz nach deinem Sinn. Vielleicht weißt du mehr, als du ſagen möchteſt. Geh, Nevita, und verbrenne die Schiffe!

(Der Heerführer Nevita verbeugt ſich und geht nach links hinaus, der Hauptmann führt den Perſer nach links hinaus.)

Julian. Verräter in meinem eigenen Lager! Wartet, wartet, — ich werde dieſer Hinterliſt auf den Grund kommen. Das Heer ſoll aufbrechen! Geh, Jovian, und ſorge dafür, daß der Vortrab in einer Stunde ausrückt. Der Perſer kennt den Weg. Geh!

Jovian. Wie du gebieteſt, mein hoher Kaiſer! (Ab nach rechts.)

Maximos. Du verbrennſt die Flotte? Sicherlich haſt du große Dinge im Sinn.

Julian. Ich möchte wohl wiſſen, ob der macedoniſche Alexander das gewagt hätte?

Maximos. Wußte Alexander, wo die Gefahr drohte?

Julian. Wahr; wahr! Ich weiß es. Alle ſiegbringenden Mächte ſind mit mir im Bunde. Wahrzeichen und Zeichen offenbaren ihre geheimnisvolle Kenntnis zum Nutzen für mein Reich. Sagt man nicht von dem Galiläer, daß die Geiſter kamen und ihm dienten? — Wem dienen die Geiſter jetzt? Was würde der Galiläer ſagen, wenn er unſichtbar unter uns wäre?

Maximos. Er würde ſagen, das dritte Reich iſt nah.

Julian. Das dritte Reich iſt gekommen, Maximos! Ich fühle, daß der Meſſias der Welt in mir lebt. Der Geiſt iſt Fleiſch geworden, und das Fleiſch Geiſt! Alles ge-

ſchaffene liegt innerhalb meines Willens und meiner Macht. Sieh, ſieh — dort fliegen die erſten Funken in die Höhe. Die Flammen züngeln im Tauwerk und in dem dichten Maſtenwald empor (gegen das Feuer rufend.) Brennt! brennt!

Maximos. Der Wind ahnt deinen Willen. Er wächſt und dient dir.

Julian (mit ausgeſtreckter Hand gebietend). Werde Sturm! Mehr weſtlich! Ich will es!

Hauptmann Fromentinos (von rechts kommend). Geſtatte mir, dich zu warnen. Es iſt eine gefährliche Unruhe im Lager ausgebrochen.

Julian. Ich dulde keine Unruhe mehr, das Heer ſoll ausrücken.

Fromentinos. Ja, ja, mein Kaiſer, aber die widerſpenſtigen Galiläer —

Julian. Die Galiläer? Was iſt mit ihnen?

Fromentinos. Als die Schatzmeiſter neulich die Löhnung unter die Soldaten verteilen ſollten, hatten ſie deine erhabenen Bilder vor den Zahltiſchen aufgeſtellt —

Julian. So ſoll es jetzt immer geſchehen.

Fromentinos. Es wurde jedem Manne befohlen, während er hervortrat, Räucherwerk auf die Kohlenbecken zu werfen —

Julian. Nun ja, nun ja?

Fromentinos. Viele von den galiläiſchen Soldaten thaten es, ohne ſich etwas dabei zu denken; aber andere weigerten ſich —

Julian. Was! Sie weigerten ſich?

Fromentinos. Anfangs, Herr; aber als die Schatzmeiſter ihnen vorſtellten, daß es ein alter Gebrauch wäre, welcher wieder eingeführt werden ſollte, und nichts zu ſchaffen hätte mit den göttlichen Dingen —

Julian. Aha; was dann?

Fromentinos. — dann fügten ſie ſich und thaten, wie man ihnen gebot.

Julian. Seht ihr wohl, ſie fügten ſich!

Fromentinos. Aber ſpäter, Herr, lachten unſere eigenen Soldaten über ſie und ſpotteten und ſagten unbedachterweiſe, ſie thäten jetzt am beſten, das Zeichen des Kreuzes und des Fiſches, welches ſie in ihren Armen einzuritzen

pflegen, auszulöſchen; denn jetzt hätten ſie den göttlichen Kaiſer angebetet.

Julian. Ja, ja! Und die Galiläer?

Fromentinos. Sie brachen in laute Klagen aus — —; höre, höre Herr; es iſt unmöglich, das zu ſchildern.

(Man hört wildes Geſchrei, draußen zwiſchen den Zelten.)

Julian. Die Raſenden! Trotz bis zum Letzten. Sie wiſſen nicht, daß ihres Meiſters Werk gebrochen iſt.

Die chriſtlichen Soldaten kommen auf die Ebene hinausgeſtürzt. Einige ſchlagen ſich vor die Bruſt; andere zerreißen ihre Kleider, alles unter Weh- und Klagegeſchrei.

Ein Soldat. Chriſtus ſtarb für mich, und ich verließ ihn!

Ein anderer Soldat. O, du ſtrafender Herr im Himmel, ſchlage mich; ich habe falſche Götter angebetet!

Der Soldat Agathon. Der Teufel auf dem Kaiſerſitze hat meine Seele getötet! Weh, weh, weh!

Andere Soldaten (die Bleizeichen, die ſie um den Hals tragen, abreißend). Wir wollen keinen Abgöttern dienen!

Wieder andere. Der Gottesverächter iſt nicht unſer Herrſcher! Wir wollen heim! Heim!

Julian. Fromentinos ergreife dieſe Wahnſinnigen! Haue ſie nieder!

(Fromentinos und mehrere andere von den Umſtehenden wollen ſich auf die chriſtlichen Soldaten losſtürzen. In demſelben Augenblick verbreitet ſich ein leuchtender Schein; die Flammen ſteigen von den Schiffen auf.)

Die Führer und die Soldaten (vor Schrecken ſtarr). Die Flotte brennt!

Julian. Ja, die Flotte brennt! Und mehr noch, als die Flotte, brennt. Auf dieſem roten, qualmenden Scheiterhaufen brennt der gekreuzigte Galiläer zu Aſche; und der irdiſche Kaiſer verbrennt mit dem Galiläer. Aber aus der Aſche ſteigt empor — gleich jenem wunderbaren Vogel — der Gott der Erde und der Kaiſer des Geiſtes in einem, in einem, in einem!

Mehrere Stimmen. Wahnſinn hat ihn geſchlagen!

Nevita (kommt von links). Es iſt vollbracht.

Jovian (eilig vom Lager). Löſcht, löſcht, löſcht!

Julian. Brennt, brennt!

Hauptmann Ammian (vom Lager). Herr, du biſt verraten! Jener perſiſche Überläufer war ein Betrüger —

Julian. Du lügſt Menſch! Wo iſt er?

Ammian. Geflüchtet!

Jovian. Verſchwunden, wie ein Schatten —

Nevita. Geflüchtet!

Jovian. Die ihn begleiteten, ſagen aus, er wäre ihnen gleichſam unter den Händen verſchwunden.

Ammian. Sein Pferd iſt auch fort aus der Einfriedigung, wo es ſtand; der Fremde muß über die Ebene hingeflüchtet ſein.

Julian. Löſche den Brand, Nevita!

Nevita. Unmöglich, mein Kaiſer!

Julian. Löſch', löſch'; es ſoll möglich ſein!

Nevita. Nichts iſt unmöglicher. Alle Landungstaue ſind durchhauen; alle Schiffe treiben als brennende Wracke ſtromabwärts.

Fürſt Hormisdas (kommt zwiſchen den Zelten hervor). Fluch über meine Landsleute! O Herr, wie konnteſt du dieſem Hinterliſtigen gehorchen.

Rufe vom Lager. Die Flotte brennt! Von der Heimat geſchieden! Den Tod vor uns!

Der Soldat Agathon. O, Götze, Götze — gebiete dem Sturm zu ſchweigen; gebiete den Flammen zu erlöſchen!

Jovian. Der Sturm wächſt. Das Feuer gleicht einem wogenden Meere —

Maximos (flüſtert). Hüte dich vor den phrygiſchen Gegenden.

Julian (ruft zum Lager). Mag die Flotte brennen! In ſieben Tagen werdet ihr Kteſifon in Aſche legen!

Fünfter Akt.

Eine öde, ſteinige Wüſtenebene ohne Bäume und Gräſer. Zur Rechten das Zelt des Kaiſers. Nachmittag.

Ermattete **Soldaten** liegen in Scharen auf der Ebene. Ab und zu ziehen Heeresabteilungen vorbei von links nach rechts. Außerhalb des Zeltes gehen die Weisheitslehrer **Priskos** und **Kytron** mit mehreren andern Begleitern des Kaiſers, in Spannung und Unruhe wartend auf und ab. Der Führer der Leibwache **Anatalos** ſteht mit Soldaten vor der Zeltöffnung.

Kytron. Iſt es nicht unbegreiflich, daß dieſer Kriegsrat ſo lange dauern kann?

Priskos. Ja, in der That, man ſollte meinen, hier wäre nur zwiſchen zwei Dingen zu wählen: entweder rückt man vor oder zurück.

Kytron. Man kann daraus nicht klug werden. Sage mir, guter Anatalos, warum in der Götter Namen, rücken wir nicht vor?

Priskos. Ja, warum ängſtigt man uns und macht hier mitten in der Wüſte Halt?

Anatalos. Seht ihr den zitternden Luftſtreifen unten am Himmelsſaum im Norden, Oſten und Süden?

Kytron. Ja wohl, ja wohl, das iſt die Hitze —

Anatalos. Das iſt die brennende Steppe.

Priskos. Was ſagſt du! Die Steppe brennt?

Kytron. Spaße doch nicht ſo unheimlich, guter Anatalos! Sage uns — was es iſt?

Anatalos. Die Steppe brennt, ſage ich euch. Dort unten, wo die Wüſte aufhört, haben die Perſer das Gras angezündet. Wir können nicht einen Schritt vorwärts kommen, bevor der Erdboden abgekühlt iſt.

Kytron. O, iſt das nicht ſchrecklich? Welche Barbaren! Zu ſolchen Mitteln zu greifen!

Priskos. Aber ſo haben wir ja keine Wahl! Ohne Lebensmittel, ohne Waſſer; warum kehren wir nicht um?

Anatalos. Über den Tigris und Euphrat?

Kytron. Und die Flotte iſt verbrannt! Wie wird doch

dieſer Krieg geführt? O daß der Kaiſer auch nicht mehr an ſeine Freunde denkt! Wie werde ich wieder heimkommen?

Anatalos. Du, wie wir andern, Freund!

Kytron. Wie ihr andern? Wie ihr andern! Ja, du haſt gut reden! Mit euch iſt das etwas ganz anderes! Ihr ſeid Kriegsleute. Es iſt euer Beruf, gewiſſe Beſchwerden auszuhalten, an welche ich eben nicht gewöhnt bin. Ich bin dem Kaiſer nicht gefolgt, um ſo viel Böſes zu erdulden. Hier werde ich von Mücken und giftigen Fliegen gepeinigt — ſeht, wie meine Hände ausſehen!

Priskos. Sicherlich ſind wir deshalb nicht hergekommen! Wir waren bereit dem Heere zu folgen, um Lobreden über die Siege abzufaſſen, welche der Kaiſer zu gewinnen dachte. Was iſt aus dieſen Siegen geworden? Was hat man in den ſechs mühevollen Wochen ausgerichtet, ſeit dem Brande der Flotte? Man hat einige verlaſſene Dörfer elendeſter Art zerſtört. Man hat im Lager einige Gefangene gezeigt, welche der Vortrab gemacht haben ſollte. Ich weiß wirklich nicht, in welchen Schlachten das geſchehen wäre. Und es ſcheint mir auch, daß jene Gefangenen mehr nach aufgefangenen Hirten und Bauern ausſahen —

Kytron. Daß man die Flotte verbrennen konnte! Sagte ich nicht gleich, daß das eine Quelle von Unglück werden würde?

Anatalos. Das habe ich nun eben nicht gehört.

Kytron. Was? Sagte ich es nicht? Hörteſt du nicht, o Priskos, daß ich es ſagte?

Priskos. Ich weiß es wahrlich nicht, lieber Freund; aber ich weiß, daß ich ſelbſt ohne jeden Erfolg gegen dieſes unglückliche Unternehmen eiferte. Ja, ich kann ſagen, daß ich gegen den ganzen Kriegszug um dieſe Jahreszeit geweſen bin. Welche Übereilung! Wo hat der Kaiſer nur ſeine Augen gehabt. Iſt das derſelbe Held, der ſo übermäßig glücklich am Rheinſtrome kämpfte? Sollte man nicht glauben, er wäre mit Blindheit oder einer Geiſteskrankheit geſchlagen?

Anatalos. St, ſt, was ſind das für Reden?

Kytron. Ja, das war gewiß nicht ſehr geziemend von unſerm Priskos geſprochen. Aber dennoch kann ich nicht leugnen, daß ich in den meiſten ſpätern Thaten des ge-

krönten Weisheitsfreundes einen traurigen Mangel an Weisheit ſpüre. Wie übereilt, ſeine Bilder im Lager aufzuſtellen und ſich verehren zu laſſen, als wenn er ein Gott wäre. Wie unklug, ſo offenbar jenen ſeltſamen Lehrer von Nazareth zu höhnen, von dem man doch ſagen muß, daß er über eine ganz beſondere Macht gebietet, die ſonſt vielleicht uns allen unter dieſen gefahrvollen Umſtänden zum Heile gereichen könnte. Ah, dort kommt Nevita ſelbſt. Nun werden wir wohl hören —

Der Heerführer Nevita kommt aus dem Zelte. In der Öffnung wendet er ſich um, und macht nach innen ein Zeichen. Gleich darauf kommt der Leibarzt Oribazes heraus.

Nevita (nimmt den Leibarzt beiſeite). Sage mir ehrlich, Oribazes, iſt es mit dem Verſtand des Kaiſers etwa nicht ganz richtig?

Oribazes. Wie kommſt du darauf, Herr?

Nevita. Wie ſoll ich ſein Betragen ſonſt deuten?

Oribazes. O, mein geliebter Kaiſer!

Nevita. Oribazes, du mußt mir nichts verheimlichen.

Kytron (nähert ſich). O tapferer Heerführer, wenn es nicht aufdringlich erſcheint —

Nevita. Später, ſpäter!

Oribazes (zu Nevita). Sei ruhig, Herr. Es wird kein Unglück geſchehen. Eutherios und ich haben einander gelobt, ihn im Auge zu behalten.

Nevita. Ah, du willſt damit doch nicht ſagen —?

Oribazes. Letzte Nacht war er nahe daran, ſeinem Leben ein Ende zu machen. Glücklicherweiſe kam Eutherios dazu —; o ſprich zu niemandem davon!

Nevita. Laß ihn nicht aus den Augen!

Priskos (nähert ſich). Es würde uns ein großer Troſt ſein zu erfahren, was der Kriegsrat —?

Nevita. Vergebt, ich habe wichtigere Dinge zu thun.

Er geht ab hinter das Zelt. Der Kriegsoberſte Jovian kommt in demſelben Augenblick vor die Zeltöffnung hinaus.

Jovian (nach innen zurückſprechend). Soll geſchehen, mein gnädiger Kaiſer!

Kytron. Ah, vortrefflicher Jovian! Nun, iſt der Rückzug beſchloſſen?

Jovian. Ich will niemand raten, es einen Rückzug zu nennen. (Er geht ab hinter das Zelt.)

Kytron. O, dieſe Kriegsleute! Die Geiſtesruhe eines Weisheitsfreundes gilt ihnen nichts. Ah —

Kaiſer Julian kommt aus dem Zelte. Seine Wangen ſind eingefallen. Zuſammen mit dem **Kaiſer** kommt der **Hausmeiſter Eutherios** und mehrere **Kriegsoberſte**, welche ſchnell über die Ebene nach rechts fortgehen.

Julian (zu den Weisheitslehrern). Freuet euch jetzt, meine Freunde. Jetzt wird bald alles gut werden.

Kytron. Ach, hochgeprieſener Herr, haſt du einen Ausweg gefunden?

Julian. Wir haben Auswege genug, Kytron; es kommt nur darauf an, den beſten zu wählen. Wir wollen jetzt etwas an dem Vormarſch des Heeres ändern —

Priskos. O geprieſen ſei deine Klugheit!

Julian. Dieſer Zug gen Oſten — der führt zu nichts.

Kytron. Nein, nein, das iſt gewiß!

Julian. Jetzt rücken wir nach Norden, Kytron!

Kytron. Wie Herr? Nach Norden?

Priskos. Alſo nicht nach Weſten?

Julian. Nicht nach Weſten! Noch lange nicht nach Weſten! Das würde der Flüſſe wegen ſeine Schwierigkeiten haben. Und Kteſifon müſſen wir für ſpäter liegen laſſen. Ohne Schiffe können wir nicht daran denken, die Stadt zu erobern. Die Galiläer haben den Brand der Schiffe veranlaßt, ich habe es wohl gemerkt und noch anderes. Wer darf es einen Rückzug nennen, wenn ich nach Norden rücke? Was wißt ihr von meinen Abſichten? Das Perſerheer ſteht ein Stück nördlicher; darüber ſind wir jetzt ziemlich ſicher. Habe ich erſt Sapores geſchlagen —; das ſoll in einer Schlacht abgethan werden; in dem Lager der Perſer werden wir ungeheuere Vorräte finden. — Wenn ich den Perſerkönig als Gefangenen durch Antiochia und die andern Städte führen werde, dann möchte ich doch ſehen, ob die Bürger mir nicht zu Füßen fallen werden.

Chriſtliche Soldaten (ziehen ſingend über die Ebene).

„An der Wurzel des Baumes die Axt ſchon ruht,
Die Ceder der Welt zu ſpalten.

Auf Golgatha ſprießt aus des Herren Blut
Die Palme, um nimmer zu alten.“

Julian (folgt ihnen mit den Augen). Die Galiläer ſingen immer. Geſänge von Tod und Wunden und Schmerzen. Jene Weiber, die ich als Krankenpflegerinnen mitnahm, haben uns mehr Schaden als Nutzen gebracht. Sie haben den Soldaten ſeltſame Geſänge gelehrt, welche ich früher nie gehört habe. Doch will ich künftig niemand mehr dafür ſtrafen. Sie verwildern dadurch nur umſomehr. Weißt du, Priskos, was mit den Widerſpenſtigen geſchah, die ſich neulich weigerten den kaiſerlichen Bildern die ſchuldige Ehrfurcht zu erweiſen?

Priskos. Neulich, Herr?

Julian. Als ich einige von dieſen Menſchen, um den gleichgeſinnten einen heilſamen Schrecken einzujagen, töten laſſen wollte, trat der Älteſte hervor und bat, unter lautem Freudenruf, darum, zuerſt ſterben zu dürfen. — Siehſt du, Priskos, — als ich das geſtern erfuhr —

Priskos. Geſtern? O Herr, du irrſt! Das geſchah ja vor vierzig Tagen.

Julian. So lange? Ja, ja, ja! Die Hebräer mußten vierzig Jahre in der Wüſte wandern. Alle Alten mußten ausſterben. Es mußte ein neues Geſchlecht aufwachſen; aber das — merkt es euch — das kam hinein in das Land, welches allen gelobt war.

Eutherios. Es iſt hoch am Tage, Herr — willſt du nicht an die Mahlzeit denken?

Julian. Noch nicht, mein Eutherios! Des Fleiſches Kaſteiung iſt allen Menſchen nützlich. Ja, ich ſage euch, wir müſſen darnach trachten, ein neues Geſchlecht zu werden. Ich kann nichts mit euch vollbringen, ſo, wie ihr jetzt ſeid. Wollt ihr hinaus aus der Wüſte, ſo müßt ihr in einem reinen Leben wandeln. Seht auf die Galiläer. Wir könnten gewiſſe Dinge von dieſen Menſchen lernen. Es giebt keinen Notleidenden und Hilfloſen unter ihnen. Sie leben wie Brüder und Schweſtern miteinander — und am meiſten jetzt, da ihre Widerſpenſtigkeit mich gezwungen hat, ſie zu züchtigen. Dieſe Galiläer, ſollt ihr wiſſen, haben etwas in

ihren Herzen, von dem ich höchlichſt wünſchte, auch ihr möchtet euch deſſen befleißigen. Ihr nennt euch Nachfolger von Sokrates, Plato und Diogenes. Iſt unter euch einer, der freudig um Platos willen in den Tod ginge? Ob wohl unſer Priskos ſeine linke Hand für Sokrates opfern möchte? Ob wohl Kytron ſich für Diogenes würde ein Ohr abhauen laſſen? Ihr thätet das wahrlich nicht! Ich kenne euch, ihr übertünchten Gräber! Geht aus meinen Augen! — ich kann euch nicht brauchen.

Die Weisheitslehrer gehen niedergeſchlagen fort; die übrigen entfernen ſich auch unter bekümmertem Flüſtern. Nur der **Leibarzt Oribazes** und der **Hausmeiſter Eutherios** bleiben bei dem **Kaiſer** zurück. Der Führer der Leibwache **Anatalos** ſteht weiter hinten mit ſeinen Soldaten außerhalb des Zeltes.

Julian. Wie ſeltſam! Iſt es nicht völlig unfaßbar? Oribazes, — kannſt du mir dieſes Rätſel erklären?

Oribazes. Mein Kaiſer, — welches Rätſel meinſt du?

Julian. Mit zwölf geringen Männern, Fiſchern, unwiſſenden Menſchen begründete er das.

Oribazes. O Herr, dieſe Gedanken entkräften dich.

Julian. Und wer hat es bis zu dieſem Tage zuſammengehalten? Größtenteils Weiber und Unwiſſende —

Oribazes. Ja, ja Herr; aber jetzt wird bald eine glückliche Wendung des Kriegszuges —

Julian. Sehr wahr, Oribazes; ſobald ſich das Glück gewandt hat, wird alles wieder gut werden. Das Reich des Zimmermannsſohnes wird binnen kurzer Zeit fallen; das wiſſen wir beſtimmt. Soviel Jahre, als das Jahr Tage hat, ſoll er herrſchen; und jetzt haben wir ja —

Eutherios. Mein geliebter Herr, würde dir nicht ein Bad gut thun?

Julian. Meinſt du? — Du kannſt gehn, Eutherios! Geh, geh! Ich habe etwas mit Oribazes zu reden. (Hausmeiſter Eutherios geht ab hinter das Zelt. Der Kaiſer zieht Oribazes nach der andern Seite hinüber.)

Julian. Hat Eutherios dir heute morgen etwas erzählt?

Oribazes. Nein, Herr!

Julian. Hat er dir nicht etwas von heute nacht erzählt —

Oribazes. Nein, mein Kaiſer — durchaus nichts. Eutherios iſt ſehr ſchweigſam.

Julian. Sollte er dir etwas erzählen, ſo mußt du es nicht glauben. Es iſt keineswegs ſo zugegangen, wie er ſagt. Er ſelbſt iſt es, der mir nach dem Leben trachtet.

Oribazes. Er — dein alter, treuer Diener!

Julian. Ich werde ihn im Auge behalten.

Oribazes. Das werde ich auch.

Julian. Wir wollen ihn beide im Auge behalten.

Oribazes. Herr, ich glaube, du haſt wenig Schlaf heute nacht genoſſen.

Julian. Ja. (Oribazes will reden, beſinnt ſich aber.) Weißt du, woher es kam, daß ich nicht ſchlafen konnte?

Oribazes. Nein, mein Kaiſer.

Julian. Der Sieger von der Mulviſchen Brücke war bei mir.

Oribazes. Der große Konſtantin?

Julian. Ja. In den letzten Nächten habe ich keine Ruhe vor dieſem Schatten gehabt. Er kommt gleich nach Mitternacht und geht erſt kurz vor dem Morgengrauen fort.

Oribazes. Herr, es iſt Vollmond; das hat immer eine ſeltſame Wirkung auf deinen Geiſt ausgeübt.

Julian. Nach der Meinung der Alten pflegen dergleichen Erſcheinungen — wo bleibt doch Maximos? Aber auf ihre Meinung iſt doch keineswegs zu bauen. Wir ſehen ja, ſie haben in ſo vielem geirrt. Selbſt was ſie über die Götter erzählen, dürfen wir nicht unbedingt glauben. Auch nicht von den Schatten und den übrigen Mächten, welche über der Menſchen Wohlfahrt gebieten. Was wiſſen wir von dieſen Mächten? Wir wiſſen nichts, Oribazes, — abgeſehen von ihrer Launenhaftigkeit und ihrer Unbeſtändigkeit, für welche Eigenſchaften wir ziemlich ſichere Beweiſe haben. Ich wünſchte, daß Maximos käme. — — (Vor ſich hin.) Hier? Hier ziehen ja die gefahrdrohenden Unwetter nicht herauf. Es ſollte ja in den phrygiſchen Gegenden ſein —

Oribazes. Welche Gegenden, Herr — und welches Unwetter?

Julian. O nichts, nichts.

Heerführer Nevita von der rechten Seite der Ebene kommend.

Nevita. Jetzt, mein Kaiſer, iſt das Heer aufgebrochen —

Julian. Nordwärts.

Nevita (ſtutzt). Verſteht ſich Herr!

Julian. Ja wir ſollten doch warten, bis Maximos —

Nevita. Was ſoll das heißen mein Kaiſer! Hier iſt nichts zu warten. Wir ſind ohne Lebensmittel; zerſtreute feindliche Reiterhaufen zeigen ſich überall, ſowohl im Oſten als im Süden —

Julian. Ja, ja, wir müſſen vorwärts — nach Norden. Jetzt kommt Maximos gleich. Ich habe die etruskiſchen Wahrſager von dem Nachtrab holen laſſen; ſie ſollen noch einmal verſuchen — einige Magier habe ich auch bekommen, welche behaupten, in den chaldäiſchen Geheimkünſten ſehr erfahren zu ſein. Unſere eigenen Prieſter ſuchen an neun verſchiedenen Stellen Wahrzeichen —

Nevita. Herr, wie die Wahrzeichen auch ausfallen mögen, ſo ſage ich dir, wir müſſen vorwärts. Auf die Soldaten können wir uns nicht länger verlaſſen; ſie wiſſen recht gut, daß unſere einzige Rettung darin beſteht, die armeniſchen Berge zu erreichen.

Julian. Dorthin wollen wir, Nevita, wie auch die Wahrzeichen ausfallen. Aber es giebt doch ein Gefühl der Sicherheit zu wiſſen, daß man gleichſam nach Beratung mit jenen unergründlichen Mächten handelt, welche, wenn ſie wollen, ſo außerordentlich tief in das Schickſal der Menſchen eingreifen können.

Nevita (geht von ihm fort und ſagt kurz und befehlend). Anatalos, brecht des Kaiſers Zelt ab! (Er flüſtert einige Worte mit dem Führer der Leibwache und geht nach rechts hinaus.)

Julian. Alle Wahrzeichen ſind in dieſen vierzehn Tagen unglückverkündend geweſen; und das zeigt gerade, daß man in ſie Vertrauen ſetzen darf; denn in all dieſer Zeit iſt unſere Sache nur wenig vorwärts gekommen. Aber ſiehſt du wohl, mein Oribazes, — jetzt, da ich ein neues Unternehmen im Auge habe — Ah Maximos!

Maximos (kommt von der Ebene hinein). Das Heer iſt ſchon unterwegs; ſteige zu Pferde!

Julian. Die Wahrzeichen — die Wahrzeichen?

Maximos. Ei was — Wahrzeichen! Frage nicht nach den Wahrzeichen.

Julian. Sprich! Ich will wiſſen, was ſie geantwortet haben.

Maximos. Alle Wahrzeichen ſchweigen.

Julian. Sie ſchweigen?

Maximos. Ich war bei den Prieſtern; die Eingeweide der Opfertiere gaben kein Zeichen. Ich war bei den etruskiſchen Gauklern; der Flug der Vögel ſagte ihnen nichts. Bei den Magiern war ich auch; ihre Schriften gaben keine Antwort. Und ich ſelbſt —

Julian. Du ſelbſt, mein Maximos?

Maximos. Jetzt kann ich es dir ſagen. Ich habe in dieſer Nacht die Stellung der Sterne erforſcht. Sie verkündeten mir nichts.

Julian. Nichts. — Schweigen — Schweigen, als wenn die Sonnenſcheibe im Begriff wäre ſich zu verdunkeln. Allein! Keine Brücke mehr zwiſchen mir und den Geiſtern. Wo biſt du nun, du weiße ſegelſchimmernde Flotte, welche im Glanze des Tages kam und ging und zwiſchen der Erde und dem Himmel Botſchaft trug? Die Flotte iſt verbrannt. Auch dieſe Flotte iſt verbrannt. O, alle meine leuchtenden Schiffe. Oder wie, Maximos, — was glaubſt du davon?

Maximos Ich glaube an dich.

Julian. Ja, ja — thue das!

Maximos. Der Wille der Welt hat ſeine Macht niedergelegt in deine Hand; darum ſchweigt er.

Julian. So wollen wir es deuten und wir müſſen darnach handeln, — obſchon wir lieber wünſchten, daß — — dieſes Schweigen! So ganz allein dazuſtehn. Doch giebt es noch andere, von denen man auch ſagen muß, ſie ſtehen ganz allein. Die Galiläer. Sie haben nur den einen Gott; und ein Gott iſt doch kaum ein Gott. Wie geht es zu, daß wir täglich dieſe Menſchen ſehen —?

Anatalos, Führer der Leibwache (der inzwiſchen das Lager hat abbrechen laſſen). Mein Kaiſer, jetzt mußt du zu Pferde ſteigen; ich darf dich hier nicht länger zurücklaſſen.

Julian. Ja, nun will ich zu Pferde ſteigen. Wo habt ihr

meinen guten Babylonios? Sieh ſo; mit dem Schwert in der Hand — kommt teure Freunde!

(Alle ab nach rechts.)

Sumpfige Waldgegend. Ein dunkles ſtillſtehendes Waſſer zwiſchen Bäumen. Wachtfeuer längſtaus. Mondſchein mit jagenden Wolken.

Einige **Soldaten** ſtehen im Vordergrund auf Wacht.

Makrina und die Weiber (ſingen hinter der Scene links).

„Weh mir, weh!
Gottes Zornesſtraf'
Dies Geſchlecht jetzt traf!
Bald den Tod ich ſeh!"

Einer von den Soldaten (lauſchend). Horch! Hört ihr? Dort ſingen die galiläiſchen Weiber.

Ein andrer Soldat. Sie ſingen wie Eulen und Nachtraben.

Ein dritter Soldat. Und dennoch wollte ich gerne bei ihnen ſein. Es iſt ſicherer bei den Galiläern, als bei uns. Der Gott der Galiläer iſt ſtärker, als der unſrige.

Der erſte Soldat. Der Kaiſer hat die Götter erzürnt, das iſt wahr. Wie konnte er darauf kommen, ſich an der Götter Stelle zu ſetzen?

Der dritte Soldat. Es iſt ſchlimmer, daß er den Gott der Galiläer erzürnt hat. Wißt ihr nicht, was man als ganz ſicher erzählt, daß er und ſein Hexenmeiſter in einer der letzten Nächte einem ſchwangern Weibe den Bauch aufgeſchlitzt haben, um Wahrzeichen in ihren Eingeweiden zu ſuchen?

Erſter Soldat. Ja, aber ich glaube es nicht. In jedem Fall iſt es kein griechiſches Weib geweſen; es muß ein Barbarenweib geweſen ſein.

Der dritte Soldat. Man ſagt, der Gott der Galiläer nehme ſich auch der Barbaren an; und wenn dem ſo iſt, ſo werden wir es zu entgelten haben.

Der zweite Soldat. Ach was, — der Kaiſer iſt ein großer Krieger.

Der erſte Soldat. König Sapores ſoll auch ein großer Krieger ſein.

Der zweite Soldat. Glaubſt du, daß es das ganze Perſerheer iſt, das wir da vor uns haben?

Der erſte Soldat. Einige ſagen, es ſoll nur der Vortrab ſein; es weiß das keiner genau.

Der dritte Soldat. Ich wollte, ich wäre drüben bei den Galiläern.

Der erſte Soldat. Willſt du auch abfallen?

Der dritte Soldat. Es fallen ja ſo viele ab. In den letzten Tagen haben —

Der erſte Soldat (ruft hinaus in das Dunkel). Halt — Halt! Wer da?

Eine Stimme. Freunde von den Vorpoſten!

Einige Soldaten kommen zwiſchen den Bäumen hervor, mit dem Kappadocier **Agathon** in der Mitte.

Der zweite Soldat. Oho! einer, der hat weglaufen wollen.

Einer von den Angekommenen. Nein, er hat ſeinen Verſtand verloren.

Der Soldat Agathon. Ich habe meinen Verſtand nicht verloren. O, um Gottes großer Barmherzigkeit willen — laßt mich los!

Der Soldat von den Vorpoſten. Er ſagt, er wolle ein Tier mit ſieben Köpfen töten.

Agathon. Ja, ja, ja, das will ich! O laßt mich doch los! Seht ihr dieſen Spieß? Wißt ihr, was das für ein Spieß iſt? Mit dieſem Spieß will ich das Tier mit den ſieben Köpfen töten und dann bekomme ich meine Seele wieder. Chriſtus hat es mir ſelbſt gelobt, er war dieſe Nacht bei mir.

Der erſte Soldat. Es iſt der Hunger und die Müdigkeit, welche ihn ſo verſtört gemacht haben.

Einer von den Angekommenen. Zum Lager mit ihm; dort kann er ausſchlafen.

Agathon. Laßt mich! O wenn ihr wüßtet, was das für ein Spieß iſt! (Die Soldaten führen ihn im Hintergrund rechts ab.)

Der dritte Soldat. Was konnte er mit dem Tier meinen?

Der erſte Soldat. Das iſt ein galiläiſches Geheimnis. Sie haben viele dergleichen unter einander.

Hausmeiſter Eutherios und **Leibarzt Oribazes** kommen ſchnell und umherſpähend von rechts.

Eutherios. Siehſt du ihn nicht?

Oribazes. Nein. — Ah Soldaten! — Sagt mir, gute Freunde, ging hier jemand vorbei?

Der erſte Soldat. Ja, eine Abteilung Lanzenknechte.

Oribazes. Gut, gut! Aber kein anderer? Keiner von den hohen Herrn? Keiner von den Heerführern?

Die Soldaten. Nein, keiner.

Oribazes. Alſo nicht hier! O Eutherios, wie konnteſt du —?

Eutherios. Ja, wie konnte ich —? Wie konnte ich —? Meine alten Augen hatten ſich ſeit drei Nächten nicht geſchloſſen —

Oribazes (zu den Soldaten). Ihr müßt uns ſuchen helfen. Ich fordre es in des oberſten Heerführers eigenem Namen. Zerſtreut euch zwiſchen den Bäumen; und findet ihr einen von den vornehmen Herren, ſo meldet es bei dem Wachtfeuer dort unten.

Die Soldaten. Soll geſchehen Herr!

Sie gehen alle auf verſchiedenen Wegen nach links hinaus. Ein wenig ſpäter kommt **Kaiſer Julian** hinter einem Baume zur Rechten zum Vorſchein. Er lauſcht, ſieht ſich um und winkt zurück.

Julian. Hſt! Komm hervor, Maximos! Sie ſehen uns nicht.

Maximos (von derſelben Seite). Oribazes war der eine von ihnen.

Julian. Ja, ja; er und Eutherios behalten mich im Auge. Sie bilden ſich ſchon ein, daß — — hat keiner von ihnen dir etwas geſagt?

Maximos. Nein, mein Julian! Aber warum weckſt du mich auf? Und was willſt du hier in der dunkeln Nacht?

Julian. Ich will zum letztenmale mit dir allein ſein, mein geliebter Lehrer.

Maximos. Nicht zum letztenmale, Julian!

Julian. Sieh dieſes ſchwarze Waſſer. Glaubſt du — wenn ich ſpurlos vom Erdboden verſchwände, und mein Leib nirgends gefunden würde, und niemand wüßte, wo ich geblieben wäre, — glaubſt du nicht, daß ſich die Sage verbreiten möchte, Hermes wäre zu mir gekommen und hätte mich fortgeführt, und ich wäre in die Gemeinſchaft der Götter aufgenommen?

Maximos. Die Zeit iſt nahe, da die Menſchen nicht mehr nötig haben zu ſterben, um auf Erden als Götter zu leben.

Julian. Ich werde von Heimweh verzehrt, Maximos, — von Heimweh nach dem Licht, der Sonne und allen Sternen.

Maximos. Und ich beſchwöre dich, denke nicht an ſolch' traurige Dinge. Das Perſerheer ſteht dir gegenüber. Morgen wird es zu einer Schlacht kommen. Du wirſt ſiegen —

Julian. Ich — ſiegen? Du weißt wohl nicht, wer vor einer Stunde bei mir war.

Maximos. Wer war bei dir?

Julian. Ich war auf meinem Lager im Zelte in Schlaf geſunken. Da wurde ich durch einen ſtarken, rötlichen Schein erweckt, welcher gleichſam durch meine geſchloſſenen Augenlider ſchnitt. Ich blickte empor und gewahrte eine Erſcheinung, welche im Zelte ſtand, ſie hatte über dem Scheitel ein langes Gewand, welches zu beiden Seiten herniederfallend das Antlitz freiließ.

Maximos. Kannteſt du dieſe Erſcheinung?

Julian. Es war dasſelbe Antlitz, welches ich vor vielen Jahren jene Nacht zu Epheſus in dem Lichte ſah, — jene Nacht, da wir das Sympoſion mit den beiden andern hielten.

Maximos. Der Geiſt des Reiches.

Julian. Seitdem hat er ſich mir noch einmal in Gallien gezeigt, — bei einer Gelegenheit, an die ich nicht denken möchte.

Maximos. Sprach er?

Julian. Nein, es ſchien, als wenn er ſprechen wollte; aber er ſprach nicht. Er ſtand unbeweglich und ſchaute auf mich. Sein Antlitz war bleich und verzerrt, plötzlich ſchlug er das Gewand mit beiden Händen um das Haupt zuſammen, verhüllte ſein Antlitz und ging quer durch die Zeltwand hinaus.

Maximos. Die Entſcheidung ſteht vor der Thür.

Julian. Ja, ſie ſteht ſicher vor der Thür.

Maximos. Nicht verzagt, Julian. Der Wille ſiegt.

Julian. Und was gewinnt der Siegende? Iſt es der Mühe wert zu ſiegen? Was hat der macedoniſche Alexander, was hat Julius Cäſar gewonnen? Die Griechen und Römer

ſprechen von ihrem Ruhm mit kalter Bewunderung, — während der andere, der Galiläer, der Zimmermannsſohn als König der Liebe, in den warmen gläubigen Herzen der Menſchen ſitzt. Wo iſt er jetzt? — Iſt er anderswo wirkſam, ſeit der Zeit, da jenes auf Golgatha vor ſich ging? Ich träumte neulich von ihm. Ich träumte, ich hätte mir die ganze Erde unterworfen. Ich befahl, daß die Erinnerung an den Galiläer auf Erden ausgelöſcht ſein ſolle; und ſie war ausgelöſcht. — Da kamen die Geiſter und dienten mir, und banden mir Schwingen an die Schultern, und ich ſchwang mich hinaus in den endloſen Raum, bis ich den Fuß auf eine andere Erde ſetzte. Es war eine andere, als meine Erde. Ihre Rundung war größer, ſie hatte einen gelberen Lichtſchein, und mehrere Mondſcheiben drehten ſich um ſie. Da ſah ich nieder auf meine eigene Erde, auf die Erde des Kaiſers, welche ich von dem Galiläer befreit hatte, — und ich fand, daß alles was ich gemacht hatte, ſehr gut war. Aber ſieh, mein Maximos — da kam auf der fremden Erde, wo ich ſtand, ein Zug an mir vorbei. Es war Kriegsvolk, Richter und Henker an der Spitze, und klagende Weiber folgten dem Zuge. Und ſieh — mitten in der langſam ſchreitenden Schar ging der Galiläer leibhaftig und trug ein Kreuz auf dem Rücken. Da rief ich ihn an und ſprach: wohin, Galiläer? Und er wandte mir ſein Angeſicht zu, lächelte, nickte langſam und ſprach: zur Schädelſtätte! Wo iſt er jetzt? War jenes auf Golgatha bei Jeruſalem nur eine Kinderei, ausgeübt gleichſam auf der Durchreiſe, in einer freien Stunde? Ob er geht und geht, und leidet, und ſtirbt, und ſiegt, wieder und wieder, von einer Erde zur andern? O, wenn ich die Welt vernichten könnte! Maximos, — giebt es kein Gift, kein verzehrendes Feuer, welches das Geſchaffene veröden könnte, wie an jenem Tage, da der einſame Geiſt über den Waſſern ſchwebte?

Maximos. Ich höre Lärm von den Wachpoſten. Komm Julian —

Julian. Sich denken zu müſſen, daß Jahrhunderte auf Jahrhunderte folgen, und daß in allen dieſen Menſchen leben werden, die wiſſen, daß ich es war, der unterlag,

und er, der ſiegte! Ich will nicht unterliegen! Ich bin jung! Ich bin unverwundbar; — das dritte Reich iſt nahe — (Mit einem lauten Schrei.) Dort ſteht er!

Maximos. Wer? Wo?

Julian. Siehſt du ihn? Dort zwiſchen den Baumſtämmen, — mit Krone und Purpurmantel —

Maximos. Es iſt der Mond, der im Waſſer ſpielt. Komm — komm, mein Julian!

Julian (geht drohend auf die Erſcheinung los). Weg von mir! Du biſt tot. Dein Reich iſt aus. Fort mit dem Gauklermantel, Zimmermannsſohn! Was machſt du da? Was zimmerſt du? — — Ah!!

Eutherios (von links). Alle Götter ſeien geprieſen! — Oribazes, — hier, hier!

Julian. Wo blieb er?

Leibarzt Oribazes (von links). Iſt er da?

Eutherios. Ja. — O mein geliebteſter Kaiſer!

Julian. Wer ſagte da: Ich zimmere den Sarg des Kaiſers?

Oribazes. Wie meinſt du, Herr?

Julian. Wer ſprach, fragte ich! Wer war es, der da ſagte: ich zimmere den Sarg des Kaiſers?

Oribazes. Folge mir ins Zelt, ich beſchwöre dich.

(Man hört Lärm und Geſchrei in weiter Ferne.)

Maximos. Kriegsgeſchrei, die Perſer überfallen uns —

Eutherios. Die Vorpoſten ſind ſchon in vollem Kampf.

Oribazes. Der Feind iſt im Lager! — Ah Herr, du biſt waffenlos —

Julian. Ich will den Göttern opfern.

Maximos. Welchen Göttern, du Thor? Wo ſind ſie, — und was ſind ſie?

Julian. Ich will dieſem oder jenem opfern. Ich will etwas außer und über mir anrufen —

Oribazes. Hier iſt kein Augenblick zu verlieren —!

Julian. Ah ſaht ihr die brennende Fackel hinter der Wolke? Sie ward angezündet und verlöſchte im ſelben Augenblick. Eine Botſchaft von den Geiſtern! Ein leuchtendes Schiff zwiſchen Himmel und Erde! — Mein Schild, mein Schwert! (Er eilt nach rechts ab. Oribazes und Eutherios folgen ihm.)

Maximos (ruft). Kaiſer, Kaiſer — kämpfe nicht in dieſer Nacht! (Ab nach rechts.)

Offene Ebene mit einem Dorf im Hintergrund. Morgengrauen, Nebel. Schlachtgetümmel, Geſchrei und Waffenlärm außen auf der Ebene. Im Vordergrund römiſche Lanzenträger unter Hauptmann Ammian im Kampf mit perſiſchen Bogenſchützen. Dieſe werden nach und nach nach links zurückgetrieben.

Ammian. Recht ſo! Drauf los! Stecht ſie nieder! Gebt ihnen nicht Zeit zum ſchießen!

Heerführer Nevita (mit Gefolge von rechts). Gut gekämpft, Ammian!

Ammian. O Herr, warum kommen nicht die Reiter zu Hilfe?

Nevita. Es iſt unmöglich, die Perſer haben Elefanten in den vordern Reihen. Der bloße Geruch macht die Pferde ſcheu. Stecht zu — ſtecht zu! Von unten Freunde — unter die Bruſtplatten!

Weisheitslehrer Kytron (im Nachtgewand, belaſtet mit Büchern und Papierrollen von rechts). O daß ich mitten in dieſe Schrecken hineingeraten mußte!

Nevita. Haſt du den Kaiſer geſehen, Freund?

Kytron. Ja, aber er beachtete mich nicht. O ich bitte inſtändigſt um eine Abteilung Kriegsknechte, die mich beſchützen könnte!

Nevita (zu ſeinen Begleitern). Sie weichen, die Schildträger ſollen vorrücken.

Kytron. Du hörſt mich nicht, Herr! Es iſt höchſt wichtig, daß ich nicht zu Schaden komme; meine Schrift „über die Gemütsruhe in ſchwierigen Verhältniſſen“ iſt noch nicht fertig —

Nevita (wie oben). Die Perſer haben auf der rechten Seite Verſtärkung bekommen, ſie dringen wieder vor.

Kytron. Dringen ſie vor? O dieſe blutige Mordluſt! Ein Pfeil! Er hätte mich beinah getroffen! Wie unvorſichtig ſie ſchießen; keine Rückſicht auf Leib und Leben; (Er flüchtet im Vordergrunde nach links hinaus.)

Nevita. Der Kampf ſteht, es geht weder vorwärts noch zurück. (Zum Hauptmann Fromentinos, welcher mit einer neuen

Schar von rechts kommt.) Heh Hauptmann, — haſt du nicht den Kaiſer geſehen?

Fromentinos. Ja Herr, er kämpft an der Spitze der weißgekleideten Reiter.

Nevita. Unverwundet?

Fromentinos. Er ſcheint unverwundbar. Pfeile und Wurfſpeere biegen ab, wo er ſich zeigt.

Ammian (aus dem Kampfgetümmel zurückrufend). Zu Hilfe! wir können es nicht länger aushalten!

Nevita. Vorwärts, mein tapfrer Fromentinos!

Fromentinos (zu den Soldaten). Dicht zuſammen, und dann drauf los, Griechen! (Er eilt Ammian zu Hilfe, der Kampf entfernt ſich weiter.)

Anatolos, Führer der Leibwache (mit einigem Kriegsvolk von rechts). Iſt nicht der Kaiſer hier?

Nevita. Der Kaiſer! Sollſt du nicht für den Kaiſer einſtehen?

Anatolos. Sein Pferd wurde unter ihm erſchoſſen — es entſtand ein ungeheures Gedränge; es war unmöglich zu ihm zu gelangen —

Nevita. Ah, glaubſt du, daß er zu Schaden gekommen?

Anatolos. Nein, ich glaube es nicht. Man rief, er wäre unbeſchädigt, aber —

Mehrere vom Gefolge der Heerführer. Da iſt er! Da iſt er!

Kaiſer Julian ohne Helm und Rüſtung, nur mit Schwert und Schild, begleitet von kaiſerlichen Haustruppen kommt von rechts.

Julian. Gut, daß ich dich fand, Nevita!

Nevita. Ah Herr, — ohne Panzer; wie unvorſichtig —!

Julian. In dieſer Gegend trifft mich keine Waffe. Aber geh Nevita, übernimm die ganze Leitung; das Pferd wurde unter mir erſchoſſen und —

Nevita. Mein Kaiſer, ſo biſt du doch zu Schaden gekommen?

Julian. Nein, nur ein Stoß gegen den Kopf; ein leichter Schwindel. Geh, geh — — was iſt das? Es drängen ſich ſo viele wunderbare Scharen zwiſchen uns hinein.

Nevita (gedämpft). Anatolos, du ſtehſt für den Kaiſer ein.

Anatolos. Sei ruhig, Herr!

(Der Heerführer Nevita mit ſeinen Begleitern ab nach rechts. Kaiſer

Julian, der Leibwachführer Anatolos und einige von den Haustruppen bleiben zurück. Der Kampf auf der Ebene entfernt ſich mehr und mehr.

Julian. Wie viele von den Unſern, glaubſt du, ſind gefallen, Anatolos?

Anatolos. Es iſt ſicher keine geringe Anzahl, Herr! aber ich glaube beſtimmt, daß von den Perſern mehr gefallen ſind.

Julian. Ja, ja; aber es ſind doch viele gefallen, ſowohl Griechen als Römer. Glaubſt du nicht?

Anatolos. Dir iſt gewiß nicht wohl, mein Kaiſer. Dein Antlitz iſt ganz bleich —

Julian. Siehſt du die, die da liegen, — einige auf dem Rücken, andere vornüber mit ausgeſtreckten Armen? Sie ſind doch alle tot?

Anatolos. Ja Herr, daran iſt nicht zu zweifeln.

Julian. Sie ſind tot, ja! Sie wiſſen alſo nichts, weder von der Niederlage in Jeruſalem, noch von den andern Niederlagen. — Glaubſt du nicht, Anatolos, es werden in dieſer Schlacht noch viel mehr Griechen fallen?

Anatolos. Herr, wir wollen hoffen, daß die blutigſte Arbeit vorüber.

Julian. Es werden viel, viel mehr fallen, ſage ich! Aber das verſchlägt nichts. Was hilft es, daß viele fallen? Die Nachkommen erfahren ja doch — — Sage mir Anatolos, wie dachte ſich wohl Caligula jenes Schwert?

Anatolos. Welches Schwert, Herr?

Julian. Du weißt, er wünſchte ſich ein Schwert, mit dem er in einem einzigen Schlage —

Anatolos. Höre das Kriegsgeſchrei, Herr! Jetzt weiß ich ſicher, daß die Perſer weichen.

Julian (lauſcht). Was für ein Geſang in der Luft?

Anatolos. Herr geſtatte, daß ich den Oribazes hole; oder noch beſſer, — komm, komm; du biſt krank!

Julian. Es iſt Geſang in der Luft. Kannſt du es nicht hören?

Anatolos. Wenn es ſo iſt, ſo ſind es die Galiläer —

Julian. Ja ſicher ſind es die Galiläer. Ha, ha, ha, ſie kämpfen in unſern Reihen, und wiſſen nicht, wer auf der andern Seite ſteht. O, ihr Thoren alle zuſammen! Wo

iſt Nevita? Warum zieht er gegen die Perſer? Sieht er nicht, daß die Perſer nicht die gefährlichſten ſind, — ihr verratet mich alle.

Anatolos (leiſe zu einem Soldaten). Laufe zum Lager; hole den Leibarzt des Kaiſers! (Der Soldat ab nach rechts.)

Julian. Welch' unzählige Scharen! Glaubſt du, daß ſie uns geſehen haben, Anatolos?

Anatolos. Wer Herr? Wo?

Julian. Siehſt du ſie nicht, dort — hoch oben, und in weiter Ferne! Du lügſt, du ſiehſt ſie recht gut.

Anatolos. Bei den ewigen Göttern, es ſind nur die Morgenwolken; es iſt der Tag, der anbricht.

Julian. Es ſind die Heerſcharen der Galiläer, ſage ich dir! Sieh, — die in den rotverbrämten Kleidern, das ſind die, welche den Martertod erlitten. Singende Weiber umringen ſie, und drehen aus ihren langen ausgerauften Haaren Bogenſtränge. Kinder folgen ihnen, und winden Steinſchleudern aus ihren herausgehaſpelten Gedärmen. Brennende Fackeln —? Tauſende und abertauſende! Zahlloſe! Sie ſtreben gerade hierher! Alle ſehen auf mich; alle kommen gerade auf mich los!

Anatolos. Es ſind die Perſer, Herr! Unſere Reihen weichen —

Julian. Sie ſollen nicht weichen. — Ihr ſollt nicht weichen! Steht feſt, Griechen! Steht, ſteht, Römer! Heute gilt es die Welt zu befreien!

(Der Kampf hat ſich inzwiſchen wieder nach vorn auf die Ebene gezogen. Kaiſer Julian ſtürzt ſich mit erhobenem Schwert in das wildeſte Schlachtgetümmel hinein. Allgemeine Verwirrung.)

Anatolos (ruft nach rechts hinaus). Zu Hilfe! Der Kaiſer iſt in der größten Gefahr!

Julian (unter den Kämpfenden). Ich ſehe ihn; ich ſehe ihn! Ein längeres Schwert! Wer leiht mir ein längeres Schwert?

Soldaten (von rechts hervorſtürzend). Mit Chriſtus für den Kaiſer!

Soldat Agathon (unter den Kommenden). Mit Chriſtus für Chriſtus! (Er wirft ſeinen Speer, der den linken Arm des Kaiſers ſtreift und ſich in ſeine Seite einbohrt.)

Julian. Ach! (Er faßt nach dem Eiſen des Speeres, um ihn

herauszuziehen, zerſchneidet aber damit ſeine Hand, ſtößt einen lauten Schrei aus und fällt.)

Agathon (ruft im Gedränge). Die Römerlanze von Golgatha!

(Er wirft ſich waffenlos unter die Perſer; man ſieht, wie er niedergehauen wird.)

Wirres Geſchrei. Der Kaiſer! Iſt der Kaiſer verwundet?

Julian (verſucht ſich zu erheben, fällt aber zurück und ruft.) Du haſt geſiegt, Galiläer!

Viele Stimmen. Der Kaiſer iſt gefallen!

Anatolos. Der Kaiſer iſt verwundet! Schützt ihn — ſchützt ihn, im Namen der Götter!

Er ſtellt ſich den herannahenden Perſern verzweifelnd entgegen. Der Kaiſer wird ohnmächtig fortgetragen. Im ſelben Augenblick kommt der Kriegsoberſte Jovian mit neuen Scharen auf die Ebene hinaus.

Jovian. Vorwärts — vorwärts, gläubige Brüder; gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt!

Die zurückweichenden Soldaten (rufen ihm entgegen). Er iſt gefallen! Der Kaiſer iſt gefallen!

Jovian. Gefallen! O gewaltiger Gott der Rache! Vorwärts! der Herr will, daß ſein Volk leben ſoll! Ich ſehe den Himmel offen; ich ſehe die Engel mit flammenden Schwertern —!

Die Soldaten (vorſtürmend). Chriſtus iſt unter uns!

Die Scharen Ammians. Der Gott der Galiläer iſt unter uns! Dicht um ihn! Er iſt der ſtärkſte!

(Wildes Schlachtgetümmel, der Kriegsoberſte Jovian bringt in die feindlichen Reihen ein. Sonnenaufgang, die Perſer flüchten nach allen Seiten.)

Das Zelt des Kaiſers mit verdecktem Eingang im Hintergrunde. Lichter Tag.

Julian liegt bewußtlos auf ſeinem Lager. Die Wunden in der rechten Seite, am Arm und an der Hand ſind verbunden. Dicht bei ihm ſtehen ſein Leibarzt Oribazes und Makrina mit dem Hausmeiſter Eutherios. Weiter zurück Baſilios von Cäſarëa und der Weisheitslehrer Priskos. Am Fußende ſeines Lagers der Myſtiker Maximos.

Makrina. Er blutet wieder. Ich muß den Verband feſter binden.

Oribazes. Habe Dank, du mildes Weib; deine behutſamen Hände kommen uns ſehr zu paß.

Eutherios. Lebt er wirklich noch?

Oribazes. Gewiß lebt er.

Eutherios. Aber er atmet ja nicht.

Oribazes. Er atmet wohl.

Hauptmann Ammian kommt leiſe mit dem Schwert und Schild des Kaiſers hinein, welche er fortlegt, und bleibt beim Vorhang ſtehen.

Priskos. Ach guter Hauptmann, wie ſteht es draußen?

Ammian. Beſſer als hier. Iſt er bereits —?

Priskos. Nein, nein, noch nicht. Aber iſt es ſicher, daß wir die Perſer zurückgeſchlagen haben?

Ammian. Ja, vollſtändig. Der Kriegsoberſte Jovian ſchlug ſie in die Flucht. Soeben kamen drei vornehme Boten von König Sapores zum Lager, um um Waffenſtillſtand zu bitten.

Priskos. Und glaubſt du, daß Nevita darauf eingeht?

Ammian. Nevita hat die Leitung Jovian übergeben. Alle ſcharen ſich um Jovian. Alle ſehen in ihm den einzigen Retter. —

Oribazes. Sprich leiſe; er rührt ſich.

Ammian. Rührt ſich? Erwacht vielleicht zu vollem Bewußtſein? O wenn er das erleben ſollte!

Eutherios. Was Ammian?

Ammian. Soldaten und Heerführer beratſchlagen über die Wahl eines neuen Kaiſers.

Priskos. Was ſagſt du!

Eutherios. O, welche ſchamloſe Ungeduld!

Ammian. Die gefahrvolle Stellung des Heeres entſchuldigt ſie zum Teil; und doch —

Makrina. Er wacht; — er ſchlägt die Augen auf —

(Julian liegt einen Augenblick ſtill, und betrachtet die Umſtehenden mit mildem Blick.)

Oribazes. Herr, erkennſt du mich?

Julian. Ja vollkommen, mein Oribazes.

Oribazes. Liege nur ſtille.

Julian. Stille liegen? Woran erinnerſt du mich? Ich muß auf!

Oribazes. Unmöglich Herr; ich flehe dich an —

Julian. Ich muß auf, ſage ich. Wie kann ich jetzt ſtille liegen? Ich muß Sapores vollſtändig ſchlagen.

Eutherios. Sapores iſt geſchlagen, Herr! Er hat Boten zum Lager geſchickt, und bittet um Waffenſtillſtand.

Julian. Hat er wirklich? Das iſt mir ſehr lieb. — Über ihn ſiegte ich alſo doch. Aber kein Waffenſtillſtand. Ich will ihn ganz niederwerfen. — Ah, wo habe ich meinen Schild? Sollte ich meinen Schild verloren haben?

Ammian. Nein mein Kaiſer, hier iſt dein Schwert und dein Schild.

Julian. Das iſt mir doch ſehr lieb. Mein guter Schild. Ich würde ihn ungern in den Händen der Barbaren wiſſen. Gieb ihn mir auf den Arm —

Makrina. O Herr, er iſt dir jetzt zu ſchwer!

Julian. Ach, — du? Du haſt recht, fromme Makrina; er iſt ein wenig zu ſchwer. — Lege ihn vor mich hin, ſodaß ich ihn ſehn kann. Was? Biſt du es, Ammian? Hältſt du bei mir Wacht? Wo iſt Anatolos?

Ammian. Herr, er iſt jetzt ſelig.

Julian. Gefallen? Der treue Anatolos gefallen für mich! — Selig ſagſt du? Hm! — Ein Freund weniger. Ach mein Maximos! — Ich will die Boten des Perſerkönigs heute nicht empfangen. Sie denken nur daran, Zeit zu gewinnen. Aber ich gehe auf keinen Vergleich ein. Ich will den Sieg mit dem äußerſten Nachdruck verfolgen. Das Heer ſoll ſich wieder nach Kteſifon wenden.

Oribazes. Unmöglich Herr; denke an deine Wunden.

Julian. Meine Wunden werden bald geheilt ſein. Nicht wahr Oribazes, — verſprichſt du mir nicht —

Oribazes. Vor allen Dingen Ruhe, Herr!

Julian. Welch' unglücklicher Zufall! Und das gerade jetzt, wo ſo viele wichtige Dinge auf mich eindringen. Ich kann dieſe Angelegenheiten nicht in Nevitas Hände legen. Ich habe weder zu ihm, noch zu den andern Zutrauen; ich muß ſelbſt — Ich fühle mich doch etwas matt. Höchſt unangenehm! — Sage mir Ammian, wie heißt jener unheilſchwangere Ort?

Ammian. Welcher Ort, mein gnädiger Kaiſer?

Julian. Jener Ort, wo der perſiſche Wurfſpieß mich traf.

Ammian. Er heißt, nach dem Dorfe Phrygia —

Maximos. Ah!

Julian. Wie wird er genannt —? Wie ſagteſt du, daß die Gegend heiße?

Ammian. Herr, ſie heißt nach dem Dorfe unten die phrygiſche Gegend.

Julian. Ah, Maximos — Maximos!

Maximos. Betrogen! (Er verhüllt ſein Antlitz und ſinkt am Fußende des Bettes nieder.)

Oribazes. Mein Kaiſer, was verurſacht dir dieſe Angſt?

Julian. Nichts, — nichts. — Phrygia? Das alſo? — Nevita und die andern werden nun doch die Sachen in die Hand nehmen. Geh und ſage ihnen —

Ammian. Herr, ſie haben bereits in deinem Namen —

Julian. Haben ſie? Ja, ja, es iſt gut. — Der Wille der Welt hat hinter mir im Hinterhalt gelegen, Maximos!

Makrina. Deine Wunde bricht auf, Herr!

Julian. O, Oribazes, warum willſt du es mir verheimlichen?

Oribazes. Was ſollte ich dir verheimlichen, mein Kaiſer?

Julian. Ich muß fort. Warum haſt du es mir nicht früher geſagt?

Oribazes. O mein Kaiſer!

Baſilios. Julian — Julian! (Er wirft ſich weinend am Lager nieder.)

Julian. Baſilios, — Freund, Bruder, — wir beide haben ſchöne Tage zuſammen verlebt. — — Ihr ſollt nicht klagen, weil ich in einem ſo jungen Alter von euch gehe. Es iſt nicht immer ein Zeichen vom Mißfallen der Schickſalsmächte, wenn ſie einen Menſchen in jungen Jahren von hier fortnehmen. Was iſt wohl der Tod? Iſt er etwas anderes, als eine dem ewig wechſelnden Reiche des Staubes zu zahlende Schuld? Klaget nicht! Lieben wir nicht alle die Weisheit? Und lehrt uns nicht die Weisheit, daß die höchſte Seligkeit an das Leben der Seele, nicht an das des Körpers gebunden iſt? Darin haben die Galiläer recht, obſchon —; doch darüber wollen wir nicht reden. Hätten die Mächte des Lebens und des Todes mir vergönnt, eine gewiſſe Schrift zu vollenden, ſo glaube ich doch, es würde mir geglückt ſein —

Oribazes. O mein Kaiſer, ermattet es dich nicht, ſo lange zu reden?

Julian. Nein, nein, nein. Ich fühle mich ganz leicht und frei.

Baſilios. Julian, geliebter Kaiſer, — haſt du nichts zu widerrufen?

Julian. Ich weiß in der That nicht, was es ſein ſollte.

Baſilios. Bereuſt du nichts, Julian?

Julian. Ich habe nichts zu bereuen. Die Macht, welche die Verhältniſſe in meine Hand legten, und die ein Abglanz der göttlichen iſt, habe ich — deſſen bin ich ſicher, — nach beſten Kräften gebraucht. Ich habe niemals jemand kränken wollen. Dieſer Kriegszug hatte gute und giltige Gründe für ſich; und ſollten einige meinen, ich hätte nicht vollſtändig alle Erwartungen erfüllt, ſo mögen ſie billig bedenken, daß es außer uns eine geheimnisvolle Macht giebt, und daß dieſelbe in hohem Grade über den Ausfall der menſchlichen Unternehmungen gebietet.

Makrina (leiſe zu Oribazes). O höre, — höre, wie ſchwer ſein Atem geht.

Oribazes. Die Stimme wird ihm bald verſagen.

Julian. In betreff der Wahl eines Nachfolgers wage ich nicht einen Rat zu geben. — Du, Eutherios, ſollſt mein Eigentum unter diejenigen verteilen, welche mir nahe ſtanden. Ich hinterlaſſe nicht viel, denn ich habe immer darauf gehalten, daß ein rechter Weisheitsfreund — — Was iſt das? Geht die Sonne ſchon unter?

Oribazes. Sicher nicht, mein Kaiſer; es iſt noch lichter Tag.

Julian. Seltſam. Es wurde mir vor den Augen ſo dunkel. — — — Die Weisheit — die Weisheit. Halte feſt an der Weisheit, guter Priskos! Aber ſei immer gerüſtet gegen etwas Unergründliches außerhalb, das — Iſt Maximos fortgegangen?

Maximos. Nein, mein Bruder!

Julian. Mein Schlund brennt, könnt ihr mich nicht löſchen?

Makrina. Einen Trunk Waſſer, Herr! (Sie hält eine Schale an ſeine Lippen.)

Oribazes (winkt Makrina). Seine Wunde blutet nach innen.

Julian. Weinet nicht. Kein Grieche ſoll um mich weinen;

ich ſteige zu den Sternen empor. — — Schöne Tempel. Bilder. — Aber, ach, ſo weit!

Makrina. Wovon ſpricht er?

Oribazes. Ich weiß nicht; ich glaube nicht, daß er bei Bewußtſein iſt.

Julian (mit leuchtenden Augen). Alexander durfte ſeinen Einzug halten — in Babylon. — Ich will auch — — Schöne laubbekränzte Jünglinge — tanzende Mädchen — — aber in ſo weiter Ferne. Schöne Erde — ſchönes Leben — (Er ſchlägt die Augen weit auf.) O Sonne, Sonne — warum betrogſt du mich? (Sinkt zuſammen.)

Oribazes (nach einer Pauſe). Das war der Tod.

Die Umſtehenden. Tot — tot!

Oribazes. Ja, er iſt tot.

(Baſilios und Makrina knieen im Gebet nieder. Eutherios verhüllt ſein Haupt. Geräuſch von Trommeln und Hörnern in weiter Ferne.)

Ruf vom Lager. Es lebe Kaiſer Jovian!

Oribazes. O, hörtet ihr dieſen Ruf?

Ammian. Der Kriegsoberſte Jovian iſt zum Kaiſer ausgerufen.

Maximos (lacht). Der Galiläer Jovian! Ja — ja — ja!

Oribazes. Schändliche Übereilung! Noch bevor ſie wußten, daß —

Priskos. Jovian, — dieſer ſiegreiche Held, der uns alle errettet hat! Kaiſer Jovian iſt ſicher eine Lobrede wert. Ich will doch nicht hoffen, daß der ſchlaue Kytron bereits — (Er geht eilig hinaus.)

Baſilios. Vergeſſen, bevor deine Hand erkaltete. Und für dieſe Vergänglichkeit verkaufteſt du deine unſterbliche Seele.

Maximos (erhebt ſich). Der Weltenwille ſoll Rechenſchaft ablegen für Julians Seele.

Makrina. Spotte nicht; obſchon du ſicher dieſen Toten geliebt haſt —

Maximos (näher bei der Leiche). Ich habe ihn geliebt und verlockt. — Nein, nicht ich! Verlockt, wie Kain. Verlockt wie Judas. — — Euer Gott iſt ein verſchwenderiſcher Gott, Galiläer! Er braucht viele Seelen. Warſt du auch diesmal nicht der Rechte, — du Schlachtopfer der Notwendigkeit? Was iſt es wert zu leben? Alles iſt Spiel und

Tand. — Wollen heißt wollen müſſen. O mein Geliebter, — alle Zeichen betrogen mich, alle Wahrzeichen ſprachen mit zwei Zungen, ſo glaubte ich in dir den Verſöhner zwiſchen den beiden Reichen zu ſehn. Das dritte Reich wird kommen! Der Menſchengeiſt wird ſein Erbe wiederfordern, — und dann werden Sühnopfer für dich und deine beiden Gäſte im Sympoſion angezündet werden. (Er geht ab.)

Makrina (erhebt ſich bleich). Baſilios, erfaßteſt du die Rede des Heiden?

Baſilios. Nein, aber groß und ſtrahlend geht es vor mir auf, hier liegt ein herrliches, zerſchmettertes Werkzeug des Herrn.

Makrina. Ja in der That, ein teures und koſtbares Werkzeug.

Baſilios. Chriſtus, Chriſtus, — wo war dein Volk, daß es nicht deinen offenbaren Rat ſah? Kaiſer Julian war uns eine Zuchtrute — nicht zum Tode, ſondern zur Erhebung.

Makrina. Das Geheimnis der Erwählung iſt furchtbar. Was wiſſen wir —?

Baſilios. Steht nicht geſchrieben: „Geſchaffen werden Gefäße zur Schmach und Gefäße zur Verherrlichung?“

Makrina. O Bruder laß uns dieſen Abgrund nicht ausdenken. (Sie beugt ſich über den Toten und bedeckt ſein Antlitz.) Irrende Menſchenſeele, — mußteſt du irren, ſo wird es dir gewißlich zu gute gerechnet werden an jenem großen Tage, da der Gewaltige kommt in der Wolke, um zu richten über die lebendigen Toten und über die toten Lebendigen. — —

Ende.

Agrell, A., Gerettet. Schauspiel in zwei Aufzügen. Deutsch von Jens Christensen. 20 Pf.

Andersen, H. C., Bilderbuch ohne Bilder. Aus dem Dänischen v. Edmund Zoller. 20 Pf. — In eleg. Leinenband: 60 Pf.

—, Der Improvisator. Roman. Deutsch v. H. Denhardt. 80 Pf. — In eleg. Lnbd: M. 1.20.

—, Nur ein Geiger. Roman. Dtsch. v. Edmund Zoller. 80 Pf. — In eleg. Leinenband: M. 1.20.

—, O. Z. Original-Roman. Deutsch von H. Denhardt. 60 Pf. — In eleg. Leinenband: 1 M.

—, Sämmtliche Märchen. Dtsch. von H. Denhardt. 2 Th. à 1 M. — In 2 Bd. geb. M. 2.50.

—, Sein oder Nichtsein. Roman. Dtsch v. H. Denhardt. 60 Pf. — In eleg. Leinenband: 1 M.

Benzon, O., Surrogat. Lustspiel in einem Aufzug. Deutsch von Wilhelm Lange. 20 Pf.

Bergsoe, W., Gespenstergeschichten. Aus dem Dänischen von Wilhelm Lange. 20 Pf.

—, Italienische Novellen. Aus dem Dänischen v. W. Lange. 40 Pf.

Björnson, B., Arne. Erzählung. Dtsch. v. H. Denhardt. 20 Pf.

—, Ein fröhlicher Bursch. Bauernnovelle. Deutsch v. H. Denhardt. 20 Pf.

—, Der Brautmarsch. Deutsch v. Wilhelm Lange. 20 Pf.

—, Kleine Erzählungen. Dtsch. von H. Denhardt. 20 Pf.

—, Ein Fallissement. Schauspiel in 4 Aufzügen. Deutsch v. W. Lange. 20 Pf.

—, Das Fischermädchen. Dtsch. von W. Lange. 40 Pf.

Björnson, Leonarda. Schauspiel in vier Aufzügen. Dtsch. von Edmund Lobedanz. 20 Pf.

—, Die Neuvermählten. Lustspiel in 2 Aufzügen. Dtsch. von Wilh. Lange. 20 Pf.

—, Synnöve Solbakken. Dtsch. von W. Lange. 20 Pf.

—, Das neue System. Schauspiel in 5 Aufz. Einzig autorisirte deutsche Ausgabe. 20 Pf.

—, Ueber die Kraft. Dtsch. von L. Passarge. 20 Pf.

—, Zwischen den Schlachten. Schauspiel in 1 Aufzug. Nach d. Norwegischen v. W. Lange. 20 Pf.

Etlar, C., Arme Leute. Erzählungen. Aus dem Dänischen v. H. Denhardt. 40 Pf.

Ewald, H. F., Blanca. Novelle. Aus d. Dänischen v. Lange. 40 Pf.

Flygare-Carlen, Die Rose von Tistelö. Erzählung aus d. Scheren. Aus dem Schwedischen v. H. Denhardt. 1 M. — Geb. M. 1.50.

Geijer, E. G., Gedichte. Aus dem Schwedischen v. L. v. Arentsschildt. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.

Hedberg, F., Die Hochzeit zu Ulfosa. Schauspiel in 4 Aufzügen. Deutsch. v. H. Denhardt. 20 Pf.

Hertz, H., Einquartierung. Lustspiel in 1 Aufzug. Deutsch v. Wilhelm Lange. 20 Pf.

—, König René's Tochter. Lyrisches Drama in 1 Aufz. Dtsch. v. C. v. Reinhardstoettner. 20 Pf. — In eleg. Lnbd.: 60 Pf.

—, Die Sparkasse od. Ende gut, Alles gut. Lustspiel in 3 Aufzügen. Dtsch. v. W. Lange. 20 Pf.

Hostrup, C., Eva. Schauspiel in 4 Aufzügen. Nach dem Dänischen von Edm. Lobedanz. 20 Pf.

Ibsen, H., Brand. Ein dram. Gedicht. Uebersetzt v. L. Passarge. 40 Pf. — In eleg. Leinenbd. 80 Pf.

—, Der Bund der Jugend. Schauspiel in 5 Aufzügen. Dtsch. von Wilh. Lange. 20 Pf.

—, Das Fest auf Solhaug. Schauspiel in 3 Aufzügen. Dtsch. von E. Klingenfeld. 20 Pf.

—, Gedichte. Vollständige Ausgabe. Übertragen u. erläutert v. L. Passarge. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.

—, Gespenster. Familiendrama in 3 Aufz. Dtsch. v. Borch. 20 Pf.

—, Kaiser und Galiläer. Welthistorisches Schauspiel. Deutsch von E. Brausewetter. 40 Pf.

—, Nora od. Ein Puppenheim. Schauspiel in 3 Aufzügen. Dtsch. von Wilh. Lange. 20 Pf.

—, Peer Gynt. Dramatisches Gedicht. Dtsch. v. Passarge. 40 Pf.

—, Rosmersholm. Schauspiel in 4 Aufz. Dtsch. v. A. Zinck. 20 Pf.

—, Stützen der Gesellschaft. Schauspiel in 4 Aufzügen. Dtsch. v. Wilh. Lange. 20 Pf.

—, Ein Volksfeind. Schauspiel in 5 Aufz. Dtsch. v. Lange. 20 Pf.

—, Die Wildente. Schauspiel in fünf Aufzügen. Deutsch von E. Brausewetter. 20 Pf.

Kielland, A., Garmann & Worse. Roman. Aus dem Norwegischen von J. C. Poestion. 60 Pf.

—, Neue Novelletten. Deutsch von M. v. Borch. 20 Pf.

—, Novelletten. Deutsch von M. v. Borch. 20 Pf.

Lie, J., Der Hellseher oder Bilder aus Norwegen. Dtsch. v. Wilh. Lange. 20 Pf.

—, Lebenslänglich verurteilt. Erzählg. Dtsch. v. Borch. 40 Pf.

Oehlenschläger, Axel und Walburg. Trauersp. in 5 Aufz. 20 Pf.

Oehlenschläger, Correggio. Trauersp. in 5 Aufz. Durchgesehen nach der Ausg. letzter Hand. 20 Pf

Paulsen, J., Falkenström & Söhne. Schauspiel in 4 Aufzügen. Nach dem Norwegischen von Emil Jonas. 20 Pf.

Rydberg, V., Singoalla. Eine Phantasie. Aus dem Schwedischen v. M. L. Sunder. 20 Pf.

Schandorph, S., Ein Witwenstand. Erzählung. Aus dem Dänischen v. J. S. Ziegeler. 20 Pf.

Schmidt, R., Erzählungen. Aus dem Dänischen mit Einleitung von J. C. Poestion. 40 Pf.

Stagnelius, Erik Joh., Blenda. Epische Dichtung. Aus d. Schwedischen v. Rud. Wellnau. 60 Pf.

Tegnér, Esaias, Axel. Eine poetische Erzählung. Aus dem Schwedischen. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.

—, Die Abendmahlskinder. Aus dem Schwedischen v. Edm. Zoller. 20 Pf. — Geb. 60 Pf.

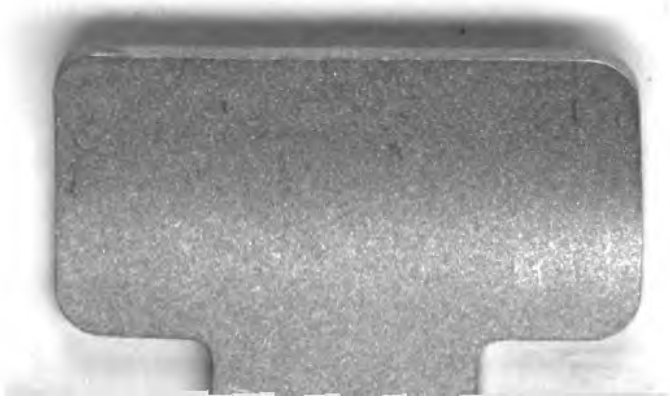
—, Frithjofs-Sage. Aus dem Schwedischen v. G. Mohnike. — In neuer Bearbeitung v. Edm. Zoller. 40 Pf. — Geb. 80 Pf.

Tennyson, Alfr., Enoch Arden. Dtsch. v. C. Hessel. 20 Pf. — In eleg. Leinenband: 60 Pf.

—, Königsidyllen. Im Metrum des Originals übertragen von Dr. Carl Weiser. 40 Pf. — In eleg. Leinenband: 80 Pf.

Thóroddsen, Jón Th., Jüngling und Mädchen. Erzählg. Aus dem Neu-Isländischen übersetzt, eingeleitet u. mit Anmerkungen versehen v. J. C. Poestion. 40 Pf.

Wijkander, Osk., Bertha Malm. Schauspiel in 4 Aufzügen. Dtsch. v. W. Lange. 20 Pf.

Winterhjelm, H. (Joh. [illegible] aard), Intermezzos. Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von M. v. Borch. 20 Pf.

540226